Anton Philipp Nerius Winter,

der heiligen Gottesgelährheit Licenciaten,

vormaligen kurmaynzischen,

anjetzo

würzburgischen Dompredigers

heilige Geheimnißreden

auf alle

Festtäge des Herrn.

Zweyter Band.

Leipzig.

1785.

Heinz Gerlinghoff

Der Computer

für alle

Erfinder des 21. Jh.

Innhalt der Reden

des zweyten Bands.

Auf die Himmelfahrt des Herrn.

Auf die Sendung des heiligen Geistes am zweyten Pfingstrage.

Auf das Fest der göttlichen Dreyeinigkeit bey dem gewöhnlichen Schwörtage einer Stadt.

Auf das heilige Fronleichnamsfest.

Auf das Fest des allerheiligsten Herzens Jesu.

Auf die Himmelfahrt Jesu.

Dominus Jesus assumptus est in cœlum, & sedet a dextris Dei.

Der Herr Jesus ward gen Himmel aufgehoben, und sitzet zur Rechten Gottes. Marci 16 K.

Dieß ist der glorreiche Tag, welchen zwey Kirchenväter die Fülle aller Geheimnisse des Herrn, und den glückseligen Beschluß der ganzen Pilgerschaft Gottes auf Erden benamsen. Es war an deme, daß die lebendige Arche der Gottheit, welche die Sündfluth der zu Grunde gehenden Welt zu tilgen auf häufigen Blut dahergeschwummen, nach den verdrängten Strafwässern des göttlichen Grimms auf der Höhe der himmlischen Bergen sich niederlassen und ruhen sollte. Der eingebohrene Sohn Gottes, welcher den ihm gemachten Auftrag der Welterlösung zu vollziehen von der Ewigkeit in die Zeit, von der Herrlichkeit zur Erniedrigung, von der Freude zum Leiden, von der Unsterblichkeit zum Tod, von dem Throne zum Kreutz, von dem Kreutz zum Grab, von dem Grab bis zur Hölle sich hinabgelassen, erhebet heute aus eigener Kraft seine so tief verdemüthigte Menschheit in den Himmel, und in den Schoos seines ewigen Vaters, von welchem er durch eine unaussprechliche Geburt vor den Morgenstern ausgegangen. Was ist in dieser glorreichen Himmelfahrt nicht geheimnißvoll? Der Ort, die Zeit, der Tag, die Geleitschaft, der ganze Zug und das herrliche Siegsgepränge des auffahrenden Heilands sind glänzende Bilder verborgener

Wahrheiten, und ein schöner Unterricht unserer christlichen Religion. Der Ort, wo er aufgefahren, ist der Oelberg, wo er vor drey und vierzig Tägen seinen blutigen Marterkampf, und heute den sieghaften Einzug in den Himmel anheben, und wie die abfliessende Blutstropfen des Leidenden, also die kenntliche Fußstapfen des Triumphirenden demselben eindrucken wollte. Die Zeit ist die Mittagsstunde, in welcher der erste Adam nach seiner Verweisung aus dem geschlossenen irdischen Paradies die Flucht, und der zweyte Adam in das geöffnete himmlische Paradies die Reise angetreten, und um deßwillen läßt die Kirche um diese Zeit die geweihete Osterkerze auslöschen. Der Tag ist nach der Zeitrechnung der Kirche ein Donnerstag, damit eben derselbige Tag seines Hinscheidens durch die Auffahrt, und seines Hierverbleibens durch das eingesetzte Abendmahl bey den Gläubigen ein unvergleichliches Denkmaal seiner ewigen Liebe wäre. Er wählte den vierzigsten Tag nach seiner Urstände, weil er nach Anmerkung eines gewissen Schriftstellers vierzig Monate nach der jüdischen Jahrenabtheilung in der Welt geprediget, vierzig Wochen unter dem jungfräulichen Herzen Mariä geruhet, vierzig Täge in der Wüste gefastet, und vierzig Stunden in dem Grab gelegen. Seine Geleitschaft und zahlreiches Gefolge bestunde in den neun Chören der englischen Geister, welche durch ihre Entgegenkunft und ertönenden Posaunenschall dem in der verherrlichten Menschheit ankommenden Siegsfürsten den ersten Tribut der Anbethung mit tiefester Ehrbezeigung zinnsten, und in den Jubelsingenden Schaaren der aus der Vorhölle herausgeführten Gerechten, welche als die prächtigste Eroberung und aus dem Schlachtfeld mitgebrachte Beute den Triumphwagen ihres Erlösers umzingelten, und aus dem Menschengeschlecht als die Erstlinge der Himmelsbürger von den ewigen Wohnungen der Herrlichkeit Besitz nehmen soll-

ren. So läßt er, wie vormal durch die Magdalena seinen Jüngern, also uns allen als seinen Brüdern heute verkünden: Ich fahre hinauf zu meinen Vater und zu eueren Vater, zu meinen Gott und eueren Gott. Joann. 20 K.

Fahre dann hin aus diesem Zähren-thal, o Vater der Zeiten! o Herr der Kräften! o König der Glory! wie der von Gott gesegnete Jakob, und nachdem du mit deinem Kreutzstab den Jordan eines ganzen Blutbads durchgewadet, so kehre frohlockend mit zween Schaaren der erlösten Juden und Heyden nach beendigter Wanderschaft in dein himmlisches Vaterland zurück. Fahre hin wie der mächtige Heersführer Moyses, und führe aus der Wüste unterirdischer Behältnissen die nun befreyte Gefangene in das gelobte Land der Honig- und Milchfliessenden ewigen Wohllust, welches du ihnen durch deine vergossene Blutströme erworben hast. Fahre hin wie der unüberwindliche Samson, und ergreife die beede geöffnete Pforten der Ewigkeit, und schwinge dich darmit bis auf die höchste Berge des obersten Himmels zum Schrecken des überwundenen Philistiim und Hoffnung des ganzen Israels. Fahre hin wie der siegende David nach erlegten Goliath, und halte deinen feyerlichen Einzug unter den Reihen und lobsingenden Stimmen der Töchter Jerusalems, die dich begleiten in die offen stehende Burg des heiligen Sions. Fahre hin und stehe auf in deine Ruhe, du und die Arche deiner schimmerenden Menschheit, welche du durch die Vereinigung mit der Gottheit geheiliget. Allein wo bleiben wir? Sollen wir über deine Hinfahrt uns freuen oder trauren? Sind wir nicht anjetzo verlassene Waisen, denen nichts übrig ist dann ein thränendes Nachschauen und ächzendes Nachrufen in dem Klagton des Elisäus nach den in die Luft erhobenen Elias? Mein Vater! mein Vater! 4 B. der Könige 2 K. Ferne sey von uns eine trübe

Wolke der Traurigkeit. Unser Heiland ist nicht sowohl wegen seiner Herrlichkeit, als wegen unseren Nutzen in den Himmel hinaufgefahren. Wir sind nach dem Hingang des liebsten Vaters nicht verwaiste Kinder geworden. Erinneren wir uns seiner theuresten Versicherungen und väterlichen Trostsprüche: Es ist euch nütze, daß ich hingehe. Joann. 16 K. Ich will wieder kommen und euch zu mir selbst nehmen. Joann. 14 K. Ich will euch nicht als Waisen verlassen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Ich sehe mich also verbunden seine glorreiche Himmelfahrt als ein trostbringendestes Geheimniß vorzustellen. Was sind es für Verrichtungen, die er bey seinem Eingang in Himmel über sich nimmt? Er ward gen Himmel aufgehoben, und sitzet zur Rechten Gottes. Diese Worte des Evangelisten wollen sagen: Er ist aufgefahren

I. Als der erste Eroberer und Eröffner des Himmels.

II. Als der erste Führer und Wegweiser zum Himmel.

III. Als der erste Bereiter und Besteller unserer Plätze im Himmel.

Als der erste Einnehmer des Himmels will er unser Verlangen nach dem Himmel anflammen. Als der erste Führer will er unser Bemühen um den Himmel aneiferen. Als der Bereiter unserer Sitze will er unsere Hoffnung und Erwartung des Himmels ermuntern und stärken. Auf solche Weise soll seine Himmelfahrt das vollkommenste Bild unserer Himmelfahrt seyn. Christ! wäre es nicht deine eigene Schuld, wenn es dir fehl schlagen sollte? Mein Heiland ist vor mir in den Himmel eingegangen, und ich will an der Welt hangen, und ihm mit keiner Begierde dahin nacheilen? Mein Heiland will mich auf dem mir gezeigten Weg in den

Himmel führen, und ich will auf dem Himmelsweg ermüden und denselben verlassen? Mein Heiland hat für mich einen Platz in dem Himmel bereitet, und ich will allen Muth und Hoffnung des Himmels sinken lassen? Drey Gedanken, welche alle Verdammten in der unglückseligen Ewigkeit zum Gegenstand ihrer ewigen Verzweiflung haben. Nein! wir sind nicht zur peinlichen Höllenfahrt, sondern zur frohen Himmelsfahrt von dem Erlöser bestimmet. In die Höhe also mit dem Herzen zum Himmel hinauf. Heilige Jungfrau! welche die heutige Auffahrt von deinem liebsten Sohn einsweilen getrennet, aber deine Himmelfahrt bey seinen Gnadenthrone die nächste zu seiner Seite gestellet, erbitte uns seinen göttlichen Beystand der Früchten seiner wunderbarlichen Himmelfahrt uns würdig und theilhaft zu machen.

Erster Theil.

Wie nothwendig war dem ganzen Menschengeschlechte ein Vorgänger in den Himmel? Welcher Sterbliche wäre jemal ohne ihn dahin eingegangen? Eine gebiethersische Macht, hinterlassene Fußstapfen, eine starke Anziehungskraft, und die Hebung aller Schwierigkeiten waren nöthig, theils das Ziel selbsten zu erreichen, theils in den Menschen ein Verlangen zu erregen, dahin zu trachten. Moyses kunnte nur ein Führer aus Aegypten, kein Vorgänger in das schöne Palästina seyn, denn es gebroch ihm an der Macht dahin einzugehen. Von dem Roboam fielen zehen Zünften ab, da sie keine Fußstapfen seines reizenden Vorgangs sahen. Von dem Isboseth trennte sich mit dem Abner das ganze Israel, denn er hatte keine Anziehungskraft. Judas der Machabäer verlohr den Sieg und das Leben, da er die Schwierigkeiten seines feigen Kriegsheers zu heben nicht vermögend war. Der Welt-

erlöser zeiget heute in seiner Himmelfarth alle diese Eigenschaften und vertritt das Amt eines glorreichesten Vorgängers in den Himmel. Er hat den vorhin geschlossenen Himmel geöffnet und der erste mit gebietherischen Macht eingenommen. Er hat die herrliche Fußstapfen seines siegprangenden Vorgangs hinterlassen. Er hat eine verwunderliche Anziehungskraft in aller Menschen Herzen eingedrücket. Er hat alle Schwierigkeiten in Betreff des Himmels aus dem Mittel gehoben. So hat er ja alles gethan, was die Sterblichen nach den Himmel zu verlangen reizen kann, und ist es uns nicht augenfällig, daß er mehr wegen uns, als wegen sich in den Himmel hinauf gefahren?

Welche Lage des Menschengeschlechts vor seiner Auffahrt? Wäre dasselbe in den ersten Unschuldsstand fest stehen geblieben, würde ihm der Himmel allzeit im Angel offen gestanden seyn. Nach den frohen und vergnügensvollen Genuß einer natürlichen Glückseligkeit hienieden wäre es ohne vorhergehenden Tod, den die Sünde nachmal erst in die Welt eingeführet, zur übernatürlichen Seligkeit übergegangen. Da aber dasselbe durch die Uebertretung des ersten Menschenvaters mit ihm gefallen, wurde sogleich wie das irdische Paradies, also die ewige Himmelswohnung ihm verschlossen. Und wer war vermögend die langwierige Sperre wieder aufzuheben, und den geschlossenen Himmel für die ausgeschlossene und verstossene Menschen zu eröffnen, als ein die Welt erlösender Gottmensch? Wie aber kunnte die Eroberung und Besitznehmung des gesperrten Himmels vor sich gehen, wenn nicht der Erlöser selbst mit seiner erlösten Menschenschaar vor den Himmelsthüren ankäme, und die von der Gerechtigkeit vorgeschobene Riegel aufzuthun mit einer gebietherischen Macht foderte? Was ist geschehen, so lange er den genugthuenden Erlösungswerth nicht erlegte? Und was wäre noch in Zukunft ge-

schehen, wenn er nach vollzogenen Vermittlungswerk seine mit der Gottheit vereinigte Menschheit nicht der erste in den Himmel siegprangend eingeführet, und als das Haupt für seine Glieder den ersten Besitz angetreten hätte? Dürfte wohl eine erlöste Seele ohne den Vortritt des Erlösers vor den ewigen Pforten der thronenden Gottheit sich blicken lassen? Waren nicht schon vier tausend Jahre verstrichen, da vor denenselben so starke und undurchdringliche Schlösser lagen, daß keine englische Macht, will geschweigen menschliche Gewalt sie aufsprengen oder zerbrechen kunnte? Schiene nicht währenden so langen Zwischenraums der Himmel ganz allein für die Engelgeister erschaffen zu seyn? Wohl tausendmal drangen durch die Wolken und ertönten bis zu den Pfosten der geschlossenen Himmelsthüren die heisse Begierdsseufzer der in der Finsterniß ächzenden Gerechten: O möchtest du doch einmal die Himmel durchbrechen! Isaiä 64 Kap. Aber nach tausend Klagtönen kein Wiederhall einer Troststimme, und eine ewige Sperre. Heute will also der Welterlöser die Begierden der vor seinen Leiden in dem Herrn Entschlafenen sättigen, das Verlangen der noch Lebenden und seinem Triumphe Zuschauenden anflammen, und mit voller Macht die feste Himmelsburg fast wie der Josua die Stadt Jericho einnehmen.

Dieß unvollkommene Bild des schönen Himmels war ein Theil und die erste Gränzfestung des verheissenen Palästina, in welches den freyen Eingang die Feinde Israels diesem Volke, wie der Menschenfeind durch die angefachte Adamssünde uns allen den Himmelsweg gesperret. Jericho war geschlossen und befestiget. Josuä 6 K. Durch sechs ganze Täge gieng das Heer des Herrn der Heerschaaren um die Ringmauern und geschlossene Thore dieser Stadt herum. Keine Pforte öffnete sich zum Eintritt. Kein Einwohner des belagerten Pla-

tzes ergab sich der anrückenden Macht. Kein Stein löste sich von den Stadtmauern ab. Am siebenden Tage ließ Josua unter dem Vorgang der Priestern mit der Arche des Bundes und frohlockenden Geschrey des ganzen Kriegsheers in die Jubelposaunen stossen, und alle Thore stunden im Angel offen, die Schlösser fielen ab, die Mauern stürzten, Steine und Felsen der Thürmen borsteten, und der Schutt der gespalteten und der Erde gleich liegenden Trümmer bahnte dem Obsieger einen offenen und ebenen Pfad zum Einzug. Josua setzet der erste den sieghaften Fuß auf den Grund und Boden des seinen Vätern verheissenen Landes, und ganz Israel konnte unbehinderet seinem Vorgänger nachtreten. Die Mauern fielen alsbald hernieder, und ein jeglicher gieng hinauf an dem Ort, der gegen ihm über war, und sie nahmen die Stadt ein. Christen! nicht sechs Täge, sondern sechs ganze Weltalter giengen vorbey, durch welche von Anbeginn der erschaffenen Welt bis zu den frohen Tag der glorreichen Himmelfahrt Christi der Himmel also geschlossen und befestiget war, daß keine einzige Seele aus allen Adamskindern in ihr glückseliges Vaterland, welches die Hand der Allmacht für sie gebauet, eingehen oder noch zur Zeit einen Anspruch dahin machen kunnte. Traurige Scene finsterer Vorzeiten, ehe das Licht in die Welt kam! Gehen wir mit anmuthsvollen Gedanken einen Augenblick auf den Oelberg, wo der Heiland im Begriff stehet in den Himmel hinauf zu fahren, und betrachten die Geleitschaft jener Gerechten, welche er mit sich in die Wohnung der ewigen Herrlichkeit einführen will. O wie lange lagerten sich diese mit heiliger Ungestümm ihrer gewaffneten Bittseufzer vor die himmlische Mauren? Wie forderten sie von einer Zeitstufe zur anderen die Stadt Gottes auf zur Uebergabe in ihre Hände? Sind sie nicht Zeitgenossen der sechs Weltaltern, in welchen von der

ersten Schöpfung an bis zu der letzten Epoche des ankommenden Welterlösers ihnen allen, ihrer Tugend und Heiligkeit ohngeachtet der Eingang in Himmel verweigeret wurde? Welch ein rührendes Spektackel für uns, Unsere Stammältern Adam und Eva aus dem ersten, der fromme Archenkünstler Noa aus dem zwoten, der große Glaubensvater Abraham aus dem dritten, der wunderthätige und göttliche Moyses aus dem vierten, der Mann nach dem Herzen Gottes David aus dem fünften, der alle diese mit seiner Heiligkeitsgröße übersteigende Vorläufer Joannes aus dem sechsten Weltalter, welche alle mit einer uns unbekannten Schaar der übrigen Gerechten den Oelberg besetzen, ihren Heersführer umzingeln, nnd den holden Wink zum Auffahren erwarten. Der wahre Josuá und gegenwärtige Heiland erscheinet mit der lebendigen Arche seiner Gottheit und Menschheit. Er bedeutet ihnen durch den beredten Schimmer der von ihm ausgehenden Stralenlichter, dieß seye der Tag, an welchem der Herr ihnen die so lang geschlossene Stadt Gottes übergeben werde. Er giebt dem englischen Heer das Zeichen die Siegsposaunen anzustimmen. Er gebiethet mit einer Nachtstimme: Ihr Fürsten thut auf euere Pforten! und ihr ewige Pforten erhebet euch. Ps. 23. Er erfüllet seine gegebene Verheissung: Ich will die eherne Pforten zerstossen, und die eiserne Riegel zerbrechen. Isaiá 45 K. Und sehet! die gewaltige Himmelsschlösser thun sich auf, und die Pforten der glückseligen Ewigkeit stehen nun zum Eingang offen. Gott ist mit Jauchzen aufgefahren, und der Herr mit Schall der Posaune. Ps. 46. War diese Auffahrt und Eroberung der heiligen Stadt auf seine Herrlichkeit allein angesehen? O nein! Der Wagen Gottes ist mit zehen Tausenden umgeben. Viel Tausend, die sich erfreuen. Der Herr ist in ihnen auf Sinai im Heiligthum.

Ps. 67. Da er seine allerheiligste aus Fleisch und Blut zusammengefügte Menschheit durch den ihn aufnehmenden Wolkendienst mit großer Kraft und eigener Macht in den eroberten Sitz ihrer ewigen Glory eingeführet, da das erste Menschenaug die wunderschöne und unermessene Himmelsgebäude angesehen, da der erste Menschenfuß die mit Krystall gepflasterte Gassen des himmlischen Jerusalems betreten, da das erste Menschenfleisch über alle englische Geister erhoben worden, wo ist jene Geleitschaft, wo jenes Heer, zu welchen er in die unterste Oerter der Erden hinabgefahren? Er ist hinaufgefahren, und hat die Gefangenschaft gefangen genommen. Ephes. 4 K.

So hat er in seiner Himmelfahrt eine gebietherische Macht gezeiget, um uns den Himmel zu öffnen, und um deßwillen einen zweyfachen Ehrennamen erworben. Der Evangelist nennet ihn das erstemal einen Herrn: der Herr Jesus ward gen Himmel aufgehoben, Marci 16 K. und der heilige Paulus unseren Vorläufer: dahin ist für uns der Vorläufer Jesus eingegangen. Hebr. 6 K. In seiner Menschwerdung, Geburt und Beschneidung wird er ein Kind, in seiner Kindheit ein Sohn Mariä, in seinem zunehmenden Alter ein Zimmermannssohn, in seinem verborgenen Leben ein Unterthan zu Nazareth, in seinem Predigamt des Menschensohn, in seinem Leiden Jesus von Nazareth, in seiner Auferstehung Jesus der Gekreutzigte genannt. Aber in seiner Auffahrt wird ihm der erste Name eines Herrn zugeleget. Der Herr Jesus ward aufgehoben. Er ist aufgefahren als ein Herr, da er als Gottmensch die Herrschaft des Himmels angetreten, die menschliche über die englische Natur erhoben, die leere Plätze der gefallenen Engeln den Seelen der Gerechten eingeräumet, zur Rechten seines Vaters den Thron der Herrlichkeit bestiegen, alle Gewalt im Himmel und auf Erden über-

kommen. Er ist aufgefahren als unser Vorläufer, da er allen Engeln und Menschen vorgelaufen, den Engeln zur Erhebung und Glory der Menschheit, den Menschen zur hitzigen Nacheilung. Als der zweyte Adam ist er dem ersten vorgelaufen, und da er denselben in seiner Geleitschaft als eine eroberte Beute mit sich in das himmlische Paradies einführet, zeiget er seiner ganzen Nachkommenschaft, daß nunmehro die Himmelstugeln unter den Füssen der Menschen liegen, und alle Erlöste dahin nachlaufen können, wohin der Erlöser durch die geöffnete Himmelsthür vorhineingegangen. Er ist vorgelaufen in sein schönes Jerusalem, welches zwölf Pforten hat, und läßt uns durch seine Offenbarung kund machen, daß er von Aufgang drey Pforten, und von Mitternacht drey Pforten, und von Mittag drey Pforten, und von Niedergang drey Pforten geöffnet habe, damit wir wissen, daß von den vier Weltangeln die zum Himmel berufene Auserwählte von nun an dahin Schaarenweis eingehen können. Niemand, der dem Vorgehenden nachtreten will, soll in Zukunft eine verschlossene Himmelspforte finden, komme er entweder von Niedergang des durch die Sünde erloschenen Gnadenlichts, oder von Mitternacht eines in der Finsterniß der Gewohnheit verlegenen Sündenstands, oder von Aufgang einer anbrechenden Bußdämmerung, oder von Mittag einer wiederum anscheinenden Rechtfertigung. Niemand, wenn er sich nicht selbsten ausschliesset, und durch Unglauben oder Unbusse auf den Himmel Verzicht thut, soll davon ausgeschlossen seyn. Und was hat er in die Pforten der von ihm eroberten Stadt Gottes einzeichnen lassen? Ihre Pforten werden des Tags nicht verschlossen werden, dann es wird allda keine Nacht seyn. Offenbarung 21 K. Ist es nicht für uns ein angenehmes Räthsel, ob in dieser glorreichen Himmelfahrt die Herrlichkeit des Erlösers, oder der Vortheil der Erlösten das Vorgewicht habe?

So trauret dann nicht, ihr auf Erden noch lechzende Adamskinder! daß euer liebster Vater euch entzogen worden. Wäre er nicht hingegangen, wer hätte euch den geschlossenen Himmel geöffnet? Wann der Heiland seinen Jüngern von seiner Hinfahrt eine Eröffnung machte, fielen sie in eine tiefe Betrübniß. Ich gehe hin zum Vater. Ich verlasse die Welt. Ueber ein kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen. Dieß waren in ihren Ohren schreckende Donnerschläge. Er tröstete sie: Die Traurigkeit hat euer Herz erfüllet. Aber es ist euch nütze, daß ich hingehe. Sie faßseten sich wiederum, und einer aus ihnen rief in warmer Liebeshitze: Herr! zeige uns den Vater, und es genüget uns. Auch wir müssen eine unzeitige Schwermuth, weiche Zärtlichkeit, bange Furcht in ein hitziges Verlangen veränderen demjenigen nachzufahren, der vor uns um unsertwillen in den Himmel aufgefahren. Denn hat er nicht alles in seinem Leben wegen den Auserwählten gethan? Allein bey vielen äusseret sich weder das eine, noch das andere. Welch ein verlechzendes Christenthum unserer Zeiten! Die Himmelfahrt ist vollzogen, und bey Christen kein Eindruck des wichtigsten Geheimnisses, an welchem alles gelegen. Der Himmel stehet offen, und bey Christen kein Verlangen dahin einzugehen. Kein Wunder! weil Christus wenige Jünger mehr zählet, die ihn lieben. Es hat das Ansehen, das Elend sey ihnen angenehmer, als das Vaterland, das stürmende Weltmeer erfreulicher, als der Port der Seligkeit, das neblichte Jammerthal vergnügender, als der glänzende Berg des Herrn in Sion, der Kerker aller Armseligkeiten lieber, als die Freystatt der ewigen Wohllust, die kleine und Unflat düstende Erde anzüglicher, als der große und unbegreiflich schöne Himmel. Ist es wahr, daß der Heiland den so lange dem Menschengeschlecht versperrten Himmel für uns an seinem Auffahrts-

tag geöffnet? Ist es wahr, daß in dem hellesten Himmelskreis kein Wechsel zwischen der aufgehenden Sonne und Mond, zwischen Tag und Nacht mehr seyn, sondern allda ein ewiger Tag herrschen werde, in welchem die Himmelspforten nicht mehr verschlossen werden, warum schliessen wir uns selbsten dieselbe zu? Ihr schliesset das Himmelreich zu. Matth. 23 K. Man kleber an die Erde. Man besudelt sich mit der Erde. Man läßt sich zur Sünde hinreissen von der Erde und irdischen Dingen. Ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein begehren, die lasset ihr nicht hineingehen. Man ist von der Weltliebe verführet, und einer biethet dem andern die Hand zur Verführung. Ein Erdwurm kriechet dem andern nach, und man rastet und wühlet mit den Kothkäfern in dem Unrath der anstekkenden Welt herum. Giebt es nicht Christen, welchen die Welt ihr einziger Reiz, ihr Vergnügen, ihr Lieblingsköder, und der Himmel ein Eckel ist? Giebt es nicht Christen, die in ihrem Wohlergehen und Vollaufhaben niemal an den Himmel denken und ihn gänzlich ausser Augen setzen? Giebt es nicht Christen, welche wünschen auf der Erde allzeit glückselig zu seyn, und wenn sie in dem Schoos eines anlachenden Weltglücks sitzen, auf den Himmel gerne Verzicht thun? Sie möchten, wie der heilige Augustin spricht, in den Wohllüsten irdischer Begierlichkeiten, die sie lieben, selig und unsterblich seyn, und wenn ihnen Gott sagte: Siehe ich mache dich in diesen Dingen unsterblich, würden sie es für eine große Wohlthat annehmen, und für jauchzenden Freudenjubel sich nicht fassen. Giebt es nicht Christen, welche von dem Anspruch zum Himmel eben so seichte und schwache Begriffe, als der Esau von dem Recht seiner Erstgeburt haben, und um eine kurze Lust oder zergänglichen Gewinn die Einladung zur Benedeyung des himmlischen Vaters mit eben solcher Gierigkeit, wie er um das rothe

Gekröche eines Linsenmuß den Segen von dem Himmelsthau, nicht nur einmal, sondern wohl hundertmal verkaufen? Giebt es nicht noch andere, welchen sogar die Widerwärtigkeiten der Welt niemal bitter und eckelhaft werden, und wenn sie mit dem dummen Israel bey ihren Stoppeln und Ziegelsteinen die Fleischhäfen rauchen sehen, lieber in Aegypten sich ewig seßhaft machen, als zu den entfernten Palästina einen Fuß aufheben wollen? Wo ist der Christenglaube an einen Himmel und eine ihnen verheissene Himmelfahrt? Der bedrängte Prophet rief: Ich glaube, daß ich die Güter des Herrn in dem Lande der Lebendigen sehen werde. Ps. 26. Was glauben solche? Was hoffen sie? Ihr Glaube ist zerfallen, und ihre Hoffnung ist eitel, da sie in der Erdründe entweder in dem Goldsand, oder in dem Wohllustsleimen, oder in dem fliegenden Staub stolzer Weltlichkeiten ankeret. Dieß, spricht der heilige Augustin, heisset die Güter des Herrn in dem Lande der Sterbenden suchen. Wollen sie dann, daß für sie kein Himmel seye? O möchte doch die glorreiche Himmelfahrt Christi bey ihnen nur einen Seufzer nach dem Lande der Lebendigen erwecken, welcher demjenigen ähnlich wäre, den Axa des großen Calebs Tochter bey ihren Vater geäusseret! Sie seufzete. Josua 15 K. Sie beklagte sich: Du hast mir ein dürres Land gegeben. Sie verließ ihren Vater nicht ehender, bis er ihr ein von oben wasserreiches Land zugetheilet. Er gab ihr, das oben und unten wasserreich war. Welch eine Blindheit der Christen! die sich in das Land der Sterbenden so verlieben, als wenn der Heiland das Land der Lebendigen für sie nicht geöffnet hätte. Sie lassen sich gedünken die glückseligste Weltmenschen zu seyn, und sie sind in der That die unglückseligste. Denn ihre Güter, die sie unordentlich und durch sündhaften Mißbrauch verprassen, sind ein dürres wasserloses Land, in welches keine Rinn-

säle der lebendigen Gnadenwässer einen Segen hinleiten. Sie schwinden. Sie werden veräusseret. Sie kommen in die dritte Hand. Sie gehen gar zu Grund. Und wo sind sie? Sie sind mit ihren verlechzten Gütern selbsten verlechzet. Sie stehen auf den dürren Wiesen eines abgenutzten Lands, und haben nichts von der Erde, die sie verlohren, nichts von dem Himmel, den sie nicht geachtet, da sie doch, wenn sie gewollt, wenn sie nach dem Thau des Himmels sich mehr gesehnet, die segenreiche Quellen von oben und unten hätten erhalten können. O wann werden sie anfangen so nach den Himmel zu seufzen, daß sie die Erde, die sie mit Füssen betreten, auch mit ihren Neigungen verlassen, und sich in die Höhe erheben!

Dieß that der Heiland, da er gen Himmel aufgehoben ward, und seine Fußstapfen der Erde tief eindrückte. Wie ein herrlicher Auftritt unseres Vorgängers! Wie ein rührendes Beyspiel des Siegs über die Welt! Er beschloß alle seine Lebensgeheimnisse mit der Himmelfahrt, und da dieselbe eine Verwechslung der Erde mit dem Himmel, und die mehrmal vorgesagte Verlassung der ihm auffätzigen und seiner ganz unwürdigen Welt seyn sollte, wollte er durch die in den Erdboden stark eingedrückte Fußstapfen ein ewiges Denkmaal eines über den Fürsten der Welt und sein unter der Erde angeketteres Heer triumphirenden Obsiegers zurück lassen nach dem Ausdruck des Propheten: Wir werden anbethen an dem Ort, wo seine Füsse gestanden sind. Ps. 135. Hie an dem Ort, wo er seinem überwundenen Feind den letzten Fußtritt giebt, bethen wir an seine unendliche Güte und sorgfältigste Vaterliebe, welche ihren umherstehenden Kindern vor dem Hinscheiden wie der Patriarch Jakob seinen Söhnen den liebreichesten Segen ertheilet. Hie bethen wir an seine Allmacht, welche sich von dem Erdballen in die

Höhe erheber, die Wolken zu seiner Auffahrt setzet, auf den Flügeln der Winden daher wandelt, und durch den ausgeheiterten Luftkreis allmälig den Tabernackel seines Heiligthums sich nahet. Hie bethen wir an seine Majestät und Herrlichkeit, welche zwischen der aufwartenden Dienerschaft der Engeln und gerechter Seelen den Schimmer seiner thronenden Gottheit und Menschheit verbreitet. Am allermeisten aber bethen wir an seine allerweiseste Vorsicht, welche durch den Eindruck der Fußstapfen das schönste Vorbild seines Siegs und die rührendeste Vorspieglung der Weltverachtung und warmen Himmelsbegierde uns hinterlassen, als wollte der letzte Fußtritt auf die Erde jene Worte wiederholen: Seyd getröst! ich habe die Welt überwunden. Joann. 16 Kap. Drey gewaltige Stösse hat er ihr Zeitlebens gegeben. Den ersten, da er sich öffentlich gegen die Welt erkläret, daß sein Reich nicht von der Welt seye, und als ein Weltfremdling, der überall unbekannt, nirgendswo zu Haus, währender seiner Pilgerschaft sich bey ihr verhalten. Den zweyten, da er sich und die Seinige der Welt entzogen, sich zwar, da er sagte: ich bitte nicht für die Welt, die Seinige, da er ihnen betheuerte: ich habe euch von der Welt auserwählet, das ist, von ihr ewig gesönderet und getrennet. Den dritten und heftigsten Stoß versetzet er heute der Welt, da er der Erde tiefe und kennbare Zeichen seiner Fußstapfen eingepräget, welche der bissige Zahn der alles verzehrenden Zeit niemal zermalmen, und die späteste Nachkommenschaft vorfinden und zu ihrer Nachachtung ansehen wird. So hat er in seiner Himmelfahrt nicht uns, und wir ihn nicht gänzlich aus dem Gesicht verlohren. Er ist in die Höhe aufgefahren, und hat den Menschen Gaben gegeben. Ephes. 4 Kap. Er hat uns seinen heiligen Geist verheissen, aber diesen als einen puren Geist können wir

nicht sehen. Er hat uns sich selbsten in seinem Abendmahl zur Seelennahrung hinterlassen, aber da muß der Glaube ersetzen, was dem Auge entzogen wird. Hingegen in der Himmelfahrt haben wir seine über die Welt stiegende Fußstapfen vor Augen. Schauet! spricht er: hie an diesem Platz sind meine Füsse gestanden. Hie habe ich dieselbe von der Erde aufgehoben. Hie ist das Zeichen meines Hingangs aus der Welt, meines Eingangs in den Himmel, meines Vorgangs zu euerer Nachfolge. Er kommet und springet auf den Bergen, er springet über die Bühel. Aber wie? Gleich einem Rehe und jungen Hirschlein. Hohel. 2 K. Dieses ist gewohnt in der Flucht sich umzuschauen, ob ihm jemand nacheile. Ach Christen! dünket uns nicht der auffahrende Heiland schaue sich nach uns um. Er hat keinen nachjagenden Feind wie Israel das nachsetzende Pharaonsheer zu fürchten. Allein da er billig in Sorgen stunde, die in die Welt und diese Zeitlichkeit verliebte Sterblichen möchten ihn wie aus den Augen, also aus dem Sinne lassen und seiner vergessen, giebt er uns den holden Wink auf seine glorreiche Fußstapfen, damit wir nach seinem Beyspiel mit ähnlicher Entschlossenheit die Welt mit Füssen treten und nach den Himmel trachten. Da er sich einem jungen Hirschlein vergleichet, will er uns, wie der Prophet spricht, Hirschenfüsse an die Ferse setzen, welche wie die Furchtsameste, also zur Flucht die Geschwindeste sind, damit wir die im Argen gesetzte Welt fürchten, gerne von ihr weichen, und uns in die Höhe stellen, wo er thronet. Er hat meine Füsse den Hirschen gleich gemacht, und hat mich auf die Höhe gestellet. Ps. 17.

Wie mächtige Triebe für Christen, welche der Apostel Mitbürger der Heiligen und Hausgenossene Gottes nennet, die Füsse, das ist, alle Herzensneigungen von der Erde zum Himmel aufzuheben, damit sie in die Fuß-

stapfen des auffahrenden Heilandes eintreten? Niemand kann sich über sich schwingen, wenn er nicht die Erde unter sich hat. Warum keine Lust in uns die Welt zu verlassen? Warum keine Fertigkeit zum Aufbruch? Man bleibt immerhin ein Staatsgefangener der Welt, und man kann sich von ihren Banden nicht losreissen. Welch eine Blindheit weltlich gesinnter Christen! spricht der heilige Augustin. Wenn du in deinem Hause Getreid aufgespeigeret, so wendest du dasselbe von dem Boden, und hebest dasselbe von der unteren in die obere Lage, damit es nicht in Fäulniß gehe. Deinen Treidekörnern veränderest du den Platz, und dein Herz lässest du auf der Erde verfaulen. Ein derber, aber wahrhafter Verweis. Denn es ist nur gar zu wahr, daß man zum Himmel keinen Fuß mehr aufheben wolle. Alle Neigungen liegen an den Weltfesseln verkettet, und sogar der anwandelnde Tod kann dieselbe kaum zerreissen, weil die Weltliebe an die Herzen, wie die wilde Haare an die Esaushaut angewachsen. Der Tod sollte uns der frohe Eilbothe und Verkünder der innstehenden Himmelfahrt seyn, und er ist uns ein Bild des Schreckens, weil das ganze Leben ein immerwährender Hang zur Erden ist. Deine Reise zum Himmel, wie sich abermal der heilige Augustin ausdrucket, ist dein Wille. So lange man lebt, hat man keinen Willen zu reisen, und wenn es zum Sterben kommt, möchte man gerne länger leben, nicht sich zum Himmel mehr zu befähigen, sondern die Welt fernerweit zu geniessen. Ihr Menschenkinder! rufet der Prophet, wie lange seyd ihr eines schweren Herzens? Ps. 4. Was für Centnersteine hangen an den Füssen euerer zur Erde gebeugten Neigungen, welche das Herz niederschlagen und zu solchen Gegenständen hinreissen, die alle Himmelsgedanken und Begierden verdrängen? Nach unseren Evangelium soll ein christliches Leben ein Stand eines zum Himmel bereiten

Herzen seyn. Seyd bereit. Matth. 24 K. Wer ist bereit? Und wann ist man bereit? Ach! das schwere Herz kann nicht, und die Füsse seiner niederdrückenden Neigungen wollen nicht. Dieß sind die böse Früchten des im Schwung gehenden Weltlebens, mit welchem man so hoch aufhebet, daß man es unter die Schönheiten der aufgeklärten Zeit setzet, ihm den Namen einer Religionsfreyheit schöpfet, und ihm den Stempel eines Gesetzbuchs aufdrucket. Allein es ist bey Christen die Frage nicht von den Schönheiten einer feinen Lebensart, sondern von der Bereitschaft einer seligen Hinfahrt. Wenn du liebest, rufet nochmal der heilige Augustin, so fährest du hinauf, wenn du dich säumest, so fährest du hinunter. Wie kann man aber lieben, was droben ist, da alle Neigungen hangen an dem, was unten ist? Und wie versäumet man nicht den Himmel, wenn man sich der Welt nicht leihet, sondern gänzlich schenket? Sklaven der großen Welt! fasset euch. Sie ist mit allen ihren Großheiten mehr nicht, als eine kleine Erdscholle gegen den großen Himmel. Eines bitte ich: Verbinder, wenn ihr könnet, mit eueren Weltleben, welches das ganze Gepräge der Weltliebe trägt, alle evangelische Gleichnisse von dem Himmelreich, und sehet zu, ob eine einzige aus ihnen euch günstig seye, und eine Verhältniß mit euerem Sittenwandel habe. Entweder müsset ihr betrübt werden, wenn ihr noch Religion habt, oder ihr seyd unfühlbar. Fanget an den Himmel zu schätzen, und änderet die blinde Vorurtheile, damit ihr die Begierden änderet. Der Heiland ist nicht um deßwillen aufgefahren, daß ihr mit den Maulwürfen in der Erde umwühlet, und mit den weltlichen Blindenführern in der Erkenntniß und Liebe der ewigen Himmelsgüter erblindet. Augen und Füsse in die Höhe. Er will, daß wir in seine Fußstapfen eintreten, und uns von ihm in den Himmel ziehen lassen.

Hat er nicht als unser Vorgänger eine ganz besondere und wunderbarliche Anziehungskraft? Was versprach er uns? Wann ich werde erhöhet werden von der Erde, will ich alles zu mir ziehen. Joann. 12 K. Seine Erhöhung am Kreutz war für ihm nicht minder schimpflich, als schmerzenvoll, und diese kunnte uns mehr abschrecken, als anlocken, ehender zurückhalten, als anziehen. Seine glorreiche Erhöhung geschahe in seiner Himmelfahrt, und ist nicht diese für uns das stärkeste Zugseil zum Himmel? O betrachtet nur seine Jünger an dem Ort, wo er von der Erde aufgehoben in ihrem Ansehen hinauffuhr, mit unbeweglichen Füssen auf dem Platz stehen, und mit unverrückten Augen dem Auffahrenden in den Himmel nachschauen. Erstaunung und von dem Gefühl einer hinzückenden Freude erregte Entgeisterung bringet sie ganz ausser sich. Es sind hier keine Thaborsschrecken, welche ihre schüchterne Herzen mit banger Furcht anfüllen, und die erblaßte Angesichter zur Erde hinstrecken. Sie scheinen allda, wo sie sind, nicht mehr gegenwärtig zu seyn. Aug und Gemüthe haben ihren Standpunkt verlohren. Sie vergessen die Gegend, wo sie stehen. Sie stehen nicht mehr, sondern sie schweben mit Gedanken und Begierden in der Höhe. Sind nicht alle von himmlischer Wohllust durchdrungen? Sind sie nicht von dem Heiland, dem sie entgegen lechzen, zu ihn schon hingezogen? Sind sie nicht gänzlich an den Himmel geheftet? Müssen sie nicht von zween Engeln, die sich in weissen Kleidern vor ihnen sehen liessen, von dem Himmel wieder auf die Erde herabgezogen, und von ihrer Entzückung wieder zu sich gebracht werden, damit sie an eine Rückkehr in Jerusalem gedenken, und von dem Gegenstand des zu seiner Reife noch nicht gediehenen Trosts sich einsweilen entfernen? Solche magnetische Wunderkraft äusserte der auffahrende Heiland gegen die gegenwärtige Jünger. Wir hatten

die Gnade nicht zuschauende Augenzeugen dieser glorreichen Himmelfahrt zu seyn, und in welcher Gestalt zeiget er sich allen, die an ihn glauben? Er hat sich Zeitlebens in vier Angesichte, wie jene vier Cherubin hatten, welche der Prophet Ezechiel in Gestalt vier Thieren gesehen, der Welt dargestellet. Ein jegliches hatte vier Angesichte. Ezechiel 1 K. In seiner Menschwerdung erschien er mit dem Angesichte eines Menschen, der sich bis zu allen Schwachheiten und zu der Sterblichkeit der menschlichen Natur erniedriget und herabgelassen. In seinem Leiden trug er das Angesichte eines geduldigen Kalbs, welches zur Schlachtbank sich hinführen und bis zum letzten Blutstropfen zerfleischen und abwürgen ließ. In seiner Auferstehung trat er auf in dem Angesichte eines starkmüthigen Löwens, der nach der Menschheit an dem Kreutz löwenmäßig entschlafen, das offene Aug der Gottheit allzeit behalten, aus seinem Grab aufgewachet, und aus eigener Kraft aus demselben hervorgetreten. Aber heute in der glorreichen Himmelfahrt schimmeret er in dem herrlichen Angesichte eines Adlers, welcher mit beeden ausgebreiteten Flügeln seiner Gottheit und Menschheit nicht nur bis an die Gränzen der goldenen Sonnenkugel, sondern bis über die höchste Himmel zum Throne seines Vaters, der in einem unzugänglichen Lichte wohnet, sich hinaufschwinget, in seinem glorreichen Leib die aus dem Glanz des unerschaffenen Heiligthums ausgehende Stralen der Herrlichkeit Gottes mit unbeweglichen Augen seiner schimmerenden Menschheit von Angesicht zu Angesicht durch die ganze Ewigkeit anzuschauen. Er setzte sich auf die Cherubin und flog. Er flog auf den Flügeln des Winds. Ps. 17. Hat er nicht schon durch den Moyses seinem Israel, dem er nur verheissen, und nicht gezeiget worden, in dem Bild eines Adlers sich vorstellen lassen? Wie ein Adler seine Jungen anreizet zum Fliegen, und flieget hin

Hat er nicht als unser Vorgänger eine ganz besondere und wunderbarliche Anziehungskraft? Was versprach er uns? Wann ich werde erhöhet werden von der Erde, will ich alles zu mir ziehen. Joann. 12 K. Seine Erhöhung am Kreutz war für ihm nicht minder schimpflich, als schmerzenvoll, und diese kunnte uns mehr abschrecken, als anlocken, ehender zurückhalten, als anziehen. Seine glorreiche Erhöhung geschahe in seiner Himmelfahrt, und ist nicht diese für uns das stärkeste Zugseil zum Himmel? O betrachtet nur seine Jünger an dem Ort, wo er von der Erde aufgehoben in ihrem Ansehen hinauffuhr, mit unbeweglichen Füssen auf dem Platz stehen, und mit unverrückten Augen dem Auffahrenden in den Himmel nachschauen. Erstaunung und von dem Gefühl einer hinzückenden Freude erregte Entgeisterung bringet sie ganz ausser sich. Es sind hier keine Thaborsschrecken, welche ihre schüchterne Herzen mit banger Furcht anfüllen, und die erblaßte Angesichter zur Erde hinstrecken. Sie scheinen allda, wo sie sind, nicht mehr gegenwärtig zu seyn. Aug und Gemüthe haben ihren Standpunkt verlohren. Sie vergessen die Gegend, wo sie stehen. Sie stehen nicht mehr, sondern sie schweben mit Gedanken und Begierden in der Höhe. Sind nicht alle von himmlischer Wohllust durchdrungen? Sind sie nicht von dem Heiland, dem sie entgegen lechzen, zu ihn schon hingezogen? Sind sie nicht gänzlich an den Himmel geheftet? Müssen sie nicht von zween Engeln, die sich in weissen Kleidern vor ihnen sehen liessen, von dem Himmel wieder auf die Erde herabgezogen, und von ihrer Entzückung wieder zu sich gebracht werden, damit sie an eine Rückkehr in Jerusalem gedenken, und von dem Gegenstand des zu seiner Reife noch nicht gediehenen Trosts sich einsweilen entfernen? Solche magnetische Wunderkraft äusserte der auffahrende Heiland gegen die gegenwärtige Jünger. Wir hatten

die Gnade nicht zuschauende Augenzeugen dieser glorreichen Himmelfahrt zu seyn, und in welcher Gestalt zeiget er sich allen, die an ihn glauben? Er hat sich Zeitlebens in vier Angesichte, wie jene vier Cherubin hatten, welche der Prophet Ezechiel in Gestalt vier Thieren gesehen, der Welt dargestellet. Ein jegliches hatte vier Angesichte. Ezechiel 1 K. In seiner Menschwerdung erschien er mit dem Angesichte eines Menschen, der sich bis zu allen Schwachheiten und zu der Sterblichkeit der menschlichen Natur erniedriget und herabgelassen. In seinem Leiden trug er das Angesichte eines geduldigen Kalbs, welches zur Schlachtbank sich hinführen und bis zum letzten Blutstropfen zerfleischen und abwürgen ließ. In seiner Auferstehung trat er auf in dem Angesichte eines starkmüthigen Löwens, der nach der Menschheit an dem Kreuz löwenmäßig entschlafen, das offene Aug der Gottheit allzeit behalten, aus seinem Grab aufgewachet, und aus eigener Kraft aus demselben hervorgetreten. Aber heute in der glorreichen Himmelfahrt schimmeret er in dem herrlichen Angesichte eines Adlers, welcher mit beeden ausgebreiteten Flügeln seiner Gottheit und Menschheit nicht nur bis an die Gränzen der goldenen Sonnenkugel, sondern bis über die höchste Himmel zum Throne seines Vaters, der in einem unzugänglichen Lichte wohnet, sich hinaufschwinget, in seinem glorreichen Leib die aus dem Glanz des unerschaffenen Heiligthums ausgehende Strahlen der Herrlichkeit Gottes mit unbeweglichen Augen seiner schimmerenden Menschheit von Angesicht zu Angesicht durch die ganze Ewigkeit anzuschauen. Er setzte sich auf die Cherubin und flog. Er flog auf den Flügeln des Winds. Ps. 17. Hat er nicht schon durch den Moyses seinem Israel, dem er nur verheissen, und nicht gezeiget worden, in dem Bild eines Adlers sich vorstellen lassen? Wie ein Adler seine Jungen anreizet zum Fliegen, und flieget hin

und her über sie, also streckete er seine Flügel aus, nahm ihn auf, und trug ihn auf seinen Achseln. 5 B. Moysi 32 K. Er stehet anjetzo vor der Sonne der Gerechtigkeit, er beschauet ihren Schimmer, er verbreitet seine Flügel, er reizet die Gläubige zur Nachfolge, er will sie zu sich aufnehmen, und auf seinen Achseln in den Himmel tragen. Er sitzet auf dem Throne seiner Herrlichkeit, und es scheinet ihm zu seiner Glückseligkeit noch etwas abzugehen, bis er wie dort der ägyptische Joseph seine Brüder bey sich habe. Eilet alsbald herzukommen. Alles Gut soll euer seyn. 1 B. Moysi 45 K. So rief dieser Heiland Aegyptens den Seinigen zu. So bediente er sich heiliger Liebslist ihrer habhaft zu werden. So wand er alles an sie sammt ihren und seinen Vater in dem Wohnsitz seines Königreichs zu sehen. So gab er sich keine Ruhe, bis sie mit ihm den Ort seiner Glückseligkeit bewohnten. Auf eine ganz ähnliche Art reizet, locket, ziehet der auffahrende Heiland uns zu sich in den Himmel, wie er uns selbsten sein göttliches Wort verpfändet: Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Joann. 12 K. Er will nicht allein ohne zahlreiche Dienerschaft herrschen und seine Glory nicht ohne uns geniessen. Er will uns nicht nur als Diener aufnehmen, sondern als der Erstgebohrene aus vielen Brüdern als seine Brüder umfahen. Er will durch unsere Gegenwart die Fülle seiner Herrlichkeit gleichsam ergänzen. Wir sollen ihm nicht nur mit Füssen auf seinen Fußstapfen nacheilen, sondern mit Adlersflügeln zu ihn hinaufffliegen.

Sind wir aber solche Adlerskinder? In uns, spricht der heilige Augustin, sind sowohl die Füsse, als die Flügel die Anmüthungen eines guten, bereiten, und fertigen Willens. Mit diesen lasset uns wandeln. Mit diesen lasset uns aufsteigen. Mit diesen lasset uns fliegen. Was sind es für Dinge und zeitliche Gegenstände, die

uns immerhin zur Erde niederdrücken und unseren Flug behinderen? So hitzig wir der Welt nachhängen, so müssen wir doch einbekennen, daß wir unter dem unruhigen Welegetöse manche Züge zum Himmel in uns fühlen. Die bloße Anschauung des schönen Himmels ist oft eine Triebfeder aufsteigender Begierden. Das Herz wird gerühret, der Wille wird entzündet, Thränen schiessen in die Augen, ächzende Seufzer brechen herfür, das aufwallende Gemüthe stösset auch in der Ungedult bange Worte heraus: Ach! wenn ich nur im Himmel wäre. Allein dieß sind keine Aufsteigungen oder Flüge zum Himmel, sondern matte Ausdüftungen eines mit der Welt verstrickten, sich zu nichts entschliessenden, und ganz unthätigen Willens. Es sind faule Begierden, mit welchen, wie der heilige Bernhard spricht, die Hölle ausgepflasteret ist. Es sind Bewegungen eines Läufers, der einen Fuß von der Erde aufhebt, und keinen Schritt weit forterücket. Es sind Nachahmungen des Strausvogels, der die schwere Last seiner Flügel lichtet und mehrmal ausbreitet, aber niemal in die Höhe schwinget, nur einen Baumast zu erreichen, wo die Vögel des Himmels wohnen. Er ist ein räuschender Lärmenmacher, und bleibt allzeit ein fauler Erdentreter. Ein matter Fußgänger, der sich an einem Strick hin und her führen läßt, niemal ein munterer Wolkensteiger, der in dem Luftkreis dem Garn des Vogelfängers entweichet. Derley ausdünstende Anmüthungen gleichen den flatterenden Irrwischen, die eben so geschwind aus den Erdendämpfen aufsteigen und in der Oberfläche eines Ackerfelds erscheinen, als sie wieder verschwinden. Und warum? Man haftet noch gar zu tief in der Weltliebe, und man ist noch gar zu weit von der Liebe Gottes entfernet, welche die Seele zum Himmel beflügelt. Wenn der fromme David ausgeschryen: Wer giebt mir Flügel, so will ich hinfliegen, Ps. 54. so war es bey ihm keine

fliegende Hitze eines Schwindelgeists. Er hat in der That erfüllet, was er mit dem Munde gesprochen. Er hat sich von der Welt gesönderet und die Einöde gesuchet. Siehe! ich bin weit hinweg geflohen, und habe mich in der Einöde aufgehalten. Seelen, denen der Himmel nahe am Herzen lieget, wie ein anderer Prophet spricht, müssen in Mitte der Welt Weltflüchtlinge werden, die nicht auf die Welt, sondern allein auf Gott vertrauen. Was thun sie? Sie werden sich änderen an Kräften, und Flügel wie die Adler an sich nehmen, sie werden laufen und nicht müde werden, wandeln und an Kräften nicht abnehmen. Isaiä 40 K. Man muß einen Wechsel treffen, und seine Thatkraft, die man für das Zeitliche unnütz versplitteret, für das Ewige verwenden. Man muß die Adlersstrasse zur Himmelsgegend halten. Man muß in der Laufbahn eines regelmäsigen Christenthums große Schritte machen, und nicht mit dem unbeständigen Israel auf der Reise nach dem himmlischen Chanaan ermüden. Man muß nicht stehen bleiben und in Aegypten zurückschauen oder hinlechzen, sondern zu dem fürgesteckten Ziel fortwandeln. Man muß an Kräften die drey Seelenfeinde, Welt, Fleisch und Satan zu überwinden nicht abnehmen. Wie viele sind, die es niemal können oder wollen dahin bringen? Nach einer jeweilen aufsteigenden Himmelsbegierde, welche ein neuer Auftritt wie der Wind den Nebel zerstreuet, und sie von der Höhe in die Tiefe wieder zurückziehet, bleiben sie immerhin, die sie waren. Sie sind ohne Herzensveränderung Leibeigene der Welt, Anhänger der Begierlichkeiten, Taglöhner der angewöhnten Lastern. Sie änderen nichts in der inneren Gewissenslage und äusseren Wandel. Sie nahen sich nicht durch einen Flug, der von der Welt entfernet, der Gnadensonne, wo sie einen Funken der göttlichen Liebe auffangen. Sie sind des Laufens zum

Himmel gar bald, aber niemal des Frohnens in dem Sündendienste müde. Sie wandeln wie die mit der Blindheit geschlagene Syrier den Weg des Irrthums und Verderbens, wo sie in die Hände ihrer Feinde gerathen. Sie nehmen allzeit mehr ab in den Kräften nach dem Himmel zu trachten, der Sünde zu widerstehen, einen Bußgedanken zu fassen, und ihr Heil zu wirken. Sind sie wohl als Himmels- oder Höllenfahrer anzusehen? O möchten sie doch einmal zum Himmelsflug Schwingfedern bekommen! Ich fürchte, sie seyen keine Kinder der Auserwählung, da sie mit jener unächten Brut eine Aehnlichkeit haben, welche dem vorfliegenden Adler nicht nachfliegen und die Sonnenstralen mit offenen Augen nicht anschauen lernet, und um deßwillen aus seinen Klauen entlassen und verstossen wird. Ach! verhüten wir doch solche Verstossung, da der auffahrende Heiland uns zu sich ziehen, und gegen alle Anstösse unter dem Schatten seiner Flügeln, bis wir zu ihn gelangen, uns schützen will.

Er hat als unser Vorgänger alle Schwierigkeiten in Betreff des schönen Himmels aus dem Mittel gehoben. Er ließ durch die Magdalena seine Jünger wissen: Ich fahre hinauf zu meinem Vater, und eueren Vater. Joann. 20 K. So hat er ihnen schon alle Furcht benommen und alle Beschwerde weggeschaffet. Schiene es wohl möglich zu seyn, seine Heerde zu verlassen, und von denjenigen sich zu trennen, die er wie seinen Augapfel lieb hatte und durch seine Gegenwart beschirmte? Oder war es wohl seiner Vorsicht und Vaterliebe angemessen in den Himmel überzugehen, und seinen Kindern die Erde zu überlassen? Eines, wie das andere hätte ein Gegenstand finsterer Gedanken und einer traurigen Verlegenheit seyn können. Allein solch trübes Gewölke zerstreuete die frohe Bothschaft: Ich fahre hinauf zu meinen Vater. So empfange ich

von ihm das Erbe meines Reichs, welches er mir nach meiner Rückkehre verheissen hat. Ich fahre hinauf zu eueren Vater. So zeige ich euch, wo und von wem ihr eueren Erbtheil zu erwarten habet. Er überzeugte sie also, daß der Himmel wie sein, also ihr ewiges Vaterland seye. Wäre er bey ihnen allzeit verblieben, wer aus ihnen hätte sich nach dem Himmel gesehnet? Sterbliche Menschen, die an die Materie angeheftet und ihre Begierden nur nach den Sinnen ausmessen, würden ihrer Sterblichkeit vergessen, und ein falsches Bild der Unsterblichkeit auf Erden in ihren Gedanken sich vorgemalet haben. Sie hätten vielleicht die Erde, wie dort Petrus den Thabor, für den Himmel selbsten angesehen und gerufen: Herr! hie ist gut seyn. Matth. 17 K. Nichts hält die Weltbewohner mehr von dem Himmel zurück, als die Annehmlichkeit der Erde, und nichts ist ihnen schwerer beyzubringen, als der Eckel der Welt. Der Himmel aller Himmeln dem Herrn, aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben. Ps. 113. So schiene das nur von einem irdischen Reiche des Meßias eingenommene Israel den Himmel dem Herrn zu überlassen, und sich mit der wohllüstigen Erde des bezauberten Milch- und Honiglands zu begnügen. Solche Schwierigkeiten, welche den Himmel ganz ausser Augen setzten, und einer feigen an die Erde angebackenen Sinnlichkeit schier unersteiglich vorbildeten, hebte der Heiland, da er sagte: Ich fahre hinauf zu eueren Vater, der euch, wie mir das himmlische Erbland zutheilen wird. Da er dahin seinen Jüngern die Weisung gab, bildete er aus ihnen ganz andere Leute. Sie erkannten nun die Erde als den Ort ihres Elends, und wie sehnlich verlangten sie bey ihm zu seyn? Wo waren sie noch zu Hause? Wo hatten sie eine bleibende Stätte? Wo suchten sie eine schnöde Glückseligkeit? Wo fanden sie ein ihren Geist unterhaltendes Vergnügen? Ein jeder Schritt,

den sie noch auf Erden thun mußten, war ihnen eine Stuffe zum Himmel aufzusteigen. Sie wußten, daß sie eines peinlichen Martertods sterben würden, und sie giengen mit Freuden in die bitterste Todskämpfe hin, da ihnen der Lockspruch des Heilands unvergeßlich war, und überall lebhaft vor Augen stunde. Der Haß der Welt gegen sie schärfte ihre Verabscheuung der Welt, und entzündete wie die brausende Winde die Flammen ihrer Himmelsbegierden. Sie hatten nun die ganze Welt unter den Füssen. Wie rührend, wie eindringend, wie anflammend war also der Vorgang des Heilands, allen Hang zur Welt in ihren Herzen zu verzehren? Hat er nicht auf solche Weise wie Joseph seinen Brüdern in dem gefährlichen Aegypten das von den Aegyptiern entfernte Land Gessen zur Sicherheit angewiesen? Hat er nicht wie dieser Patriarch bey seiner Hinfahrt sie mit der gegebenen Zusicherung zu sich eingeladen: **Gott wird euch aus diesem Land hinausführen in das Land, welches er verheissen hat.** 1 B. Moysi 50 K. Hat er nicht wie Moyses von seinem Israel, den letzten Abschied von ihnen genommen? Welch unaussprechlichen Trost hauchte dieser den zwölf Jakobsstämmen in ihre Seelen, da er den Schluß seiner göttlichen Orackeln mit diesen Worten machte: **Des Herrn Theil ist sein Volk, und Jakob ist die Schnur seiner Erbschaft.** 5 B. Moysi 32 K. O daß wir doch alle an dieser Schnur hiengen, mit welcher die himmlische Erbgüter ausgemessen werden! So fuhr der Heiland hinauf zu seinen und unseren Vater. So erfüllte er auf das vollkommenste zum Vortheil des ganzen Menschengeschlechts das Amtswerk eines Vorgängers zum Himmel, den er der erste siegprangend eroberet, machtgebiethend eröffnet, und triumphirend in Besitz genommen hat.

Christen! hat er nun in seiner glorreichen Himmelfahrt nicht alles gethan, was unser Verlangen nach dem

Himmel rege machen kann? Durch die gebietherische Macht, mit welcher er die ewige Thüren geöffnet, giebt er uns den väterlichen Wink zum Himmel, welcher uns saget: der Himmel stehet offen. So ihr wollet, könnet ihr hineingehen. Da wir denselben offen stehend sehen, reichet er uns nicht alle Mittel dahin zu gelangen? Wir haben Fußstapfen. Wir haben ein Zugseil. Wir haben eine Leiter zum Himmel. Der Eckel der Welt, den er seinen Jüngern ganz eigen gemacht, und der uns wegen unseren Hang zur Welt die größte Schwierigkeiten in Weg stellet, ist jene Himmelsleiter, die er uns darreichet. Ja! der Eckel der Welt, ohne welchen seine Fußstapfen uns nicht reizen, und das Zugseil seiner Gnadenkraft uns nicht anziehet, ist die sprossenreiche Leiter, welche uns von der Erde erhebet, die Stuffen in die Höhe zeiget, und uns zum Aufsteigen behülflich ist. Wenn wir einmal dieselbe bestiegen, so ist gewiß der Anfang zu unserer Himmelfahrt gemacht. Allein hie, leider! bleiben wir stecken. Die erste Leitersprosse muß uns von der Erde erheben, da sie uns von den sündhaften Weltergötzlichkeiten gänzlich entfernet und also sönderet, daß wir in einem ewigen gegen sie gefaßten Grauen fest stehen. O dieß scheinet uns unmöglich zu seyn. Der heilige Bernhard deutet die eilf Läste, welche der Prophet Isaias gesehen, auf die Weltleute, und spricht unter diesen seye die schlimmeste die Last Babylons, welche von dem belustigenden Vergnügen in den Weltfreuden herrühret. Die Last Babylons. Isaiä 13 K. Der Prophet Jeremias nennet das Weltvergnügen ein wachendes Sündenjoch. Das Joch meiner Sünden ist erwachet. Klaglied. 1 K. Der Prophet Zacharias einen Bleyklumpen, welcher die Decke eines Geschirrs war, in welchem die Gottlosigkeit saß. Es ward ein Centner Bley dahergetragen, und er sprach: dieß ist die Gottlosigkeit. Zachar. 5 K. Hie liegen vor Augen die

Ursachen, warum es uns zur Unmöglichkeit werden will, einen Welteckel zu fassen, und durch Verabscheuung ihrer vergiften Wohllüsten die erste Sprosse der Himmelsleiter zu erreichen. Solche Last, solches Joch, solches Bley drücket uns zur Erde, bis uns die Welt als abgenutzte Frohnknechte, ermagerte Lastthiere, und aus dem Bleydeckel herfürkriechende centnerschwere Bösewichter in die Ewigkeit hinlieferet. Wir sind Lastträger Babylons, denen es unter ihrer Last ohne Aechzen, und mit tollsinnigen Jauchzen immerhin wohl ist. Wir sind Schiebochsen an dem Sündenjoch, an welchem wir nach lustigen Ermüdungen einschlafen, und wieder zu neuen Freudenwechsel aufwachen. Wir sind Insassen in dem Hause der Gottlosigkeit, und ruhen auf den Töpfen der Unmaaß in allem Fach der Zügellosigkeiten, welche der schwere Bleyklumpen der festgesetzten Weltbräuche und Gewohnheiten decket. Die zwote Leitersprosse muß uns die Stuffe in die Höhe zeigen, da sie uns von den weltlichen Unordnungen entwöhnet, durch christlichen Sittenwandel allmälig in die Ordnung bringet, und in unseren Herzen, wie der Prophet spricht, Aufsteigungen zu Gott in dem Thal der Bußthränen bereitet und anordnet. Auch dieses scheinet uns ganz unthunlich, und wenn wie auch jeweilen uns hiezu anschicken wollen, können wir in solcher spröden Weide keine Atzung, noch Geschmack finden. Das Weltlollen brauset in unseren Ohren. Der liebliche Schall reizender Lustbarkeiten ertönet vor unseren Hausthüren. Die an den Weltstricken angebundene Lockvögel locken uns in ihre Vogelheerde, und wir werden ohne uns lange zu besinnen ihre Mitgefangene. Ein von der Welt abgesönderter Lebenswandel dünket uns weder einer gescheiden Denkungsart, weder einem erhabenen Edelmuth, weder einem starken Geist, weder unserem Standpunkte angemessen zu seyn. Eine evangelienmäßige Einöde in der Welt, wo man zum Him-

mel aufsteigen lernet, halten wir für eine kriechende Einfalt, für eine blödsinnige Dummigkeit, für einen verlarvten Müßiggang, für ein aberwitziges Marterthum, für eine Schwachheit eines leeren Kopfs, für eine Seuche der Gesundheit, für eine Erstickung der Lebensgeister, für eine Untugend einer vergleisterten oder moderenden Tugend. Von solchen Irrmeynungen, mit welchen der finstere Weltgeist den Verstand umnebelt, gehen wir nicht ehender ab, bis der anwandelnde Tod bey den schwachen Licht der loderenden Sterbkerze das verblendete Gemüthsaug öffnet und die spate Erkenntnissen mit der Verzweiflung lohnet. Die dritte Leitersprosse muß uns zum Aufsteigen anhelfen, da sie durch das liebreiche Verhängniß der Vorsicht unter die Rosen, die wir in den Weltfreuden brechen, stechende Dörner einmenget, den süßen Meth der Annehmlichkeiten mit dem Wermuth nagenden Verdrusses verbitteret, die lärmende Eitelkeitsbühne in Trauergerüste verwechselt, und in den Gärten der Wohllust unter die hochstämmige Gewächse unseres Stolzes und Gierigkeit uns den Kreutzbaum stecket, an welchem wir die Hörner der Ueppigkeit und Weltliebe abstossen, und aus dem Kreutz selbsten uns eine Sprosse an der Himmelsleiter fertigen sollen. Allein auch diese Scene veränderet unseren Standpunkt nicht. Wir fühlen die Untreue und Falschheit, tückische List und Bosheiten der Welt, und sie wird uns doch nicht eckelhaft. Gott läßt uns empfinden, daß sie für uns kein Paradies der Wohllust, sondern eine Distel und Dörner hervorbringende Erde sey, und der heilige Gregorius beweinet unsere Blindheit, da er spricht: Die Welt ist in sich selbst verdorret, und sie grünet noch in unseren Herzen. Sie erfüllet uns mit Bitterkeiten, und wir lieben sie. Sie fliehet von uns, und wir laufen ihr nach. Sie fällt von uns ab, und wir hangen an ihr. Solche widrige Dinge, die wir von der Welt erfahren, sollten uns

Stuffen zum Himmel seyn, und wir bauen uns daraus eine Stiege zur Hölle. Ach Christen! welch eine Himmelfahrt für uns, wenn wir keine einzige Sprosse dieser Himmelsleiter besteigen. O fanget heute an nach dem Himmel zu lechzen und mit wahrem Verlangen dahin zu trachten. Ich sage trachten. Denn der auffahrende Heiland will nicht nur als der erste Eroberer und Eröffner des Himmels unsere Begierden zum Himmel anflammen. Er will auch als der erste Führer und Wegweiser zum Himmel unser Bemühen um den Himmel aneiferen. Dieß ist das andere Bedenken über seine glorreiche Himmelfahrt, und mein

Zweyter Theil.

Man mag den durch die glorreiche Himmelfahrt Christi geöffneten Himmel in den annehmlichsten und reizendesten Zügen denen Christen vorbilden, so findet man doch immerhin entweder zur Erde kriechende, oder von der Himmelsstrasse abirrende Seelen. Unser Glaube und die christliche Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, verbiethet uns: Sprich nicht in deinem Herzen: wer wird gen Himmel auffahren? Römer 10 K. Allein da der Glaube bey vielen todt und einem abgestandenen Baum ähnlich ist, der keine Früchte der christlichen Gerechtigkeit tragen kann, so ist er nicht vermögend verderbten Herzen entweder ein Vergnügen an dem Himmel, oder einen Muth nach demselben zu trachten einzuflösen. Der Himmel ist zwar offen, sprechen feige und verführte Christen, aber er ist für uns zu hoch und unersteiglich. Wir möchten zwar, aber wir können nicht hinauffahren. Kahle Entschuldigungen! falsche Einwände! bösartige Gesinnungen! welche die Decke eines trägen Willens sind, der sich um den Himmel nicht bemühen mag. Der Heiland ist aufgefahren als der erste Führer und Wegweiser zum Himmel, und hat sich wie

der israelitische Heersführer Moyses verhalten, der nicht nur das rothe Meer geöffnet und die wilde Wasserfluthen zertheilet, sondern seinem Volk durch seinen Vortritt den Weg gezeiget, den es mit unerschrockenen Fuß durchwanderen sollte. Er hat das Meer zerspalten, und sie hindurch geführet. Ps. 77. Welcher Wahrgläubige darf sich wohl beklagen, daß ihm der Himmelsweg unbekannt seye? Noch vor seinem Leiden sagte er seinen Jüngern: Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Joann. 14 K. Und da sich einer unter den Jüngern über diesen Ausdruck befremdlich vernehmen ließ: wie können wir den Weg wissen? antwortete er ihm: ich bin der Weg. Da er aber in der That seine glorreiche Himmelfahrt antritt, spricht der Prophet von ihm, daß er als unser wahrer Führer und Wegweiser hinauffahre. Er wird hinauffahren, und vor ihnen den Weg bahnen, und ihr König wird vor ihnen hergehen, und der Herr vornen an der Spitzen. Mich. 2 K. Wie hat er nun dieß Amt auf eine vortrefliche Weise und Art verrichtet? Was für einen Weg hat er zu dem Himmel vorgezeiget? Bilden wir uns die heilige Stadt, das neue Jerusalem, wie der heilige Joannes den Himmel nennet, in dem irdischen Jerusalem, wo der Heiland seine Himmelfahrt vorgenommen. Er hat seine Reise in das neue Jerusalem von dem Oelberg des irdischen Jerusalems angefangen. Dieß ist der Eingang des Wegs. Er ist von dem Oelberg bis an die Pforten des neuen Jerusalems gelanget. Dieß ist der Ausgang des Wegs. Er ist durch die Pforten eingedrungen bis an den heiligen Berg Sion des neuen Jerusalems, wo er im Tempel der Gottheit thronet, und zur Rechten des Vaters sitzet. Dieß ist das Ziel des Wegs. Auf dem Oelberg zeiget er den Kampf, den man für dem Himmel antreten muß. Bey den Pforten des ewigen Jerusalems zeiget er

den Sieg, welcher die reiche Beute und Eroberungen lieferet. Bey den heiligen Berg Sion zeiget er die Kronen, welche dem Obsieger zugetheilet werden. Sehet! dieß ist der Himmelsweg, welchen unser göttlicher Wegweiser eingetreten. Christen! so gehet man über die gestirnte Milchstrasse hinauf. So gelanget man durch Kampf und Sieg zur Krone der Gerechtigkeit. Lasset uns dem Heilande folgen.

Da er als der erste Eroberer und Eröffner des Himmels aufgefahren, hat er uns den fürnehmsten Hauptzweck seiner glorreichen Himmelfahrt gezeiget. Er wollte uns von der Welt ab, und zu sich als sein erlöstes Volk in den Himmel hinauf ziehen. Da er aber als unser Führer und Wegweiser vor uns in den Himmel eingegangen, will er uns die Weise, die Umstände, und den ganzen Hergang seiner Himmelfahrt vorstellen, damit wir den Weg erkennen, der zum Himmel führet. Und in der That stellet er sich nicht als ein wahrer Führer dar? Er führte sie hinaus gen Bethania. Luc. 24 K. Dieß war der angränzende Ort und Gegend, zwischen welcher und Jerusalem in der Mitte der Oelberg war. Und welche Verhältnisse hat wohl der Oelgarten mit seiner Himmelfahrt? Warum führte er seine Jünger dahin, als ihnen auf diesen Platz den Eingang des Wegs zu zeigen, auf welchen er die Füsse zum Himmel aufheben will, und sie nach seinen beyspieligen Vorgang die Reise zum Himmel antreten sollen? Erlaubet mir anjetzo den Heiland von den Himmel zu unserer Betrachtung auf die Erde herab zu ziehen, und den Weg seiner Schmerzen mit dem Freudenwege, die fürchterliche Bilder der Schmach mit dem Pomp seiner Herrlichkeit, und den harten Eingang des Wegs mit den Veränderungen in die gröste Annehmlichkeit zu verbinden. Er stehet heute auf dem Oelberg zum Hinauffahren. Er hat aber denselben zweymal bestiegen. Das erstemal als

ein Kämpfer seinen Kampfplatz. Das zweytemal als ein herrschender Obsieger seinen Triumphwagen. Hie lieget vor Augen die Ursache, warum er den blutigen Schauplatz seines Leidens zum herrlichen und prächtigen Throne seiner Größe und Hoheit gewählet. Betrachtet ihn aus diesem Gesichtspunkte wie den bey annähernden Verfolgung des aufrührischen Absalons aus Jerusalem auswanderenden König David. Empfindliche Prüfung! Bitterer Hingang! David gieng den Oelberg hinan, er stieg hinauf und weinete, er gieng mit bloßen Füssen und mit bedeckten Haupt. 2 B. der Könige 15 K. Welch ein trauriger Zug! Wo ist sein Pallast? Wo das königliche Haus? Wo die Fürsten des Reichs? Er muß alles im Stich lassen. Wo sind seine Königinnen? Er ließ sie zurück das Haus zu bewahren. Wo die Arche des Herrn? Sie trugen sie wiederum gen Jerusalem. Welchen Trost hatte er von der wenigen bey sich habenden Mannschaft? Sie weineten alle miteinander mit lauter Stimme. Von allen Seiten hörte man nichts dann Heulen und Wehklagen, von welchem die ganze Gegend ertönte, und die fliessende Thränen mischten sich mit den Gewässern des Bachs Cedron, über welchen der ächzende Monarch hinübersetzte. So verlassen und in die tiefste Traurigkeit versenket rücket er fort, stehet auf einem Hügel des Oelbergs still, schauet sich thränend nach seinen lieben Jerusalem um, doch verlieret er seine Großmuth nicht. Er erholet sich von dem bangen Schmerzen. Er ermunteret sich und die Seinige mit dem lebhaftesten Vertrauen: Der Herr wird mich wiederum hieher führen. Er wird mir seinen Tabernackel zu sehen geben. Hat nicht der Heiland auf eine ganz ähnliche Art das erstemal den Oelberg bestiegen? Ich will nicht die ganze Trauerbühne öffnen, in welcher er als ein Schmerzenmann aufgetreten. Er erschien auf derselben

als ein starkmüehiger Kämpfer ohne seiner liebsten Mutter, die er in dem Thal zu Jerusalem zurückließ, ohne seinen Jüngern, die aus Furcht die Flucht ergriffen, und von denen, die er bey sich hatte, zohe er sich ab eines Steinwurfs weit. Also von allen entblößet rang er mit dem Tod. Er bethete etwas länger. Er weinete. Er vergoß in seiner Todesangst schon vieles Blut. Er verlohr seine Freyheit und ließ sich von seinen Feinden gefangen nehmen, die ihm auch das Leben geraubet. Denket aber nur nicht, daß dieser Hingang zum Oelberg und der angetretene Kreutzweg ihm zu hart oder verdrieslich gefallen. Denket nicht, daß die tiefeste Traurigkeit, die ihn bis an den Rand des Todes gestellet, den Muth zu kämpfen in ihm geschwächet. Denket nicht, daß diese Schmerzen, und der ganze Schwall seines nachfolgenden Leidens ihm zu viel oder zu groß schien. O er hatte schon vor Augen seine auf eben diesen Platz für ihm bestimmte glorreiche Himmelfahrt. Er kostete durch den Vorgeschmack seiner ewigen Kenntnisse die reifeste Früchten der himmlischen Wohllust, welche aus dem bitteren Myrrhenbüschlein, mit welchen er seinen Marterplatz bestreuet sahe, herfürsprossen würden. Er wußte, daß der Schmerzenberg, auf welchem er stunde, in einen Berg der Freuden und Glory sich umstalten werde. Er fand kein Ebenmaaß zwischen deme, was er leide, und zwischen deme, was auf ihn warte, und er erkannte, daß all sein Leiden mit seiner künftigen Herrlichkeit in keinem Vergleich zu bringen seye. Er bildete sich in seinen Geisseln und Ruthen die schöne Siegsreiser, in seinen Dörnern die blühende Freudenrosen, in seinen Schmachen und Verspottungen die prächtige Ehrenkränze, in seinen Wunden und Narben die schimmerende Stralen, in seiner Entblößung das Gewand der Herrlichkeit, in seiner Verlassenheit die Schätze der ewigen Reichthümer, in seinem Kreutz den Thron der höchsten Herrschaft, in sei-

nem Todeskampf den Glanz der Unsterblichkeit, in seinem verschlossenen Grab die geöffnete Pforte des Himmelreichs. Sein Leib schwebte in dem Schatten des Tods, und sein Geist nahete sich schon der krystallenen Brunnquelle des unzugänglichen Lichts. Der Herr wird mich wieder hieher führen. Er wird mich seinen Tabernackel sehen lassen.

Und hat nicht der Herr ihn wie den siegenden David wieder hiehergeführet, wo er in das neue Jerusalem seinen Einzug hält, und den Tabernackel der lebendigen Arche der Gottheit durch die ganze Ewigkeit sehen wird? Wie besteiget er heute in einer ganz anderen Gestalt den Oelberg? Ich habe es schon gesagt. Wie ein glorreicher Obsieger seinen Triumphwagen. Hat sich nicht die ganze Trauerscene in eine Ehren- und Freudenbühne umgeändert? Ist nicht der Oelgarten ihm ein Paradies der Wohllust geworden? Frohlocket nicht der ganze Berg vor dem Angesichte des Herrn? Scheinen nicht die gebeugte Oelzweige sich gegen ihn zu neigen, und wie der Prophet vorgesagt, die Bühel wie die junge Lämmer vor ihm aufzuhupfen? Ersetzet ihm nicht der heutige Auftritt alles in einer überschwenglichen Fülle, und wie er selbsten gesprochen, in einer geschüttelten, gerüttelten, und überfliessenden Maaß, was er auf diesem Schlachtfeld gelitten und verlohren? Er hat nun die heilige Jungfrau seine geliebteste Mutter zur Seite stehen, und siehet jenes Mutterherz, welches der Schmerzendolch durchwühlet, mit unaussprechlichen Trost übergossen. Er hat vor Augen seine Lieblingsfreunde, Magdalena, Martha, und Lazarus, die er selbsten aus Bethania herzugeführet, Zuschauer seines Triumphs und Mitgenossen seiner Freude zu seyn. Es umzingelt ihn die ganze Jüngerschaar, die ihn in seinem Leiden durch ihre Flucht sehr betrübet, und wie eine zerstreuete Heerde ihren in die Feindenhände gefallenen Hirten verlassen, und

anstatt eines Engels, der ihn in seiner Todesangst allhie gestärket, sind ganze Millionen der Engelgeistern zugegen, die ein Jubelsingendes Heer gestalten, und gleichsam wie die Zünften Juda und Israel wetteiferend streiten, den siegprangenden Sohn Davids in sein ewiges Jerusalem einzuführen. Wer ist vermögend mit Gedanken zu erreichen (denn mit Worten läßt es sich nicht ausdrücken) die Ströme der umfliessenden Wohllust, in welchen nun der ganze Oelberg schwimmet? Da er an eben demselben Ort, der sein blutiger Kampfplatz war, die Stralen seiner verherrlichten Majestät verbreitet, da er vor dem glückseligen Haufen der zuschauenden Gerechten in einem Leib erscheinet, der weiter nichts menschliches an sich hat, als die Gestalt, der subtil und fein, wie die reineste Geister, helleuchtender als die Sonne, geschwinder als die Blitze, stärker als der Tod selbsten, dessen Stachel er zerbrochen, da er, sage ich, auf seinen kurz vorher betretenen Schlachtfeld, wo er kaum ein Mensch mehr zu seyn schiene, ganz als Gott in dem Schimmer der Herrlichkeit sich zeiget, wie rührend war dieß Bild, seinen Jüngern und allen Anwesenden den Oelberg, diesen schaudervollen Platz, als seinen prächtigsten Triumphwagen vorzustellen? Wie lebhaft kunnte er sie alle überzeugen, daß der Kampfplatz der Eingang des Wegs zur glorreichen Himmelfahrt seye? Wie machte er ihnen die durchdringlichste Begriffe, daß nichts zu müheselig, oder zu beschwerend fallen könne, was man um des Himmels willen leiden und wirken muß? Wie bestätigte er durch den Auftritt an diesem Ort seine schöne Heilslehre, die er zu verschiedenenmalen ihnen verkündete: **Wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet?** Matth. 7 K. **Bemühet euch einzugehen.** Lucä 13 K. **Die Gewalt brauchen, reissen das Himmelreich zu sich.** Matth. 11 K. Erlaubet mir die Gedanken eines gewissen Schriftstellers anzuführen,

da er den Oelberg als den Platz wie des leidenden, also des triumphirenden Heilandes betrachtet, und denselben mit dem Thurm Davids vergleichet, der mit seiner Vorwehr gebauet, und mit tausend Schilden und aller Rüstung der Starken behangen war. Hohel. 4 Kap. Er stellet hierüber eine anmüthige Betrachtung aus dem drey und zwanzigsten Davidspsalmen, welcher eine treffliche Schilderung der glorreichen Himmelfahrt lieferet. Hie, spricht er, zeigte sich der Heiland seinen Jüngern als den wahren Wegweiser zum Himmel. Er gab ihnen den Fingerzeig auf den Oelberg als seinen Triumphwagen. Sehet! wie ich denselben mit der Vorwehr meines Leidens gebauet und in diese Höhe aufgeführet. Schauet, wie er mit herrlichen Schildern meines Triumphs und aller Rüstung meiner Paßionswaffen umhangen seye. Verlanget ihr zu wissen: Wer wird auf den Berg des Herrn hinauf gehen, oder wer wird stehen an seiner heiligen Statt? Leset, was mein Prophet in die umhangende Schilde meines Ehrenwagens eingezeichnet: Der unschuldig an Händen ist. Hie hab ich meine Hände zum Gebeth aufgehoben, und mich zum blutigen Kampf meinem Vater dargestellet. Der rein von Herzen ist. Hie habe ich mein Herz mit der reinesten Meynung die Welt zu erlösen ihm geschenket. Der seine Seele nicht vergeblich empfangen. Hie hab ich meine Seele zu allen grausamsten Peinen aufgeopferet. Jetzt an eben diesem Marterplatz betrete ich den Weg der Ehren. Jetzt besteige ich unter diesen Siegszeichen den Wagen meiner Herrlichkeit. Jetzt darf ich mit gebietherischer Macht rufen: Ihr Fürsten thuet auf euere Pforten. Jetzt kann ich als der König der Glory in die heilige Stadt eingehen. Bemerket wohl die erste Frage, die auf meinem Himmelswege an mich gestellet wird: Wer ist der König der Ehren? Wie siegprangend lasse ich durch mei-

ne englische Geleitschaft antworten: Der Herr, der mächtig und stark ist, der mächtige Herr im Streit, der ist der König der Ehren. Rührende Anmerkung! Lehrreicher Unterricht! Und wem ist aus demselben nicht ersichtlich, daß der Heiland keine andere Himmelsstrasse selbsten gewanderet und uns vorgezeiget, als das Kämpfen, das Bemühen, das Leiden um den Himmel?

Irrete er sich nun, da er die Trauerbühne des Oelbergs mit dem Siegsgepränge seiner Herrlichkeit verknüpfet, oder irren wir, da wir uns einen ihm ganz entgegen gesetzten Weg auszeichnen? Glauben wir wohl, daß wir von den Bergen Galaad, wo die Tochter des Jephte das Schreckbild des Tods fürchtete, oder von den Bergen Gelboe, wo der unglückselige Saul Siegspalmen vergeblich hoffte, oder von dem wohllüstigen Berg Thabor, wo der Herr nicht auf- sondern wieder herabgestiegen, unseren Fuß zum Himmel aufheben können, da er uns keine andere Gegend zum Aufsteigen, als den mühevollen Oelberg angewiesen? Gedünken wir uns in dem Entwurf unseres Reisplans zum Himmel klüger, gescheider, und mit größerer Einsicht begabt zu seyn, als unser fürsichtigste und allerweiseste Wegweiser? Sind seine Wege Wahrheit, oder unsere Wege ein Blendwerk? Sind seine Wege ein sicherer Leitfaden, oder unsere Wege eine Bezauberung? Sind wir befuget in unserer Pilgerschaft, von welcher wir zum Ende der Zeit, und Anfang der Ewigkeit eintreten müssen, uns andere Führer nach Willkühr zu wählen? Wanderen wir die Steige des Heils oder des Verderbens, wenn wir von verführischen Irrgeistern uns mit vielen Reden verstricken, und durch das Schmeicheln ihrer Lippen fortziehen lassen, und wie die heilige Schrift saget, ihnen alsbald nachfolgen wie ein Ochs, der zum Schlachtopfer geführet wird, oder wie ein springendes Lämmlein,

das zu den Banden gezogen wird, oder wie ein Vogel zum Strick eilet, der nicht weiß, daß es um sein Leben zu thun ist? Zährenwürdige Irrthümer! welche unter Christen herrschen, als wenn sie den Grundsatz ihrer Religion verkennet, daß gleichwie nur ein Gott und ein Herr, also nur ein Wegweiser zum Himmel seye. Es giebt freye Christen, welche den Berg, wo man um den Himmel stets kämpfen muß, niemal besteigen, und da sie in ihren Tagen immerhin durch das Thal der lückeren Babylonsstrasse nach den Trieben ihrer tollsinnigen Freygelassenheit wandeln, dennoch auf dem Berg des schönen Jerusalems einzutreffen gedenken. Es giebt schüchterne Christen, welche zwar jeweilen den Streitberg hinaufsteigen, ein bisgen Mühe sich es kosten lassen, einen oder den anderen Kampf aushalten, mit etwelchen Ueberwindungen nicht ohne Schweißtropfen fortschreiten, aber auf dem Berg nicht stehen bleiben, das Schlachtfeld wieder verlassen, zu ihren Seelenfeinden überlaufen, und den allbereit in Händen habenden Sieg sich aus denselben winden lassen. Welche Himmelfahrt kann ich beyden zusicheren? Ist dann der Himmel nicht alles werth? Oder sind die uns dahin ausgezeichnete Wege in Ansehung desselben zu hart, oder zu eng, oder zu schropficht, oder gar unwegsam, daß bey uns des Zauderens, des Wankens, des Abweichens kein Ende werden will? Wie trügen wir uns selbsten? Nein! spricht der heilige Bernhard, es ist deme nicht so. Er zeiget uns die wahre Beschaffenheit der Wege des Herrn, die zum Himmel führen. Er saget, die Wege des Herrn sind gerade und richtige Wege, schöne Wege, volle Wege, ebene Wege. Ehe der Welterlöser vom Himmel zu uns herabgestiegen, den Himmelsweg uns gebahnet, und als der Wegweiser auf dem gebahnten Wege zum Himmel wieder hinaufgestiegen, muß man gestehen, daß in selbigen Vorzeiten die Menschen weder richtige,

weder schöne, weder volle, weder eingeebnete Wege zum Himmel fanden. Er kam, und sein Ausgang war von dem höchsten Himmel, und sein Hingang wiederum bis zu den obersten Himmel, und er hat allen Schwierigkeiten eine Endschaft gemacht, wie er schon durch den Propheten seinem Volk andeuten ließ: Was krumm ist, das soll richtig, und was ungleich und rauh ist, das soll zu ebenen Wegen werden. Isaiä 40 K. Nun also, wie der angeführte heilige Lehrer sich erkläret, haben die Wege des Herrn nach der glorreichen Himmelfahrt Jesu eine ganz andere Aussicht. Es sind richtige Wege ohne Irrthum. Es sind schöne Wege ohne Unsauberkeit. Es sind volle Wege ohne Leere. Es sind ebene Wege ohne Anstoß. Bleiben wir bey dieser Betrachtung stehen, weil sie uns sehr diensam und schicklich ist den Himmelsweg, den der Heiland uns gezeiget, nicht aus dem Seherohr der Eigenliebe, sondern aus dem wahren Gesichtspunkt der ungefälschten Wahrheit einzusehen.

Wie überzeugend hat uns der auffahrende Heiland den geraden und richtigen Himmelsweg ohne Irrung gezeiget? Wer nicht selbsten abirren will, kann ihn ohnmöglich mehr verfehlen. Hat denn ein einziger Mensch aus dem alten Gesetz den Weg so gewußt, wie wir denselben wissen? Hat ein einziger aus ihnen einen Wegweiser gehabt, der ihm, wie uns vorgegangen? Wie dunkel, wie krumm, wie unrichtig, wie ungleich waren ihre Wege, und wie verirrte sich in der Dunkelheit die größte Menschenzahl durch die Abgötterey, da kein göttlicher Wegweiser sich noch sehen ließ? Auch denen Gerechten war der Tod sehr hart und bitter, da er ihnen noch keine Himmelsthür öffnen konnte. Die Propheten gaben ihnen zwar den Fingerzeig auf die Gesetztafeln und riefen: Dieß ist der Weg, wandelt auf denselbigen. Isaiä 30 K. Allein welcher aus ihnen war

vermögend ihr Führer, ihr Vorgänger, ihr Wegweiser zu seyn? Sie trösteten sich und das Volk mit der Zukunft. Sie hofften in der Ferne, was wir durch den Welterlöser empfangen. Der königliche Prophet frohlocket schon und stimmet ein Danklied wegen der Himmelfahrt Christi an, die er doch nicht erlebet. Er rufet den Kindern Israel zu: Machet eine raume Bahn demjenigen, der über den Niedergang auffähret. Ps. 67. Hie zeiget er die Richtigkeit des Wegs, welchen er gehoffet, und der Heiland für ihm und uns gebahnet. Die Sünde, deren Joch er dem Menschengeschlechte abgeworfen, und der Tod, dessen Bande er zerrissen, war der Niedergang, über welchen der Heiland hinauf gefahren, und wir müssen diesen für uns gebahnten Weg auch eintreten, und von Sünden räumen, wenn er uns in den Himmel abholen soll. Unsere Laster, wie der heilige Augustin spricht, können mit uns nicht hinauf steigen. Neigen sich dieselbe bey uns zum Niedergang, so steigen wir gegen Aufgang. Sind sie unter uns, so fahren wir über sie hinauf, und keine ernstlich weggeschaffte Sünde wird uns, wie den Alten, den Himmel verschlossen halten, weil der Mittler schon vor uns hinauf gefahren. Ist nun dieser Berg vor uns zu hoch? Ist nicht der Weg schnurgerad, richtig gemacht, und zu unserer Sicherheit gebahnet? Machet eine raume Bahn über den Niedergang der Sünde? Welcher Wandersmann wird die Achsel zücken oder die Mühe verweigeren, wenn man ihm saget: Wirf deine Last und unnützes Gepäcke hinweg, damit du den Berg, wo du eine Goldgrube finden wirst, ringfertig hinaufsteigen könnest? Und welcher Christ wäre zu entschuldigen, wenn er nicht deßgleichen um des Himmels willen thun wollte? Nur den Sündenpack hinweg. Wenn du mit mir ziehest, wirst du mir zur Last seyn. 2 B. der Könige 15 K. So mußte der hinziehende David dem

Chusai seinen besten Freund antworten, und wenn er nicht unglückselig seyn wollte, denselben zurücklassen. Nicht weniger darf ein Christ thun. Auch das Liebste, wenn es seinem Gewissen zur Last ist, und den Himmelsweg verstellet, muß er im Stich lassen, damit er die richtige Strasse nicht verfehle. Unser Wegweiser, wie der heilige Bernhard mahnet, ist ein aufspringender Rieß, du kannst ihm nicht anderst, als mit hindangelegter Bürde nachfolgen. Man entlade sich also und räume den Weg. Gott, in welchem all unser Heil ist, wird uns eine glückliche Reise machen. Ps. 67.

Wie schön ohne Unsauberkeit ist der Himmelsweg, den uns der Heiland gezeiget? Seine Wege sind schöne Wege. Sprüche Salomon 3 K. Dieß ist die Annehmlichkeit des Wegs, welche diejenige Seelen fühlen, wenn sie einmal denselben angetreten. Auf dem Wege in Palästina war es nicht so. Je weiter Israel fortrückte, je mehr wurde es aufstößig und des Reisens müde. Es fand keine schöne Vergnügensweide, sondern häßliche Gräber der Begierlichkeit, und mußte in einer verödeten Wüste sterben. Auf dem Himmelsweg schimmeret das helleste Licht, herrschet die reineste Freude, ergötzet eine himmlische Wohllust, erquicket die Salbung des Geistes. Kein Israelit hat von dem Welterlöser gehöret, was uns gesagt worden: Wer mir nachfolget, der wandelt nicht in Finsterniß. Joan. 8 K. So sind es dann keine finstere Seelen, die diesen Weg wandeln. Kommet alle zu mir, und ich will euch erquicken. Matth. 11 K. So sind es dann keine trostlose Seelen, die auf dieser Bahn keinen Welttrost suchen. Lernet von mir, so werdet ihr Ruhe finden. So sind es dann keine niederträchtige Seelen, die sich von den stolzen Weltkindern verachten lassen, und auf dem Pfad des Heils in ruhiger Stille fortschreiten. Er wird alles hundertfältig empfangen, und das

ewige Leben besitzen. Matth. 19 K. So sind es dann keine aberwitzige Seelen, welche alle Güter und Vortheile der breiten Strasse verlassen, und auf dem schmalen Weg mehr finden, als sie gehoffet, und mehr hoffen, als die ganze Welt ihnen geben oder nehmen kann. Sage mir keiner, es seye ein Kreutzweg, in welchem man nichts reizendes vorfindet. Reiz genug für uns, daß er in diesem Leben die Stralen des Gnadenlichts, die Erquickung des Geists, die innere Seelenruhe, und in dem künftigen hundertfältige Belohnung vorzeige. Man muß nur den Weg sauber und unbefleckt bewahren, so werden sich die Dörner, mit welchen er besetzet ist, in Rosen verwandeln. Es hat noch niemand gereuet, der denselben gewandelt ist, und alle, die ihn wirklich wandeln, müssen einbekennen, daß er der schönste uud annehmlichste Weg seye, da sie auf demselben mehr die Süßigkeit der Salbung, als die Bitterkeit des Kampfs empfinden. Glaubet nicht mir oder meiner eigenen Erfahrenheit, die zu schwach euch zu überzeugen, sondern allen Auserwählten im Himmel, die sich noch erfreuen, daß sie mit dem Heiland den Oelberg bestiegen, wo es manchen Schweiß und müheseligen Auftritt gekostet. Wir haben uns erfreuet für die Tage, in welchen du uns gedemüthiget hast, und für die Jahre, in welchen wir Unglück gesehen haben. Ps. 89.

Hie fällt uns schon von selbsten in die Augen die Völle des Wegs, welchen uns der himmlische Wegweiser gezeiget. Welch eine Leere auf demselben vor der Himmelfahrt Christi? Man kunnte mit dem Propheten das Klaglied anstimmen: Die Strassen Sion trauren, dieweil keine Leute sind, die auf das Fest kommen. Klaglied. 1 K. Ach ja! niemand konnte noch ein Jubelfest der Auffahrt begehen. Wie ist aber anjetzo der Weg des heiligen Sions angefüllet? Sie haben, o Gott! deinen Einzug gesehen, den Einzug mei-

nes Gottes und meines Königs, der im Heiligthum ist. Ps. 67. Nun fasset jedermann das Herz den Himmelsweg zu betreten. Nicht nur aus den zwölf Stämmen Israels werden die Fürsten vorangehen mitten unter einem schneeweissen Jungfrauenchor. Auch aus dem ungläubigen Aegypten werden Gesandten kommen, und das Mohrenland wird fürtreten, seine Hände zu Gott auszustrecken. Die Könige der Erden mit ihren Unterthanen, Hohe und Niedere, Edele und Unedele, Arme und Reiche werden sich an die Strasse Sions lagern, unter dem Kreutz des auffahrenden Heilands sich schmiegen, und mit heiliger Gewalt sich um den Himmel reissen. So stellte sich die Sache der heilige Augustin vor, da er noch in der Wegscheide zaudernd stunde, deren eine zur Tugend, und die andere zum Laster führet. Er betrachtete die Menge derjenigen, die sich auf dem glänzenden Tugendpfad befanden, und es war ihm, als wenn ihm eine in dem Schimmer der Herrlichkeit auftretende Heldin mit einer freundlichen Miene und anlächelnden Liebkosung sagte: Schaue! hie stehen auf dem Himmelswege so viele junge Knaben und zarte Mägdlein, eine zahlreiche Schaar der Jünglingen, ansehnliche Wittwen, betagte Jungfrauen, und aus allen Alter und Geschlecht siegprangende Kämpfer, welche auf dieser sicheren Strasse festen Fuß halten, und nach ihren bestimmten Ziel wetteiferend trachten. Solltest du nicht können, was diese und jene vermögen? Christen! ist dieß nicht der wahre Triumph des auffahrenden Heilands, der seinen uns gezeigten Himmelsweg mit der Völle ewiger Kronenwerber angefüllet, und als der unumschränkte Herr und König aller Zeiten ein streitendes Heer auf das Schlachtfeld hingestellet, dessen einziges Geschäfte auf Erden ist mit ihm um den Himmel kämpfen, um in seine Herrlichkeit eingehen zu können? Wie soll nun dieser Weg uns mißfallen? Wie soll er uns als

ein Gegenstand des Schreckens von der Bahn der Seligkeit zurückhalten? Soll er nicht mit den stärkesten Zügen uns dahin ziehen, wo der Herr mit vielen Tausenden stehet, und rufet: Dieß ist der einzige Weg, wo man zum Himmel hinaufsteiget? Wollen wir, da so viele aus unseren Brüdern und frommen Mitchristen dahin eilen, allein zurückbleiben? Ich will auch, wie meine Brüder gethan haben. 2 B. der Machabäer 7 K. So sagte der Jüngste der sieben machabäischen Helden, da er den großmüthigen Kampf seiner sechs vorgehenden Brüdern angesehen hatte. Wollen wir allein der kämpfenden Schaar uns nicht zugesellen, und in einem faulen Winterquartier rasten, da sich andere zum Streit anschicken und das Himmelreich zu sich reissen? Oder sind wir unvermögend um den Himmel das zu thun, was so viele Schwächere können? Oder ist uns der ausgezeichnete Weg zu rauh und beschwerlich? Nein! es ist deme nicht so.

Der Heiland hat uns auch einen ebenen Weg ohne Anstoß und große Beschwerde vorgezeiget. Sein göttliches Wort trüget uns nicht: Alles ungleiche soll ebener Weg werden. Wo sind dann die steile Felsen, hervorragende Bühel, unersteigliche Anhöhen, gähestürzige Abgründe, finstere Wildnissen, oder verhackte Wege, welche einem christlichen Himmelswanderer den Himmel erschweren, und den Muth benehmen, daß er sich nicht in Bewegung setze sein Ziel zu erreichen? Hat denn unser Reisweg zum Himmel eine Aehnlichkeit mit der Kinder Israel ihren Weg in das heilige Land? Finden wir in unserem heiligen Gesetz und lieben Evangelium, nach dessen Vorschrift wir vor dem Herrn dem Himmel zu pilgeren, nichts dann sumpfichte Lachen der bitteren Maragewässer, oder erschreckliche Sinai- und Pharanwüsten, oder unter den auffstossenden Amalecks- und Moabschaaren augenscheinliche Todsgefahren, unter

welchen wir Schritt vor Schritt fortrücken müssen? Hat nicht der Heiland solche Schreckbilder von uns entfernet? Hat er uns nicht den Weg eingeebnet, da er, wie Tertullian schön angemerket, alle Beschwerden des alten Gesetzes in die Leichtigkeit des Evangeliums verwandelt und umgestaltet hat? Lasset mich ihn noch einmal in dem Bild des großen Josuä vorstellen. Dieser hatte allein die Ehre nach dem Hingang des Moyses das Volk Gottes in das schöne Palästina zu führen. Kein Berg, keine Wüste, keine fürchterliche Gegend stunde mehr dem Israel vor Augen. Alles Klagen und Murren der Hebräer hatte ein Ende. Der glückselige Heersführer zeiget ihnen nun einen anderen Pfad zum Uebergang in das verheissene Land der Wohllust. Da er mit dem ganzen Heer durch den ausgetrockneten und eine offene Strasse zeigenden Jordan hinüber gesetzet, saget die heilige Schrift: Sie zogen nach ihren Schaaren und Rotten daher durch das flache und ebene Feld. Josuä 4 K. Dieß sind die Vorzüge unserer christlichen Religion, und die Vortheile unseres eingeebneten Himmelswegs. Jesus Christus hat durch den blutigen Jordansstrom denselben geöffnet. Er hat auf demselben die Kelterpresse des Kreutzes allein getreten und von dem Schmerzenbach getrunken. Er hat uns, nachdeme Moyses und das mosaysche Gesetz erstorben, auf das flache und ebene Feld seines Gnadengesetzes geführet. Da stehen wir gleichsam schon an den Gränzen des Himmels, da die Gnade die Führerin zur Glory ist. Wir sind dahin gestellet als streitbare Männer, die um den Himmel kämpfen müssen. Aber wie leicht ist uns auf der ebenen Fläche der kostbarsten Heilmitteln, an welchen wir in der Kirche Gottes einen Ueberfluß haben, die Stadt Gottes einnehmen? Wir dürfen nur mit dem Josuä und seinen getreuen Kämpfern die Waffen niemal ablegen, Fuß vor Fuß vorrücken, einen Feind nach

dem anderen schlagen, und Siege auf Siege häufen, damit wir reiche Eroberungen von unseren Schlachtfeld an die Pforten des neuen Jerusalems einbringen. So ist der auffahrende Heiland von dem Oelberg daselbst siegprangend angelanget.

Betrachtet ihn jetzt vor den Pforten des ewigen Jerusalems stehen. Wir sehen ihn nicht mehr. Eine Wolke nahm ihn hin von den Augen seiner Jünger, und unsere Gedanken sind nicht vermögend seinem geschwindesten Hinflug nachzueilen. Die Jünger stehen auf der Erde, und schauen ihm nach, und er ist schon in der Höhe und schauet die Himmelsthore an. Er hat eine Reise gemacht, welche wenn wir nach unserer Art zu reisen verrichten sollten, nach der Berechnung der Sternkündiger wohl in acht tausend Jahren nicht weiter, als bis an den Sternenhimmel gelangen würden. Wie erscheinet nun derjenige auf den hohen Bergen der Ewigkeit, den wir nicht mehr, bis zu der Zukunft des letzten Gerichts sehen werden? Als Gott, da er der Herr des Himmels von Ewigkeit war, kunnte er ohne Anstand in denselben eintreten, aber als Mensch wollte er jene verdienstvolle Eroberungen vorzeigen, wegen welchen er von dem höchsten Himmel ausgegangen und auf die Welt herabgestiegen, das menschliche Erlösungswerk zu vollziehen. Als Gott hatte er nicht nöthig denen Himmelsfürsten zu gebiethen, daß sie ihm die ewige Pforten eröffnen, denn großen Fürsten und Beherrschern eines Reichs müssen bey ihrem Einzug von selbsten schon alle Thüre ihrer Hofburg im Angel offen stehen. Aber als Mensch, von welchem noch kein Platz im Himmel betreten und eingenommen war, wollte er durch eine gebietherische Machtstimme seine Gerechtsame beglaubigen, und die Anforderungen machen in den Himmel einzugehen. Er kam also von der Erde an die Himmelsthüre zurück wie ein Gesandter nach seiner vertretenen Gesand-

schaft. Er kam zurück wie ein siegender Kriegsfürst nach erhaltenem Sieg. Als ein Gesandter zeigte er den Vollzug und die Thatkraft seiner Sendung. Als ein Obsieger lieferte er seine herrlichste Beute. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesendet in der Aehnlichkeit des menschlichen Fleisches, jetzt stehet dieser Gesandte in dem glorreichen Fleisch vor dem Himmelsthor. Was erzählet er? Der Prophet spricht: Selig ist der Mann, der sein Verlangen erfüllet. Er wird nicht in Schanden stehen, wenn er mit seinen Feinden am Thor wird sprechen. Ps. 126. Der Heiland hat schon im Hinauffahren, ehe er an das Himmelsthor kam, in dem untersten Lufthimmel seine Feinde angetroffen, die verdammte Engelgeister, welche zu ihrer größten Pein in einer näheren Lage bey der obersten Wohnung der Auserwählten ihre Hölle in dem Luftkreis herumtragen, und die heilige Schrift saget uns, wie er in der Auffahrt die Häupter seiner Feinde zerbrochen. Der Wagen Gottes ist mit zehen Tausenden umgeben. Gott wird die Häupter seiner Feinde zerbrechen. Ps. 67. Er wird das Haupt erheben. Ps. 109. Nicht so geschwind zerstreueten die Flügel der Winden, auf welchen er daherwandelte, das weichende Wolkenheer, als die stralende Blitze seiner Herrlichkeit die umherflatterende Höllengespenster, welchen er durch den prächtigen Einzug in der menschlichen Natur ihre Schmerzenqual erneuerte, und ihr auf des kalten Nordwinds Bergen errichtetes Hoffartsgebäude, welches sie dem Throne des Allerhöchsten zur Seite stellen wollten, gänzlich zertrümmerte. So pochte er gleichsam nur im Vorbeygehen der Hölle auf, wie vormalen, da er auf Erden sagte: Es kommt der Fürst der Welt, und hat nichts an mir. Lasset uns von hinnen gehen. Joann. 14 K. Er zog dahin und nahete sich dem obersten Himmel, und ich will, daß man sich mit seinen wichtigsten Handlun-

gen an den himmlischen Thoren unterhalte. Ich habe zwar schon gesagt, wie gebietherisch er den Himmel eröffnet. Ich habe aber bis hieher vorenthalten die Wege, in welche er zu dieser machtvollen Eröffnung eingeschlagen. Hie an der Pforte der Ewigkeit ist der Ort, wo er als der getreue Wegweiser im Ausgang des Wegs uns den vollkommensten Unterricht ertheilen will. Er wird an der Pforte reden. Hat er nicht seine Rede schon abgefasset, da er mit seinen Jüngern noch auf Erden in dem Speisssaal zu Tische saß? Hat er nicht den schönen Plan derselben uns in seinem Evangelium hinterlassen? Redete er nicht schon dazumal, als wenn er wirklich an den Himmelsthüren sich befände? O höret ihn nur sprechen, und fanget seine Worte auf als einen aus denen Wolken schallenden Wiederhall jener Ausdrücke, die er bey seinem Hingang zum Leiden machte. Er hub seine Augen auf gen Himmel, und sprach: Vater! die Stunde ist kommen. Verkläre deinen Sohn, auf daß dich dein Sohn auch verkläre. Joann. 17 K. So sahe er frohlockend jenen herzunahenden Zeitpunkt entgegen, welcher seiner Gesandschaft ein Ende, und seiner Verklärung den Anfang machen sollte. So zeigte er die gerechteste Ansprüche, die er zu seiner Verherrlichung hatte. So verlangte er seine Herrlichkeit zur Ehre seines himmlischen Vaters, welcher durch die Erhöhung des Sohns noch mehr in der ganzen Welt bekannt gemacht und geehret werden sollte. Ich habe dich verkläret auf Erden. Hie stellet er die Arbeit, den Vollzug, und die Thatkraft seiner Sendung vor. Welche unermessene Schätze der Verdiensten kunnte er vorzeigen? Seine Lehren und Beyspiele, seine Werke und Wunderthaten, die alle auf die Verklärung seines Vaters bloß allein abzweckten, waren die beredeste Sprecher und Zeugen von dem Verhalten in seiner Gesandschaft. Wie kunnte er sich auf seinen letzten Willen und Abschied

von der Erden beziehen? Waren nicht seine letzte Worte der Befehl allen Kreaturen das Evangelium zu predigen, und die ertheilte Gewalt in seinem Namen Teufel auszutreiben, mit neuen Zungen zu reden, Schlangen zu vertreiben, tödliches Gift ohne Schaden zu trinken, auf die Kranken die Hände aufzulegen und sie wieder genesen zu machen, und auf solche Weise die Herrlichkeit des göttlichen Namens durch solche Großthaten unaufhörlich in allen Welttheilen zu verklären? Ich habe das Werk vollzogen, so du mir zu thun gegeben hast. Hie berühret er den Hauptgegenstand seiner Sendung, den er berichtiget. Wie prächtig kunnte er mit verrichteten Bittopfern, in dem Gebeth hingebrachten Nächten, strengesten Fasten und Abmergelungen, mit mühevollesten Reisen, mit allen überstandenen Ungemächlichkeiten eines armseligsten Lebens, mit allen göttlichen um des Heils der Menschen willen unternommenen Handlungen, und allen seinen Schritten angemessenen Genugthuungswerken auftreten, und wie siegprangend sein Kreutz, an welchem er alles vollbracht und die Handschrift des Urtheils wider uns angeheftet, das erstemal im Himmel erscheinen lassen? Ich bin nun nicht mehr in der Welt, und ich komme zu dir. O frohe Jubelstimme! Höret es ihr Himmelsfürsten! Jetzt zeiget er, daß er als ein getreuer Gesandter zu seinen Vater, der ihn gesand hat, in dem Schimmer der Herrlichkeit zurückkehren könne.

Ach! möchte doch ein jedweder Christ bey seiner Auffahrt also sprechen können! O Tag meines Hingangs! wirst du mir den göttlichen Wegweiser zum Himmel zeigen? Schaudervoller Gedanke für Christen, welche den Weg des Herrn nicht kennen. Man will von dem Oelberg, wo man um den Himmel sich bemühen und schwitzen muß, nicht anfangen, und man gedenket doch bey der Pforte des ewigen Jerusalems, wo nur gute und ge-

treue Knechte anlangen, einen glückseligen Ausgang des Wegs zu finden. Die Wege, welche der Heiland ausgezeichnet, wollen nicht gefallen, und man will gleichwohl mit ihm in den Himmel fahren. Man suchet in der Welt solche Auswege, die seinem himmlischen Plan ganz entgegen gesetzet sind. Seine Wege, wie ich gezeiget, sind richtige Wege, und man liebet die unrichtigste Wege eines Sittenwandels, dessen elender Schöpfer und Projektmacher der Weltgeist ist. Seine Wege sind schöne Wege, und man findet seine Lust nur in den unflätigsten Wegen, deren vermeyntliche Schönheiten das Gewissen besudeln. Seine Wege sind volle Wege, und man laufet nur jene Wege, welche voll von den Gottlosen, leer von frommen und heilbegierigen Christen. Seine Wege sind ebene Wege, und man wandelt die ungleiche und schwere Wege, wo das Laster theuerer, als die Tugend, die Hölle müheseliger, als der Himmel selbsten zu stehen kommt. So ist zwar Jesus Christus unser getreueste Wegweiser zum Himmel, aber er hat mit einer ächzenden Stimme vorgesaget, daß wenige seinen Weg finden werden. Christen! es wird derjenige in seiner uns unbekannten Bestimmung gewisse, in seiner Stund und Augenblick ungewisse Zeitpunkt anwandeln, wo wir vor der Pforte der Ewigkeit stehen werden. Glauben wir wohl, daß wir mit dem auffahrenden Heiland bey der Himmelsthür ankommen werden? Wird unser Reisprojekt, nach welchen wir anjetzo wandeln, glücklich ausgeführet werden? Ist es nicht ein ganz ohnmöglich Ding, dem Wegweiser nicht nachfolgen, und mit dem Wegweiser in dem bestimmten Ort eintreffen? Sorgenlose Wanderer! stehet still und fasset wohl zu Gesicht den Ausgang des Wegs, wo der Heiland als unser Gesandter und Fürsprecher bey dem Vater in seine Herrlichkeit eingehen will, und sehet, ob euer Ausgang mit seinem eine Aehnlichkeit haben könne. Ihr wollet um

des Himmels willen nichts thun und leiden, und um deßwillen seyd ihr euere selbst eigene Gesetzgeber und Wegweiser. Aber ihr werdet an der Pforte der Ewigkeit mit eueren Feinden reden müssen, mit jenen Feinden, welche euch anjetzo durch ihre Versuchungen auf die Irrwege verführen, und von welchen ihr euch ohne alle Widersetzlichkeit verführen lasset. Werdet ihr vor ihnen nicht zu Schanden werden? Welcher aus euch wird sagen können: Der Fürst dieser Welt kommt; und er hat nichts an mir. War er nicht Zeitlebens euer Wegweiser und ihr seine Nachfolger? War er nicht euer Herr und ihr seine leibeigene Knechte? War er nicht euer Obrister, und ihr unter der Fahne der Freygelassenheit seine Söldner? Ihr werdet zur Hinfahrt in die letzten Zügen greifen, wird euch euer Bewußtseyn mit dieser Troststimme zur Abreise ermunteren: Vater! die Stunde ist kommen. Verkläre deinen Sohn. Wird in euerer Seele ein Hang zu Gott, eine warme Liebe gegen Gott, ein wahres Verlangen zu Gott sich äusseren? Wird die ankommende Stunde für euch eine Stunde der Hoffnung oder der Furcht und Verwirrung seyn? Und woher eine Vermuthung, woher eine Anforderung, woher ein Stoff zu einer Verklärung? Ich habe dich verkläret auf Erden. Wie habt ihr seinen Namen entheiliget, seine Geheimnisse verunehret, seine Religion verdunkelt, ja derselben gespottet und Hohn gesprochen? Waret ihr nicht unnütze Glieder seiner Kirche, räudige Schafe seiner Heerde, dürre Zweige und faules Holz seines Weinbergs, und Schandflecken des christlichen Namens? Ich habe das Werk vollzogen, so du mir zu thun gegeben hast. Was für ein Werk? Habt ihr nicht das Werk euerer Schöpfung zernichtet, das Werk euerer Erlösung vereitelt, das Werk euerer Heiligung gänzlich ausser Augen gesetzet? Wenn noch in eueren Verstand ein gesundes Vernunftlicht, und in

eueren Herzen noch ein Funke an dem Glaubensdochte loderet, saget mir, ob ein Christ bey solcher Bewandniß einen guten Ausgang seines Wegs verhoffen könne? Saget mir, ob der Heiland ihm ein Wegweiser zum Himmel seyn werde? Des Herrn, ja des Herrn sind die Ausgänge aus dem Tod. Ps. 67. Wird der Herr den Ausgang segnen, da man ihm den Eingang nicht segnen ließ? Wird er den Weg zur Belohnung zeigen, da man den Weg zur Arbeit verkennet? Wird er am Ende des Wegs sich auf der obersten Sprosse der Himmelsleiter sehen lassen, wenn man auf dem von ihm bezeichneten Weg keine einzige aus diesen Sprossen Zeitlebens bestiegen hat? Nirgendswo ist in seinem ganzen Evangelium ein Buchstabe zu lesen, der solche Gnadenwunder verheisse. Man muß also seinen Weg gehen. Meine Brüder! rufet der heilige Bernhard, wenn der Weg uns hoch scheinet, entladen wir uns. Wenn er eng, verringeren wir uns. Wenn er lange, übereilen wir uns. Wenn er müheselig, schreyen wir: ziehe uns. Man muß sich bemühen, daß man wie der Heiland vor der Himmelspforte erscheinen könne, da er nicht nur wie ein Gesandter nach vertretener Gesandschaft mit ansehnlichsten Thaten, sondern auch wie ein siegender Kriegsfürst mit der herrlichsten Beute ankommt.

Da er noch auf dem Oelberg stunde, und seine glorreiche Himmelfahrt anheben wollte, waren die aus den unterirdischen Seelenbehältnissen herausgeführte Gerechten die prächtige Geleitschaft, welche seinen Triumphwagen umzingelte und seinen Hinzug mit den Engelschaaren verherrlichte, wie ich oben hievon das angenehmste Bild vorgestellet. Da er nun vor den geöffneten Himmelsthoren stehet, zeiget er dieselbe als seine durch einen blutigen Sieg gemachte Eroberung, welche in den Himmel einzubringen gleichwie er von dem Vater den Auftrag hatte, also siegprangend in einer uns Sterblichen

unbekannten Zahl daherführte. Wer mag ihm nun die Besitznehmung von dem höchsten Himmel wehren, da er jene kostbareste Beute einlieferet, um welcher willen der ganze Himmel den theuersten Aufwand gemacht, und alle Schätze der Gottheit verwendet? Der Name und der ewige Ruhm eines Erlösers kostete ein göttliches Leben. Der Himmel wand es auf, er wollte aber dafür den erlösten Werth menschlicher Seelen sehen. Der Heiland mußte ausgehen wie ein Kaufmann, der gute Perlen suchet, und da er ein köstliches Perlein gefunden hat, mußte er alles verkaufen, was er hatte, und dasselbe kaufen. Kostspielige Auslage! Er lieferet nun in die Schatzkammer des Heiligthums das edelste Perle seiner allerheiligsten Menschheit nicht mehr in der verschlossenen Muschel der Sterblichkeit, sondern in dem Schimmer der Herrlichkeit, und an diesem Perl hanget wie in der Fassung eines goldenen Rings eine unzählige Menge der köstlichsten Edelgesteine, der Gerechten Seelen, welche er mit so vielen Rubinen seiner vergossenen Blutstropfen erkaufet hat. Er war jener edle Mann, der in ein fernes Land zohe ein Reich für sich einzunehmen, und hernach wiederum zu kommen. Jetzt stehet er vor den himmlischen Thoren in dem Gewand eines triumphirenden Helden. Er zeiget die empfangene Wunden. Er erzählet die über das Reich der Finsterniß erhaltene Siege. Er bringet den ihr abgenommenen Raub. Er stellet hin die Erstlinge seines erworbenen Reichs zur Besitznehmung des seiner Menschheit versprochenen Reichs. Er erscheinet als Herr eines auf Erden errichteten Reichs seiner streitenden Kirche, als Herr eines Reichs seiner in der Kirche hinterlegten Gnadenschätze, als Herr des Reichs der Glory für sich und das erlöste Menschengeschlecht, und so zeiget er, daß er nicht anders, als durch den Weg des Verdiensts in den Himmel eingehen wolle. Hie erhellet, daß die prophetische Ausdrücke von seiner

glorreichen Himmelfahrt, die ich oben angeführet, sehr bedeutend seyen. Scheinet nicht bey seiner Ankunft das Anfragen und gegenseitige Antworten an den himmlischen Pforten ein ganz überflüßig Ding zu seyn? Thuet die Pforten auf. Wer ist dieser? Kommt es nicht schier heraus, als wenn man einen Anstand nähme ihn unbefragt einzulassen, und zur genaueren Erforschung ihm die Thoreneröffnung verzögerte? Der göttliche Geist, der dem Propheten den Kiel geführet, lehret uns, welche Anforderungen die Gerechtigkeit vor der Pforte der Ewigkeit mache. Der Heiland wollte nicht nur als der Sohn Gottes seine rechtmäßige Erbschaft antreten, sondern auch als ein glorreicher Obsieger durch die Vorzeige seiner Siegseroberungen als durch so viele Reden und Antworten zu seiner verheissenen Belohnung sich berechtigen. Er verlangte von seinem himmlischen Vater die Güter der ewigen Wohnungen zu empfangen, wie er dieselbe uns geben will, nämlich nach unserer Verdienstenmaaß. So überzeuget er uns, daß beym Ausgang des Wegs der Eingang in Himmel nicht zu finden seye, wenn man nicht die unter der Kreutzfahne eroberte Siegszeichen mit dem Gepäcke einer reichlichen Seelenbeute vorweisen kann.

Wird es uns nicht bey unserer Hinfahrt an beyden mangeln? Ich fürchte es, da wir mit dem göttlichen Wegweiser und seinen Wegen uns nicht bekannt machen. Wo sind unsere Siege? Wo ist unsere Beute für den Himmel? Wenn immerhin Welt, Fleisch, und Satan über uns siegen, was wird ein im Lasterdienst abgenutztes Leben uns übrig lassen, woraus wir zu unseren Einzug in Himmel Siegsfähnlein fertigen, und dieselbige an das Thor der Ewigkeit aufstecken können? Was werden unsere Seelenfeinde, mit denen wir zuhalten und ihnen zu Lieb den Heiland verlassen, in den letzten Lebensstunden uns für eine Beute lieferen, die wir in die

andere Welt mit uns nehmen, und als einen Paßport denen Himmelswächtern vorzeigen wollen? Werden wir nicht das Schicksal der unglückseligen Braut erfahren? Da der Gespons wollte, hat sie nicht gewollt. Da sie wollte, war er schon vorübergegangen. Wir wollen jetzt den Heiland und seinen Weg nicht suchen, werden wir ihn finden, wenn die letzte Sterbnoth einen spaten Willen ihn zu suchen von uns erzwingen wird? Die Braut verfehlte den Weg, und gerieth unter Leute, die bey der Nacht in der Stadt herumgehen, von welchen sie abscheulich mißhandelt worden. Auf solchen Wegen flatteren auch wir herum und fallen in die Hände der Seelenverführer, von welchen wir uns ungezwungen alles nehmen lassen, bis der Nachtschatten des Tods uns zu dem anbrechenden Tag der Ewigkeit führet. Was kunnte die Braut mitbringen, da sie nun mit den Töchtern Jerusalems zu ihren Geliebten hineilen wollte? Schläge. Sie schlugen mich. Wunden. Sie verwundeten mich. Blöße. Sie nahmen mir meinen Mantel. Hohelied 5 K. Sehet hie die elende Beute, die man von der Welt davon trägt, wenn man auf ihren Wegen einherwandelt, und von dem Wege des Heils abirret. Wer getrauet sich mit solcher Waare bey dem Schlagbaum der Pforte anzumelden? Harte Sündenschläge einer verwundeten Seele, häßliche Narben eines bösen Gewissens, schamvolle Blöße eines Tugend- und Verdienst-leeren Wandels sind keine Ladung, welche für die Behältnissen der Seligen angenommen wird. Ach Christen! in so armseligen Zustand dürfen wir nicht erscheinen. Wir müssen den Heiland niemal verlassen, wie er uns nicht als Weysen zu verlassen verheissen hat. Thun wir das, so wird er uns wie der auffahrende Elias dem Elisäus seinen Mantel herabfallen lassen, unsere Blöße zu bedecken. Dieser Mantel ist ein Bild jener Wunderkraft seiner unendlichen Verdiensten, die

er seiner Kirche und der ganzen Gemeinde seiner Gläubigen zum Fruchtgenuß hinterlassen hat. Elisäus schlug das Wasser des Jordans mit dem Mantel Eliä, und es theilte sich zu beyden Seiten, und er gieng hindurch. 4 B. der Könige 2 K. Nutzen wir diese unschätzbare Erbschaft als fromme Kinder unseres aufgefahrenen Vaters. Befleißigen wir uns den Schatz seiner Verdiensten, welche der Werth unseres Verdiensts, und die Decke unseres Mißverdiensts seyn müssen, durch stäte und treue Mitwirkung auf seinem Auffahrtsweg uns zuzueignen, und wenn wir an dem Ufer stehen, wo wir eine Tiefe anschwellender Todesängsten vor Augen haben, können wir uns Hoffnung machen durch die getheilte Wässer der Zeit und der Ewigkeit in jene Gegend nicht leer hinüberzugehen, wo der Heiland stehet sein herrlichstes Gefolge in den Himmel einzuführen.

So dringe er dann von der Pforte des neuen Jerusalems bis auf den heiligen Berg Sion. Dieß ist das Ziel seines Wegs. Er hat mit gebietherischer Macht als der Herr der Kräften den Himmel eröffnet, so gehe er dann hinein und besteige den obersten Sitz zur Rechten seines himmlischen Vaters. Allda ist der Tabernackel seines Heiligthums. Allda ist die Ruhe für seine geheiligte Arche. Allda ist der güldene Altar der menschlichen Aussöhnung, wo er das Opfer der ewigen Anbethung von allen Engeln und Auserwählten empfangen, und aus seinem Gnadenthrone die Fülle seines Segens über uns auf Erden ausschütten wird. Jetzt stehet er in seinem heiligen Sion als der Hohepriester des erlösten Menschengeschlechts und verrichtet das ewige Friedensopfer. Jetzt herrschet er auf dem Berg der Glory als der unsterbliche König aller Zeiten, und trägt die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit. Mit welch entzückender Beredsamkeit beschreibet der heilige Paulus seinen Einzug in den Himmel? Christus, spricht er, nachdem er

ankommen, als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter ist durch sein eigenes Blut in das Heiligthum eingangen, nicht in jenes, das mit Händen gemacht ist, welches ein Vorbild war des wahren Heiligthums, sondern in den Himmel selbst. Hebr. 9 K. Er zeiget seinen Christen die gewaltkostende Bemühung, welche der Heiland angewendet. Wir haben einen grossen Hohenpriester, welcher die Himmel durchdrungen hat. Hebr. 4 K. Er stellet ihnen auch die herrlichste Belohnung vor, welche die Arbeit bekrönet hat. Er hat die ewige Erlösung gefunden, welche durch die ganze Ewigkeit fürdauren wird. Er ist nun in Sion nicht nur der Hoheprieſter, sondern selbsten das Heiligthum, der Tabernackel, die Arche, der Altar, das Opfer. Das Heiligthum ist seine Gottheit, der Tabernackel sein glorreicher Leib, die Arche seine verklärte Seele, der Altar sein göttliches Herz, das Opfer seine unendliche Liebe gegen den Vater und gegen die Menschen. Dahin, merket es wohl, ist er durch sein eigenes Blut eingegangen. Er ist in Sion erhöhet über alle Berge. Der Berg des Hauses des Herrn wird auf dem Gipfel der Bergen bereitet seyn. Isaiä 2 K. Jene Berge, auf welchen jemal ein grosses Geheimniß auf Erden abgehandelt und vollzogen worden, der feurige Glanz des Bergs Sinai, die aufsteigende Wolken über den Carmelusberg, die abtriefende Thautropfen des Bergs Hermon, die Erscheinungen und geheime Unterhandlungen des Bergs Horeb, der schimmernde Stralenpracht des Bergs Thabor sind nur dunkele Bilder oder ein Vorgeschmack jener Herrlichkeit, in welcher nun die allerheiligste Menschheit Jesu Christi auf der Spitze der Bergen in seines Vaters Haus thronet. Fraget mich nicht weiter, wie hoch er über alle Himmel erhoben seye. Denn ich muß mit dem heiligen Gregor antworten, was der Prophet gesprochen: Der Vogel

weiß den Weg nicht. Job 28 K. Der Herr, spricht der heilige Lehrer, wird recht ein Vogel genannt, weil er einen fleischichten Leib über alle Lüften hinaufgeschwungen. Sein Flug ist zu hoch, als daß unser Aug mit Nachschauen denselben erreichen könne. Sorgen wir nur, daß wir nicht aus der Zahl derjenigen seyen, die den Weg dieses Vogels nicht wissen, da sie seine Himmelfahrt nicht glauben, und einfolglich an derselben keinen Antheil haben. Wir brauchen in dieser Sterblichkeit die Höhe seines Flugs nicht zu wissen. Treten wir in seinen Weg ein, den er uns gezeiget, damit wir mit Zuversicht sprechen können: Ich werde deine Himmel anschauen, die Werke deiner Finger, Mond sammt den Sternen, die du zugerichtet hast. Ps. 8. Genug, wenn wir in Betrachtung seines Hinflugs in den höchsten Himmel eine christliche Erinnerung machen und rufen: O schreckhafter Oelberg! o blutiger Kalvariberg! wie werden anjetzo euere Schmerzen und Peinen auf dem obersten Berg der Glory in dem ewigen Jerusalem dem Heiland tausend- und tausendweis vergolten?

So rührend der Apostel seinen Einzug, so prächtig beschreibt der Prophet den liebreichesten Empfang von seinem Vater. Von Ewigkeit war ihm als Gottmenschen seine Herrlichkeit durch den väterlichen Ausspruch bestimmet. Aber der Tag seiner glorreichen Himmelfahrt war es, wie der heilige Hieronymus spricht, von welchen David geweissaget: Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten. Ps. 109. So bewillkommet heute der ewige Vater seinen allerliebsten Sohn. Er hat es von Ewigkeit gesagt in seinen geheimesten Entschliessungen, und heute saget er es öffentlich, daß es der ganze Himmel höre: Setze dich zu meiner rechten Hand. Er erhöhet seine allerheiligste Menschheit auf den Thron der Gottheit. Der Herr ist an deiner rechten Seiten. Er bestätiget

ihm das verheissene königliche Priesterthum. Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech. Er krönet ihn als den König der Königen und Herrn der Herrschenden. Herrsche mitten unter deinen Feinden. Er reichet ihm den Zepter der allerhöchsten Gewalt. Der Herr wird die Ruthe deiner Kraft aus Sion senden. Er unterwirft ihm alles, was im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ist. Bey dir wird die Herrschaft seyn im herrlichen Glanz der Heiligen. Er versicheret ihm sein ewiges Reich, welches die zu seinen Füssen liegende Feinde am Tage der Erscheinung mit Erstatterung werden ansehen müssen. Bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füssen. Ich liefere euch, meine Christen! keine Bilder einer menschlichen Auslegung, sondern Offenbarungen des Himmels selbsten. Wie der Prophet den Pomp dieser Herrlichkeit im Geist vorgesagt, also hat ihn nachmal der heilige Joannes in seinen Entzückungen gesehen. Am heutigen Tage der glorreichen Himmelfahrt nahm alles das seinen Anfang, was dieser in das Eyland Pathmos verwiesene Anachoret und Apostel von der Herrlichkeit des aufgefahrenen Heilands als der bewährteste Augenzeuge verzeichnet. Er sahe auf den Wolken einen sitzen, der dem Sohn des Menschen gleich war, der hatte eine goldene Krone auf seinem Haupt. Er sahe vier und zwanzig Aelteste der fürnehmsten Heiligen ihre Kronen vor seinem Throne niederwerfen. Er sahe die Reichthümer, Schönheit, und Herrlichkeit seines ewigen Wohnsitzes, die von ihm ausgehende Klarheit Gottes, den von dem Stuhl Gottes und des Lamms herauskommenden krystallhellen Strom des lebendigen Wassers, und die Fülle aller himmlischen Wohllust, welche kein Mensch begreifen kann, und vielleicht niemand glauben würde, wenn nicht solchen Offenbarungen die Kirche den Stempel der Wahrheit auf-

gedrucket hätte. O glaubet es mit tiefester Ehrfurcht. So hat der Heiland seinen Himmelsweg beschlossen, und seine Herrlichkeit in dem ewigen Jerusalem angefangen. Unser Glaube wird niemal die Höhe des Gegenstands erreichen, welchen ihm der Schimmer seiner himmlischen Glory vorstellet. Mich rühret am heftigsten, was er am Ende seiner dem geliebten Jünger gezeigten Offenbarungen zu unserer Nachachtung ihm angekündet. Er rief ihm von seinem erhabenen Throne mit einer vernehmlichen Stimme zu: Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Ich komme bald, und meine Belohnung ist bey mir, einem jeglichen zu vergelten nach seinen Werken. Offenbar. 22 K. Christen! ist dieß nicht eben derjenige Satz, den ich bishero zu erweisen mich bemühet habe, daß man um den Himmel durch den Verdienst der Werken sich bestreben müsse?

So wartet dann auf uns droben keine andere Krone, als die Krone der Gerechtigkeit, und da dieselbe muß verdienet werden, so giebt sich von selbsten, daß man in dem Eingang des Wegs den Kampf anheben und fortsetzen, und in dem Ausgang des Wegs seine Siege und Thaten vorzeigen müsse, damit an dem Ziel des Wegs uns die Krone zugetheilet werde. Werden wir dieselbe empfangen? Ich spreche ja, wenn wir unseren himmlischen Führer und Wegweiser getreulich nachfolgen. Ihme ward die Krone gegeben. Offenbar. 6 K. Aber wie? Er zoge siegreich aus zu überwinden. Man zweifle nicht an der Krone. Man sorge nur für den Sieg. Ich spreche allen Herz und Muth ein, wenn ich sage, unser Wegweiser sitze jetzt zur Rechten Gottes. O höret ihn noch einmal von der Höhe seines Throns sprechen: Ich bin das Alpha. Ich will den Streit mit euch anfangen. Ich bin das Omega. Ich will den Streit mit euch ausführen. Dem Dur-

stigen will ich aus dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst geben. Offenbar. 21 K. Dieß sind jene Gnadenwässer, die uns nichts kosten. Er will uns dieselbe umsonst reichen und gleichsam in den Mund hineinfliessen lassen, denn wir werden umsonst gerechtfertiget, wie uns die heilige Schrift versicheret. Röm. 3 K. Er hält in seiner Hand die güldene Schaale, aus welcher er seine Gnadenströme über uns ausgießen will. Was fürchten wir dann, wenn wir Sünder gewesen oder noch wirklich sind? Fangen wir nur mit hitzigen Durst das lebendige Wasser in einem bußfertigen Herzen auf. Dieß wird uns reinigen von alten und stärken gegen neue Sünden. Halten wir also Fuß auf dem Wege des Herrn, kämpfen wir mit ihm unseren Kampf mit Freuden um des lieben Himmels willen, und verlieren wir niemal die Hoffnung dahin zu gelangen. Denn ich habe noch zu unseren vollkommenen Trost zu sagen, der Heiland seye aufgefahren als der Bereiter und Besteller unserer Plätze im Himmel. Dieß ist mein

Dritter Theil.

Der für uns geöffnete Himmel und der gezeigte Himmelsweg sind noch nicht das, was uns in unserer Pilgerschaft hinlänglich beruhigen kann. Ich sehe die Hindernisse gar wohl ein. Daß der Himmel am Tage der glorreichen Himmelfahrt Christi für das Menschengeschlecht eröffnet worden, kann in uns ein heftiges Verlangen dahin erregen und in Flammen setzen. Denn wer wird nicht gerne in den angenehmsten Ort eingehen wollen, wo ihm die Thüre offen stehet? Daß uns der richtige Himmelsweg ohne erhebliche Mühe gleichsam stuffenweis vorgezeiget worden, kann unseren Eifer sich um den Himmel zu bemühen ermunteren, und die stärkeste Bewegungstriebe in das Herz legen. Denn wer wird nicht nach dem fürgesteckten Ziel hitzig hineilen, welches

ihm seine Gänge mit dem Stand der Glückseligkeit bezahlen wird? Allein weder das eine, noch das andere kann uns noch eine Hoffnung machen, in den Himmel zu gelangen. Da wir Sünder sind, verschliessen wir uns den Himmel, welchen unser Vorgänger aufgethan. Wir verfehlen den Weg, den unser Wegweiser eingeebnet. Welchen Vortheil hätten wir also von seiner Himmelfahrt, wenn er nicht nach dem Eingang in seine Glory zur Rechten Gottes sitzend seine liebvolleste Sorgen wegen uns immerhin fortsetzte, und in seiner ewigen Ruhe in dem väterlichen Schoos ein solches Amtswerk über sich genommen hätte, welches unserer Unwürdigkeit ohngeachtet uns dennoch den schönen Himmel zuversichtlich hoffen ließ? Was Gott von Ewigkeit im Himmel gethan, ist eine fürwitzige Frage, welche der heilige Augustin beantwortet, da er spricht: Welche sich in das Heiligthum der Gottheit wagen, und den unerforschlichen Wegen Gottes nachspüren wollen, denen hat er die Hölle bereitet. Jesus Christus sitzet anjetzo im Himmel zur Rechten seines Vaters, und wenn wir zu wissen verlangen, was er allda thue, so kann ich allen wahren Trost in ihre Seelen hauchen und antworten, er seye hinaufgefahren nicht nur als der erste Eroberer und Eröffner des Himmels, nicht nur als der erste Führer und Wegweiser zum Himmel, sondern auch als der erste Bereiter und Besteller unserer Plätze im Himmel. Dieß wird nun auf dem Throne der Herrlichkeit seine Amtsverrichtung bis zum Weltende seyn. Was ich hie sage, ist keine fürwitzige Nachforschung oder bloße Vermuthung. Es ist die klare und deutliche Offenbarung des göttlichen Worts. Christliche Hoffnung! ermuntere dich. Sündige Seelen! schauet auf und erhebet euere Häupter. Sehet, wie nahe euch das Himmelreich seye. Was thut der aufgefahrene Heiland im Himmel? Er besetzet die leere Stellen der gefallenen und verlohrenen Engeln mit

den Seelen der Gerechten. Er ist über alle Himmel hinaufgefahren, damit er alles erfüllete. Epheſ. 4 K. Was thut er im Himmel? Er stellet sich für uns dem himmlischen Vater mit seinen glorreichen Wundmaalen dar, und betreibet das Werk unserer Himmelfahrt durch stäten Vorzeig des großen Erlösungswerths. Er ist in den Himmel eingegangen, auf daß er jetzt vor dem Angesichte Gottes für uns erscheine. Hebr. 9 K. Was thut er im Himmel? Er bestellet unsere Plätze und bereitet unsere Kronen. Ich bereite euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat. Lucä 22 K. Wie feste Gründe zeiget uns hie der Finger Gottes, in welchen unsere Himmelshoffnung ankere? Darf ich nicht sagen, der erhabene Gottmensch sitze zur Rechten Gottes in der geheimen Wohnung der Dreyeinigkeit, und arbeite unaufhörlich an dem Geschäfte unserer Seligkeit?

Steigen wir jetzt mit unseren Gedanken von der Erde in den Himmel und betrachten, wie er in seinem glorreichen Zustand sich für uns verwende und noch alles verrichte, was er im sterblichen Fleisch um uns selig zu machen gethan hat. Er ist hinaufgefahren, damit er alles erfüllete. Was will der heilige Paulus mit diesen geheimnißvollen Worten für eine Verrichtung andeuten!, welche den zur Rechten seines Vaters sitzenden Heiland in dem Himmel, wenn ich also sagen darf, noch immerhin beschäftiget? Es hatte bishero die allerheiligste Menschheit Jesu Christi alles erfüllet, was auf Erden ist. Die Erde hat sie mit der Fülle aller Gnaden, die Hölle mit Schrecken, die Vorhölle mit Trost, das Grab mit der Glory der Auferstehung angefüllet. Allein der Himmel hatte noch nichts von dem Schimmer ihrer Herrlichkeit angesehen. Auch dieser mußte von der Macht, Majestät, Siegen, Triumph, Besitznehmung, Reich, höchsten Gewalt, und öffentlicher Bekrönung des Gottmenschen angefüllet werden. In der Menschwerdung

mußte sich die heiligste Seele Christi mit einem sterblichen und dem Leiden unterworfenen Leib begnügen. In der Auferstehung wurde sie zwar mit einem herrlichen und mit glänzendesten Gaben ausgeschmückten Leib vereiniget, aber er war noch nicht an seinem gebührenden Ort. Der Himmel war jener Platz, in welchem die verherrlichte Menschheit des triumphirenden Welterlösers seine ganze Größe zu verbreiten, und den himmlischen Pallast selbsten einen zuvor noch nicht gesehenen Glanz mitzutheilen anfieng, worauf schon der Prophet angespielet, da er sagte: Die Himmel triefeln vor dem Angesicht Gottes Sinai, vor dem Angesicht des Gottes Israel. Ps. 67. Nichts billigers, nichts der Hoheit einer in dem Fleisch auf Erden erschienenen, und mit der Völle unendlicher Verdiensten in den Himmel zurück kehrenden göttlichen Person angemessener, als ein ganzer Ausfluß der durch alle Himmel abtriefelnden und in alle Gassen des ewigen Jerusalems sich ergiessenden Herrlichkeit. Allein wenn wir hie stehen bleiben, so gehet diese Glückseligkeit ganz allein dem aufgefahrenen Heilande, und uns gar nichts an. Er hat aber eine noch andere und uns vortheilhafteste Erfüllung aller Himmeln heute angefangen, welche er am Ende der Welt beendigen wird. Am heutigen Tage besetzet er die leere Plätze der gefallenen Engeln mit heiligen Seelen. Am Ende der Welt wird er dieselbe erfüllen mit heiligen Menschen, die mit Leib und Seele zu ihm hinauffahren werden. So arbeitet er ja noch an dem Geschäfte unserer Seligmachung, so lange Menschen auf Erden leben werden, die ihre Ansprüche, so er ihnen zum Himmel ertheilet, behaupten wollen. So ist er droben in seiner Herrlichkeit noch der liebste und sorgfältigste Vater, der mit seinen Kindern den Himmel bevölkeren, anfüllen, und ihm die Zierde lebendiger Schönheiten geben will. So hat er das Amt eines Erlösers und Mittlers, so er

auf Erden vertrat, noch nicht abgeleget, sondern von neuen in dem Himmel angetreten.

Stellet euch das angenehmeste Spektackel vor, welches er mit dem Vater und heiligen Geist den frohlockenden Engelschaaren durch die Einräumung der für die eingeführte Seelen der Gerechten bestimmten Plätzen machet. Man sollte schier meynen, der königliche Prophet habe dieser Austheilung der angewiesenen Besitznehmungen zugeschauet, da er noch auf Erden war, und erzählet, was er heute selbsten als ein herrliches Mitglied der Auserwählten angesehen. Er schilderet in zween Psalmen mit lebhaftesten Zügen den Hergang des heutigen Triumphs. Groß ist der Herr, und sehr hoch berühmet in der Stadt unseres Gottes auf seinen heiligen Berg. Ps. 47. Dieß Lobgesang stimmeten die jubilirende Engelschaaren an, welche der Prophet in den Kindern Core bildet, die mit ihrem Vater nicht abgefallen, wie die getreue Engel mit dem Lucifer von Gott nicht abgewichen. Der himmlische Vater rufet seinem geliebtesten Sohn: Gebiethe o Gott! deiner Kraft. Ps. 67. Der Sohn gebiethet den Engeln: Theilet euere Häuser aus. Er spricht zu den Seelen der Gerechten: Umzingelt das Sion, und umfahet dasselbe. Und auf diese Einladung, welche den Wink zum Einrücken gab, was sahe der Prophet? Er spricht: Hie sitzen die Fürsten Juda ihre Heersführer. Dort nehmen Platz die Fürsten Zabulon. Hiernächst sind die Fürsten Nephthali. Dort ist der Jüngling Benjamin in Entzückung des Gemüths. So denket von Zug zu Zug und bildet euch von dem Adam und allen Patriarchen angefangen durch alle Stämme und Geschlechter Israels die froheste Besitznehmung der englischen Plätzen. Ich unterfange mich nicht dieser erhabenen Stuffenreihe der himmlischen Wohnungen mich zu näheren, und dieselbe mit meinem blöden Augenmaaß zu bemessen. Doch tra-

ge ich kein Bedenken anzuführen, was bewährte Schriftsteller von dieser ersten Verrichtung des aufgefahrenen Heilands beglaubigen, da sie zwischen englischen und menschlichen Amtswerken eine Gleichlinie ziehen, und nach dem Ebenmaaß der Verdiensten ihre Ausmessung der anberaumten Sitze und Stellen eintheilen. Wir irren mit ihnen nicht, wenn wir uns durch eine fromme Meynung vorstellen, wie in den Chor der Engel die unschuldige Kindlein, die schon einen Chor von vierzehen Tausend ausmachen, mit der übrigen Israelitenschaar, die in Babylon und Ninive ihre Sünden abgebüsset, oder nach ihrer Rückkehre in Jerusalem selig gestorben. Wie in den Chor der Erzengeln und Herrschaften jene Gerechte, die über Städte und Familien Obsorge trugen, als Nehemias, Esdras, Mardochäus, Zacharias und andere mehr. Wie in den Chor der Gewaltigen und Fürstenthümer ein König David, Josaphat, Ezechias, Josias, Mathathias, Simon, Jonathas, und der machabäische Judas. Wie in den Chor der Kräften mächtige Wunderthäter, als ein Elisäus mit dem Heer der getreuen Prophetenkinder. Wie in den Chor der Thronen die standhafte Gedultsmänner, Noä, Isaak, Jakob, Job, Tobias mit den machabäischen Blutzeugen. Wie in den Chor der Cherubin die größte und weiseste Gesetzausleger, Isaias, Jeremias, Ezechiel, und Daniel. Wie in den Chor der Seraphinen beyde Joseph, der Heiland Aegyptens und der Nährvater des Weltheilands, Abraham, Moyses, und vor allen der Vorläufer Christi Joannes seyen übersetzet worden. So hat er den schönen Himmelssaal mit lebendigen Bildern ausgezieret, und dieselbe nach ihren Verdienstenrang in dem Licht der Glory aufgestellet. Er hat ihnen das Land mit der Schnur der Austheilung ausgemessen. Ps. 77. Wollen wir nun von denen, die heute mit ihm in den Himmel eingegangen,

auf jene, die nach ihn hinaufgefahren, eine Hinsicht machen, hat er nicht seine Jünger selbsten versicheret, daß die Ehrenstühle im Himmel schon bereitet seyen, auf welchem sie mit ihm sitzen werden? Matth. 19 K. Hat er nicht alle Gerechte wissen lassen, daß sie seine Beysitzer seyn sollen, die mit ihm über die Völker herrschen werden? B. der Weish. 3 K. Hat er nicht durch den Propheten uns offenbaret, daß die Erfüllung aller Himmeln wie sein erstes Geschäfte am Tag der Himmelfahrt gewesen, also sein letztes am Ende der Welt seyn werde? Er wird die Niederlage ersetzen. Ps. 109.

Als gerechte Seelen können wir sogleich nach einem seligen Tod in den Himmel eingehen. Aber als Menschen, die mit Leib und Seele hinauffahren, werden wir am Tage der allgemeinen Auferstehung unsere Himmelfahrt halten. Nun mit dieser erfreulichsten Handlung will der Heiland seinen letzten Gerichtstag beschliessen. Er wird die Niederlage ersetzen. Die Niederlage der durch den Fall des schönsten Himmelsstern gestürzten Engeln war so groß, daß sie den dritten Theil der Sternen mit sich zum Untergang gezogen. Wer will es berechnen oder in Ziffer setzen, welche Anzahl der Menschen er an Platz der unzählig verstossenen Engeln am Tage der Erscheinung in den Himmel einführen, und die für die edelste Geister bestimmte leere Plätze mit heiligen Menschen anfüllen werde. Er will, daß sein Gerichtstag unser Himmelfahrtstag seye, wo wir mit Leib und Seele, wie er, in die Glory eingehen sollen. Der heilige Augustin in seinem Buch von der Stadt Gottes scheinet der Meynung zu seyn, daß die Zahl der Menschen, die werden selig werden, größer als die Zahl der verdammten Engeln seyn, und durch ihre überzählige Menge einen besonderen Chor in dem Himmel ausmachen werde. Seye auch dieses ungewiß, genug, daß es nicht weniger seyn können, weil er die Niederlage der Engeln

durch Anfüllung ihrer Plätze ganz gewiß laut der Weissagung ersetzen wird. Man erwäge nun, was er in dem langen Zwischenraum des Tags seiner glorreichen Himmelfahrt, und des Tags seiner letzten Erscheinung in dem Himmel thue, da er in beyden Tägen seine Herrlichkeit ganz allein darein zu setzen scheinet, daß er den Himmel mit seligen Menschen besetzen wolle. Er wird die Niederlage ersetzen. Wenn deme also, glauben wir wohl, daß er in dem Sitz zur Rechten des Vaters uns vergessen könne? Sein Sitzen, wie es der heilige Augustin ausleget, zeiget seine höchste Richtergewalt an. Das Sitzen zur rechten Hand des Vaters seine glückseligste und unbegreifliche Herrlichkeit. Zu was will er seine höchste Richtergewalt gebrauchen? Die Niederlage der Engel durch uns zu ersetzen. Mit was will er seine Glückseligkeit verherrlichen? Mit unseren Einzug in den Himmel und Einnehmung der englischen Plätze. Hat er also nicht annoch gegen uns das liebvolleste Vaterherz, welches von einer unendlichen Liebe gegen uns ganz durchdrungen zu unseren ewigen Wohl sich verwendet? Von unseren Bekannten, Blutsverwandten, und nächsten Freunden, die in der seligen Wohnung der Auserwählten der Anschauung Gottes geniessen, spricht der heilige Cyprian, daß sie an uns denken, und in ihrer Sicherheit unsere Unsicherheit und Heilsgefahr nicht ausser Acht lassen. Was wird der beste Menschenfreund und zärteste Liebhaber der Seelen, der aufgefahrene Heiland auf seinem Throne anders thun, als an uns gedenken, uns lieben, für uns sorgen, und in seinem göttlichen Herzen uns gänzlich einschliessen? Er beherrscher nach den anmuthsvollen Ausdrücken des heiligen Augustin zwey Städte Gottes als der unumschränkte Herr. Die Bürger der triumphirenden Stadt Gottes wohnen schon bey ihm, und sind seine Freude, seine Krone, die Zierde seines Reichs, und die schöne Ebenbilder seines Wohl-

gefallens. Aber die Wanderer der noch streitenden Stadt Gottes sind der Gegenstand seiner Sorgen. Ja glaubet es nur, spricht der heilige Lehrer, allda wird für uns Sorge getragen. Wir haben nicht Ursache mit den Jüngern bey ihm die ängstige und zweifelmüthige Frage vorzubringen: Herr! wirst du zu dieser Zeit das Reich Israel herstellen. Apostelgesch. 1 K. Wir wissen, was die Jünger damal noch nicht vollkommen gewußt. Er hat vor seiner Auffahrt das Reich der streitenden Stadt Gottes auf Erden festgesetzet. Er hat in seiner Himmelfahrt das Reich der triumphirenden Stadt Gottes mit so vielen Reichsfürsten als Heiligen bevölkeret und ausgezieret. Er wird an seinem Erscheinungstag, wo ihm der Vater alles Gericht übergeben, aus beyden Städten Eine machen, und alle getreue Kämpfer in das himmlische Reich einbürgeren. So wird er die prophetische Weissagung auf das pünktlichste in Erfüllung bringen: Er wird die Niederlage ersetzen.

Soll nicht durch so frohe Versicherungen unsere Hoffnung aufleben? Der Heiland sitzet zur Rechten Gottes in seiner Herrlichkeit. Was braucht man uns weiter zu sagen? Ist nicht die Folge ganz natürlich, daß der höchste Sitz des Vaters auch der Sitz, die Ruhe, und der stärkeste Pfeiler der Hoffnung für seine Kinder seye? Dieß ist der Beweis, den abermal der heilige Augustin stellet, und als eine wohl bindende Schlußrede zum Grund unseres Vertrauens leget. Wenn Joseph auf dem Throne Aegyptens sitzet, werden wohl seine Brüder und das Haus Jakob an seiner Glückseligkeit keinen Antheil haben? Wenn David die Krone des Reichs Israel und Juda trägt, wird wohl der Vater Isai mit seinen Kindern zu ihn keinen Zutritt finden? Derjenige, der unser Gebein und unser Fleisch ist, der sich mit uns in der menschlichen Natur verähnlichet und versippet hat, der sich den Erstgebohrenen aus vielen Brü-

dern nennen läßt, der uns als seine Brüder und Freunde anerkennet, der sitzet zur Rechten Gottes im Himmel, wer aus uns kann die Hoffnung sinken lassen, zu ihn hinaufzufahren? Er sitzet auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, wenn ich also reden darf, wie in einem Sorgsessel, in welchem er keinen aus uns bis auf den letzten in Israel aus seinen Augen verlieret. Wir dürfen aber nicht in einer sorgenlosen Freygelassenheit ihm alles allein *überlassen*. Wir müssen mit den Jüngern nicht still stehen, und mit einem müßigen Aug in den Himmel hinaufschauen. Was stehet ihr und sehet gen Himmel? Apostelgesch. 1 K. Wenn die himmlische Gesandten das Stillstehen, an welches die Jünger eine heilige Freude und entzückende Erstaunung angeheftet, dennoch mißbilliget, und ihnen zum Hingehen an die bestimmte Arbeit für dem Himmel die Weisung gegeben, wie mannigfältige derbe Verweise können sie uns vorrücken? Was stehet ihr? himmelsvergessene Christen! die ihr mit den Gottlosen in dem Kreis herumwanderet, und den Lauf niemal zu euerem Ziel richtet, die ihr euer Leben für ein kurzweiliges Spiel haltet, und nur um das besorget seyd, daß in dem Wirbel eueres Umlaufs euch niemal eine Sorge wegen der Zukunft beunruhige. Was stehet ihr? matte und frostige Christen! die ihr euch in euerer Wanderschaft die gemächlichste Wege auszeichnet, mit dem Anstrich leichter Gesetzübungen einen gefreyeten Müßiggang hüllet, und mit geschäftigen Weltpossen die ernsthafte Heilsgedanken ersticket. Was stehet ihr? unstäte und wankelmüthige Christen! die ihr reisende, aber niemal einen Schritt fortrückende und in dem Tugendpfad niemal zunehmende Pilger zu seyn scheinet, da ihr noch immerhin stehet, wo ihr angefangen, und durch euer Zurückgehen euch mehr dem Untergang, als der Himmelsstrasse nahet. Was stehet ihr? niedergeschlagene Christen! die ihr in der Dunkelheit des verborgenen

Geheimnisses euerer Gnadenwahl denen Rathschlüssen Gottes vergeblich nachspüret, und in die Tiefe banger Aengstigkeiten euch hinstürzet, welche euch in den Wellen der lärmenden Unruhe herumtreiben, und durch List des Menschenfeinds in eine Unthätigkeit setzen, dem wichtigen Heilgeschäfte abzuwarten. Was stehet ihr? vermessene Christen! die ihr Siegel und Briefe für den Himmel zu haben vermeynet, und nach der Richtschnur einer schwachen Sittenlehre die Kleinheit der Sünde und die Größe der Barmherzigkeit ausmesset. Nein! solcher Stillstand ist nicht der Standpunkt derjenigen, welche in dem Schoos einer wahren Hoffnung ihren Anker lichten, und ihre Schiffahrt mit vollen Segeln unter günstigen Gnadenwinden nach dem Polsterne der Seligkeit richten. Wir liegen dem aufgefahrenen Heiland nahe an dem Herzen, und er thut im Himmel wegen unserer Seligmachung alles, als wenn wir nichts dabey zu thun hätten. Aber wir müssen unserer Seits alles so thun, als wenn er nichts thäte, und uns allein um den Himmel auf Erden kämpfen liesse. Dieß ist der ächte Charakter einer christlichen Hoffnung. Seyen wir in der großen Welt, aber nicht wie in einer bleibenden Stätte, wo man sich in das Irrdische mit vielen Sünden verliebet, und das Himmlische ausser Augen setzet. Der blosse Zwang stelle uns auf die Erden hin, aber eine stäts lechzende und wirkende Hoffnung in den Himmel. Der zeitliche Wohlstand muß uns nicht mehr an sich ziehen, als den Vogel das schönste güldene Käfig, welches ihm bey der besten Atzung den Hang zu seiner Freyheit nicht benimmt. Erlanget er dieselbe, wie hitzig flieget er in einen Wald nach seinem Vaterland, wo er gebohren ist, und nun viel annehmlicher singet, als er in seinem Schließgatter gewöhnt war.

Schrecken uns vielleicht unsere Sünden, so ist der Heiland in den Himmel eingegangen, damit er anjetzo

vor dem Angesicht Gottes für uns erscheine. Welch eine reichliche Hoffnungsquelle für uns? Er sitzet zur Rechten des Vaters, und die heilige Schrift saget uns, daß er mit ihm spreche. So erscheinet er vor ihm als unser Fürsprecher. Die heilige Väter trösten und belehren uns, daß er ihm seine glorreiche Wundmaalen vorzeige. So erscheinet er vor ihm als unser Mittler. Wie kann es uns fehlen, wenn wir sein göttliches Fürwort und kräftigste Vermittelung nicht vereiteln? In zween Stellen ermunteret uns der heilige Paulus mit der deutlichsten Zusicherung seiner Fürsprache, die er auf seinem Throne bey dem Vater für uns einleget. Wer will dann verdammen? Christus Jesus ists, der zu der Rechten Gottes ist, der auch selbsten für uns bittet. Römer 8 K. Hie hören wir, daß er in seiner Glückseligkeit uns nicht, wie des Pharaons Mundschenk den gefangenen Joseph vergesse, und für uns das Wort des Heils spreche. Er sitzet zur Rechten des Stuhls der hohen Majestät im Himmel. Er ist ein Pfleger des Heiligthums. Er ist höher worden, dann die Himmel. Er lebet immerdar für uns zu bitten. Hebr. 7 und 8 K. Hie werden wir überzeuget, daß er in seiner Höhe auf unsere Niedere herabschaue, daß er in seinem Heiligthum das ewige Feuer der Liebe gegen uns auf dem Altar seines göttlichen Herzens unterhalte, daß er lebe uns durch seine immerwährende Bitten das Leben der Gnade und der Glory zu ertheilen. Er bath für uns auf Erden in der Ferne, und sonderlich an dem letzten Tag vor seinem Leiden in dem Abendmahl, und in seinen letzten Lebensstunden am Kreutz, jetzt bittet er in der Nähe. Dort bath er um die Erlösung aller Menschen, jetzt bittet er um die Rechtfertigung der Sünder, die nach seiner Himmelfahrt leider! in neue Sünden fallen, wie uns der heilige Joannes versicheret: So jemand sündigen würde, so haben wir einen

Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum den Gerechten. 1 Joann. 2 K. Er ist, wie der Prophet spricht, ausgegangen wie ein Bräutigam aus seiner Schlafkammer, und hat sich mit der menschlichen Natur vor drey und dreyßig Jahren vermählet. Diese war allzeit mit seiner Gottheit vereiniget, und sitzet nun mit ihm zur Rechten des Vaters. Er hat sich aber auch mit seiner Kirche durch eine ewige Vermählung verbunden, und da dieselbe mit ihren Kindern um den lieben Himmel auf Erden noch kämpfen und streiten muß, so erscheinet seine allerheiligste Menschheit vor dem Angesicht Gottes, wie die Esther vor dem Assnerus, und bittet für ihr Volk. Das Heil Israels kunnte dieser Königinn nicht so angelegen seyn, als unsere mannigfältige Nöthen, große Seelengefahren, und der leidige Sündenstand, in welchem wir uns befinden, ihm zu Herzen dringet. Schenke mir mein Volk. Esther 7 K. So sprach die sorgfältige Königin zu dem Monarchen, und was können wir von dem Heiland anders vermuthen, da er um deßwillen in die Welt kommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verlohren war? Sie gefiel seinen Augen. O welches Wohlgefallen muß der himmlische Vater an dem Vortrag seines geliebtesten Sohns haben? Er streckte die goldene Ruthe gegen ihr aus, die er in der Hand hatte. Esther 5 K. O Christen! der aufgefahrene Heiland hat schon alles in Händen. Sein Vater hat ihm Thron und den güldenen Zepter mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben. Denn also redet er ihn durch den Mund des Propheten an: Dein Thron, o Gottmensch! währet in alle Ewigkeit. Der Zepter deines Reichs ist ein Zepter der Richtigkeit. Ps. 44. Esther stunde zwar vor dem König in einem goldenen Kleid, umgeben mit vielerley Farben, allein nebst den ausnehmenden Reiz ihrer Schönheit kunnte sie kein Versöhnungs-

opfer zur Ableinung des königlichen Zorns mitbringen und vor dem Thron hinlegen. Sie erschien zwischen Furcht und Hoffnung, und ihr ganzes Zutrauen unterstützte ihr brünstigstes Gebeth zu Gott. Aber du, o glänzende, o unendlich schöne, o allerheiligste Menschheit Jesu Christi! wie erscheinest du vor dem Angesicht Gottes? Was zeigest du deinem Vater immerdar vor, seine Liebe zu gewinnen, die Ungnade von uns abzuwenden, und durch einen beständigen Vermittelungswerth uns mit ihm auszusöhnen?

Wissen wir es dann nicht, daß er in seinem glorreichen Leib seine heilige Wunden beybehalten? Hat er sich nicht mit denenselben nach seiner Urstände vor seinen Jüngern sehen lassen, durch dieselbe sich ihnen kenntlich gemacht, dem Apostel Thomas Finger und die ganze Hand in dieselbe zu legen verstattet? Da er nun diese herrliche Zeichen mit sich in den Himmel getragen, wozu pranget er mit denenselben auf dem Throne seiner Herrlichkeit? Seine fünf Wunden, spricht der Abt Rupertus, sind gleichsam fünf Zungen, und er hat dieselbe behalten, damit er mit ihnen als so vielen Zungen allzeit für uns sprechen könne. Auf solche Weise erscheinet er vor seinem Vater nicht nur als der Fürsprecher und Anwald unseres Heilgeschäfts, sondern wie der heilige Augustin sich ausdrucket, als der Beysitzer Gottes. Begreifet wohl den hohen Gedanken des heiligen Lehrers. Er vertheidiget nnseren Handel vor dem Richterstuhl der Dreyeinigkeit auf das nachdrucksamste, da er die Urkunden der gegen uns abgefaßten Handschrift vorzeiget, welche er ausgetilget, aus dem Mittel gehoben, und an das Kreutz angeheftet. Aber wie allmögend ist er, wenn er als Beysitzer und Mitglied der dreyeinigen Rathsversammlung mit fünf Zungen seiner beredtesten Wundmaalen seine Gnadenstimme für uns vervielfachet? Sein Vater hat ihm das Recht ertheilet in dem allerhöchsten

Gericht den Ausschlag zu geben, und er behauptet sein Recht nicht mit Worten, sondern mit Thaten, deren augenscheinliche Proben er vorleget. Er gewinnet ohnfehlbar je und allzeit unseren Handel, so oft aus den geöffneten Quellen seiner purpurrothen Wunden sein Ausspruch wie ein Thau fliesset, da sein Vater, der ihn zu diesen Wunden den Auftrag gemacht, und der heilige Geist, der ihm hiezu einen Leib gestaltet, in denenselben den genauesten Vollzug der Gerechtigkeit erblicken, und den beredtsamsten fünf Sprechern ohnmöglich widersprechen können. Was rede ich vom Widersprechen? Da er die schmerzhafte Wunden auf der Schedelstatt mit Nägeln und der Heerlanze sich schlagen ließ, foderte der Vater und heilige Geist von ihm, was in dem höchsten Rathschluß auf ihn bestimmet war. Jetzt da er diese glorreiche Zeichen in vollen Schimmer vorzeiget, lassen sie ihm das Geschenke seines Gehorsams foderen, und so zu sagen allein schalten und walten. Du bist mein Sohn. Begehre von mir. So will ich dir die Heyden zu deinem Erbtheil geben, und zu deinem Besitz die Gränzen der Erden. Ps. 2. Begehre er nur, alles ist sein. Begehre er uns, so sind wir gewiß sein durch die ganze Ewigkeit. Ihr heilige Hände! welche Macht und Gewalt habt ihr anjetzo im Himmel, wenn ihr euch mit dem Maal der Nägeln zum Vater hinstrecket, da ihr noch an dem Kreutz ausgespannet die Strafhand der Gerechtigkeit entkräftet, ihre eiserne Ruthe in goldene Liebspfeile umgedrehet, und unter die Rubinen eueres Bluts die himmlische Hyacinthenfarbe zur Hoffnung der sündigen Welt schon eingemenget? Seine Hände sind, als wenn sie aus Gold gedrehet wären, voll Hyacinthen. Hohelied 5 K. Ihr heilige Füsse! die ihr auf Erden niemal geruhet, und alle euere Tritte entweder mit Wohlthaten oder mit Wunderwerken bezeichnet, welche Kraft wird von euch auf die ver-

trocknete Sündererde ausgehen, wenn ihr von so vielen Blutstropfen, mit welchen ihr den Kalvariberg bespritzet, nur einen einzigen aus der Schatzkammer der glorreichen Menschheit herausnehmet, vor den Thron des Heiligthums bringet, und uns zuwendet? Und du göttliches Herz! du noch offene Brunnquelle des zum ewigen Leben springenden Wassers! was wirst du vermögen, wenn du mit deiner heiligen Seitenwunde dich dahin neigest, wo der König in seiner Ruhe ist, wenn du die wesentliche Liebe des Vaters, in welcher die Gottheit körperlich wohnet, aus dem innersten Abgrund die göttliche Liebsfunken athmest, wenn du durch den athmenden heiligen Geist den Liebskuß des Vaters empfängest, wenn du ihm die große und unermessene Behältnisse öffnest, aus welchen der erste bis zum letzten Blutstropfen für das Menschenheil vergossen worden, welche alle deine hitzigste Liebe Unzenweis ausgekochet, gemehret, und aufgesparet, um dieselbe Stromweis dargeben und ausschütten zu können? O wie wird deine Annäherung und Anlehnung an den Vaterschoos die Wirkungen dieses kostbaren Bluts erneueren, alle Schleussen der Barmherzigkeit für uns eröffnen, und durch die Thatkraft deines blutigen Opfers die immerhin springende Gnadenwässer auf uns herabströmen? Dort auf der Schedelstatt hat die Grausamkeit die Seite des schon erblichenen Leichnams Jesu eröffnet, und durchwühlet, und es gieng Blut und Wasser herfür. Aber in dem Himmel öffnet und zeiget die Liebe noch immerfort das Herz der glorreichen mit der Seitenwunde prangenden Menschheit Christi seinem himmlischen Vater, und wer will zweifeln, daß durch den Kanal des Bluts die Ströme des lebendigen Wassers auf uns herabgeleitet werden? So vortheilhaft, so segenreich, so wirksam für uns ist die stäte Erscheinung des aufgefahrenen Heilands vor dem Angesicht Gottes.

Ist dann unsere Furcht in den Himmel zu kommen nicht eine häßliche Mißgeburt entweder eines zagenden Mißtrauens oder einer vermessenen Unbusse? Der Fürsprecher redet für uns. Der Mittler zeiget die Wunden für uns. Er vertritt solches Amt für uns unaussetzlich bey seinem Vater, zu dessen Rechten er sitzet, und der ihm ohnmöglich etwas abschlagen kann. Dessen sind wir aus dem Wort Gottes versicheret, und was mag wohl unserer Hoffnung noch im Weg stehen? Christ! der du ein Sünder bist, rede dich selbsten an: Es sitzet einer in dem Rath der Dreyeinigkeit, der meinen Rechtshandel führet. Er will sich meines Heilgeschäfts annehmen, denn er ist hinaufgefahren, daß er für mich erscheine. Er nimmt meine Parthey und betreibet meine Seligkeit unerläßlich, denn er lebet allzeit für mich zu bitten. Er wird meine Sache glücklich hinausführen, und meinen Handel ohnfehlbar gewinnen, denn der Vater hat ihm alles übergeben. O so muß ich entweder eine niedergeschlagene, oder eine böse Seele in dem Leib herumtragen, wenn mir meine Himmelfahrt mißlingen soll. Oder kein Vertrauen auf ihn, oder keine Liebe zu ihn muß seine mächtigste Verwendung für mich fruchtloß machen. Ja deme ist also. Es gloschet in mir kein Liebsfunke zu ihn, und so verrauchet auch die Hoffnung. Er will in dem Himmel meinen Handel gut machen, und ich verderbe ihn. Er redet für mich gute Worte und tröstliche Worte, Zachar. 1 K. und ich führe die lose Weltsprache. Er bittet für mich, die verdiente Strafen abzuwenden, und ich mache immerhin neue Schulden. Er zeiget dem Vater für mich seine heilige Wunden, und ich schlage ihm frische Wunden. Wie habe ich bisher gelebt? Muß ich nicht mit dem ächzenden Augustinus bekennen: Ich habe Wunden auf Wunden gesetzet, da ich Sünden mit Sünden zu häufen keinen Scheu getragen. So bin ich ja ein ewiger Widersprecher meines be-

sten Fürsprechers. So bin ich ein Tyrann gegen meinen liebreichesten Seelenarzt. So erneuere ich die Wunden seiner heiligen Händen durch die böse Werke und Ungerechtigkeiten meiner Händen. Ich ritze die Wunden seiner heiligen Füssen auf, da ich den Weg der Bosheit ohne Hinsicht auf den Ausgang des Wegs tollsinnig laufe. Ich durchwühle sein göttliches Herz mit so vielen Lanzenstichen, als ich Unbilden seiner mich zum Himmel lockenden Gnade zufüge. Mein Sündenstand könnte mir die Hoffnung des Himmels nicht absprechen, denn er bittet ja noch droben mit Worten und Wunden für die Sünder. Aber fange ich nur an seine Fürsprache und Vermittelung zu gebrauchen, wie getröstet kann sich meine Hoffnung dem Throne seiner Barmherzigkeit nahen? Ich darf Ansprüche an ihn machen, und in dem Sitz seiner Herrlichkeit ihn aufforderen. Ich kann aus der Tiefe eines bekehrten Herzens zu ihn in den Himmel hinaufschreyen: Mein Heiland! ich finde nichts an mir, welches den Himmel verdiene, aber in dir finde ich alles. Wisse, daß ich mich mit einer bußfertigen Seele zu dir wende. Gedenke, daß du mein bestellter Fürsprecher seyest, und ich deine Amtspflege von rechtswegen von dir anverlange. Ich sage von rechtswegen. Meine Sünden haben mir zwar alles Recht benommen, aber deine Erscheinung im Himmel vor dem Angesicht Gottes hat mir dasselbe wieder ertheilet. Du mußt mich verdammen, wenn du auf meine Missethaten Rücksicht macheſt, aber du kannst mich nicht verdammen, wenn du den Sitz betrachtest, den du zur Rechten deines Vaters nicht das Urtheil der Verdammniß, sondern das Wort des Heils für mich zu sprechen eingenommen hast. In Betreff meiner Erlösung habe ich von dir nichts mehr zu foderen, denn dein Erlösungsamt hast du am Kreutz vollzogen. Aber in Betreff meiner Rechtfertigung habe ich die Weisung an dich von dir selbsten empfangen, da du in deiner

glorreichen Himmelfahrt das Fürsprechersamt für die erlöste Sünder angetreten, und dasselbe nicht ehender, als bis kein Sünder mehr auf der Welt ist, beendigen wirst. Ich spreche ganz zuversichtlich mit dir, mein Heiland! aber ich bin schuldig also zu sprechen und ich würde sündigen, wenn ich nicht mit so großem Vertrauen zu dir sprechen würde. Wenn ich mich betrachte, habe ich nichts zu hoffen. Wenn ich aber dich in deiner Herrlichkeit mir vorstelle, muß ich mir alles versprechen, denn du willst es also haben. Meine Schüchternheit im Begehren wäre deine Verumbildung. Ich rechte mit dir um den Himmel, weil du denselben durch den Weg des Rechts nicht nur für dich, sondern auch für mich erworben hast. Dein Thron und dein Sitz bestehet nun in Ewigkeit, und ich belange dich bey dem Richterstuhl der Gerechtigkeit wegen meinen Sitz, dessen Besorgung du über dich genommen hast. Vergieb mir meine Unmaaß im Rechten, und rechne es deiner Gütigkeit zu, welche keine Maaß im Lieben gehalten hat. Ich will aufhören ein Sünder zu seyn, und ich weiß gewiß, daß du niemal abstehen werdest mein kräftigster Fürsprecher zu seyn. Christen! so denket, so sprechet, so vereiniget euch, wenn ihr auch Sünder seyd, mit dem allgütigsten Heiland, und ihr irret nicht, wenn ihr auf solche Weise euch mit der süßesten Hoffnung des Himmels in diesem Jammerthale labet, ermunteret, und immerhin bestärket, denn ich will euch zum Schluß meiner ganzen Predig noch anfügen, daß er in den Himmel hinaufgefahren unsere Plätze in der Wohnung der Auserwählten zu bereiten und zu bestellen.

Ist nicht dieß das angenehmste, was man einem Sterblichen in dieser Zeitlichkeit sagen kann? Er muß einmal in die andere Welt hingehen, und in diesem Hingang begleitet ihn eine Menge der Ungewißheiten, die ihn von allen Seiten umzingeln, bis er an dem Ein-

gang der Ewigkeit stehet. Dieß allein ist gewiß, daß für ihm ein Platz in dem Himmel bereitet, ausgesehen, und vorbestimmet worden. Die Unwissenheit unseres Ausgangs, die Unrichtigkeit des Heilgeschäfts, die Dunkelheit der Gnadenwahl, das verborgene Geheimniß der endlichen Beharrlichkeit sind in Wahrheit für uns schreckhafte Gegenstände. Doch in den tiefesten Abgrund der unerforschlichen Rathschlüssen Gottes, die eine Hülle vor unseren Augen sind, läßt uns Gott nicht ohne Trost in Furcht und Zitteren herumschweben. Er wollte nicht, daß wir durch die finstere Wüste dieser Welt in einer traurigen Nacht ohne einer hellleuchtenden Feuersäule zu unseren Ziel fortwanderen sollten. Der Welterlöser kam auf die Erden, und er war das wahre Licht, welches alle Menschen erleuchtete, daß sie den Himmelsweg sehen und leicht finden kunnten. Da er aber nach vollzogenen Erlösungswerk uns wiederum verlassen und in den Himmel hinauf gefahren, hinterließ er uns die trostbringendeste Zusicherung, daß er in dieser Absicht von hinnen scheide, uns in den Himmel einen Platz zu bereiten. Ich gehe hin euch einen Ort zu bereiten. Joann. 14 K. Sehet! ich bereite euch das Reich. Luc. 22 K. Was kann ein Christenmensch weiter verlangen, seine Hoffnung in eine vergnügende Ruhe zu setzen? Es war dem Heilande nicht genug, daß er für die erlöste Menschen den Himmel eröffnet, und am Tage seiner glorreichen Himmelfahrt mit gerechten Seelen in den eingenommenen englischen Plätzen angefüllet. Er begnügte seine Liebe nicht darmit, daß er nach erfüllten Erlösersamt auf Erden, die liebreicheste Verrichtung eines beständigen Fürsprechers für uns in den Himmel übernommen, und das ewige Unterpfand seiner Vermittlung in seinen alles vermögenden Wunden bey dem Throne Gottes für uns hinterleget. Er wollte uns auch durch sein heiligstes Wort die Bestim-

mung, die Zubereitung, die Bestellung unserer Plätze im Himmel verpfänden und mit den deutlichsten Ausdrücken vergewissen. Schon in den ewigen Vorerkenntnissen Gottes und in dem grossen Rath seiner geheimesten Vorerwählung war alles abgefasset und bestimmet, was in die Gnadenordnung wegen unserer künftigen Seligmachung nach der ganzen Ausdehnung aller Heilmitteln auf Seite Gottes, und aller Handlungen und vorfallenden Umstände auf Seite des Menschen einschlägt. Was thut nun der aufgefahrene Heiland, da er nach seiner Ankunft in dem Himmel unsere Plätze bestellet, und uns das Reich bereitet? Er bestättiget als Gottmensch die Plätze im Himmelreich, zu welchen er als der ewige Gott in dem Schoos des Vaters uns von Ewigkeit vorerwählet. Er bestimmet einem jedweden seinen gewissen Ort, und ertheilet ihm das Recht zu seiner Zeit denselben in Besitz zu nehmen. So übet er in seinem Reich die höchste Gewalt über alles Fleisch aus, wie er auf Erden zu seinem Vater sagte: Du hast ihm Macht über alles Fleisch gegeben. Joann. 17 K. Er machet Platz in dem Himmel für alle Völker, Geschlechter, und Nationen der ganzen Welt. Er nimmt in Augenschein die viele und zerschiedene Wohnungen in seines Vaters Haus, welche er seinen Berufenen und Auserwählten anberaumet und versprochen hat. Er zeichnet in dem großen und ewigen Jerusalem die fünf Städte für diejenige, denen er fünf Pfunde zum Gewinn ausgereichet, und die zehen Städte für diejenige, welche ihre zehen empfangene Pfunde wohl angeleget. Er bemisset die höhere und niedere Stuffen der Herrlichkeit, da wir noch auf Erden uns um dieselbe bemühen und ihm das Verdienstenmaaß einsenden. Dieß sind seine schöne Verrichtungen im Himmel, von welchen er uns durch mancherley Gleichnisse und trostreiche Vorstellungen einen Vorgeschmack gegeben hat.

Fühlen wir allbereit in uns die Regungen einer auflebenden Hoffnung, daß in ihm ein ernstlicher, ein aufrichtiger, ein kräftiger Wille seye uns im Himmel bey sich zu haben? Hält er nicht sein gegebenes Wort: Ich will euch zu mir nehmen? Joann. 14 K. Wir wissen, daß er die schöne und unbegreifliche Himmelsfreuden, um unserer Schwachheit einen Begriff zu machen, uns in einem großen Gastmahl gebildet, in welchem aller Geschmack und Herrlichkeit herrschte. Ist er aber nicht selbsten der Gottmensch, der große Herr, und der Gastgeb, der für seine geladene Gäste die Plätze in seinem Speißsaale bestimmet? Will er nicht ohne Rücksicht auf den Stand, Herkunft, Ansehen, oder Reichthum der Gästen alle Plätze ohne Lücke eines leeren Orts angefüllet wissen? Läßt er nicht Arme und Schwache, Blinde und Lahme, die allein nicht gehen können, in seinen Freudensaal herzuführen und sie gleichsam hineintragen? Führe sie herein. Lucä 14 K. Scheinet er nicht ganz ungehalten und mißvergnügt zu seyn, da ihm von dem ausgeschickten Knecht hinterbracht wird: Herr! es ist noch Raum da. Sendet er nicht den Knecht sogar auf die Landstrassen, und an die Zäune hinaus, und gebiethet: Zwinge sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Dieß ist der Innhalt seiner wörtlichen Versicherung auf Erden, und das vollkommene Bild seines Geschäfts im Himmel. Arme Sünder! die ihr mit dem verlohrenen Sohn euer Erbgut verschwendet; schwache Sünder! die ihr in euch keine Thatkraft mehr spüret euer Heil zu wirken; blinde Sünder! die ihr euch selbsten die Augen ausgestochen, die Heimsuchungszeit zu erkennen, oder die Tugendsteige zu finden; lahme Sünder! die ihr auf beyden Seiten hinket, und näher der Hölle, als dem Himmel zuwanderet, höret ihr es, daß auch für euch in dem himmlischen Gastsaale Plätze bestimmet seyen? Ihr seyd sehr

weit draussen. Aber es ist noch Raum für euch da. Ihr verirret euch immerhin weiter auf der Landstrasse fortreissender Gewohnheiten. Aber es ist noch Raum für euch. Ihr sitzet schon hinter den Zaun einer verstockten Erhärtung in dem Laster. Aber es ist noch Raum für euch. Welcher Trost! welch ein rührender Gedanke für eine sündige Seele! Ich bin in einer mißlichsten und gefährlichsten Gewissenslage. Ich neige mich schon mit dem ganzen Hang meiner zügellosen Neigungen und mit dem schweren Gewicht meiner Sünden zur Hölle. Aber es ist für mich ein Ort in dem Himmel bereitet. Bilde ich mir die Wohnung der Seligen entweder in dem evangelischen Gastmahl oder Hochzeitmahl, so ist gewiß, daß der Tisch auch für mich meines Sündenstands ohngeachtet schon gedecket seye. Ich kann, wenn ich will, annoch meinen Platz behaupten. Der Heiland hat meine Sünden vorgesehen, da er mir einen Ort in dem Himmel bestimmet, und er widerrufet seine Bestimmung nicht, wenn ich kein Sünder bleibe und die Bedingnissen erfülle, die er auch vorgesehen, und unter welchen er das Bestimmte festgesetzet. Daß meine Sünden in seinen ewigen Vorbildungen ihm vor Augen stunden, dieß schadet mir nicht. Bekehre ich mich zu ihn, so war auch meine Bekehrung ein Gegenstand seiner Vorsehung, und die Bestättigung meines im Himmel mir anberaumten Platzes. Ihr Sünder! tröstet euch also mit solchen Worten, und schöpfet eine gescheide Hoffnung. Genug, daß ihr einbekennen müsset, daß euer Heiland hinaufgefahren euch einen Ort zu bereiten, daß sein Vergnügen seye, wenn ihr euch des zubereiteten Orts würdig machet, daß er euch dahin durch seine Diener wolle einführen lassen, daß er euch mit lieblichen Zwang nöthige eueren gewissen Platz in Besitz zu nehmen, zu welchen er euch befähigen und ein habendes Recht ertheilen will.

Hie zeiget er, daß er nicht nur als ein Vater für seine Kinder und Erben nach den Trieben seiner ewigen Liebe, sondern auch als ein Richter nach Erheischung der Gerechtigkeit seine Bestimmungen der himmlischen Plätzen mache. Ich bereite euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat. Lucä 22 K. Sein Reich, welches er als Gott um unsertwillen freywillig verlassen, hat ihm der Vater nicht als seinen eingebohrenen Sohn (denn so war es schon sein) sondern als Gottmenschen durch Wunden und Blut zubereitet, und er bereitet uns dasselbe auf eine ähnliche Weise nicht als Erben Gottes und seinen Miterben allein, wie es die unschuldige Kinder erhalten, sondern auch als seinen Mitkämpfern. Er will keinen einzigen Platz im Himmel leer belassen, und die ganze Zahl derselben, wie uns die Offenbarung saget, muß erfüllet werden, und um deßwillen hat er einen jedweden seinen gewissen Platz bestimmet, welchen wenn ein unwürdiges Glied seiner Kirche durch seine Schuld verlieret, an seiner Statt ein anderer nach seiner Vorbestimmung einnehmen wird. So hält er den Weg der Gerechtigkeit, welchen uns der heilige Paulus mit ganz deutlichen Worten aufkläret, da er spricht: Es ist mir aufbehalten die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter geben wird. 2 Tim. 4 K. Wie schön entwickelt sich hie die Hülle der göttlichen Vorerwählungen? Wie hell leuchtet uns in die Augen das ganze Geheimniß der Zubereitung der Kronen, welche der Heiland im Himmel für uns machet? Die Krone ist aufbehalten. Sie ist eine Krone der Gerechtigkeit. Sie wird von dem Herrn, dem gerechten Richter ertheilet. Da sie für uns vorbehalten ist, so ist ja ausser allen Zweifel, daß sie für uns schon bereitet und bestimmet seye, und gleichsam auf unsere Ankunft im Himmel warte. Da sie eine Krone der Gerechtigkeit ist, so ist offenbar, daß niemand in dem

Reich Gottes zu kurz komme, sondern ein jeglicher die nach dem Gewicht des Heiligthums goldschwere Krone, welche die Gerechtigkeit abgewogen, empfangen werde. Da sie von dem Herrn, dem gerechten Richter zugetheilet wird, so sehen wir, daß der beste Vater seine Vaterliebe mit dem Richteramt vereinigen, und keinem seiner lieben Kinder zu viel oder zu wenig thun, sondern einem jeglichen, er seye gleich durch den Weg der Unschuld, oder durch den Weg der Busse in den Himmel eingegangen, zu allseitigen Vergnügen nach seinen Verdiensten bekrönen werde.

O! so lasset uns dann die herrliche Früchten der glorreichen Himmelfahrt Jesu einsammeln. Er hat für uns ausgesäet in der Sterblichkeit, und für uns eingeerndtet in der unsterblichen Herrlichkeit. Er behält unseren Antheil verwahrlich auf, und er wird uns denselben ausreichen, nachdem wir entweder dreyßigfältigen, oder sechzigfältigen, oder hundertfältigen Ertrag seiner göttlichen Aussaat in den Himmel einbringen werden. Er ist unser Vorgänger, unser Führer, unser Wegweiser, unser Fürsprecher, unser Mittler, unser Kronenbereiter. Er will auch unser Belohner, und selbsten unser überschwenglicher Lohn, unsere Glückseligkeit, unser ewiges Leben seyn. Frohlocken wir in ihm. Lechzen wir nach ihn. Schreyen wir zu ihn. Seyen wir ihm ganz eigen, und sein schöner Himmel, wo er wohnet, ist unser. Er erwartet uns, wie der Prophet spricht, daß er sich unser erbarme. Nutzen wir seine Erbarmungen, so haben wir schon in Händen das Pfand seiner ewigen Belohnungen. Vor den König Salomon trat seine Mutter, und es ward für sie ein Stuhl hingestellet, auf welchem sie zu seiner Rechten saß. 3 B. der Könige 2 K. Unser Stuhl stehet schon in dem himmlischen Pallast. Treten wir anjetzo als getreue Kinder zu unseren Vater, und er wird uns, wann wir vor ihm erscheinen müssen,

auf denselben erheben. Begehre! dann es gebühret sich nicht, daß ich dein Angesicht abwenden soll. So sprach der Monarch zu seiner Mutter, ob er gleich ihre Bitte nicht gewähret. Wir haben von dem Heiland nichts dergleichen zu fürchten. Wie wird er sein göttliches Angesicht von uns abwenden, wenn wir von ganzen Herzen uns zu ihn wenden, und mit der Sünde, seinen ärgsten Feind nicht zuhalten? Machen wir mit ihm einen ewigen Bund zu thun, was er gebothen, wie getröstet werden wir den Himmel foderen, den er uns versprochen? Verhüten wir in dem Umlauf unserer zeitlichen Pilgerschaft, daß wir niemal uns selbsten den Himmel verschliessen, den er für uns geöffnet, daß wir niemal den Weg verfehlen, den er uns vorgezeiget, daß wir niemal die Krone vermissen, die er uns zubereitet. Da dieß allein von uns abhänget, sehen wir, daß unsere Seele in unseren, wie in seinen Händen seye. Lieferen wir sie von Hand zu Hand, und unsere Himmelfahrt wird richtig seyn. In solcher Absicht lasset uns mit Vertrauen hinzutreten zu dem Throne der Gnade, wo er zur Rechten des Vaters sitzet, auf daß wir Barmhertzigkeit, das ist, den Saamen der ewigen Herrlichkeit erlangen, Amen.

Textus Scripturæ & Patrum.

Ascensio festum Dominicorum omnium complementum. S. Epiphan. Orat. de Christi Ascens.

Ascensio felix Clausula intinerarii Filii Dei. S. Bernard Serm. 2. de Ascensione.

Jericho clausa erat atque munita. Josue 6 C.

Muri illico corruerunt, & ascendit unusquisque, ceperuntque civitatem. L. c.

Portas æreas conteram, & vectes ferreos confringam. Isaiæ 45 C.

Currus Dei decem millibus multiplex. Psalm 67.

Portæ ejus non claudentur per diem, nox enim non erit illic. Apocal. 21 C.
Clauditis regnum cœlorum. Vos non intratis, nec introeuntes finitis intrare. Matth. 23 C.
Vellet beatus & immortalis esse in his, quas diligit, terrenarum rerum cupiditatibus, & si diceret ei Deus: Ecce facio te in his immortalem, pro magno bono acciperet, & præ exultatione gaudiorum se non caperet. S. Augustin. in Psalm. 26.
Credo videre bona Domini in terra viventium. Ps. 26.
Credo videre, sed non in terra morientium. S. Augustin. in h. l.
Adorabimus in loco, ubi steterunt pedes ejus. Ps. 135.
Ecce venit saliens in montibus, transiliens colles, similis est capreæ hinnuloque cervorum. Cantic. 2 C.
Perfecit pedes meos tanquam cervorum, & super excelsa statuens me. Ps. 17.
Frumentum si haberes, in inferioribus, ne putresceret, levares ad superiora. Frumento tuo quæris mutare locum, & cor permittis in terra putrescere. S. Aug. in Psalm. 85.
Iter tuum ad cœlum, voluntas tua est. Idem l. c.
Amando ascendis, negligendo descendis. Idem l. c.
Quatuor facies uni. Ezechiel. 1 C.
Ascendit super Cherubin & volavit, volavit super pennas ventorum. Ps. 17.
Suspiravit: Terram arentem dedisti mihi. Dedit itaque ei irriguum superius & inferius. Josuæ 15 C.
Sicut aquila provocans ad volandum pullos suos, & volitans super eos, expandit alas suas, & assumpsit eum, atque portavit in humeris suis. Deuter. 32 C.
Properate quantocyus venientes. Omnes opes vestræ erunt. Genes. 45 C.
Intus & pedes & pennæ affectus sunt & bonæ voluntates. His ambulemus, his ascendamus, his volemus. S. Augustin. in titul. psalmi 38.
Mutabunt fortitudinem, assument pennas sicut aquilæ, current & non laborabunt, ambulabunt & non deficient. Isaiæ 40 C.
Deus ascendere vos faciet de terra ista ad terram, quam juravit. Genes. 50 C.

Pars Domini populus ejus. Jacob funiculus hæreditatis ejus. Deuteron. 32 C.

Onus Babylonis. Isaiæ 13 C. Tale onus provenit ex mundi delectatione, & hoc est onus Babylonis. S. Bernard. Serm. de Undecim Oneribus.

Vigilavit jugum iniquitatum mearum. Thren. 1 C.

Talentum plumbi portabatur, & dixit: Hæc est impietas. Zachar. 5 C.

Mundus in seipso aruit, & adhuc in cordibus nostris floret. Ipsas ejus amaritudines amamus, fugientem sequimur, labenti inhæremus. S. Gregor. homil. 28. in Evangel.

Ne dixeris in corde tuo: Quis ascendet in cœlum? Rom. 10 C.

Interrupit mare & perduxit eos. Psalm 77.

Ascendet pandens iter ante eos, & transibit Rex eorum coram eis, & Dominus in capite eorum. Micheæ 2 C.

Eduxit eos foras in Bethaniam. Lucæ 24 C.

David ascendebat clivum olivarum, scandens & flens, nudis pedibus incedens, & operto capite. 2 Regum. 15 C.

Dominus reducet me, & ostendet mihi Arcam & tabernaculum suum. L. c.

Turris David, quæ cum propugnaculis ædificata est, mille clypei pendent ex ea, omnis armatura fortium. Cantic. 4 C.

Viæ Domini viæ rectæ, viæ pulchræ, viæ plenæ, viæ planæ. Rectæ sine errore, pulchræ sine sorde, plenæ multitudine, planæ sine difficultate. S. Bernardus Serm. de verbis Libri Sapientiæ.

Iter facite ei, qui ascendit super occasum. Ps. 67.

Si veneris mecum, eris mihi oneri. 2 Regum. 15 C.

Non potes, nisi onere posito sequi Gigantem. S. Bernard. in illud: Ecce nos reliquimus omnia.

Prosperum iter faciet nobis Deus salutarium nostrorum. Psalm. 67.

Nullum vitium nostrum ascendit cum Medico nostro. S. Aug. Serm. 2. de Ascens.

Viæ ejus viæ pulchræ. Proverb. 3 C.

Viæ Sion lugent, eoquod non sint, qui veniant. Thren. 1 C.

Viderunt ingressus tuos, Deus! nunc venient. Ps. 67.
Ego autem, sicut & fratres mei, animam trado. 2 Machab. 7 C.
Omnes Legis difficultates in Evangelii facilitates convertit. Tertullian. L. 5. in Marcionem.
Per turmas & cuneos incedebant per plana & campestria. Josue 4 C.
Loquetur cum inimicis suis in porta. Ps. 126.
Confringet capita inimicorum suorum. Ps. 67.
Domini, Domini exitus mortis. Ps. 67.
Fratres! si via nobis videtur ardua, exoneremus nos. Si arcta, etiam exinanire nos non parcamus. Si longa, tanto magis festinemus. Si laboriosa, clamemus: Trahe nos. S. Bernard. in Ps. 23.
Tulerunt pallium meum mihi. Cantic. 5 C.
Pallio Eliæ, quod ceciderat ei, percussit aquas, & divisæ sunt huc atque illuc, & transiit Elisæus. 4 Regum. 2 C.
Introivit in Sancta, æterna redemptione inventa. Hebr. 9 C.
Habemus Pontificem Magnum, qui penetravit cœlos. Hebr. 4 C.
Erit præparatus mons Domus Domini in vertice montium. Isaiæ 2 C.
Data est ei corona, & exivit vincens, ut vinceret. Apoc. 6 C.
Ego sitienti dabo de fonte aquæ vivæ gratis. Apoc. 21 C.
Semitam ignoravit avis. Job. 28 C.
Avis recte appellatus est Dominus, quia corpus carneum ad æthera libravit. Cujus avis semitam ignoravit, quisquis eum ad cœlum ascendisse non credidit. S. Gregor. homil. 29. in Evangel.
Ascendit super omnes cœlos, ut impleret omnia. Ephes. 4 C.
Introivit in cœlum, ut nunc appareat vultui Dei pro nobis. Hebr. 9 C.
Ecce dispono vobis regnum. Lucæ 22 C.
Cœli distillaverunt a facie Dei Sinai, Dei Israël. Ps. 67.
Divisit eis terram in funiculo distributionis. Ps. 77.
Distribuite domos ejus. Circumdate Sion & complectimini eam. Psalm. 47.

Ibi Principes Juda Duces eorum. Ibi Benjamin adolescentulus. Ps. 67.
Implebit Ruinas. Psalm 109.
De sua immortalitate secura, & adhuc de nostra salute sollicita ibi nos charorum turba expectat. S. Cyprian. L. de mortalitate.
Geritur ibi cura de nobis. S. Aug. L. 10. de Civitate Dei. C. 7.
Domine! si in tempore hoc restitues Regnum Israël? Actor. 1 C.
Quis est, qui condemnet? Christus Jesus est ad dexteram Dei, qui etiam interpellat pro nobis. Rom. 8 C.
Consedit in dextera sedis magnitudinis in cœlis, Sanctorum Minister. Hebr. 8 C.
Excelsior cœlis factus, semper vivens ad interpellandum pro nobis. Hebr. 7 C.
Siquis peccaverit, Advocatum habemus apud Patrem, Jesum Christum Justum. 1 Joann. 2 C.
Dona mihi populum meum. Esther 7 C.
Placuit oculis ejus, & extendit contra eam Virgam auream, quam tenebat manu. Esther 5 C.
Assessor Dei. S. Augustin. Tractat. 7. in Joannem.
Quinquæ plagæ Christi sunt quasi quinque Linguæ. Rupertus Abbas de Victoria Verbi L. 12. C. 27.
Christus plagarum cicatrices in corpore retinuit, ut semper loquatur illis quasi linguis. Idem L. c.
Loquebatur verba bona, verba consolatoria. Zachar. 1 C.
Vulnera vulneribus inflixi, quia scelera sceleribus addere non timui. S. Aug. in Meditat. C. 3.
Pauperes & debiles, cœcos & claudos introduc huc. Lucæ 14 C.
Domine! adhuc Locus est. L. c.
Compelle intrare, ut impleatur domus mea. L. c.
Reposita est mihi Corona. 2 Tim. 4 C.
Positus est thronus. 3 Regum. 2 C.
Pete, neque enim fas est, ut avertam faciem tuam. L. c.

Auf die Sendung des heiligen Geistes an dem zweyten Pfingsttage.

Si Deus dilexit mundum, ut Filium suum Unigenitum daret.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrenen Sohn gab. Joann. 3 K.

Spricht nicht der Geist Gottes aus dem Mund unserer Mutter, der heiligen Römerkirche, da sie uns in der Menschwerdung des Sohnes Gottes bey der Feyerlichkeit unseres Pfingstfests die Sendung des heiligen Geists vorstellet? Wie weislich hat sie durch göttliche Eingebung zwo Geheimnisse verbunden, deren eines von dem anderen abhieng? Bleiben wir bey den Worten des angeführten Texts stehen, so sagen sie uns nicht mehr, als die Sendung des eingebohrenen Sohns Gottes in diese Welt. Wenn wir aber in dem Geist des Glaubens mit der Kirche denenselben nachspüren, werden wir zwo Sendungen entdecken, da niemand aus uns bezweifeln kann, daß die Erscheinung Jesu Christi im Fleisch die Urquelle der Zukunft des heiligen Geistes gewesen seye. Es ist gewiß bey allen Wahrgläubigen, daß der heilige Geist, der am Pfingsttage über die Apostel herabgestiegen, kein anderer, als der Geist Jesu Christi seye. Da nun Gott die Welt also geliebt, daß er ihr seinen eingebohrenen Sohn gegeben, wer kann nicht in diesem Ausdruck des Welterlösers zugleich jene unendliche Liebe erkennen, mit welcher er uns seinen heiligen Geist als die herrlichste Frucht der ersten Sendung und den verheissenen Stellvertreter Jesu Christi mitgetheilet? Ja deme ist also. Beede Sendungen der zwoten und dritten Person in der Gottheit werden uns in dem göttlichen Machtspruch nach der Sinnmeynung der Kirche Gottes geoffenbaret und verkündet. Die erste

zeiget die Vereinigung des göttlichen Worts mit seiner allerheiligsten Menschheit, und die zwote die Verbindung des heiligen Geists mit der Kirche und allen Gläubigen an. Christen! will die Kirche sagen, so überschwenglich die Liebe Gottes war, da er seinen ewigen eingebohrenen Sohn in dem Augenblick seiner Menschwerdung mit der menschlichen Natur vereiniget, eben so wunderbarlich und anbethungswürdig ist sie, da er an dem Pfingsttage den heiligen Geist in dem Augenblick seiner Herabsendung mit den Aposteln und Jüngern des Herrn, mit seiner Kirche, und mit der ganzen Gemeinde der Gläubigen vermählet hat. Zweyerley Sendungen, aber einerley Liebe. Zweyerley Geheimnisse, aber einerley Gegenstand unserer Heiligung. Also hat er geliebt.

Das sittliche Reich Jesu Christi unter denen von ihm erlösten und an ihn glaubenden Menschen war schon errichtet. Er selbsten hat noch bey seinem Daseyn die Seinige versicheret: Das Reich Gottes ist in euch. Lucä 17 K. Allein es hatte noch nicht seine vollkommene Zierde und Schönheit, weder die vollzählige Menge der Unterthanen, die ihn als den König und Beherrscher dieses Reichs in der ganzen Welt verherrlichten. So viel uns aus der heiligen Schrift wissend, so hinterließ er nach seiner glorreichen Himmelfahrt mehr nicht, dann fünf hundert Jünger und treue Anhänger seiner allerheiligsten Person auf Erden. Manche und große Hindernisse stunden noch im Weg, welche der Heiland nach dem ewigen Rathschluß der Dreyeinigkeit, wie er leicht kunnte, durch die Kraft seiner Allmacht nicht aus dem Mittel gehoben, weil er nicht weiter, als er in dem Amtswerk eines Erlösers seine Bestimmung hatte, fürgehen wollte. Er selbsten gab seinen Jüngern zu verstehen, daß er ihnen noch vieles zu sagen hätte, welches aber ihre Unfähigkeit vor jetzt zu ertragen noch

nicht vermögend wäre. Er begnügte sich also mit der ersten Grundlage seines sittlichen Reichs, und so gieng er aus der Welt. Der dritten Person in der Gottheit, Gott dem heiligen Geist war es vorbehalten, daß er die Vermählung Jesu Christi mit seiner auf Erden errichteten Kirche festsetzte, und also das Reich des im Fleisch erschienenen Welterlösers zu seiner Vollkommenheit brächte. Hie zeiget sich die schöne und glänzende Aehnlichkeit zwischen denen zween Sendungen, in welchen sich die unendliche Liebe des Ewigen gegen uns ausgezeichnet. Die Frucht der Menschwerdung war die unaussprechliche Geburt eines Gottmenschen nach dem Fleisch, und die Zukunft des heiligen Geists, wie die Kirchenväter sich ausdrucken, war der Saamen der geistlichen Geburt aller Menschen, welche er durch die innere Vermählung mit gläubigen Seelen zum Himmel wiedergebähren sollte. So war er bestimmt das Reich der Gnade auf eine unsichtbare Weise aufzurichten, und ihm den vollkommensten Glanz zu geben. Er kam an dem heiligen Pfingsttage, und ich darf mit veränderten Worten meines Vorspruchs sagen: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er uns den heiligen Geist, den Geist Jesu Christi nun für ewige Zeiten gab. Und warum? Vernehmet die Liebe des Sendenden und des Gesandten. Ich sage: Gott gab uns den heiligen Geist

I. Damit er das sittliche Reich Jesu Christi durch das neue Gesetz der Liebe in der Kirche Gottes anfienge.

II. Damit er dasselbe durch die angenehmste Triebfeder der Liebe in der Kirche Gottes fortsetzte.

III. Damit er dasselbe durch das ewige Band der Liebe in der Kirche Gottes beständig erhielte.

Dieß sind die große Verrichtungen des heiligen Geists in der wahrgläubigen Christenheit, und die erstaunliche Wirkungen in menschlichen Seelen, mit welchen er sich durch die geheimeste Verbindung und Vereinigung bis zum Ende der Welt vermählen will. Durch das Gesetz der Liebe erwecket er in uns die hohe Gedanken der Kinder Gottes. Durch die Triebfeder der Liebe bemächtiget er sich auf die liebreicheste Art der großten Sünder. Durch das ewige Band der Liebe will er bey uns eine unzertrennliche Wohnung machen. So bestehet durch ihn die Kirche Gottes und das sittliche Reich Jesu Christi. O Geist der Liebe! o ewige Liebe des Vaters und des Sohns! Also hast du geliebt. Also liebest du noch. Also wirst du uns lieben bis zum Weltende. Und was wir? Ich will es sagen, wie es mir der göttliche Geist, den ich um seinen Beystand anflehe, eingeben wird. Sprechen wir andächtig: Komm heiliger Geist!

Erster Theil.

Also hat uns Gott geliebt. Also. Dieß einzige Wort drücket eine Uebermaaß der Liebe aus, wie der heilige Paulus anderstwo andeutet, und es eine allzugroße Liebe nennet. Ephes. 2 K. Die göttliche Liebe war allzugroß nicht in Ansehung Gottes, in welchem wie alles unendlich ist. Sie war allzugroß in Ansehung unser, wenn wir die Größe der Wohlthat, und den Staub unserer Nichtigkeit betrachten. Er gab uns seinen eingebohrenen Sohn, sonst wären wir keine erlöste Menschen. Er gab uns seinen heiligen Geist, sonst wären wir keine Christen. Die Welt hatte zwar einen Christus auf Erden gesehen, aber noch kein Christenthum. Das alte Gesetz, das Gesetz der Furcht, das Gesetz der Knechten, das mosaysche Judenthum war noch die herrschende Religion. Die Hirten von Bethlehem, und die drey

Könige aus Morgenland hatten zwar den neugebohrenen Heiland in der Krippe angebethet und ihm die erste gehuldiget, und um deßwillen nennen die heilige Väter den Tag der Erscheinung des Herrn den ersten Geburtstag des Christenthums. Allein wie gering, wie dunkel, wie unbekannt waren diese Anfänge? Die Hirten hatten weder das Ansehen, weder die Fähigkeit, weder Muth und Herz Christum zu verkünden, oder wenn sie es hatten, fanden sie keinen Glauben. Die morgenländische Fürsten, wie glaubwürdig dafür gehalten wird, haben erst nach der Ankunft der in ihrem Gelände predigenden Aposteln den ersten Keim des Christenthums aufblühen gemacht. So behauptete sich noch immerhin das alte Gesetz, so lange Christus auf Erden gewandelt. Es ward durch sein Daseyn und durch seine vorgetragene Heilslehre ziemlich getödtet, aber es war noch nicht tödlich, und ausser denen, die Christum öfters anhörten, niemand verbindend. So starb der Heiland am Kreutz, und fuhr nach seiner Urständ in den Himmel hinauf, und der Name Jesu Christi war noch der Synagog verhasset, und die Zahl deren, die sich zu ihm bekennet, wie ich schon angeführet, war leicht zu entzifferen. Welch eine unendliche Liebe des Ewigen, daß er nach dem Hingang seines eingebohrenen Sohns uns den heiligen Geist gesendet? Die ganze Dreyfaltigkeit hat uns von Ewigkeit unendlich geliebt, doch den göttlichen Ausfluß ihrer Wohlthaten, menschlicher Weise davon zu reden, unter sich getheilet, und gleichwie dem Vater die Allmacht, dem Sohn die Weisheit, dem heiligen Geist die Güte besonders zugeeignet wird, also müssen wir bekennen, daß in Ansehung der göttlichen Allmacht die Erschaffung, in Ansehung der Weisheit die Menschwerdung, in Ansehung der Güte die Zukunft des heiligen Geistes für uns die größte Gabe und Wohlthat seye, theils weil er die unerschaffene und wesentliche Güte ist, theils weil seine

Ankunft in der Welt die herrlichste Mittheilung und scheinbareste Ausübung der göttlichen Güte ist. Ich nenne aus dem Mund des Apostelfürstens diese Gabe das Geschenk der allergrößesten und theuersten Verheissungen. 2 Petr. 1 K. Denn der heilige Geist kam zu uns, damit er das sittliche Reich Jesu Christi, dessen wir als erschaffene und erlöste Menschen Mitglieder seyn sollten, durch das neue Gesetz der Liebe in der Kirche Gottes anfienge. Er wird von dem heiligen Bernhard das Herz des Vaters und des Sohns, der Kuß des Vaters zu den Sohn, das unauflösliche Band der Dreyeinigkeit, und von dem heiligen Augustin die Einigkeit, die Liebe, die Heiligkeit des Vaters und Sohns mit den erhabensten und wie ihrer hohen Gottesgelehrtheit, also unserer Fassungskraft angemessenen Ausdrücken genannt, und da diese wunderschöne Namen nichts dann Liebe hauchen, machen sie uns in etwas begreiflich, warum er von dem Vater und Sohn gesendet worden dem neuen Liebsgesetz den ersten Schimmer zu geben, und die Heiligkeit des von Jesu Christo gestifteten Christenthums allmälig in der ganzen Welt unter allen Völkerschaften der Juden und Heyden zu verbreiten. Welchen Antheil hätten wir an Christo, wenn der heilige Geist nicht kommen wäre? Wo wäre die christliche Religion? Da der Vater in der Dreyeinigkeit fruchtbar ist, und den eingebohrenen Sohn gebähret, da der Sohn auch fruchtbar ist, und mit dem Vater durch die Liebe den heiligen Geist herfürbringet, so war dem heiligen Geist diese eigentliche und auf uns sich ergießende Fruchtbarkeit vorbehalten, daß er eine heilige Christenheit gebähren sollte. Er that es durch das Gesetz der Liebe, welches er am Pfingsttage verkündet, und andurch die sichtbare Kirche Jesu Christi in das Offene gestellet. Er vermählte sich mit derselben für ewig, und er gebahr die erste Christen, sich öffentlich zu Christo

bekennende Christen, heilige Christen, welche er durch das eingeführte Liebsgesetz befähiget und erhoben erstlich zu der Kindschaft Gottes, zweytens zu der Erbschaft Gottes, drittens zu der Miterbschaft Jesu Christi. Durch ihn gehören wir jetzt Jesu Christo zu. Durch ihn sind wir nunmehro das auserwählte Volk Gottes. Durch ihn haben wir das Recht und alle Ansprüche zu dem sittlichen Reich Jesu Christi auf Erden und zu seinem ewigen Reich im Himmel. O kostbare Gabe! o unschätzbares Geschenke des Himmels in der dritten Person der göttlichen Dreyeinigkeit!

So kam dann zu uns der Geist der Liebe, und gab uns das Gesetz der Liebe. Dieß sind die schöne Anfänge unseres gesegneten Christenthums. Der Liebsgeist war der fruchtbare Vater der einzigen, christlichen, allgemeinen Religion, welche von dem Pfingstage an sich in alle Welttheile verbreitet hat, denn keine darf sich eine wahre christliche Religion nennen, die von einem andern oder jüngeren Vater ihre Abkunft hat. Der Adel des ächten christlichen Namens muß seinen Stamm von dem Alterthum der Zukunft des heiligen Geistes herleiten, und in seinen Wappenschildern keine andere Ahnen, als die zwölf Apostel vorzeigen. Er ist in feurigen Zungen erschienen und hat die Apostelzungen angefeueret, seine Lehre, die er von Christo genommen, allen Nationen zu verkünden. Er ist da das alte Gesetz der Furcht abzustellen, die mühesame Gebräuche des Judenthums aufzuheben, das Joch mancherley jüdischer Ceremonien abzuwerfen, die Ruthe Moysis zu brechen, und er will, daß die Gläubige, die neuen Christen nicht mehr als Sklaven und Knechte sollen gehalten werden. Wie verrichtet er dieses Amtswerk? Da er die wesentliche Liebe, so denket nichts anderes, als Liebsfunken, welche der athmende Geist in die Herzen der Gläubigen gehauchet. Welcher Unterschied zwischen den Berg Sinai, wo Gott

dem Moyses erschienen und ihm die Gesetztafeln gereichet, und zwischen den verschlossenen Saal zu Jerusalem, wo der heilige Geist, welchen die Kirche den Finger der rechten Hand Gottes nennet, das Gesetz der Liebe nicht in Steine, sondern in die Herzen geschrieben! Dort hat Gott den Innhalt seiner Gebothe in zwo Tafeln eingezeichnet, um das knechtische Judenvolk in den Gleis der Furcht einzuschränken. Heute hat der göttliche Geist keine äusserliche Gebothe mehr aufgeladen, sondern das harte Ceremonialgesetz uns gänzlich abgenommen, und mit dem Finger der Gottheit die innere Zeichnung der kindlichen Liebe auf die Tafeln gläubiger Herzen aufgetragen und eingepräget. Dort erschiene der schüchterne Moyses mit Furcht und Zitteren, hie wurde die frohe Schaar der Aposteln und Jüngern des Herrn mit unaussprechlicher Freude und entzückendem Jubel erfüllet. Dort rauchte der Berg Sinai von dem Dampf des von ihm aufgehenden Feuers, krachte von erschütterenden Donnerschlägen, funkerte von daherfahrenden Blitzstralen, ertönte von schreckenden Posaunenschall, und der ganze Berg war erschrecklich. Hie brennte nur das heftigste Liebsfeuer, welches das starke Wehen des ankommenden Geists angeblasen, und aller Anwesenden Herzen in Flammen gesetzt. Dort war es auf Drohungen und Strafen der unbändigen Judenköpfen, hie auf das Umfahen, das innerste Erfüllen, das gänzliche Besitznehmen der neuen Christenheit angesehen. Kein Wort ward von aussen gesprochen oder gehöret. Die Sprache des Geistes war das innere Feuer, welches er angefachet. Kein Buchstabe des neuen Gesetzes, welches er verkündet, ward vorgelesen, und alle Buchstaben des ganzen evangelischen Gesetzes, welches Jesus Christus durch drey Jahre geprediget, waren schon in aller Herzen eingeschrieben. Sie hatten alles innen. Kein Hang mehr zu dem Judenthum. Keine Furcht mehr vor der

feindseligen Judenschaft. Kein Scheu mehr Christo nachzuhängen, Christum zu bekennen, Christi Namen zu verherrlichen. Der glückselige Saal zu Jerusalem war nun der erste Wohnsitz der christlichen Religion. Der göttliche Geist hat in dem Augenblick seiner Ankunft die Kirche Jesu Christi so hingestellet, daß nunmehro, wie es Christus versprochen, die Pforten der Hölle sie niemal überwältigen werden. Kurz, er nahm aller Herzen ein, und er selbsten war das Herz der Kirche.

Dieß ist der glänzende Name, welchen mit dem heiligen Gregorius dem Nyssener der Engel unter den Lehrern, der große Thomas von Aquin Gott dem heiligen Geist beyleget, und er hat hierinn, wie in allen von der zweyten, also auch von der dritten Person in der Gottheit wohl gesprochen und göttlich geschrieben. Meines Erachtens bewog ihn zu diesen Ausdruck die Gestalt einer Zunge, in welcher der heilige Geist erschienen, da die Zunge das schönste und ähnlichste Bild des Herzens ist. Beede äusseren eine röthliche Farbe. Beede sind blutreich. Beede stalten sich in einen Dreyeck, und wie die Zunge zum Sprechen, also hat das Herz zum Athmen den Dienst der Luft nöthig. In dieser Aehnlichkeit zwischen Zunge und Herz bildet sich uns in dem Dreyeck die göttliche Dreyeinigkeit, in der Hitze der rothen Farbe die Liebe des Vaters, in dem Blut die Liebe des Sohns, in der wehenden Luft die Liebe des heiligen Geists, der vom Vater und Sohn das Liebsgesetz der Welt einzugeisteren gesendet worden. Wie wohl ist dieser englische Gedanke auf die Verrichtungen des heiligen Geists anpassend? Es war Jesus Christus, der liebenswürdigste Welterlöser, ohnstrittig das Haupt des sichtlichen Leibs seiner Kirche, die er mit seinem Blut erworben hat. Er hat ihn zum Haupt gesezet über die ganze Kirche, welche sein Leib ist. Ephes. 1 K. Aber der heilige Geist, welcher das Herz des Vaters

und des Sohns ist, sollte auch das Herz des sittlichen Leibs Jesu Christi seyn. Und wozu? In dem menschlichen Leib wirket das Haupt nicht alles allein. Das Herz hat auch die edelste Verrichtungen. In dem Haupt herrschet, und in dem Herzen wirket die Seele. Hat nicht die göttliche Dreyeinigkeit nach dem Plan ihrer ewigen Rathschlüsse in Betreff des sittlichen Leibs Jesu Christi eine ganz ähnliche Verfassung bestimmet? Christus als das Haupt hat denselben in den Tagen seines Fleisches mit der Macht seiner Lehre, seines Beyspiels, seines Lebens, und sogar seines schmählichen Kreutztods beherrschet, und so hat er nach dem Ausdruck des heiligen Augustin die Welt, aus welcher er seinen sittlichen Leib von allen Nationen zusammenfügen wollte, nicht mit dem Schwert, sondern mit dem Kreutzholz bezwungen, und durch die Erlösung sich eigen gemacht. Da aber dieser durch ein göttliches Blut eingelöste Leib mit allen seinen Gliedern der Frucht der Erlösung sich theilhaft machen mußte, war es dem heiligen Geist überlassen, daß er als das Herz in demselben seine göttliche Wirkungen herfürbrächte, damit er alle Glieder mit ihrem Haupt für ewig vereinigte. Wenn das Herz die Bronnquelle des Lebens, der Ursprung aller geistlichen Verrichtungen, und die Quellader ist, durch welche in alle Theile des Leibs eine wirksame Thatkraft hingeleitet wird, hat nicht der heilige Geist heute, wie dort in der ersten Schöpfung alles lebendig gemacht? War nicht der Einsetzer und Verkünder des Liebsgesetzes zugleich der Schöpfer des athmenden Liebsgeists in der neuen Christenheit? Schuf er nicht in dem Verstand der Gläubigen das Licht der hellesten Erkenntniß des ganzen Evangeliums Jesu Christi? Schwebte er nicht über den Gewässern, wie der Wille eines Künstlers über die Materie, die er gestalten will, nach der Auslegung des heiligen Thomas, da er den heiligen Taufbronnen geöffnet, über welchen

der heftige Wind der heiligmachenden Gnade wehete, und den Wiedergebohrenen einen neuen Lebensgeist einbließ? Hat er nicht auf solche Weise das Blut Jesu Christi in allen Adern seines sittlichen Leibs rege gemacht, und Christen gebildet, die nichts anderes wußten, als für Christo leben und sterben? In Wahrheit ein lebendigmachendes Herz der Kirche, welche um deßwillen durch den Mund ihrer Priesterschaft am heiligen Opfertisch mit den Vätern der Nicänischen Kirchenversammlung zu ihn bethet: Ich glaube in den heiligen Geist, den Herrn und lebendigmachenden Gott. Wenn das Herz der Wohnsitz der Liebe ist, aus welchem sie sich in alle Anmüthungen ergießet, hat nicht der heilige Geist in alle Theile des sittlichen Leibs sich ausgegossen, und kein Geschlecht oder Alter von seiner Theilnahme ausgeschlossen? Darf nicht ein jedweder Christ, der den Geist Christi nicht selbsten verdränget, und in den Wegen des Gesetzes der Liebe getreulich einherwandelt, der ganzen Hölle aufpochen und sagen: Die Liebe Gottes ist in unseren Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist. Römer 5 K. Besitzet er nicht den größten Schatz seiner Religion, wenn er sonst auf der ganzen Welt nichts hat, nichts weiß, nichts verstehet, ganz allein durch den innwohnenden Geist Gottes? Er kann nun sagen: Der Herr Jesus in dem heiligen Geist. Er kann Jesum lieben in dem heiligen Geist, denn er hat das Pfand des Geistes in seinem Herzen. Wenn endlich das Herz die Mutter der Sorge und Wachtsamkeit für den ganzen Leib ist, hat sich nicht der heilige Geist der Kirche Jesu Christi so mitgetheilt, daß er ihr für die Aufrechthaltung ihres Glaubens, für die Ohnfehlbarkeit ihrer Aussprüche, für die Sicherheit aller ihr getreuen und von ihr sich niemal auch in einem einzigen Stück trennenden Gliedern nach der Verheissung des Welterlösers ein ewiger Bürge geworden? Durch ihn

ruhen wir in dem Schoos der wahren Kirche. Durch ihn sind wir das Eigenthum Jesu Christi. Durch ihn haben wir Gott zu einen Vater, und die Kirche zu einer Mutter. Durch ihn sind wir mit Christo als unserem Haupt, und mit ihm als dem Herzen unserer Kirche vereiniget. So hat er uns zu der hohen Kindschaft Gottes erhoben.

Wer kunnte sich ein Kind Gottes nennen, ehe der heilige Geist zu uns herabgesendet worden? Diesen herrlichen und glückseligen Namen zu tragen war nothwendig, daß man jener Religion und Gesetz der Liebe ganz allein beypflichtete, welches der Sohn Gottes bekannt zu machen in einem dreyjährigen Predigamt sich alle Mühe gegeben, aber noch nicht bis zu der Stuffe eines allgemein verbindenden Gesetzes gebracht. Er beschränkte seinen Gotteseifer in dem Bezirke des jüdischen Landes, weil seine Sendung nicht weiter, als zu den Schafen, die aus dem Hause Israel verlohren gegangen, bestimmet war. Wie erschwerte ihm diese Nation, zu welcher er gesendet war, seine evangelische Wanderschaft? Wie hartnäckig verweigerte sie ihm ihren Beyfall? Wie langsam traten allmälig aus der großen Heerde Israels wenige Schäflein zu ihn in seinen Schafstall? Hiebey ließ er es bewenden in Betreff der Juden, und an die Bekehrung der Heyden von ihren Irrthümern war noch nicht zu gedenken. Die Israeliten eiferten noch bis zur Vergießung eines göttlichen Bluts für die mosayische Gebräuche, und brüsteten sich mit dem Namen der Kinder Abrahams, und die abgöttische Heyden waren Kinder der Finsterniß. Welch eine ganz andere Gestalt hat die Zukunft des heiligen Geistes der Sache gegeben? Seine Sendung hatte keine andere Schranken, als die letzte Marksteine der Welt. Er sollte aus Juden und Heyden, welche die Allheit der Menschen ausmachten, heilige Christen und Kinder Gottes des himmlischen

Vaters machen. Kein ander Mittel war, als allen übrigen Religionen und Unreligionen absagen, das Judenthum nicht mehr mit dem Christenthum verbinden, alle Gleichgültigkeit zu beyden Theilen aufheben, alle Spaltung im Glauben verbannen, und in der einzigen Religion Jesu Christi in dem Geist der Liebe und Einigkeit sich an das halten, was die feurige Zungen des göttlichen Geistes denen Aposteln in den Mund und auf die Zunge gelegt, und in der ganzen Welt als das ewige Gesetz der Liebe zu verkünden eingegeben haben. Zu solchem Ende begwaltigte der heilige Geist die Apostel sich auf ihn zu berufen und in seinem Namen also zu sprechen, als wenn er selbsten redete. Petrus darf sagen: Gott hat mich gewählet, durch meinen Mund das Wort des Evangeliums zu hören und zu glauben. Apostelgesch. 15 K. Die übrige Apostel schreiben und drucken sich also aus: Es hat dem heiligen Geist und uns gefallen. Sie thaten es nach der ihnen ertheilten Vollmacht, und so stunde die Kirche als der sittliche Leib Jesu Christi in seinem Glanz da. So ward sie mit Christo und dem heiligen Geist vermählet. So sind unsere Vorväter, die erste Christen Kinder der wahren apostolischen Kirche, und wir als ihre Abstämmlinge und treue Nachfolger mit ihnen Kinder Gottes geworden, welche der himmlische Vater als die ächte Geburt des durch seine mit der Kirche vollzogene Vermählung fruchtbaren heiligen Geistes anerkennet. Niemal ist von dem Weltheiland vor der Ankunft des heiligen Geistes der Name eines Kinds Gottes jemanden beygeleget worden. Er nennte vor der Urstände die Jünger seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde. Joann. 15 K. Nach der Urstände würdigte er sich dieselbe als seine Brüder zu erkennen. Gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern. Matth. 28 K. Da aber der göttliche Geist dieselbe nach dem höchsten Wohlgefallen des

Vaters und Sohnes vollkommen gebildet, und als die Grundfeste der Kirche und Hauptpfeiler des neuen Liebsgesetzes aufgestellet, da sie selbsten nach der Weisung ihres Lehrmeisters eine Menge der Kinder nach dem tausend durch das Evangelium zu gebähren anfiengen, machten sie kein Geheimniß mehr daraus, die neue Christen öffentlich Kinder Gottes zu nennen. Sehet, was für eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genennet werden und seyn. 1 Joan. 3 K. Der heilige Paulus stellet den neuen Christen die hohe Stuffe, auf welche sie durch den heiligen Geist erhoben worden, mit den rührendesten Ausdrücken vor Augen. Wisset ihr, liebe Brüder! was ihr durch die Sendung des heiligen Geistes empfangen habet? Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset, sondern ihr habt empfangen den Geist deren, die zu Kindern angenommen sind. Röm. 8 K. Wisset ihr, wie ihr durch diesen Geist euch dem Throne der Gottheit nahen, und mit Gott zuversichtlich sprechen dürfet? Durch welchen wir rufen: Abba! lieber Vater! Wisset ihr, wer euch für diese Ehre, Glückseligkeit und Vorzug der hohen Kindschaft Gottes gewähre? Derselbige Geist selbsten giebt unseren Geist Zeugniß, daß wir Kinder Gottes seyn. Hat nicht auf solche Weise der heilige Geist das sittliche Reich Jesu Christi in den hellesten Schimmer gesetzet? Hat er nicht dasselbe zur Freude des Himmels mit so vielen Christen als Kindern des Reichs angefüllet und verherrlichet? Und für wem ist dieser Rang, als für die ächte Kinder jener christlichen Religion, welcher er heute durch das verkündete Gesetz der Liebe den schönsten Anfang gemacht?

O möchten doch alle Christen die Hoheit ihres Standes erkennen, in welchen sie durch die Sendung der dritten Person in der Gottheit übersetzet worden.

Hören dieß alle, rufet der heilige Augustin in einem frohlockenden Jubeltone aus, höre es der Kaiser, höre es der Bettler, höre es der Herr, höre es der Unterthan. Hören es Hohe und Niedere, Edle und Unedle, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte. Höre es die ganze Christenwelt, und erfreue sich in dem Geist. Wir sind Kinder Gottes. Wie groß ist diese Erhebung? Allein so hoch der Standpunkt, auf welchen der Christ stehet, so wichtig ist seine Verbindlichkeit denselben zu behaupten. Der Geist des Christenthums, den der heilige Geist der christlichen Kirche und den frommen Glaubigen eingehauchet, muß es zeigen, ob man an der Kindschaft Gottes einen Antheil habe. Ich sage der Geist des Christenthums, welcher kein anderer seyn kann, als der Geist der ersten Kirche, der Geist der ersten Christen, der Geist des Glaubens, der durch den Mund der Aposteln und apostolischen Männern bis auf diese Stunde verkündet wird, der Geist jener Sittenlehre, die nicht in einem einzigen Buchstaben von der Vorschrift, welche der göttliche Geist nach dem Plan des Evangeliums Jesu Christi gemacht, jemal abweichet. Man nimmt heutiges Tags die christliche Religion in allzuweiten Verstand. Alle im Namen der Dreyeinigkeit Getauften wollen Christen heissen, sie mögen im übrigen glauben, was sie wollen, und leben, wie es ihnen gefällt. Es ist aber nur Ein wahrer heiliger Geist, und auch nur Ein wahrer Geist des Christenthums in Einer wahren christlichen Religion. Der Geist ist Einfach, und die christliche Religion, die sich von ihm herschreibet, ist auch nur Einfach. Der Geist ist unzertheilig, und seine Religion duldet auch keine Zertheilung. Wenn man nun das System des heiligen Geistes, welches auch ohne öffentlichen Abfall von seiner Kirche geschehen kann, umstossen will, wenn man von der Religion der ersten Christen abartet, wenn man in dem Gleichgewichte zwischen dieser oder je-

ner Glaubens- und Sittenlehre stehet, wenn man einen Hang zu mancherley Religionen und allerley Neuerungen äusseret, wenn man zur Freyheit im Denken, im Glauben, und im Sittenwandel das Thor öffnet, wenn man ohne Sendung sein selbst eigener Apostel und Gesetzgeber seyn will, und einen jedweden verlarvten Weltapostel, der was neues ausbrütet, mit Handglatschen das Lob spricht, und Beyfall giebt, wie bestehet bey solchen Gräuel der Verwüstung der Geist des Christenthums? Die Duldsamkeit mehrerer Religionen erprobet nicht die Wahrheit Einer christlichen Religion, und die Reichsgesetzmäsige Verbindungen, welche die Treue einer geschworenen Duldung erforderen, können den heiligen Geist nicht vorgreifen, welcher das Einfache seiner Lehre in der Kirche Gottes festgesetzet. Es muß mit seinen ersten zwölf Bothen einstimmig seyn, was ein Werk seiner Sendung, nicht eine nothgedrungene Zulassung oder freywillige Selbstwahl seyn soll. Wir mögen nun alle diejenige, die unter dem Haufen der Glaubigen in andere Wege entweder der Gleichgültigkeit oder der Widersetzlichkeit durch einen Spaltungs- oder Trennungsgeist heimlich oder öffentlich einschlagen, mit dem Namen der Glieder des sittlichen Leibs Jesu Christi sich brüsten, und wie können sie auf die Kindschaft Gottes, welche dem Geist des Christenthums eigen ist, Ansprüche machen? Wessen Kinder sind sie? Einmal der heilige Geist kann der Schöpfer ihrer Mißgeburten nicht seyn. Wenn sie mit dem heiligen Augustin in frohem Tone sprechen wollen: Wir sind Kinder Gottes, so müssen sie auch mit diesem großen Kirchenvater eines Sinnes seyn, welcher an die Kirche, mit welcher sich der göttliche Geist vermählet hat, sich so fest gehalten, daß er dem Evangelium selbsten den Beyfall zu verweigeren betheuerte, wenn ihn nicht das Ansehen der Braut Christi und des heiligen Geistes dahin vermögte. Wie

soll Gott der Vater solcher Kinder seyn, wenn man die Mutter, die eine Gespons seines herabgesendeten Geistes ist, entweder mißkennen oder durch eine selbstgewählte Glaubensfreyheit unter der Larve eines Christen verunbilden will? Ich überlasse es ihnen, ob sie in das sittliche Reich Jesu Christi, dessen Character die Einheit der durch seinen Geist angefangenen Religion ist, oder in das Reich der Welt, wo ein jeder Freyglaube gleich gilt, sich einbürgeren wollen.

Wie weit sind nun jene von dem Geist des Christenthums entfernet, die in der wahren christlichen Religion, zu welcher das Gesetz der Liebe verbindet, zwar fest in dem Glauben, aber schwank in den Sitten sind, da sie nicht nach dem Geist, sondern nach dem Fleisch leben? Die durch den Geist Gottes getrieben werden, dieselbige sind Kinder Gottes. Römer 8 K. So waren die erste Christen. Sie lebten in der Kirche, wie ein frommes Kind in seines Vaters Haus. Sie wandelten nach den väterlichen Wink. Keine knechtische Furcht, sondern eine kindliche Liebe war die Triebfeder aller ihrer Handlungen. War denn der heilige Geist nur für die erste Zeiten der anfangenden Kirche? Niemand läugnet, und auch die Widriggesinnte geben zu, daß in den drey ersten Jahrhunderten der Geist in der Kirche Gottes geherrschet. Er herrschet noch in derselben, da keine andere Glaubens- oder Sittenlehre von ihr angenommen oder gebilliget wird, als welche das Gepräge des Alterthums der ersten Christenheit träget, welchem die apostolische Gesandten des heiligen Geists den Stempel der Wahrheit aufgedrucket. Warum scheinet er aber in den Herzen der heutigen Christen verschwunden zu seyn? Weder die wüthende Abgötterey, noch die schwärmende Ketzerey, ob sie gleich manche verführet, und zum Abfall verleitet, waren vermögend den Geist des Christenthums zu vertilgen. Aber die eingerissene

Lebensfreyheit böser Christen ist es, welche den Haufen der Kinder Gottes in dem Schoos der wahren Kirche sehr verringeret, da sie sich nicht mehr von dem Geist Gottes, welcher der Geist der Wahrheit und eines zum Evangelium sich schmiegenden Gehorsams ist, leiten und regieren lassen, sondern mancherley Irrgeister, wie vormal die Juden das schändliche Adonisbild in dem heiligen Ort aufstellen. Daher ist der heutige Verwüstungsgräuel entstanden, der immerhin sich zu verschlimmeren, und weiter um sich zu greifen trachtet. Nichts höret man unlieber, als wenn man in unseren Zeitalter von der Lebensart der ersten Christen Erwähnung machet. Jene scheinbareste Religionsepoche rechnet man unter die finstere Zeiten, und nichts mehr von dem ehrwürdigen Alterthum unserer heiligen Vorväter scheinet auf die Sitten der heutigen Christen anpassend. Es kommt schier heraus, als wolle man die Leute glauben machen, der heilige Geist habe die erste Christen in einer dummen und denen Aposteln blindlings folgenden Einfalt belassen, und die witzige Köpfe des gegenwärtigen Jahrhunderts erst aufzuklären angefangen. Weltlich gesinnte und gänzlich nach dem Weltgeist lebende Christen, mit welchen unter uns, wie dort in Aegypten mit Heuschrecken, alles voll wimmelt, bilden sich ein, sie thun wohl daran, daß sie nach dem Geschmack der Welt und des Fleisches sich betragen. So groß ist, leider! ihre Verblendung, daß sie sich beygehen lassen, sie besitzen den Geist mit seinen sieben Gaben. So unadelhaft, so lobsam, so unsträflich, und sollte schier sagen, heilig kommt ihnen ihr Sittenwandel vor. Ferne von ihnen, daß jemal ein einfallender Scrupel ihr Herz um deßwillen beklemme. So nieder sie zum Dienste des Fleisches kriechen, so hoch sind sie vom Geist aufgeblasen. Brüsten sie sich nicht mit der Gabe des Verstands, da sie sich für die erleuchteste Köpfe halten? Mit der Gabe der Weisheit, da sie die

fleischliche Klugheit, welche sie eine Verbesserung und Verschönerung der Sitten heissen, auf den Thron setzen? Mit der Gabe des Raths, da sie immerhin seine Anschläge und neue Plane eines nach ihren Dünkel geschaffenen Lebens machen? Mit der Gabe der Wissenschaft, da sie die pragmatische Glaubenswahrheiten zur Gunst der Sinnen auslegen, und mit allen dem groß thun, was den Verstand ausbildet, und das Herz entbildet? Mit der Gabe der Stärke, da sie als starke Geister für die privilegirte Weltbräuche wie feste Mauern stehen? Mit der Gabe der Frömmigkeit, da sie glauben das Mittel erfunden zu haben, fromm zu seyn ohne einer Leidenschaft wehe zu thun? Mit der Gabe der Furcht Gottes, da sie dafür halten, ihr menschenfreundliches und weltgefälliges Betragen, welches sie als ihr Liebsgesetz ausposaunen, seye Gott angenehm, und kein Gegenstand der Beleidigung Gottes? So bereden sie sich selbsten, und so wollen sie auch andere bereden, da kein Zug mehr von dem Bild der ersten Christenheit in ihnen zu sehen ist, daß sie gleichwohl die fürnehmste Glieder einer in allen Stücken verbesserten Religion seyen. Sind aber wohl dieß jene Seelen, welche durch den Geist Gottes getrieben und regieret werden? Sind dieß jene Kinder Gottes, welche heute der heilige Geist mit dem Geist des Christenthums beseelet hat? Wer spüret noch einen Funken desjenigen Feuers, welches er in den Herzen der Gläubigen angezündet? Ich bemitleide sie, und wünsche ihnen die Gnade der Erkenntniß, daß sie in einem mitleidenswürdigen Stand sich befinden. Gut für sie! wenn mein Vortrag ihnen eine tiefe Wunde schlägt. Christen! zu der Parthey solcher Leute, die ich hie geschilderet, dürfen wir uns nicht schlagen. Sonst ist für uns kein heiliger Geist, wie nach den Worten unseres Evangeliums für die Welt und alle Weltkinder in der That keiner ist. Also hat uns Gott geliebt, daß wir durch

den heiligen Geist Kinder Gottes geworden. Erhalten wir in uns den Geist des Christenthums, dem solche Kindschaft versprochen ist, damit wir auch Erben Gottes werden.

Dieß ist die zwote Stuffe des neuen Liebsgesetzes, auf welche uns die Ankunft des heiligen Geists erhoben hat. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben Gottes. Röm. 8 K. Solche Erbschaft ist nach diesen Ausdruck des heiligen Paulus eine richtige Folge der Kindschaft Gottes. Allein wir waren nicht anders fähig dieselbe anzutreten, als unter gewissen Bedingnissen, und diese waren wir nicht vermögend ohne den heiligen Geist in Erfüllung zu bringen. Dem Sohn Gottes war zwar von seinem himmlischen Vater die Verheissung gegeben: Ich will dir deinen Erbtheil geben. Ps. 2. Aber nach seiner Menschwerdung kunnten Juden und Heyden sein Erbtheil nicht seyn, weil der Zweck seiner Sendung war dem Judenthum, wie dem Heydenthum eine Endschaft zu machen. Der heilige Geist mußte also aus Christen, die aus bekehrten Juden und Heyden den sittlichen Leib Christi gestalten sollten, solche Kinder bilden und aufstellen, die auf die verheissene Erbschaft Gottes gerechte Ansprüche machen könnten. Sein Amtswerk war, den Geist des Christenthums nicht in dem bloßen Glauben und äusserlichen Bekenntniß des Namens Christi zu gründen, sondern die Herzen der neuen Glaubenskinder mit Christo zu verbinden, wie der heilige Chrysostomus schön angemerket hat, da er spricht, der heilige Geist seye das Band unserer Vereinigung mit Christo. Solches Band zu knüpfen war erstens nöthig, daß er die Ehre des gekreutzigten Sohns Gottes vor der ganzen Welt rettete, und seinen Namen in das größte Ansehen setzte. Zweytens, daß er den Christen Herz und Muth einflößte, eines gekreutzigten Gottes sich nicht zu schämen, an ihm sich niemal zu ärgeren, mit ewiger

Treue ihm nachzuhängen, und durch eine thätige Liebe ihm als ihren einzigen Vorbild nachzuahmen. So und nicht anders kunnte sein verkündetes Liebsgesetz empor steigen. So mußte die Kirche Kinder, und der Himmel Erben empfangen. Wie schön, wie herrlich, wie wunderbarlich: ollzog er beydes?

Der Sohn Gottes starb eines schimpflichen und schmählichen Tods, und mußte so zu sagen ohne alle Ehre aus der Welt scheiden. Das am Kreutz vollzogene Amt eines Erlösers, war so ferne, daß es ihm eine Zeugschaft seiner Gottheit und Unschuld gäbe, daß es ihn vielmehr mit dem unehrlichen Brandmaal eines wegen seinen Verbrechen verurtheilten und sterbenden Missethäters bezeichnet. Die große Welt, wenige unansehnliche Jünger ausgenommen, hatte von seiner Person ganz irrige Begriffe, und von seiner Lehre eine kriechende oder zweifelmüthige Denkungsart. Die bey seinem Tod sich ereignete Wunder machten in den hartnäckigen Judenherzen eben so wenig Eindruck, als jene, die er in seinen Lebenstagen unter ihnen gewirket. Die Stimme des bekehrten Hauptmanns, welcher ausgeruffen: dieser war wahrhaftig der Sohn Gottes, und die reuevolle Zeichen des unter bußfertigen Brustklopfen von dem Kalvariberg abtretenden Volks waren zu schwach der Stadt Jerusalem, will geschweigen der ganzen Welt von dem Gekreuzigten, der für eines Menschen Sohn von jedermann gehalten wurde, andere Gesinnungen beyzubringen. So war sein Ansehen hin. Wie wird sein sittlicher Leib, dessen Haupt er seyn sollte, bestehen? Wie wird sein Reich, in welches er Kinder und Erben Gottes einführen wollte, unter allen Menschen sich verbreiten? Wird seine Ehre nicht gerettet, so wird der Gekreutzigte, wie sein Kreutz immerhin den Juden eine Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit seyn. Der heilige Geist rettete dieselbe und vollzog, was Christus

von ihm vorgesagt: Derselbige wird mich verklären. Joann. 16 K. Er war gesendet zwischen der Falschheit und Wahrheit, zwischen der Bosheit und Unschuld der himmlische Schiedrichter zu seyn. Jetzt ist das Gericht dieser Welt. Der Fürst dieser Welt wird jetzt hinausgestossen werden. Joann. 12 K. Er war bestimmet, auch der Zeuge der allerheiligsten Person Jesu Christi zu seyn. Derselbige wird Zeugniß von mir geben. Joann. 15 K. Solch Richteramt hat der Heiland zur Rettung seiner Ehre dem heiligen Geist überlassen, und er vertrat den Richter und den Zeugen zugleich, da auch bey weltlichen Gerichtsstellen der Richter demjenigen, dessen Unschuld ihm bewußt ist, eine Zeugschaft leisten kann. Er gab Zeugschaft seiner Lehre, die er allen Nationen und Völkerschaften der ganzen Welt als die wahre Heilslehre begreiflich und liebenswürdig gemacht. Seiner Heiligkeit, da er den allerhöchsten Namen Jesu Christi, der an einem Kreutzholz gestorben, nicht nur den Völkern, sondern auch gekrönten Häuptern der Erden mit tiefester Knyebiegung zur Anbethung vorgestellet hat. Seiner Gottheit, da er im Namen Jesu alle Menschenkräften übersteigende Wunderwerke in der Menge ausgeübet, und zwar noch größere Wunder, als Jesus Christus selbsten gewirket, denn alles, wie der heilige Augustin spricht, was die Apostel in dem heiligen Geist thun würden, dieß hat der heilige Geist gethan. Seinem Tod endlich gab er die herrlichste Zeugschaft, da er die Welt belehret und überzeuget, der an dem gekreutzigten Gottmenschen verübte Gottesmord, dessen Werkzeug die jüdische und heydnische Bosheit war, seye in dem Rathschluß der ewigen Dreyeinigkeit zum Heil und Erlösung des Menschengeschlechts aus einer unendlichen Liebe also verordnet worden. So verklärte er Jesum Christum, und setzte seinen anbethenswürdigsten Namen in jenes Ansehen, welches ihm die Ehrfurcht und Liebe

der ganzen Welt gewinnen, und solche Verbindung mit ihm nach sich ziehen kunnte, daß kein anderer Name unter dem Himmel für die Menschen vorzufinden, in welchem sie können und müssen selig werden, als der Name Jesu Christi.

Wie leicht war es nun dem göttlichen Geist, das Band unserer Vereinigung mit Christo zu seyn? Da er der Lehre und Heiligkeit, der wahren Gottheit, den freywillig gewählten und überstandenen Tod Jesu Christi durch seine Zeugschaft den glänzendesten Schimmer gegeben, und das ganze Geheimniß unserer Erlösung in das helleste Licht gestellet, hat er das Aergerniß des Kreutzes gehoben, die Verachtung des Gekreutzigten in seine Verehrung und öffentliche Anbethung umgestaltet, der vermeyntlichen Thorheit seiner Lehre das Gepräge einer himmlischen Weisheit aufgedrucket, dem Evangelium den unbeschränkten Lauf in alle Welttheile geöffnet, und sein Gesetz der Liebe, welches nichts dann die Nachfolge eines gekreutzigten Gottmenschen vorstellte, in den Herzen der Glaubigen mit einer angefeuerten Liebe gegen Jesum Christum versiegelt. Schämten sie sich wohl desjenigen, den sie an einen schmählichen Holz hangen und sterben gesehen? Sie verlangten tausendweis in seinem Namen getaufet zu werden. Stossten sie sich an seiner Armuth? Sie wollten nach seinem Beyspiel freywillige Armen seyn, und legten ihr Gold und Silber zu den Füssen der Aposteln. Wurden sie von seiner Demuth, Abtödtung, und gänzlichen Weltverachtung schüchtern gemacht? Sie sehnten sich nach dem Evangelium, und wünschten nichts anders, als Christen zu seyn, und wie Christus gelehret und gelebt, in Zukunft zu leben. Sie waren von seiner Liebe ganz durchdrungen. Sie fanden keine Schönheit, keine Hohheit, keine Annehmlichkeit, keinen Geschmack, als in dem Geist seines Christenthums. Jesus und sein Name war ihnen

alles. Sie drangen sich haufenweis herzu. Man sahe täglich einen neuen Anwachs der eiferigsten Glaubigen und unerschrockenen Christen, die keine andere Gesinnungen mehr hegten, als alles Irdische, und was unten ist, hindan zu seßen und zu verabscheuen, und bloß nach dem Himmlischen, und was droben ist, zu trachten. Wir sind Christen, sagten sie ohne Scheu vor Juden und Heyden. Wir sind nun nicht mehr von dieser Welt. Wir sind Kinder Gottes, und wir verlangen auch Erben Gottes zu werden. Wer siehet hie nicht die erhabene Sätze jener göttlichen Philosophie und himmlischen Weisheit, welche eine göttliche Person in der Welt bekannt gemacht und gezeiget, daß sie der wahre Character des Geistes des heiligen Liebsgeseßes und des ächten Christenthums seyen? Wer erkennet nicht, daß ein Christ, der durch die Gnade des heiligen Geistes ein Kind Gottes geworden, bloß allein durch den gänzlichen Anhang an Jesu Christo nach dem Vorgang der ersten Christen sich zu der Erbschaft Gottes befähigen müsse? Welcher geschickteste Weltkopf darf sich erdreisten sich als einen Verbesserer entweder der Religion oder des Sittenwandels gegen den heiligen Geist aufzuwerfen? Welcher Klügling oder phantasirende Weltgeist will sich unterfangen durch einen ganz unterschiedenen Weg von jenem, welchen er für alle Menschen, und wohlgemerket für alle Zeiten vorgezeiget, eine Himmelsstrasse zu öffnen? Welch spitzfindigste Philosophie oder menschliche Moral, die heutiges Tags unter dem Firniß der Schönheiten den Wurm decket, der das Evangelium anbeisset, soll fähig seyn, wie des heiligen Geistes seine, das Herz eines Christen zu bilden? Welche Neuheit in der Glaubens- und Sittenlehre kann sich wider das neue Geseß der Liebe auflehnen? Christus, wie der heilige Gregor spricht, ist als ein neuer Mensch in die Welt kommen, und hat neue Geseße der Welt gegeben. Der heilige Geist ist er-

schienen dieselbe als bis zum Weltende verbindende Gesetze zu verkünden. Dieß ist die einzige Neuheit, die keinen anderen Neuerungsgeist duldet, da sie niemal veraltet, denn Christus Jesus ist gestern, ist heute, ist eben derselbe in Ewigkeit. Welcher Christ, der nach einer anderen Neuheit menschlicher Erfindungen und Hirngespunsten lebt, darf sich also träumen lassen, daß er auf einem sicheren Standpunkt stehe, und nicht Gefahr laufe, die Ansprüche auf die Erbschaft Gottes zu vermissen, wenn er beglaubt ist, die Lebensart der ersten Christenheit seye für heutige Christen nicht nachahmlich? Das Wesentliche der ersten Christen war die engeste Verbindung mit Christo und seinem Evangelium, und dieses, sage man, was man wolle, kann von dem heutigen Christenthum unmöglich unterschieden seyn. Rufet nicht der heilige Geist durch den Mund des Apostels: Ich habe euch vermählet einem Mann, auf daß ich eine keusche Jungfrau Christo zubrächte. 2 Korinth. 11 K. Unser Glaube und Sittenwandel muß eine Jungfrau seyn, die eben so treu, wie die erste Christenheit, Jesu Christo ganz allein anhänge. Aus dieser Verlöbniß und Vermählung, welche der göttliche Geist geknüpfet, werden die Kinder Gottes gezeuget, welchen die Erbschaft Gottes heimfällt. Oder haben wir vielleicht einen anderen Christus, und anderen heiligen Geist, als die erste Gemeinde der Gläubigen? Wenn dieses wahr, so sind wir nicht mehr einem Mann vermählet, und die Jungfrauschaft des christlichen Glaubens- und Sittenwandels ist bey uns verlohren. Welche Hoffnung zur Erbschaft Gottes? Alle ächte Glaubenslehrer und Kirchenväter, und sonderlich Tertullian spricht uns dieselbige gänzlich ab, denn er behauptet, der Christ, der mit Christo und seinem Evangelium verbunden ist, seye nach dem Wesentlichen ein von der Welt enterbter Mensch. Die Gründlichkeit seines Ausspruchs

liegt vor Augen. Denn ist der Christ ein von der Welt enterbter Mensch, so hat er keinen Weltgeist. Hat er keinen Weltgeist, so wird er von dem Geist Gottes getrieben. Wird er von dem Geist Gottes getrieben, so ist er ein Kind Gottes. Ist er ein Kind Gottes, so wird er theilhaft der göttlichen Natur, wie Petrus spricht, und gleichsam durch eine natürliche Folge ein Erbe Gottes, wie Paulus versichert. Also wahr ist es, und die zwey Apostelfürsten unterzeichnen es, daß der heilige Geist ganz allein derjenige seye, der durch sein neues Liebsgesetz, welches die Verbindung mit Jesu Christo ist, uns zu Erben Gottes mache.

Christen! die ihr in der großen Welt keinen anderen Reichthum besitzet, als den Schatz eines von allen Weltglückseligkeiten enterbten und ungefälschten Christenthums, warum, also rufet euch der heilige Augustin zu, wollet ihr euch betrüben und von Kummer abzehren? Ihr habt einen Vater. Ihr habt ein Vaterland. Ihr habt ein väterliches Erbgut. Wer ist dieser Vater? O Allerliebste! wir sind Kinder Gottes. Rührende Trostworte! Der heilige Lehrer will, ihr sollet euere hohe Abkunft nicht mißkennen. Die erste Christen stammen von dem heiligen Geist her, und ihr, wenn ihr nach dem Geist dieser Erstlingen der Christenheit noch lebet, seyd auch seine Kinder. Wenn euch jemand sagen würde, also fährt der heilige Kirchenvater weiter fort, du bist ein Kind eines großen Herrn; dein Vater hat für dich ein großes Erbgut, wie würdet ihr euch erfreuen? Nun dieß saget euch der heilige Geist, in welchem ihr rufen dürfet: Abba! lieber Vater! und auf seine Erbschaft Rechnung machen. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben. Welch ein Antrieb für euch, von dem Geist der ersten Christen niemal abzuweichen? Die Unschuld eueres Wandels, die mit weltlich gesitteten Freyheitsanhängern nicht einstimmet,

euere heilige Einfalt, die von aller Klugheit des Fleisches gänzlich entfernet ist, euere Aufrichtigkeit des Herzens, die niemand dann Christo allein und seinem lieben Evangelium offen stehet, euere stille Eingezogenheit der Sitten, die sich mit dem Geist der Neuheit und Ausschweifungen nicht bekannt machet, euere sich allzeit ähnliche Demuth eines vor der Welt kriechenden Verhaltens, die dem großthuenden Stolz ein Dorn in den Augen ist, sind das Pfand, welches euch nach dem Trostspruch des heiligen Paulus der heilige Geist in das Herz leget, daß ihr von der Erde enterbte, und nur mit dem Himmel vererbte Kinder Gottes seyd. O lasset euch von dem Schwindelgeist jener Christen, die ihren Witz mit dem Gewebe weltlicher Thorheiten ausspinnen, die in ihren Erfindungen auf das Thierische abzwecken, die nicht schmecken, was des Geistes ist, niemal irre machen, und verwahret die sichere Hinterlage der euch verheissenen Erbschaft. Euer zu den ersten und alten Christen sich schmiegendes Christenthum sey euere ewige Pfingsten und das Jubelfest des heiligen Geistes. Aber ihr Christen, denen nichts mehr gefällt, als was neu, schön, artig, den Sinnen liebkosend ist, und den Schimmer der Feinigkeit hat, die ihr das Alterthum der Religion, wo man nach der Bildung des heiligen Geistes heilig lebte, zum Gelächter machet, und dasselbe in ein Modechristenthum umkleidet, die ihr das Gesetz der Liebe in eine das Laster duldende und hegende Menschenliebe verwechselt, die ihr wie die Juden von dem Wort Gottes den lebendigmachenden Geist verlohren, und den tödtenden Buchstaben beybehalten, also von dem Kern des Evangelium nichts dann die historische Schaale für euch herausnehmet, die ihr von Christo und seiner Kirchenökonomie euch schon so weit gesönderet, daß nichts mehr als eine öffentliche Trennung übrig ist, bey welchen man von dem Geist des Christenthums nichts dann den Ueber-

rest eines mageren und selbst gefälligen Glaubens, und unter der Maske einer verstellten und den Heyden abgeborgten Tugend das Gerippe einer erstorbenen Religion suchen muß, ihr habt Ursache anzufragen, ob der heilige Geist euerem Weltgeist Zeugschaft gebe, daß ihr Kinder und Erben Gottes seyd? Ich lasse euch selbsten die Frage beantworten. Ihr betrübet ihn sehr. Ihr thut ihm großen Abtrag, und euch selbsten füget ihr den größten Schaden zu. Scherzet nicht in einer Sache, die sich am Tage der Erscheinung entwickeln wird. Ihr langet mit euerer tollkühnen Verwegenheit nicht aus. Die neue Christen, welche der heilige Geist durch das neue Gesetz aufgestellet, waren die erste Christen, und diese neue Christen müssen immerhin die alten bleiben nach dem alten Plan, den er gemacht. Nach dem neuen Guß, welchen neue Stutzer zusammenstickten, kommen weder Kinder, weder Erben Gottes heraus. Der Beweis hievon ist die traurige Erfahrenheit verderbter Sitten. Euer wildes Feuer, dessen euer Stolz der Blasbalg ist, läßt weder bey euch, weder bey andern, die ihr verführet, einen Funken des Geistes spüren. Euer ganzes Thun in der großen Welt ist, die Bosheiten eueres verkehrten Herzens auszudüften, den Weltgeist unbehutsamen Seelen einzuhauchen, und nieder zu reissen, was der heilige Geist aufgebauet. Ist deme nicht so? Ich werde bey dem Richterstuhl des Geistes Gottes euer Ankläger seyn, wenn ihr meine Verwarnung ausser Acht lasset, und ich ertheile euch die Vollmacht mich bey demselben anzuklagen, wenn ich nicht nach dem Geist der Wahrheit gesprochen. Aenderet euch also, da ich die Sprache nicht änderen darf, und wartet nicht, bis der finstere Tod euer spater Lehrmeister werde, und euch wie den unglückseligen Saul überzeuge, daß euere Zauberkunst keinen Samuel zu euerer Rettung auferwecken könne, da der Geist des Herrn von euch gewichen. Flehet ihn jetzt reumüthig

um seine Gnade an. Suchet seine Freundschaft. Bewerbet euch um seine Liebe. Er hat uns durch das Gesetz der Liebe gänzlich mit Christo verbunden, auf daß wir nicht nur Kinder Gottes, nicht nur Erben Gottes, sondern auch Miterben Christi seyen.

So versicheret uns abermal der heilige Paulus: Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi. Römer 8 K. Wie hat der göttliche Geist die Gläubige zu dieser dritten Stuffe der Miterbschaft Christi erhoben? Gleiche Erben müssen ein gleiches Recht mit demjenigen haben, dessen Miterben sie seyn wollen. Kein Mißverdienst muß sie in Gefahr einer Enterbung setzen, und wenn der Hauptерb bey seinem Vater sich selbsten anheischig gemacht, seine eigene Erbschaft sich alles kosten zu lassen, bloß um deßwillen, damit er seine getreue Knechte, die auch um seinetwillen etwas ausstehen wollen, als seine Miterben in den Besitz seiner Güter einführen könne, so ist nichts billigers, als daß die in Gnaden angenommene Miterben sich dem fürnehmsten Haupterben in allen gleichförmig machen. So lautet der von dem Sohn Gottes mit dem himmlischen Vater gemachte Vertrag, welchen uns der heilige Paulus deutlich anzeiget, da er spricht: Wir sind Miterben Christi, jedoch wenn wir mit ihm leiden, damit wir mit ihm verherrlichet werden. Römer 8 K. Nun in Gemäsheit dieser zwischen Vater und Sohn beschlossenen Verordnung mußte der heilige Geist die Gläubige, um dieselbe einer so hohen Miterbschaft würdig zu machen, in die Kreutzschul des gekreutzigten Gottmenschen führen, und solche Christen aufstellen, die an Jesum Christum also fest angeheftet wären, daß sie alle Augenblicke bereit lieber Gut und Blut aufzusetzen, als von ihm jemal abzufallen. Der allwissende Geist Gottes wußte die ganze Reihe der blutigsten Verfolgungen, welche alle Gattungen theils der gefährlichsten Liebkosungen, theils

unerhörter Grausamkeiten anwenden würden, um unter den Christen einen Abfall von Christo zu erzwingen. Was thut er? Die ganze Welt soll erkennen, was der Geist des Christenthums vermöge, welchen er den Gläubigen eingegeistet und ganz eigen gemacht. Haltet euch hie nicht bey den Großthaten Gottes auf, welche die vom heiligen Geist erfüllte Apostel mit neuen Zungen allem Volk verkünder. Bleibet nicht bey den Wunderwerken stehen, welche sie in Kraft des Namens Jesu mit einem einzigen Worte, und ohne ein Wort zu sprechen durch den bloßen Hinwurf ihres Schattens auf einen kranken Körper augenblicklich gewirket. Ergetzet euch nicht allein mit Betrachtung des neuen Christenheers, welches schon eine Zahl von acht tausend Männern ohne die Weiber und Kinder mitzurechnen ausmachte, mit ihren eifrigsten Religionsübungen, mit ihrer einmüthigen Beharrung in dem Gebeth und Empfahung der Sacramente der Busse und des heiligen Abendmahls, welches sie die Brodbrechung nennten. Durch diese zwar herrlichste und ansehnlichste Merkmaale hat sich der Geist des neuen Christenthums wie in den Aposteln, also in den übrigen Glaubigen noch nicht vollkommen ausgezeichnet. Die Gaben der Zungen, der Weissagung, der Gesundmachung und andere mehr, gleichwie sie niemand heiligten, also waren sie nicht für alle angesehen, noch für alle Zeiten in der Kirche nothwendig. Die öffentliche Religionsübungen der ersten Christen, da sie viel Süßes und Angenehmes in sich begreifen, kunnten auch nicht hinreichend für den innwohnenden Geist des wahren Christenthums gewährleisten. Der heilige Geist setzte das Wesentliche seiner Sendung darinn, daß alle Miterben Christi auch Miterben seines Kreutzes werden sollten. Er führte also ein Liebesgesetz ein, dessen Character für alle Christen, und für alle fürdenkliche Zeiten die Nachfolge des Gekreutzigten seye, auf welche allein die Mit-

erbschaft Christi ihren Bezug hat, und auf solche Weise bildete er wohl geprüfte, durch Widerwärtigen bewährte, in das Feuer gestellte, und durch das Liebsfeuer alles überwindende, und lauter heilige Christen. Hie verlange ich, daß man die Erhabenheit unseres christlichen Gesetzes, welches den heiligen Pfingsttag als seinen Geburtstag verehret, von seiner ersten Wiege an aus dem ächten Gesichtspunkte erkenne. Ist dieß wohl ein Menschenwerk, daß die neugebohrene Kinder der ersten Kirche schon gesetzte Glaubenshelden seyn mußten? Leute, welchen die Welt, und welche der Welt immerhin gekreutziget und abgetödtet waren? Leute, die in beständigen Widerspruch von den Feinden des christlichen Namens ihre Tage hinbrachten, und nichts anderes, als den Martertod alltäglich vor Augen sahen? Leute, die nur nach dem Geist und von dem Geist lebten, und deren Wandel nicht auf Erden, sondern in dem Himmel zu seyn schiene? Dieß ist das Meisterstück des heiligen Geistes. So trugen die erste Christen das Gepräge der Miterbschaft Christi. Sie waren wahrhafte Miterben seines Kreutzes. Sie wurden in keiner anderen, als in der Kreutzschule zur Heiligkeit gebildet. Sie brachten es so weit, daß in der ersten Christenheit ein Christ oder ein Kreutzgeistlicher, ein Christ oder ein Gerechter, ein Christ oder ein Heiliger einerley Name war. Die älteste Urkunden der bewährtesten Schriftsteller, des Tertullian, des Athenagoras, des Eusebius geben von ihnen Zeugschaft, daß unter mehreren Tausenden kaum einer gefunden worden, der nicht heilig. Niemand aus ihnen war ein böser Christ, und wenn er bös, so war er nicht, sondern er schiene nur ein Christ zu seyn. Die heydnische Landpfleger und Richter berichteten an den Kaiser, sie könnten in ihrem Gebiethe nicht genug Henker und Kreutze aufbringen, die unerschrockene Christenherzen von den Peinen und Martertod abzuschrecken.

Wenn nun dieß die schöne Anfänge der christlichen Kirche, die mit so starken Glaubenshelden und glänzenden Tugendlichtern prangte, so richten die heutigen Christen ihr Augenmerk auf ihre erste Vorväter, die ihnen der heilige Geist gegeben. Schauen sie auf die Felse, von welcher sie ausgehauen worden. Ziehen sie in Erwägung, wie es mit ihren heutigen Christenthum stehen müsse. Wir leben zwar nicht in jener kritischen und gefährlichen Epoche, wo die Grausamkeit der Tyrannen und Verfolger der christlichen Religion die Bühne des Schreckens öffnete, und von Drohen und Morden mit dem wüthenden Saulus immerhin schnaufte. Allein glauben wir wohl, da der heilige Geist in unserem Zeitalter die blutige Scene der Verfolgungen aufgehoben, daß er für uns eine weichlichere, eine gemächlichere, eine leichtere und in allen Nachsicht bezeigende Religion aufgesparet? Sind wir nicht von eben derselben Felse, welche Christus ist, ausgehauen? Sind wir nicht Glieder eben derselben Kirche, in welcher der wahre Geist Jesu Christi aus den ersten Christen lauter Heilige gestaltet? Wenn unsere heutige Religion mit der ersten Christen ihrer einerley Religion ist, wenn unser Evangelium mit ihrem einerley Evangelium ist, wenn unsere Lehre, wie ihre, noch das Wort des Kreutzes, der ewigen Selbstverläugnung, und Kreutzigung der Begierlichkeiten prediget, wo ist bey jenen noch etwas einem Christen ähnlich, der an der Miterbschaft des Gekreutzigten Theil nehmen will, bey welchen ihre heutige Lebensart nicht nur in das weichliche, sinnliche, sich selbsten alles milderende, und in allen zärtlende, sondern in allem Fach in das üppige, in das wohllüstige, und nach dem unflätigen Heydenthum riechende hinauslaufet? Ist dieß die angebliche Verbesserung und Verschönerung der Sitten, daß allbereit das Geistleben, welches das Fleisch kreutzigen muß, ein unter Christen unbekannter Name

geworden, und die Weichlichkeit immerhin mit einer veränderten Larve auftrete, und mit einem angenehmen Wechsel kitzlender Artigkeiten gesetzwidrige Vorschriften mache, nach der Vernunft, das ist, nach einer verderbten Vernunft zu leben, welche eine Sklavinn der Leidenschaften, und die in dem Worte Gottes verrufene Weisheit des Fleisches ist, welche den Geist aus dem Christenthum verdränget, den Glauben schwächet, die Liebe tödtet, die Frömmigkeit verhöhnet, und stolze, sich selbst liebende, verführische, lügenhafte, widerspenstige, zügellose, und zu allen Lastern aufgelegte Menschen bildet? Welch ein gräulicher Entgegensatz! Keine größere Freunde des Kreutzes Christi, als die erste Christen, und keine ärgere Feinde desselben, als die heutige Christen. Bey jenen eine allgemeine Heiligkeit des erbaulichsten Wandels, und bey diesen eine allenthalben unter Jungen und Alten eingerissene Verderbniß der Sitten. Bey jenen nicht Kreutze und Henker genug, ihre für Christo zu leiden begierigste Hitze zu dämpfen, und bey diesen nicht genug Wohllüsten und Schöpfer der Ueppigkeiten, ihre ausschweifende Zügellosigkeiten zu sättigen. Ist es denn wahr, daß ein heiliger Geist in die Welt kommen, und die Christen durch den Kreutzweg zu Miterben Christi gemacht? Wer kann es glauben, wenn er an Jerusalem denket, wo der Geist über die erste Väter der Christenheit herabgestiegen, und im Gegentheil das christliche Jerusalem unserer Zeiten mit den angezündeten Laternen der ersten Christen durchsuchet? Wenn ich meine Meynung (sie ist nicht zu scharf abgefasset) aufrichtig eröffnen darf, so hat es das Ansehen, gleichwie der göttliche Geist an dem Pfingsttage das sittliche Reich Jesu Christi durch das Gesetz der Liebe in der Kirche Gottes angefangen, also trachte der heute herrschende und alles duldende Weltgeist das Reich des Fürsten der Finsterniß in die Kirche einzuführen und allzeit mehr zu er-

weiteren. Denn es ist gewiß und ganz augenfällig, daß er keine Heilige mehr, sondern die schlimmeste, listigste, verkehrteste, freydenkende, und fleischlich lebende Christen durch gesetzlose Weltgesetze bilde.

Christen! der göttliche Geist stellet uns also die erste Christen als Vorbilder unserer Nachahmung vor. Wer darf sich ihm widersetzen? Wer kann diesen Satz behaupten: Ich darf mir in dem achtzehenden Jahrhunderte nach der Sendung des heiligen Geistes eine andere Richtschnur meines Sittenwandels wählen, als die erste Christen. Sehet die Nichtigkeit solcher Irrmeynung, die ohnmöglich bestehen kann, als auf dem Grund eines stolzen und frechen Geistes oder einer schon gehärteten Verstockung. Der Christ, welcher in den Himmel verlanget, muß ein wahrer Glaubiger und ein wahrer Büsser seyn. Als ein wahrer Glaubiger muß er bereit seyn ehender alles aufzuopferen, als Christum und sein Evangelium mit Worten oder Thaten zu verläugnen. Als ein wahrer Büsser muß er also gestellet seyn, daß er lieber alles Gut verlieren, und alles Uebel ausstehen wolle, als von Gott durch eine schwere Uebertretung abweichen. Dieß war der wesentliche Character der ersten Christen, den der heilige Geist ihnen eingepräget. So darf dann der heutige Christ keine andere Richtschnur wählen, sonst kann ihm weder sein Glaube, weder seine Buße zum Himmel anhelfen. Wenn wir also eine gesunde und von dem Nebel der Irrthümer geläuterte Vernunft annoch besitzen, wenn wir eine christliche Philosophie lieben, die den Geist Gottes zum Schöpfer hat, die der Geist des Christenthums selbsten ist, und in der Liebe des Evangeliums und Verachtung der Welt bestehet, wenn wir noch ein Herz im Leibe tragen, welches dem Geist der Wahrheit die Thür nicht sperret, so lasset uns von solchen Irrwegen abgehen. Es ist die Sache Gottes des heiligen Geistes. Es ist die

Sache unseres Christenthums, für welche ich spreche. So viel Absprünge wir von unserem Liebsgesetz zur Glaubens- und Lebensfreyheit machen, so viel Trennungen und Spaltungen richten wir an in jenem Band, durch welches uns der heilige Geist mit Christo, mit seiner Kirche, und mit ihm selbsten als den lebendigmachenden Geist unserer Religion verbunden hat. Sind wir ohne diesen Geist, wie stehet es mit der Kindschaft Gottes, mit der Erbschaft Gottes, mit der Miterbschaft Christi? Vermissen wir nicht solche ansehnlichste Vortheile, von welchen hie unsere Heiligung, dort unsere Seligkeit abhängt. Setzen wir uns nicht selbsten in den Enterbungsstand, denn der Geist Gottes berufet und ladet uns zu dieser Erbschaft ein, wenn wir auch Sünder sind. Er ist ein Geist der Liebe. Er verstösset keinen Sünder. Er suchet alle mit Liebe zu gewinnen. Er ist in die Welt kommen nicht nur das sittliche Reich Jesu Christi durch das Gesetz der Liebe in der Kirche Gottes anzufangen, sondern auch dasselbe in der sündigen Welt blos durch die Triebfeder der Liebe zu erweiteren, wie jetzt zeigen wird mein

Zweyter Theil.

Wie unendlich groß und kostbar war das Geschenke, welches Gott seiner Kirche, denen ersten Pfeilern der Kirche, und der ganzen Gemeinde der Gläubigen durch den heiligen Geist mitgetheilet? Es wurden alle mit dem heiligen Geist erfüllet. Apostelg. 2 K. Es stehet nun das Haus der göttlichen Weisheit auf den sieben Säulen seiner Gaben befestiget. Der Allerhöchste hat es gegründet. Ps. 86. Es zählet das sittliche Reich Jesu Christi eine ansehnlichste Menge der Anhänger. Es zeiget der Leib Christi, welcher die Kirche ist, die schönste und herrlichste Glieder, welche die Ankunft der dritten Person in der Gottheit mit ihrem Haupt ver-

einiger. Es hat derjenige, welchen der Vater im Namen des Sohns gesendet, beyder ihre Wünsche erfüllet, und zum allerhöchsten Wohlgefallen dem Vater Kinder und Erben, dem Sohn Gottes Miterben in grosser Anzahl hingestellet. Hat aber wohl die unendliche Liebe Gottes sich so enge Schranken gesetzet, daß sie die Wohlthaten des himmlischen Gesandten nicht weiter erstrecken und verbreiten wollte? Ziehen wir noch einmal die schöne Worte meines Vorspruchs in Erwägung: Also hat Gott die Welt geliebt, nämlich die sündige Welt, welcher die Sendung des heiligen Geistes am allermeisten vonnöthen war. Die Gnade der Erlösung nahm die Sünde der Welt hinweg, so daß die Menschen durch die Kraft der Verdiensten des Erlösers, wenn ihre Mitwirkung dieselbe nutzen wollte, sich leicht des Himmels befähigen könnten. Allein zu solcher Nutzanwendung, wie der heilige Augustin gründlich beweiset, war die Gnade des heiligen Geistes nothwendig. Die erlöste Welt war noch voll mit Sündern, welche der Weltheiland zu seiner Nachfolge mit den liebreichesten und freundlichsten Worten einlude und reizte, doch niemand einen Zwang anlegte. Sie hörten aus seinem göttlichen Munde die Heilslehre, und sie blieben ungläubig. Sie verwunderten sich, aber sie bekehrten sich nicht. Was gieng ihnen ab? Wir sagen, spricht der heilige Lehrer, daß der menschliche Wille von Gott eine Hülfe bekommen müsse, damit er den heiligen Geist empfange, durch welchen in seinem Gemüthe eine Belustigung und Liebe jenes höchsten und unveränderlichen Guts entstehe, welches Gott ist. Sehet nun die anbethenswürdige Anordnung der ewigen Vorsicht. Der Erlöser gieng aus der Welt mit Bekehrung sehr wenigen Sündern, und er sendete der mit noch unbekehrten Sündern voll angefüllten Welt den nothwendigen Helfer und Beweger des menschlichen Willens, seinen heiligen Geist. Dieser kam, und da

er das sittliche Reich Jesu Christi durch das Gesetz der Liebe in der Kirche Gottes angefangen, wollte er dasselbe in der sündigen Welt durch die angenehmeste Triebfeder der Liebe in den Herzen aller Sündern erweiteren. Ja! wegen den Sündern ist wie die erste Sendung des Sohnes Gottes, also die zwote des heiligen Geistes von der göttlichen Dreyeinigkeit bestimmet worden. Er ist zu ihnen kommen nicht als ein Strafgeist, sondern als ein Liebsgeist. Er begegnete der sündigen Welt mit einer verschonenden Liebe, dieß war die erste; mit einer entschuldigenden Liebe, dieß war die zwote; mit einer zur Busse reizenden Liebe, dieß war die dritte Triebfeder, wodurch er die Sünder zur Bekehrung zog und der Kirche Jesu Christi einverleibte. Auf solche Weise zeigte er, daß er eine Kirche errichtet, in welcher der Geist der Liebe gegen alle Sünder herrsche, und kein einziger Mensch, wenn er nur zu ihr eintreten will, von derselben ausgeschlossen und verstossen werde. Er belehrte die sündige Welt, daß ihr in das sittliche Reich Jesu Christi keine Schärfe der Zwangmitteln den Weg öffne. Er wollte sie überzeugen, daß er ganz allein derjenige seye, der den freyen Menschenwillen bloß durch die Liebe an sich zu ziehen und zu bezwingen trachte. Ihr Sünder der Erden! fasset, wie nothwendig für euch diese himmlische Gabe. Erkennet, daß bey euch ohnmöglich ein Bekehrungstag erfolgen könne, wenn nicht ein Pfingstag durch die Empfahung des heiligen Geistes vorhergehet. Denket, was für Steine vor eueren Herzen liegen müssen, wenn das geistigste Liebsfeuer, welches er bey euch anzündet, dieselbe niemal durchdringet und erweichet. Ueberleget, in welchen ungesegneten und vermaledeyeten Land der Gottlosen ihr euch aufhaltet, wo der Geist Gottes keinen Zutritt findet, und keinen Strahl mehr hinblitzet, da es aus dem Worte Gottes gewiß und unlaugbar, daß der Geist des Herrn den gan-

zen Erdenkreis erfüllet. B. der Weisheit 1 K. Vernehmet seine Liebszüge schon in der ersten Christenheit.

Wer hätte es vermuthen sollen, daß der göttliche Geist in der sündigen Welt als ein Geist der Liebe erscheinen, und nichts dann himmlische Vergünstigungen und Gnadenhauch für sie athmen würde? Wie ganz entgegengesetzte Endzwecke seiner Sendung in Ansehung der Frommen und Gottlosen hat der Sohn Gottes von ihm vorgesagt? Seinen Jüngern, aus welchen die Vorsteher der allgemeinen Kirche und aller Kirchen in der ganzen Welt sollten gebildet werden, sagte er, der Tröster der heilige Geist werde ihnen gegeben werden, daß er bey ihnen bleibe in Ewigkeit, er werde sie alles lehren, und ihnen alles eingeben, was er ihnen sagen werde. Joann. 14 K. Hingegen wie änderte er die Sprache, da er von eben diesen Geist in Betreff der sündigen Welt die Anzeige machte? Wenn derselbige kommen wird, so wird er die Welt strafen um der Sünde willen. Joann. 16 K. Was kunnte sie nun von dem ankommenden Geist anderes erwarten, als die härteste Bestrafung, und das Urtheil ihrer Verwerfung? Fande er nicht bey ihr den gräulichsten Stoff zu ihrer Verdammniß? Die Sünde, deren gerechteste Beahndung und angemessene Züchtigung der Heiland bedrohet und angekündet, war die allerschwereste Sünde. Sie war schwerer als alle jene Ruchlosigkeiten, welche die Rachwässer einer allgemeinen Sündfluth aus der Welt vertilget. Schwerer, als der entsetzliche Sodomitengräuel, von welchem das vom Himmel gefallene Feuer nichts dann die Gestank düstende Asche der Gottlosen übrig gelassen, aus dem noch eine ansteckende Pest über das unfruchtbar gemachte Erdreich selbigen Landes zur Sündenstrafe sich verbreitet. Schwerer, als alle abscheulichste Laster der Abgötterer und heydnischen Völker, welche nach Erzählung der heiligen Schrift mit Zauberey und gottlosen

Opfern die gräulichste Thaten begiengen, ihre eigene Kinder ohne Barmherzigkeit tödteten, der Menschen Ingeweide fraßen, und das Blut verschlungen, und um deßwillen von dem Angesicht der Erden durch das Rachschwert der Gerechtigkeit ausgetilget worden. Schwerer, als alle Abgöttereyen und Unzuchten des durch die Wüste ziehenden Israels, an welchen hinraffende Pestbeulen, feuriger Schlangen Bisse, und die Wuth aufmetzgender Mordeisen den Grimm der göttlichen Rache stillen mußten. Sie war ein ausgeübter Gottesmord und Kreutzigung des Sohnes Gottes, an welchen die gottlose Welt nicht glauben wollte. Er wird sie strafen um der Sünde willen, weil sie an mich nicht geglaubt haben. Was wird nun durch die Zukunft des heiligen Geistes derselben über den Nacken kommen, als Feuer, Hunger, Pest, wilde Thiere, und alle Strafgeißel, mit welchen jemal der ausgestreckte Arm des erzürnten Gottes in den verstrichenen eitaltern die ruchloseste Missethaten der Menschen gezüchtiget, zumalen da diese beyweiten nicht das schwere Gewicht eines begangenen Gottesmords tragen, ob welcher Unthat die ganze Natur sich entsetzet, Sonne und Mond sich entfärbet, die Felsen geborsten, die Erde sich gespalten, und die kalte Asche der Todten aus den geöffneten Gräbern zur Rachnehmung aufzuleben geschienen? Schärfe der Himmel das abgefaßte Strafurtheil nach der äussersten Strengheit. Entleere er das ganze Zeughaus der allmächtigsten Gerechtigkeit. Bewaffne er gegen die sündige Welt in dem Reich der Auserwählten das streitbare Heer Millionen Engelgeistern, deren einer genug wäre, der Welt den Rest zu geben. Lasse er wider dieselbe auf Erden alle Elementen und Kräften des Naturreichs mit vereinigter Macht ausbrechen. Zünde er unter der Erden tausend und tausend höllische Feueröfen an, und ertheile der erbitterten Wuth der verdammten Geister un-

beschränkte Gewalt mit zügelloser Grausamkeit die Bewohner der Erden zu tyrannisiren. Beschliesse er das ganze All der menschlichen Geschöpfe ihrer Rachgier aufzuopferen. Niemal würden alle Gattungen solcher Peinen eine der Größe des Verbrechens angemessene Bestrafung seyn. Wenn es bey denen Gottesgelehrten ein richtiger Satz ist, daß auch die geringste Todsünde durch eine ganze Ewigkeit in dem peinlichen Schwefelteiche nicht nach Gebühr abgestrafet werde, welche Größe oder Dauer der ausgesuchtesten Marterplagen soll vermögend seyn die Sünde des unerhörten Gottesmords auszulöschen? Verdiente wohl noch ein Mensch zu leben, da Menschenhände den Sohn Gottes zu tödten sich erfrechet? Das Leben aller Sterblichen was sollte es für ein Opfer der Gerechtigkeit seyn in Ansehung eines göttlichen Lebens und Bluts, mit welchem die menschliche Bosheit ihre gottesräuberische Mordhände zu färben sich vermessen hat? Sehet! solche obgleich nicht hinreichende, doch nach aller Ausdehnung geschärfte Strafen hatte die sündige Welt verdienet und sich auf den Hals gezogen. Und hatte sie nicht die billigste Ursache nach der Anzeige des Welterlösers dieselbe von oben herab zu befürchten? Wenn derselbige kommen wird, so wird er die Welt strafen um der Sünde willen.

Allein in welche Erstaunung werden wir gesetzet, wenn ich zeige, wie der göttliche Geist die angedrohete Bestrafung in eine verschonende Liebe umgeänderet? Da die Strafe von dem Sohn Gottes deutlich vorgesaget war, mußte sie nothwendiger Weise vollzogen werden. Aber die Weise zu bestrafen war dem heiligen Geist lediglich überlassen. Wie zeiget sich hie die rührendeste Aehnlichkeit in der Liebe der zweyten und dritten Person in der Gottheit gegen die sündige Welt? Dem Sohn Gottes war es in seiner Willkühr gestellet eine Gattung des Tods zu wählen, und seine Liebe traf die Auswahl des schimpf-

lichsten und schmerzlichsten Tods. Der heilige Geist hatte den Auftrag die sündige Welt wegen diesen Tod, den sie einem Gottmenschen angethan, empfindsam zu bestrafen, und er wählte die gelindeste und liebvolleste Wortstrafung, oder besser zu sagen eine verschonende Liebe. So meynte es die ganze Dreyeinigkeit, so vollzog es auch der heilige Geist. Denn saget mir, wie bestrafte er die Welt wegen ihrer Sünde? Erstlich stellet er wider sie kein schreckendes Feindenheer aus, sondern sendet ihr Verkünder des Friedens und der Gnade. Zweytens leget er derselben keine Gewalt an, benimmt ihr nichts dann ihren Unglauben, und überzeuget sie von der wahren Gottheit Jesu Christi. Drittens verlanget er, daß sie ihre durch die Hinrichtung des Urhebers des Lebens begangene Sünde zu erkennen anfange. Haben wohl solche Dinge die Gestalt einer Bestrafung? Sind dieß nicht die angenehmste Züge einer mildesten und nachsehenden Liebe? Schauet! dieß ist das Ganze, wodurch er sein Strafamt auszeichnet. Er erscheinet zwar in einem heftigen Wind unter brausenden Donnerschall, in schimmerendem Feuer, in zertheilten Zungen, aber ohne jemands Schaden oder Verletzung. Der donnerende Knall erschläget niemand. Das herabfallende Feuer verzehret niemand. Die feurige Zungen beleidigen niemand. Er ist kommen nicht zu erschrecken, sondern zu trösten, nicht niederzuschlagen, sondern aufzurichten, nicht zu tödten, sondern lebendig zu machen. Wo ist eine Zurüstung der Waffen? Wo ein Auftritt feindlicher Partheyen? Wo höret man eine Schärfe der Bedrohungen? Wo siehet man ein Schreckbild der Strafen? Wo zündet ein blitzender Wetterstrahl? Wo fällt auf die Häupter der Gottesmörder ein krachender Donnerkeil? Nichts dergleichen wird Jerusalem gewahr, und da die Filboten des heiligen Geistes aus ihrem verschlossenen Saale in das Offene herfürtreten, hat dasselbe nichts dann ent-

geisterte Veränderungen an ihren Personen zu bewundern. Sie erscheinen als so viele Herolden des Friedens und Verkünder der göttlichen Gnade, welche sie im Namen Jesu Christi nach dem Wink und Eingebung dessen, der aus ihnen redet, allen Sündern als ihren lieben Mitbrüdern anerbiethen. Sie hauchen nur Liebe, und sprechen das Wort des Heils. Sie zeigen nur die Waffen des Geists, und so wollen sie die Widersetzlichkeit der Herzen entwaffnen, und ohne gemachte Vorwürfe durch friedliche Vorschläge die Sünde besiegen. Petrus führet kein Schwert mehr, wie dort in dem Garten Gethsemani, und er will nicht Wunden schlagen, sondern heilen. Jacobus und Joannes rufen kein Feuer mehr vom Himmel herab, wie dort in dem Samariterland, die Sünder zu verzehren, sondern dieselbe zu bekehren. Alle Apostel verkünden in mancherley Sprache keine Rache, sondern die Großthaten Gottes. So nett trift mit der Vorsage des Welterlösers die Weissagung des Propheten ein. Der Heiland sagte: **Wenn der Tröster kommen wird, so wird er die Welt strafen.** Man bemerke wohl: Er wird sie nicht als ein Richter, sondern als ein Tröster strafen. Und der Prophet spricht: Sein Geist wird blasen, so wird Wasser fliessen. Ps. 147. Sein Bestrafen war ein sanftes Wehen oder Blasen, und es flossen die Wässer des inneren Trosts, die Wässer einer heiligen Freude, die Wässer strömender Zähren, die Wässer der ausbrechenden Liebsreue, die Wässer gänzlicher Herzensveränderungen. In einer andern Stelle spricht der Prophet noch deutlicher: **Du wirst deinen Geist ausenden, so werden sie erschaffen werden, und du wirst das Angesicht der Erde erneueren.** Ps. 103. So ist dann der heilige Geist nicht kommen die Sünder zu vertilgen, sondern aus ihnen neue Kreaturen zu erschaffen, nicht das Angesicht der Erde durch eine entvölkerende Niederlage in

eine Verödung zu setzen, sondern durch eine Verschönerung zu erneueren, nicht mit der Todesstrafe die Schuldige zu belegen, sondern die Todte lebendig zu machen.

Und in der That hat er nach dem Ausdruck des heiligen Paulus die Sünder und uns alle lebendig gemacht. Gott, da wir todt waren in den Sünden, hat uns sämmtlich lebendig gemacht in Christo. Ephes. 2 K. Dieß hat nach der Auslegung des heiligen Leo der göttliche Geist gewirket, denn wie viele waren nach der glorreichen Himmelfahrt Christi noch todte und unbekehrte Sünder auf der Welt? Er kam also hauptsächlich, die Welt um der Sünde willen so zu bestrafen, daß seine liebvolleste Bestrafung, die keine Strengheit äusserte und nur Gnaden hauchte, derselben nicht den Tod brächte, sondern den Lebensgeist einbliese. Seine Ankunft in Jerusalem hatte eine Aehnlichkeit mit jener, welche in Babylon dem Propheten Ezechiel in einem Gesicht gezeiget worden. Eine mit dürren Todtenbeinen angefüllte Oberfläche eines weitschichtigen Felds stellte sich den Augen des Propheten dar, und Gott fragte ihn, ob er vermeyne, daß diese Gebeine sollen lebendig werden. Er mußte aus Geheiß Gottes dieselbe mit einer Machtstimme anfahren, allein sie war nicht hinreichend, und nach aller angewendeten Bemühung, obgleich die Gebeine nach einem erregten Getöse und entstandener Bewegung an ihre Sennadern und Glieder sich angefüget, mit Fleisch bekleidet und mit einer Haut überzogen worden, war noch kein Geist in ihnen. Er bekam von Gott den Befehl zu rufen: Komm du Geist! und blase diese Erschlagene an, daß sie wiederum lebendig werden. Ezechiel 37 K. Dieß gesagt, und sie lebeten, und es stund ein lebendiges sehr großes Heer auf den Beinen da. Bewunderet allhie nicht sowohl die Stärke, als die Gelindigkeit des ankommenden Geistes. Der Prophet schrie aus allen Kräften, und es half nichts.

Der Geist bließ nur einmal, und Kommen, Anblasen, und Lebendigmachen war eines. Hat nicht der heilige Geist bey seiner Ankunft an dem Pfingstage in einem ganz ähnlichen Zustand die sündige Welt vorgefunden? Was vermochten alle vorhergehende Propheten, dieselbe zum Leben aufzuerwecken? Die Menschen blieben von einer Zeitstuffe zu der anderen immerhin in ihren Sünden todt, und sie wollten todt bleiben. Ihre Bosheit hat sie so weit geblendet, daß sie alle diejenigen selbsten tödteten, die ihnen zum Gnadenleben anzuhelfen sich äusserst bemühet. Da der König der Propheten, der Welterlöser und wahre Gottmensch in eigener Person auftrat, wollte die Sache noch keine bessere Aussicht gewinnen. Sein Vorläufer, wie er, riefen: Höret das Wort des Herrn, und die Todten stunden nicht auf. Ein lärmendes Getöse, eine kurze Bewegung, eine äussere Bußgestalt zeigte sich hie und da, aber keine Auferstehung. Der Heiland sagte: Ich bin kommen, daß sie das Leben haben, und überflüßig haben, und man nahm ihm, wie den übrigen Propheten, sein eigenes Leben durch den verächtlichsten Kreutzestod. Was wäre nun billiger, als daß der heilige Geist solche grausame Unbilden und Mordthaten durch die schärfeste Ahndungen und empfindlichste Strafplagen rächte? Was wäre gerechter, als daß er die Ungeheuer einer verstockten Ruchlosigkeit verabscheuete und auf ewig verstossete? Und wo ist seine Rache? wo seine Verstossung? Da wir todt in den Sünden waren, hat er uns sämmtlich lebendig gemacht. Er wird von dem Vater im Namen des Sohns gesendet, und beyde sagen ihm: Komm du Geist! und blase diese Erschlagene an. Blase die Erschlagene an, welche ihr Unglaube, ihre Hartnäckigkeit, ihre eigene Bosheit getödtet. Blase sie an von den vier Winden, von dem Ostwind deiner aufweckenden Gnade, von dem Westwind deiner liebkosenden Gnade,

von dem Nordwind deiner stärkenden Gnade, von dem Südwind deiner fruchtbringenden Gnade. Blase sie an zum Aufleben, zum Aufstehen, und ein streitbares Heer zu gestalten, welches unter der Kreutzfahne Jesu Christi kämpfe wider die Sünde, welche sie ungläubig, wider die falsche Gerechtigkeit, welche sie lasterhaft, wider das Gerichte, welches sie zu Mörder der Unschuld gemacht. So gieng der heilige Geist in seinem Strafamt zu Werk bloß durch das Wehen seines Gnadenwinds. So hasste und verfolgte er nicht, sondern liebte die größte Sünder. So suchte er sie aller Orten auf, und drang in sie, wie der Wind durch die engeste Fenster- und Mauerritzen ohnvermerkt eindringet. So war bey ihm alles dahin angesehen, daß die Sünder nicht sterben, sondern leben sollten. Blase sie an, daß sie wiederum lebendig werden.

Ihr Sünder der Erden! Erkennet ihr hie nicht den Geist der Liebe, der um euretwillen in die Welt gesendet worden? Bleibet mit mir bey diesem prophetischen Gesichte einige Augenblicke stehen, und sehet die unendliche Liebe deßjenigen, der euch nicht anderst strafen will, als daß er euch anblase und in euch fahre, eueres Herzens sich zu ermächtigen. Ein berühmter Schriftsteller machet euch die rührendeste Betrachtung über die in Babylon auferweckte Todtenbeine und spricht, aus dieser Begebenheit seye ersichtlich, daß der Geist des Herrn die verruchteste Sünder begieriger umfahe, aus dem Sündenschlamm aufhebe, die Wunder seiner Kunst in ihnen zeige, und den Pracht seiner Liebe verbreite. Schon verdorrete Gebeine, nicht annoch warme und kaum entseelte Todtenkörper waren es, welche der Geist in dem babylonischen Feld aufgesuchet. So wecket der heilige Geist Sünder auf, in welchen keine Spur einer Gottesfurcht mehr übrig ist, die schon in den Moder einer ausgeschämten Bosheit zerfallen und ein dürres Todtengerippe

sind, welches keinen Schatten eines Christenmenschen mehr zeiget. Es waren Todtenbeine nicht der Verstorbenen, sondern Erschlagenen, an welchen durch die empfangene Wunden und tödliche Hiebe nichts mehr ganz, alles zerbrochen. So machet sich der heilige Geist auch an Sünder, in welchen das Laster alle Nerven der Religion und Tugend auseinander gelöset, und nichts mehr dann die Trümmer eines todten Halbglaubens vorweiset. Es waren nicht in einer Gruft vergrabene, sondern auf einem offenen Feld liegende Todtenbeine. So verabscheuet der heilige Geist auch jene Sünder nicht, welche alle Stirne verlohren, und mit der Sünde entweder öffentliches Gewerbe und Feilschaft treiben, oder dieselbe mit pochenden Trotz in einem Siegsgepränge vorführen und auf die Bühne der Frechheit stellen. Es waren unzählige Todtenbeine in einer angehäuften und eine ganze Strecke eines flachen Feldstrichs anfüllenden Menge. So dringet der heilige Geist in die Sünder, die sich auf die Vielheit der Sündigenden steifen, durch den starken Anhang ihre Keckmüthigkeit zum Laster vermehren, und um desto weniger aufzustehen gedenken, weil sie mit vielen zu Boden liegen. Es waren endlich nicht in einer abgelegenen Wildniß oder verödeten Horde, sondern in der angenehmsten Gegend eines bereicherten Landes hingestreuete Todtenbeine. So suchet der heilige Geist die Sünder in den Feldern der Wohllust und auf den Wiesen der Freygelassenheit, wo aus der Feiste des zeitlichen Ueberflusses ihre Ruchlosigkeit hervorgehet, und sie wie abgenagte Beine von der Fette des Fleisches selbsten allmälig abgezehret werden, und in der Dürre des Geistes dahinschmachten. Sehet! wo so viele Bande des Tods, da will er den Lebensgeist anblasen. Ist es nun wahr, daß er die Sünder liebe und zu bekehren trachte, die schon zu einem Todtenbeine verdorret, und von dem Leben der Gnade am weitesten entfernet sind,

warum ist die heutige Christenwelt wie das babylonische Feld mit so vielen Todten besäet? Will der Geist sie nicht lebendig machen? Oder wollen sie nicht lebendig werden? Mich setzet in die äusserste Bestürzung die Erklärung, welche Gott selbsten dem Propheten über das vorgezeigte Gesicht andeutet. Er sagte zu ihm: Du Menschenkind! alle diese Beine sind die vom Hause Israel. So war dann in Israel alles todt. Sie sprechen: Unsere Beine sind verdorret, und unsere Hoffnung ist dahin, und wir sind abgeschnitten. So scheint es dann, Israel habe weder einen Willen, weder einen Muth, noch Hoffnung mehr sich zu bekehren. Ist dieß nicht ein trauriges Bild des heutigen Christenthums? Wir zählen unter uns todte Sünder in der Menge, und warum werden sie niemal lebendig? Man verdränget den Geist. Man will nicht, daß er komme, und durch sein Anblasen die todte Seele rühre. Man befindet sich in einem Zustand, wo die vom Laster angesteckte Gebeine schon verdorret, und keinen Gnadensaft mehr fassen. Man verlieret allmälig die Hoffnung einer Herzensveränderung. Man schneidet sich endlich selbsten den Faden der Gnadenwahl ab. Wir haben empfangen, und gleichsam gebohren, und den Geist gebohren, wir haben nichts Heilsames gethan auf Erden. Isaiä 26 K. Man fühlet hie und da eine Regung des Geistes, und man wird bang. Dieß heisset den Geist empfangen, und die Geburtswehen empfinden. Man läßt mit dem kurzen Gefühl auch den Schrecken schwinden, und man schreitet niemal zur Thätigkeit in dem Heilgeschäfte. Dieß heisset den Geist gleichsam gebähren und nichts zum Heil fürträgliches thun. So lebet man fort, und man achtet nicht mehr das Anblasen, das Anfahren, das innere Bestrafen des göttlichen Geistes. Man verstehet nicht mehr seine heimliche Sprache. Man thut den Mund nicht mehr

auf ihn an sich zu ziehen. Man ist geistloß und trägt den Leib der Sünde. Man hat noch Augen zu sehen die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters. Man hat noch Ohren zu hören die Wahrheit des göttlichen Worts. Man hat noch Hände zu thun, was das Gepräge einer sittlichen Ehrbarkeit zeiget. Man hat noch Füße dahin zu gehen, wo sich die Religionsübung auszeichnet. Aber es ist kein Geist in ihnen, der eine Triebfeder zur Bekehrung seye. Man sieht Sennadern und Muskeln, die sich bewegen. Dieß sind manchmal aufsteigende Gedanken, welche in der Seele Lärmen machen, und sagen: Es ist Zeit. Ich muß mich bekehren. Man siehet rohes und mit Blut unterloffenes Fleisch. Dieß sind Aufwallungen einer gähen Hitze und gährenden Leidenschaft, welche saget: Ich möchte mich gerne bekehren. Man siehet eine über das Fleisch ausgespannte Haut. Dieß sind erschreckte Entschliessungen eines aufgebrachten Halbwillens, welcher in der Angst saget: Ich will mich bekehren, und eben so geschwind wieder vergißt, was er gesprochen und entschlossen hat. So bleibt es immerhin ein Leib der Sünde. So ist noch keine lebendige Seele da. So ist noch alles in ihr todt. Christen! die ihr Sünder seyd, der heilige Geist liebet euch so heftig, und suchet euch so sorgfältig, und ihr liebet und suchet ihn nicht. Er kommt zu euch als Freund, und ihr behandelt ihn als Feind. Er heget gegen euch Gedanken des Friedens, und ihr führet gegen ihn Krieg. Er schicket euch die Verkünder der Gnade, und ihr sündiget vermessentlich auf seine Gnade fort. Er will euch als ein Geist der Liebe lebendig machen zum himmlischen Jerusalem, und ihr lieget noch auf dem Todtenfeld zu Babylon. Urtheilet selbsten, wie es mit euch wohl stehen könne.

Doch ich dringe euch noch näher zu Leib, damit ich den Leib der Sünde zerstöre. Welches Schreckbild ma-

chet euch vor der Ankunft des heiligen Geistes schüchtern, daß ihr nach ihn noch kein Verlangen äußeret, und ihm mit aufrichtigster Herzensbegierde nicht entgegen lechzet? Saget mir: Welche Gewalt hat er am Pfingsttage den Sündern angeleget? Welche Freyheit oder eigenthümliches Gut hat er ihnen benommen? Welche derbe oder beissende Verweise hat er ihnen vorgerücket? O nichts dergleichen hat er geahndet, und ich zeige euch hie das zwote Merkmaal seiner verschonenden Liebe. Hätte er die sündige Welt, wie sie es verdienet, zu ihrer Verderbniß bestrafen wollen, wie hätte sich in Jerusalem nichts dann eine stille Verwunderung und entzückte Staunung unter den Einwohnern dieser volkreichesten und auf das Pfingstfest mit Fremdlingen angefüllten Stadt verspüren lassen? Sie entsetzten sich alle miteinander und verwunderten sich. Apostelgesch. 2 K. Aber niemand fürchtete sich, niemand verkroche sich, niemand nahm die Flucht. Sie sprachen: Was will das werden? Jedermann erkannte etwas Uebermenschliches, und vermuthete aus den Dingen, die man sahe und hörte, erstaunliche Wirkungen einer göttlichen Kraft. So war es auch. Der göttliche Geist zeigte zwar die Thatkraft seiner Ankunft, aber keine Gewaltthätigkeit gegen die Feinde des Namens Jesu Christi. Er hätte auf der Stelle die Bösewichter überfallen und zur Strafe ziehen können, welche die Apostel mit höhnischen Gelächter verspotteten, und sie als von getrunkenen Most berauschte Menschen durch die Hächel zohen. Allein er duldete sie, und erwartete ihre Bekehrung. Er beliesse den Juden wie den Judengenossenen, den Creter wie den Araber in seiner Freyheit sich zu der neu vorgetragenen Lehre zu schmiegen. Er umfahete sie alle als Freunde, und ließ sie als Brüder begrüssen. Er that niemand Gewalt an, als dem Unglauben, den er von allen Nationen, die zugegen waren, verdrängen wollte. Und

wie benahm er denselben auf die freundlichste Art? Der heilige Geist verlanget euer Geld und Güter nicht, sprach Petrus zu dem lügenhaften Ananias, sondern einen wahrhaften Glauben, und er strafte ihn wegen der Lüge. Aber in welchem Liebstone mußte er predigen, und die Gottheit Jesu Christi den Ungläubigen überzeugend darthun? Wo ist in seinem Vortrag etwas, so in das Beleidigende fällt? Wo ein bitterer Vorwurf? Wo eine geschärfte Ahndung? Es genügte dem heiligen Geist durch gründliche Beweise allen Zweifelmuth zu tilgen, Licht in dem Verstand, und Feuer in ihrem Herzen anzuzünden. Er wollte, wie ein gewisser Schriftsteller schön und sinnreich sich ausdrücket, daß ihr Dornbusch durch inneres Feuer brennen, nicht durch eine äussere Rachflamme verbrennen sollte. Er kam nicht in dem Geist des ersten Elias, dessen Wort wie eine Fackel brannte, und die Himmelsfackeln nach Belieben herabriefe, aus ganzen Schaaren der Menschen einen Aschenhaufen zu machen. Er trat nicht auf in dem Geist des zweyten Elias, des Vorläufers Joannes, der mit dem Namen der Nattergezüchte auf die Sünder donnerte, die an die Wurzel gesetzte Axt bedrohete, und die reutende Wurfschaufel in der Hand des Richters vorzeigte. Sein Verhalten gegen die Gottlose war das Sausen einer sanften Luft. Wie sanft tönete sie? Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, vernehmet mit den Ohren meine Worte! Wie sanft? Gott hat Jesum wieder auferwecket. Wie sanft? Er hat den Geist ausgegossen, den ihr sehet und höret. Mit solcher Sanftmuth besiegte der Geist der Liebe die hartnäckigste Gottlosigkeit. Es gieng ein Stich durch ihr Herz.

Ihr Sünder! welche Eindrücke machet bey euch die liebehauchende Weise zu handeln, deren sich der heilige Geist gegen euch bedienet? Ist sie ein Triebrad euerer Bekehrung, oder eine Stütze euerer Hartnäckigkeit?

Ist nicht euer Auge ein Schalk, weil er gut ist? Erhärtet nicht euer Wille zum Steine, weil er keine Donnerkeile auf euch wirft? Wird nicht euer Herz zu Eis, weil er kein Rachfeuer gegen euch anzündet? Wie soll seine Gnade über euch siegen, da ihr dieselbe verkennet? Da ihr durch keine Oeffnung ihr einen Zutritt verstattet? Da ihr dieselbe wie einen vor eueren Ringmauern gelagerten Feind durch gewagte Ausfälle neuer Ausschweifungen immerhin vertreibet? Wisset, daß er seine gelindeste und sanfteste Auftritte nicht ändere. Ihr müsset euch änderen. Erwartet nicht, daß er auf euch wie auf einen tobenden Saulus mit Blitzen und Donnern stürme, und euch den Sieg mit Gewalt abnöthige. Es wäre dieß für euch eine ausserordentliche Gnade. Aber auf solche Wunder dürfet ihr keine Rechnung machen. Ist es nicht schon ein Wunder der Liebe, daß er euch nicht verwerfe, daß er euch nicht verlasse, daß er euch aufsuche, daß er euch mit dem Sausen einer sanften Luft beunruhige, damit er euch von dem Schlummer euerer falschen Gewissensruhe aufwecke? Wie aberwitzig und vermessen handelt ihr, daß ihr das Sausen seiner Stimme wie die Spötter zu Jerusalem die eingebildete Ausdüstung des getrunkenen Mosts belachet und durch das brausende Weltgetöse ersticket? Pochet nicht auf seine Gelassenheit. Sündiget nicht auf seine Barmherzigkeit. Richtet euer Herz zu Gott, damit er euch seinen Geist sende. Wenn der Mensch sein Herz zu ihn richtet, so wird er seinen Geist und Athem zu sich ziehen. Job 34 K. Ihr wisset noch nichts von einen Geist, und euer Athem stinket von Hoffart, von Wohllust, von der Weltliebe, und ihr seyd ein Gräuel vor den Augen Gottes. Aber höret, mit welchem Pracht der Ausdrücken der Prophet Isaias euch ermuntere: Dieß saget der Hohe und Erhobene, der in der Ewigkeit wohnet, dessen heiliger Name in der Höhe, und der

wohnet im Heiligthum, damit er das Leben gebe dem Geist der Demüthigen. Ich will nicht immerdar zürnen, dann der Geist wird von meinem Angesicht ausgehen, und ich will den Athem machen. Isaiä 57 K. Ihr brauchet den Athem des Gnadenlebens, aber diesen könnet ihr nicht schöpfen, es seye dann, daß ihr anfanget eine zum Evangelium sich schmiegende Demuth zu athmen. Diese gehet euch ab, und ich wünsche, daß der heilige Geist euch diesen Athem einblase, denn er hat von den Sündern zu Jerusalem verlanget, daß sie sich dem demüthigen Evangelium Jesu Christi, welches die arme und demüthige Apostel verkündet, unterwerfen, und durch deren Mund in Demuth ihre gegen den Sohn Gottes begangene Sünde erkennen sollen.

Dieß war das dritte Merkmaal seiner verschonenden Liebe, welche er gegen die sündige Welt geäusseret. Ganz Jerusalem, wenige ausgenommen, hegte die Irrmeynung, daß der an das Kreutz angenagelte Jesus von Nazareth seye rechtmäsiger Weise hingerichtet worden, und nimmermehr zum Vorschein kommen werde. Das gemeine Volk, wie die Obrigkeiten hatten Antheil an diesen Tod. Der Pöbel richtete sich nach der Aussage seiner Vorstehern, und der überraschte Blutrichter Pilatus stimmete mit den Hohenpriestern ein. Der giftigste Neid und verruchteste Bosheit verstatteten nicht, daß jemand das erzwungene Todesurtheil als eine Ungerechtigkeit, will geschweigen als einen Gottesmord erkannte. Wie führte nun der heilige Geist die Gottlose zur Erkenntniß ihrer gräulichen Sünde? Er ließ ihnen kund thun, derjenige, den sie gekreutziget, seye nicht mehr todt, sondern lebe, mithin seye er der wahre Sohn Gottes, da kein purer Mensch sich selbsten von Todten auferwecken kann. Mit welcher Gelassenheit, Bescheidenheit, und Liebe mußte ihnen Petrus die Augen eröff-

nen, damit sie sähen, daß sie gefehlet? Ihr Männer und Brüder! Jesum von Nazareth, nachdem er aus beschlossenem Rath und Fürsichtigkeit Gottes übergeben war, habt ihr durch die Hände der Gottlosen gepeiniget und getödtet, den hat Gott auferwecket. Apostelgesch. 2 K. Hätten wohl die Schuldige einen sanftmüthigeren Glimpf erwarten können? Es war ein beschlossener Rath, nämlich der göttlichen Dreyeinigkeit, daß derjenige sterben sollte, den ihr getödtet. Heisset dieß nicht vielmehr trösten, als wortstrafen? Ist es nicht so viel gesagt, als Gott war durch den Rathschluß einer unendlichen Liebe der Urheber dieses Tods, und er ließ aus seinen weisesten Absichten zu, daß ihr euch als Werkzeuge desselben habet gebrauchen lassen. Er war durch die Fürsichtigkeit Gottes übergeben. Nicht ein Wörtchen wird von den Rathsversammlungen, Anstalten, Nachstellungen, und Anklagen der boshaften Synagog gerüget. Nur die liebreicheste Anordnung und Fügniß der Vorsicht wird ihnen als ein anbethenswürdiges Geheimniß vorgestellet. Ihr habt ihn durch die Hände der Gottlosen getödtet. Ihre eigene Gottlosigkeit als der Anstifterin wird verschwiegen. Gott hat ihn auferwecket. Was saget diese Sprache anders, als erkennet ihn als den lebendigen Herrn und Christum aus dem Geist, welchen er heute ausgegossen. Erkennet euere Sünde aus dem unschuldigen Blut, welches ihr vergossen habt. Sein Geist foderet von euch nicht dieses Blut, sondern euere durch ein göttliches Blut erkaufte Seelen. Suchet bey dem Kreutze das Leben, wo der Gekreutzigte mehr durch seine Liebe, als durch euere Hände den Tod gefunden. Er will sich an euch nicht anders rächen, als daß ihr seine Kinder und Anhänger werdet. Ihr waret die Gelegenheit der Frucht, die aus dem Kreutzbaum erwachsen soll. Seyd ihr die erste, welche diese Früchten bre-

chen. Ihr habt den Zeug zu seiner Kreutzigung geliefert, und er will euch aus demselben den Stoff euerer Heiligung bereiten. Ihr habt ihn an dem schmählichen Holz, welches ihr für ihn aufgerichtet, zu seiner Schande erhöhet, und er gedenket euch in dem Himmel zur ewigen Herrlichkeit zu erheben. Jesus von Nazareth lebet für euch, er lebet wegen euch, und er will in euch durch seinen Geist leben. So machte der heilige Geist der sündigen Welt ihre Sünde begreiflich und aus dem Gesichtspunkte der Barmherzigkeit kenntlich, welche Hoffnung und Trost in die Seelen hauchte. Hat er nicht also an dem Pfingsttage erwahret, was die heilige Schrift von ihm vorgesaget? O Herr! wie gut und süß ist dein Geist in allen Dingen? Derowegen strafest du diejenige allgemach, welche aus der Bahn treten, und erinnerest sie, womit sie sündigen, und redest ihnen zu, damit sie die Bosheit verlassen, und an dich Herr! glauben. B. der Weish. 12 K. Kurz: seine Bestrafung war nach allen angeführten Umständen eine verschonende Liebe. Du schonest allen Dingen, der du die Seelen lieb hast. B. der Weish. 11 K.

Lasset euch dieß gesagt seyn, ihr Sünder! die ihr aus dem liebreichesten Betragen des heiligen Geistes überzeuget seyn müsset, daß er zu euerer Seligmachung in die Welt kommen seye. Er ist für euch, wie die nothwendigste, also die beste, kostbareste, und annehmlichste Gabe. Da er ein guter und süßer Geist ist, so will er, daß ihr seine Güte und Süßigkeit zu verkosten anfanget, die euere Wohllüsten und weltliche Ergötzlichkeiten, die euch das unter das Honig gemischte Sündengift zu schlecken geben, in Bitterkeit und Wermuth verändern wird. Da er die aus der Bahn tretende allmälig bestrafet, so sehet ihr, daß dieses Strafen nichts anderes seye, als euch gleichsam bey der Hand nehmen, damit er euch von den Irrsteigen auf den Weg des Heils

und in das Geleis eines frommen Sittenwandels zurück führe. Da er euch erinneret, womit ihr sündiget, so will er euch die Gemüthsaugen eröffnen, damit ihr erkennet, euer nach den Weltgeist eingerichtetes Leben seye ein beständiger Sündengräuel, der bey euch immerhin sich häufet. Da er euch zuredet, daß ihr die Bosheit verlasset und an ihn glaubet, so belehret er euch, daß ohne den Glauben an ihn und sein Evangelium alles Bosheit, nichts eine wahre Religion und Tugend seye. Soll dann seine reizendeste Liebe, die euch schonen will, die euere Seelen lieb hat, auf euch keine Wirkung thun? Wollet ihr von seiner Güte und Süßigkeit keinen Gebrauch machen, damit sie euch schmackhaft, und die Sünde eckelhaft werde? Wollet ihr nicht auf die Bahn treten, die er mit dem Leitfaden seiner führenden Gnade euch vorzeiget? Soll seine gütliche Erinnerung euch zuwider, und sein sanft eindringendes Zureden bey euch fruchtloß seyn? Wie helfe ich euch? Bey mir suchet ihr keine Hilfe, und wenn ihr dieselbe bey mir suchen wolltet, so wäre ich in Ansehung euerer viel unglücklicher, als Joram der König in Israel in Ansehung jenes Weibs, welches in der größten Hungersnoth zu ihn kam und rief: Hilf mir mein Herr König! Er antwortete: Hilft dir der Herr nicht, woher kann ich dir helfen? 4 B. der Kön. 6 K. Ich könnte euch zu Gott keine Weisung geben, da ihr Gott den heiligen Geist, der euch allein in eueren Sündenstand helfen kann, verachtet und von ihm gänzlich abweichet. O beherziget euer Elend. Ich müßte euch sagen: Wie kann ich euch helfen, da ihr die liebreicheste Hilfe, die euch der heilige Geist anerbiethet, mit frechester Keckmüthigkeit ausschlaget? Wie kann euch der heilige Geist helfen, der niemand seine Hilfe und Gnade mit Gewalt aufdringet? Gehet in euch, und setzet euch nicht in den Stand einer allseitigen Hilflosigkeit von Gott und den Menschen.

Wenn der heilige Geist von den Sündern beleidiget und verunglimpfet wird, so schilderet die heilige Schrift ihn nicht als einen zürnenden, sondern als einen sich betrübenden Gott. Wisset ihr, warum? Da er ein Geist der Liebe ist, so ist seine Liebe eine Mutter der Betrübniß. Er betrübet sich wie ein liebender Vater, der ein widerspenstiges Kind, oder wie ein getreuer Gespons, der eine untreue Braut von seiner Liebe ausschliessen muß. Aus dieser Heftigkeit seiner Betrübniß, welche nach unseren menschlichen Begriffen von dem Worte Gottes ausgedrucket wird, nehmet ab die Größe seiner Liebe gegen alle Sünder. Seyd ihr noch nicht gerühret, so habe ich euch noch größere Wunder seiner Liebe zu eröffnen. Denn er ist in seiner Ankunft der sündigen Welt nicht nur mit einer verschonenden, sondern auch, welches zu erstaunen, mit einer die Sünde entschuldigenden Liebe begegnet.

Was denket ihr, liebe Sünder! wenn ich euch jetzt die angenehmste Eröffnung mache, daß der heilige Geist, von welchem Jesus Christus vorgesagt, daß er die Welt strafen werde, nicht kommen seye die Sünder zu beschuldigen, sondern zu entschuldigen? Was kunnte wohl das gemeine Volk, was die Hohepriester und Fürsten des Volks zu Jerusalem in Betreff des begangenen Gottesmords auser Schuld setzen? Wie möchte eine entweder die That verringerende, oder die Thäter vertheidigende Entschuldigung Platz greifen? Da auf Seite des Volks der größte Undank und grausamste Wuth, auf Seite der aufhetzenden Synagog ein mit Gift angestrotzter Neid und boshafteste Erbitterung zu einer Thatsache, zu welcher sie keinen Stoff eines Verbrechens aufbringen konnten, mit vereinigten Kräften der Gottlosigkeit zusammengeschworen, und sich nicht ehender zur Ruhe gegeben, bis sie ihre Rachgier und Tobsucht gegen die angefeindete Unschuld und Heiligkeit mit vergossenen Blut

ersättiget sahen. Zweyerley Umstände begleiteten die Sünde der Judenschaft, deren einige dieselbe erschwerten und vergrößerten, andere sie einigermassen verringerten. Die heiligste und untadelhafte Lehre Jesu Christi, seine erstaunliche Wunderwerke, die in zerschiedenen Gelegenheiten gemachte Eröffnung, daß er der Sohn Gottes seye, waren solche Dinge, die ihren hartnäckigsten Unglauben ganz und gar keine Entschuldigung verstatteten. Sie hörten die triftigsten Bewegungsgründe, sie sahen thätige Beweisthümer seiner Gottheit, welche der göttliche Mund selbsten ihnen nicht verhehlend vorenthalten. Sie hätten also an ihn können und sollen glauben. Dieß vergrösseret ihre unverantwortliche Sünde, wie der Heiland selbsten sagte: Wenn ich nicht kommen wäre, und mit ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde, nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde. Joann. 15 K. Hingegen entstunden theils aus ihrer Hartnäckigkeit, theils aus den aufgebrachten Leidenschaften widrige Vorurtheile gegen Christum, und aus diesen eine dumme Blindheit und Abgang der hellen Erkenntniß, daß er der wahre Meßias und Sohn Gottes seye, wie der heilige Paulus andeutet: Wenn sie es erkennet hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. 1 Korinth. 2 K. Dieß vermindert einigermassen ihre Sünde, da ihre dunkele, obwohlen dickeste und angemaßte Unwissenheit die Thatkraft ihrer Freywilligkeit in etwas geminderet und gehemmet. Bewunderet anjetzo die unendliche Liebe des heiligen Geistes gegen diese höchststräfliche Sünder. Er beurtheilet ihre Missethat nicht nach jenen Umständen, welche dieselbe vergrößeren, ganz unverantwortlich machen, und gar keiner Entschuldigung einen Raum gestatten. Er betrachtet sie nur auf der gelinden und günstigen Seite der Verringerung, und läßt dieselbe mit nachsehenden

Vorbeygehen der verübten Bosheit als einen Fehler der abgehenden Erkenntniß beahnden. Er spricht durch den Mund des Apostelfürsten Petrus: Liebe Brüder! ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit gethan habt, wie auch euere Oberste. Apostelg. 3 K. So entschuldiget er das Volk und die ganze Synagog. Gott hat solchergestalt erfüllet, was er zuvor durch den Mund aller Propheten verkündiget hat, daß sein Christus leiden sollte. So decket er die Sünde mit der Hülle der Erfüllung des prophezeihten Willens Gottes, welchen eine sich versehende Unwissenheit vollzogen hat. O unermessene Liebe!

Wie schön stimmet die Sprache des heiligen Geistes mit den letzten Worten Jesu Christi ein? Dieser rief am Kreutz: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, Lucä 23 K. und jener läßt den Sündern sagen: Brüder! ihr habts aus Unwissenheit gethan. Beede göttliche Personen wußten nur gar zu wohl, daß die Unwissenheit der Juden und sonderlich der Obersten der Synagog nicht unüberwindlich und einfolglich nicht unsträflich war. Doch bittet die eine für sie um Vergebung, und die andere bietet die Verzeihung selbsten an, als wenn diese Unwissenheit eine Nachsicht verdiente, und einer Gnade würdig wäre. Wie angenehm und reizend ist doch die Haushaltung der Gnade? Wie liebreich ist der Hauch des göttlichen Geistes durch den Mund eines Apostels an die sämmtliche Judenschaft? Schon der königliche Prophet erkannte es, da er mit vertrauensvoller Anmuth zu Gott rief: Dein guter Geist wird mich auf die rechte Bahn führen. Ps. 142. Wer einen von der rechten Strasse abirrenden Wanderer auf den sicheren Weg zurückführen will, der äusseret gegen ihn ein Beyleid. Er nahet sich zu ihm. Freund! spricht er, ich sehe, daß du dich verirret. Der Weg, den du betreten, ist bös, ist

gefährlich, und nimmt einen schlimmen Ausgang. Du gehest zu Grund, wenn du also fortwandereſt. Wer dir diesen Pfad gezeiget oder angerathen, hat dich betrogen. Doch iſt es nun geschehen. Seye getröſtet. Kehre um und folge mir. Es war ein Fehler deiner Unwiſſenheit. Hat nicht der Geiſt Gottes mit den Sündern zu Jerusalem also gehandelt? Hat er nicht dem Petrus eine recht mitleidige Liebe eingehauchet, welche die häßliche Vergehung aller derjenigen, die ſich in der Perſon Jeſu Chriſti geirret, und ihn für einen puren Menſchenſohn gehalten, entſchuldigen mußte? Er wollte nichts anderes, als ſie wie verirrte Wanderer auf die rechte Bahn führen. Das gemeine Volk ließ ſich, wie es gemeiniglich gehet, theils durch den beyſpieligen Vorgang, theils durch die boshafteſte Aufhetzung ſeiner Vorſteher auf die Irrwege verleiten, und war eines theils bemitleidenswürdig. Die Oberſten der Synagog hingegen, denen es weder an der Einſicht und Unterſcheidungskraft zwiſchen der Falſchheit und Wahrheit, weder an der Kenntniß der prophetiſchen Orackeln von dem Meßias mangelte, haben deſſen allen ohngeachtet in den Weg des Heils nicht eingeſchlagen, und die Finſterniß mehr, dann das Licht geliebt. Sie ſelbſten wollten nicht glauben, und verhinderten auch den Glauben derjenigen, die von der Lehre und Wunderthaten des Heilandes überzeuget ihm nachhiengen, und ſich zu ſeiner Nachfolge bequemten. Sie ſchritten in ihrer Bosheit ſo weit, daß ſie die Strafe der Verbannung aus der Synagog für diejenige anſetzten, welche ſich für Chriſto erklärten, und ihn öffentlich bekenneten. Aber ſehet! wie ein guter Geiſt? Die eine, wie die andere werden von ihm wegen ihrer Unwiſſenheit entſchuldiget, obſchon beyde, und ſonderlich die letztere nach dem Ganzen nicht unſchuldig waren. Da er ihnen ſagen läßt: Ihr habts aus Unwiſſenheit gethan, iſt es ſo viel geſagt: Ihr habt euch geirret.

Kommet! Ich will euch auf die rechte Bahn führen. Ihr eiferet für den Moyses, und hasset Jesum Christum. Dieß ist nur Irrthum. Das Gesetz Moysis hat seine Endschaft, und das Gesetz Jesu Christi, welches in dem Wesentlichen mit dem Moyses einstimmet, hat nun seinen Anfang genommen. Fasset euch. Leget euere Unwissenheit ab, die euch Gott verzeihen will, und hanget dem von Todten erstandenen Herrn Jesu Christo an. Dieser ist nunmehro euer Wegweiser, und wie er selbsten gesagt, der Weg, die Wahrheit, und das Leben.

Ihr Sünder! machet von dieser Liebe des heiligen Geistes einen nüchteren Gebrauch. Da ihr Christen seyd, so denket nicht, daß er euere Sünden so leicht, wie der Juden ihre entschuldigen werde. Ihr kennet Christum und sein heiliges Gesetz. Keine Dunkelheit kann euch verfinstern, und kein Zweifelmuth darf euch in Irrthum oder Abwege führen. Ihr wandelt in dem Licht des Evangeliums. Ihr seyd jener Kirche einverleibet, aus welcher allein die triumphirende Kirche ihre Häupter, das ist, die heilige Apostel, und ihre Glieder, das ist, die wahre und fromme Christglaubige im Himmel vorzeigen wird. Ihr habt eine Menge der kräftigsten Heilmitteln. Ihr besitzet die Schätze und Reichthümer der Geheimnisse und Verdiensten Jesu Christi. Wie kann euere Sünde durch eine Unwissenheit entschuldiget, und über dieselbe ein Schleyer der Nachsicht verbreitet werden? Hütet euch also vor den Vorwurf, welchen der heilige Stephanus denen Juden machte: Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist. Apostelg. 7 K. Er hat sich denjenigen, die ihm widerstrebet, nicht widersetzet. Er ließ sie in ihrer Hartnäckigkeit fortfahren, und die Rolle ihrer rasenden Begierlichkeiten hinausführen. So machet er es noch. Wenn ihr ihm lange genug widerstrebet, so kommt er nicht wie ein schreckender und einschlagender Blitz, sondern er erlöschet wie ein

Licht. Löschet den Geist nicht aus. 1 Thessal. 5 K. Sein Verschwinden und Ausbleiben ist also die gröste Strafe euerer Widersetzlichkeit. Ihr werdet von Zeit zu Zeit wenigere Gnaden, geringere Gnaden, und endlich gar keine Gnade mehr von ihm empfangen, und so wird das Gnadenlicht in euch gänzlich erlöschen, und nichts mehr dann der Docht eines todten Glaubens in euch loderen. So viel kann ich euch zu euerem Trost sagen, ob er gleich euere Sünde nicht entschuldigen kann, weil ihr nicht in der Finsterniß des blinden Judenthums, sondern in dem hellen Mittag des christlichen Gnadengesetzes fallet, so habt ihr doch eine geoffenbarte Verheissung, daß er euch, wenn ihr darum bittet, von seiner Liebe und Gnade nicht ausschliessen werde. Euer Vater wird einen guten Geist vom Himmel geben denjenigen, die ihn darum bitten. Lucä 11 K. Bittet also um diesen guten und allgütigsten Geist. Ohne Gebeth hätten die Jünger und Apostel des Herrn ihn niemal empfangen. Sie beharreten einmüthiglich im Gebethe. Apostelgesch. 1 K. Er schauet nicht auf euere Unwürdigkeit und Mißverdienst. Der Geist bläset, wo er will. Joann. 3 K. Er ist versprochen allen, die darum bitten, und die Verheissung ist allgemein: Ich will meinen Geist über alles Fleisch ausgiessen. Joel 1 K. Kein Geschlecht, kein Stand, kein Alter ist davon ausgeschlossen. Auf meine Knechte, und auf meine Mägde. Er will freywillig wie ein vom Himmel fallender Regen kommen. Du wirst einen freywilligen Regen geben. Ps. 67. Ihr seyd ein noch trockenes Erdreich, welches keinen Verdienst hat einen Regen zu empfangen, und nichts vermag, als mit seinen von der Dürre geöffneten Ritzen nach einer Regenwolken zu lechzen. Was nach der Ordnung der Vorsicht der Erde nothwendig von der Natur, das wird euch freywillig von der Gnade zugetheilet. Aber

wie die Erde ihren Schoos, so eröffnet ihr eueren Mund, und lechzet mit anhaltendem Gebethe nach den Gnadenregen des heiligen Geistes. Zeiget eine Begierde und ernstliches Verlangen seinen Himmelsthau aufzufangen. Er wird zu euch kommen, und nicht den Zorn Gottes, sondern Gnade ankünden, denn also sagte er den Sündern zu Jerusalem: Gott hat durch euch erfüllet, was die Propheten vorgesagt.

Merket allhie, wie der göttliche Geist die Sünde der gottesmörderischen Juden gleichsam zudecke. Er saget nicht: Gott ist über euch erzürnet. Gott ist gegen euch unversöhnlich. Gott will euch seine Gnade gänzlich entziehen; sondern Gott hat die prophetische Weissagungen von seinem Sohn durch euch erfüllet. Ist nicht die Erfüllung des göttlichen Willens durch das Leiden und Tod Jesu Christi die Decke, unter welcher der liebvollste Geist die Abscheulichkeit der gräulichsten Sünde hüllen will? So entfernte er allen Schrecken aus dem Gesichtspunkte der Sündern. So machte er ihnen Muth und flößte Hoffnung der Gnade ein. So goß er auf ihre Seelenwunden den ersten Liebsbalsam, dieselbe zu heilen. Ich habe mein Kleid über dich ausgebreitet, und deine Scham bedecket. Ezechiel 16 K. Solche Ausbreitung des Kleids oder Mantels war in Israel ein Liebszeichen und Unterpfand der künftigen Vermählung, um die Schande der Unfruchtbarkeit zuzudecken und von ihren Geschlechtern hinwegzunehmen, wie es der fromme und rechtschaffene Bootz gegen die Moabiterin Ruth gezeiget, und um deßwillen einen Platz in der Stammenreihe Jesu Christi verdienet hat. Wie der Geist Gottes bey diesen Propheten gesprochen, so hat er sich am heiligen Pfingsttage gegen die unwürdigste Sünder verhalten. Er wollte sie mit der nunmehro bekannt gemachten Kirche Jesu Christi vermählen, wie holdselig verbreitete er über ihre entsetzlichste Sünde den

Deckmantel der Liebe, ihre Scham zu bedecken? Sie waren von einer zwar heiligen Wurzel entsprossene unnütze und unfruchtbare Aeste, und er verlangte, sie sollten durch diese Vermählung als gute Zweige dem Baum des Lebens eingeimpfet werden, um die Frucht des Heils zu empfangen. Wo ist nun eine Beschämung oder Beschimpfung der untreuen und meineidigen Synagog? Ist nicht die Bedeckung ihrer Schande die sichere Anwartschaft ihrer Verbindung mit dem heiligen Geist und seiner Kirche? Wird dieselbe sich ihm nicht widersetzen, was hat sie von ihm anderes zu gewärtigen, als was er durch den Mund des angeführten Propheten verheisset: Es ist die Zeit da dich zu freyen. Du bist mein eigen worden. Ganz unfühlbar, verstocket, und schamloß müsset ihr seyn, ihr Sünder! wenn euch dieser Liebsgeist nicht rühret. Der verabscheuungswürdige Zustand euerer häßlichen Seelen hält ihn nicht ab dieselbe zu freyen. Er will alles zudecken, wenn ihr ein aufrichtiges Herz ihm aufdecket. Welche Scham oder schüchterne Furcht kann euch noch länger von demjenigen trennen, welcher ohnehin der Kenner euerer Herzen und der Erforscher euerer Nieren ist? Nur die Scham vor der hohnsprechenden Welt und die niederträchtigste Menschenfurcht leget hinweg. Schämet euch nicht der losen Welt, mit welcher ihr euch durch ein gottloses Band verstricket, untreu zu werden. Fürchtet euch nicht das menschliche Ansehen, welches euch durch eine gefällige Dienstbarkeit an die Leibeigenschaft der Leidenschaften und an das Joch der Sünde angesklavet, wie einen schwindenden Ragettendunst zu verachten. Niemand kann euere Schande, die ihr euch durch einen ausgeschämten Sittenwandel zugezogen, von euch hinwegnehmen, als der heilige Geist. Er saget euch: Ich bin bey dir vorbeygegangen, und habe dich angesehen. Da er vorübergehet, so versäumet keine Zeit, und

machet nicht, daß er weiter gehe und ausbleibe. Da er ein liebendes Augenmerk auf euch richtet, so schätzet den kostbaren Augenblick, und vermisset nicht den holden Gnadenblick. Trauet euere Seelen mit demjenigen, der um sie zu buhlen sich würdiget. So häßlich dieselbe vor seinen Augen sind, so schöne Bilder Gottes wird er aus ihnen gestalten. Er spricht: Ich habe dich mit Wasser gewaschen. Mehr verlanget er nicht, als euch in dem Heilbad zu waschen. Sehet jetzt, wie er dieß an den Sündern zu Jerusalem erfüllet, denen er mit einer zur Busse reizenden Liebe begegnet.

So barmherzig der göttliche Geist der sündigen Welt mit der verdienten Strafe verschonet, so nachsehend und liebreich er ihre begangene Sünde entschuldiget, so gelind war das Mittel, welches er derselben zu ihrer Aussöhnung mit Gott an die Hand gereichet, und so trostreich war die Verheissung, mit welcher er dieselbe zur Ergreifung des vorgeschlagenen Mittels angeeiferet: Thut Busse, und ein jeglicher von euch lasse sich im Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung euerer Sünden. Apostelg. 2 K. Sehet das gereichte Mittel. So werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Sehet die versprochene Gnade. Zu welcher Schärfe oder harter Bußübungen oder kostspieliger Versöhnungsopfern hat er das sündige Jerusalem angestrenget? Es ist in den Erwachsenen zur Empfahung der heiligen Taufe keine andere Busse erforderlich, als eine wahre Sündenreue, und obgleich die Täuflinge von ihren Glaubenslehrern zur vollkommenen Reue recht und billig angehalten werden, so ist doch die unvollkommene Reue als eine wesentliche nöthige Vorbedingniß hinreichend die Gnade des heiligen Sacraments zu empfangen, durch welches sie wiedergebohren werden, und das neue Gnadenleben in dem Geist Jesu Christi zu athmen anfangen. Wie leicht war nun für Juden und

Heyden das Heilsmittel, welches durch den Mund Petri der heilige Geist ihnen angerathen? Thut Busse. Schöpfet eine herzliche Reue über euere Sünden. Fanget an denjenigen als Gott zu erkennen und zu lieben, den ihr angefeindet und gekreutziget, und so empfanget in dem Glauben des Namens Jesu Christi das heilige Taufwasser. Dieß ist der ganze Plan ihres Aussöhnungsgeschäfts, und die liebreiche Vorschrift ihrer Heiligung. Kunnte wohl eine heilbegierige Seele einen Anstand nehmen solch vortheilhaftestes und fast ohne alle Beschwerde thunliches Mittel zu ergreifen? Hätten nicht auf diesen angenehmsten Vortrag nicht nur einige tausende, sondern alle Einwohner Jerusalems sich bekehren sollen? Wer sollte vermuthen, daß der Name Jesu Christi annoch gehasset, seine Anhänger verfolget, Stephanus versteiniget, die Apostel gegeißelt, und die neue Christen zur Gefängniß und Marter allenthalben sollten aufgesuchet werden? Wer muß nicht erstaunen, daß die Liebe des heiligen Geistes nicht alle Herzen durchdrungen und zu einer so leichten Busse erweichet? Doch staunet nicht über solche Widersetzlichkeit, ihr Sünder! Weinet nicht über das unbußfertige Jerusalem, sondern über euch selbsten. Die Juden glaubten noch nicht, daß Christus der Sohn Gottes seye, oder wenn sie es glaubten, so war ihr Glaube schwach, matt, und sehr mangelhaft. Die Geheimnisse der Urstände und der Himmelfahrt desjenigen, den sie gekreutziget, und die Sendung seines heiligen Geistes waren noch vor ihren Augen verborgen und eine große Dunkelheit. Sie hatten noch nicht so viele Zeugschaften von der Gottheit Jesu Christi angehöret, noch so viele Wunderthaten der Aposteln, noch so grossen Anwachs und Verbreitung der neuen Kirche, noch so zahlreiche Menge der heiligen Blutzeugen angesehen. Aber ihr in einer schon achtzehen Jahrhunderte unwankelbar stehenden Kirche gebohrene und erzogene Christen

seyd vielleicht eben so wenig, als die stutzige Juden zur Bußfertigkeit zu bewegen. Ich weiß, was ihr einwenden könnet. Das Bußmittel, saget ihr, nach empfangener Taufe ist nicht so leicht, wie jenes, welches der heilige Geist den Sündern zu Jerusalem vorgeschrieben. Ich läugne es nicht, und ich bin verbunden euch zu eröffnen, daß die nach der ersten Wiedergeburt gefallene Sünder zu einer mühesamen Taufe, unter welcher die heilige Väter die Buße verstehen, sich anschicken müssen. Warum setzet ihr aber in Vergessenheit, was ich euch schon oben angedeutet, daß die Christensünden weit größer seyen, als der Juden ihre? Muß nicht der getaufte Jud, wenn er nach seiner Abwaschung in dem Taufbrunnen sündiget, zu eben derselben Busse, welche euch oblieget, sich schmiegen, weil er als ein so großer Gnade der Erbgerechtigkeit theilhaft gewordener Christ in dem Gnadengesetze gegen die Gnade sich weit gröber und undankbarer vergangen hat? Und worinn bestehet die ganze Mühe, über welche ihr euch beschwerend klaget, als in euerer Ueberwindung? Der Hauch des heiligen Geistes wirket eben so leicht in der Busse, als in der Taufe die Vergebung der Sünden. Die Bekenntniß und Anklage der Uebertretungen vor den Bußrichtern ist es auch nicht, welche euch zu lästig fällt. Denn so ausgeschämet ihr im Sündigen seyd, so keck seyd ihr im Beichten, und könnet ein ganzes Sündenregister ohne Scheue wie eine alte Historie daher erzählen, und wenn ihr auch beichtet, fühlet ihr mehr Freude, als Schrecken, weil ihr euch nur entladen, niemal besseren wollet, und hiebey lasset ihr euer ganzes Bußgeschäfte bewenden. Aber ihr könnet und wollet nicht euch entschliessen euch zu überwinden, daß ihr von der Sünde ernstlich abstehet. Nicht das Bußmittel, welches leicht, sondern die Ueberwindung, welche Mühe kostet, ist jene Last, die ihr nicht auf euch zu nehmen anfanget.

Wann fraget ihr mit einer festen Entschlossenheit, wie die zerknirschte Juden: Was sollen wir thun? Apostelgesch. 2 K. O das fällt euch niemal ein. Das Beichten ist euere nothgedrungene Sache, nicht das thun wollen, was eine Ueberwindung erfoderet. Was muß nun der heilige Geist euch noch thun, damit er euch bekehre? Ihr könnet nichts mehr von ihm verlangen, so er nicht euch schon anerbothen. Denen Juden ließ er sagen: Thut Busse, und lasset euch taufen zur Vergebung euerer Sünden. Solche Sündenvergebung will er euch durch die Bußmittel ertheilen, und dieß verscheuet ihr, weil ihr wohl einsehet, daß euch dasselbe die Verbindlichkeit auferlege in Ansehung der Sünde und sündlicher Gelegenheiten oder Gewohnheiten euch mit Anwendung aller Kräften zu überwinden. So vereitelt ihr dann alle seine Liebsgesinnungen gegen euch. Ihr zerstöret die Haushaltung seiner Gnade. Ihr verwerfet seinen Plan euerer Heilordnung. Ihr sprenget den Faden euerer Auserwählung. Unselige! ergebet euch doch dem süßesten und liebvollesten Geist. Ihr seyd noch nicht vermögend in dem Eifer der ersten Christen aufzutreten, und ihre Heldenthaten auszuüben, ihr könnet aber doch in geringeren Dingen euch überwinden. Machet den Anfang euch eine kleine Gewalt anzuthun, von der Welt euch allmälig zurückzuziehen, gewisse Gesellschaften zu meiden, mit den Frommen euch bekannt zu machen, Zeiten zur Gemüthsversammlung und Gewissenseinsicht zu bestimmen, zur stillen Sittsamkeit euch anzugewöhnen. Fasset das Herz eueren zügellosen Leidenschaften, die ihr noch nicht besiegen könnet, einsweilen den Krieg anzukünden, den Weg zu Ausschweifungen ihnen abzuschneiden, den Stoff des Uebermuths zu entziehen, die Waffen der Ungerechtigkeit wegzulegen, die Liebe umzuschaffen, der Glückshoffnung zu entsagen, die Habsucht zu beschränken, den zürnenden und begierlichen

Aufwallungen den Zunder zu benehmen. Was sollen wir thun? Ihr müsset nicht nur euere Sündenliste in der Beicht dahersagen, sondern euch bemühen etwas zu thun, was euch den Sieg über euere Sünde zubereiten kann. Spiegelt euch an den Büssern in Jerusalem, und unterwerfet euch den liebreichen Anleitungen des heiligen Geistes. Er wird euch mittheilen, was er jenen verheissen hat: Ihr werdet empfangen die Gabe des heiligen Geistes.

So lockte er die Sünder zu ohngesäumten Gebrauch ihres Heilmittels durch die Zusicherung der Gnade. Was empfiengen sie? So schnell und geschwind die Ausgiessung des Geistes immer geschiehet, so hat sie dennoch ihr Wachsthum und ihre Zunahme. Wenn in den Apostelgeschichten gesagt wird: Sie legten die Hände auf sie, und sie empfiengen den heiligen Geist, so ist wohl zu bemerken, wie der göttliche Geist die Schätze und Reichthümer seiner Gnaden und himmlischer Gaben denen Bekehrten stuffenweise mitgetheilet und in ihnen gemehret. Da sie sich ihm ergeben, und ihre Häupter zum heiligen Taufbrunnen geneiget, ließ er es bey der ersten Gnade der Rechtfertigung nicht bewenden. Wurden sie nicht nach ihrer ersten Ueberwindung ganz andere Menschen? Wo liest man von ihnen einen Abfall vom Glauben? Wo einen Rückfall in die alte Sünde? Wo sahe man bey ihnen noch einen Hang zu der Welt? Wo einen Umgang mit dem gottlosen Geschlecht? Wo hörte man ein Wort des Mißvergnügens? Wo spürte man eine Reue der vorgenommenen Herzensveränderung? Wo äusserte sich ein Verdruß oder Beschwerde des angetretenen Bußwegs? Sie wurden dem Laster von Tag zu Tag mehr unbekannt, und die Gnade machte sich durch ihre gute Anwendung mehr mit ihnen bekannt. Sie häuften die Verdienste ihres Glaubenseifers, und der heilige Geist die Vergünstigungen seiner Gaben. Wie erleuch-

lete er sie in der heiligen Religion? Wie entdeckte er ihnen das Geheimniß der Welterlösung? Wie entzündete er in ihnen die Liebe des Kreutzes? Wie legte er ihnen in das Herz den Haß und die Verachtung der Welt? Wie stärkte er sie gegen die Spötter und Verfolger des christlichen Namens? Wie führte er sie zur Stuffe der Selbstverläugnung und Ertödtung aller Begierlichkeiten? Wie machte er sie, damit ich mich der Ausdrücke des heiligen Chrysostomus bediene, Eisen- und Diamantenfest gegen alle Ansinnungen entweder der liebkosenden oder der drohenden Gottlosigkeit? Sie folgten ihm, und sie sahen eine beständige Folge der Gaben der Andacht, der Frömmigkeit, der Enthaltsamkeit, der Einracht, der Eingezogenheit, des inneren Friedens, der Freude alles zu thun und zu leiden, und eines unermüdeten und allzeit brennenden Eifers. Sie waren kaum anfangende Gerechte, und sie machten große Riesenschritte vollkommene Gerechte zu werden. So verhielt sich der heilige Geist gegen die Sünder, die sich einmal entschlossen ihm eigen zu werden. Er wird herabkommen gleichwie die Tropfen, die auf die Erde triefen. Ps. 71. Seine Ausgiessung gleichte nicht einem Platzregen, der schnell herab fällt, und über die Oberfläche des Erdreichs dahin rollet, ohne in dasselbe einzudringen, sondern einem fruchtbringenden Mayenregen, welcher holde Tropfen auf Tropfen herab triefelt, und die aufstehende Pflanzen und Erdengeschosse zusehend zu den schönsten Wachsthum beförderet. Er machte aus Ungläubigen Gläubige, aus Gläubigen Bekehrte, aus Bekehrten Büssende, aus Büssenden Gerechte, aus Gerechten vollkommene und heilige Seelen. So haben sich seine herab regnende Tropfen gehäufet eine neue Christenheit zu befruchten.

Jetzt wisset ihr, was für eine Gabe des heiligen Geistes die Sünder zu Jerusalem empfangen. Es war

nicht eine einzele, sondern eine vervielfachte und täglich zunehmende Gabe, denn seine Gaben kommen nicht einzelweiß, da nach der Lehre der heiligen Väter die Gutthaten Gottes Gutthaten und zugleich Unterpfänder noch grösserer und sich anhäufender Gnaden sind, wenn der Sünder dieselbe annimmt und wohl nutzet. Was kann nun die Hoffnung eine ganz ähnliche Gutthätigkeit des heiligen Geistes zu geniessen euch benehmen, als euer böser und widerspenstiger Wille, der seiner Gnade in den Schoos zu fallen sich weigeret? O werfet euch endlich einmal mit einem zerknirschten Herzen dahin und sehet, ob ihr nicht bey diesen guten Geist Ruhe euerer Seelen finden werdet. Der Geist des Menschen weiß, was des Menschen ist. 1 Korinth. 2 K. Dieser hat bishero allein in euch gelebt und gewirket, und ihr wußtet nichts, als was des Menschen ist. Er lehrte euch die Weisheit des Fleisches, und setzte euch viel Welt in den Kopf. Er führte euch zu einen Wandel, der bloß nach den unteren Menschen war. Aus allen eueren Handlungen leuchtet überall ein witziger, schlauer, und nach den Wink der Begierlichkeiten lebender Weltmensch, nirgendswo ein guter Christ herfür. Die Materie und das Fleisch, mit welcher euer Geist umhüllet ist, hatte die Oberhand, und er war der Sklav der herrschenden Leidenschaften. Er kunnte euch nichts gebiethen, als was den sinnlichen Menschen vergnügte. Er erstickte in euch die Religion, er verdrängte das Licht der erkannten Wahrheit, er verderbte euer Herz, er schwächte die Thatkraft euch umzuänderen, er tödtete die Hoffnung andere Menschen werden zu können, er benahm euch endlich den Willen zu einer Bekehrung fürzuschreiten. So wußte euer Menschengeist alles, was des Menschen ist, und ihr waret immerhin in der großen Welt vielleicht große Menschen, aber noch größere Sünder. Niemand weiß, was Gottes ist, dann der Geist Gottes.

Bekehret euch, und machet euch mit ihm und seiner Gnade bekannt. Alsdann werdet ihr erfahren, daß ihr könnet, was ihr niemal gekönnt, und wollet, was ihr niemal gewollt. Ihr werdet von ihm in ganz andere Leute umgebildet werden. Er allein weiß, was Gottes ist, und ihr werdet es durch seinen göttlichen Unterricht von ihm erlernen, und für Verwunderung euch kaum fassen können, wie euch alles klar, was vorhero dunkel, alles leicht, was schwer, alles süß, was bitter, alles möglich, was euch ohnmöglich schiene. Euere Schwachheit wird sich in eine Stärke, euere Schüchternheit in Muth, euere Lässigkeit in Eifer, euer Kaltsinn in Andacht, euere Dürre in Salbung, euere Fälle in Siege verwechseln. Ihr werdet, wie der Prophet spricht, Aufgänge in eueren Herzen verordnen, und Fuß vor Fuß wird euch die Gnade folgen. Machet selbsten den Versuch. Ich gewähre euch dafür. Der heilige Geist hat nicht nur die Merkmaale seiner Güte gegen die Sünder am heiligen Pfingsttage gezeiget. Er zeiget dieselbe noch. Das sittliche Reich Jesu Christi, welches er angefangen, hat noch kein Ende. Er wird dasselbe durch die Triebfeder der Liebe in der Kirche Gottes fortsetzen, so lange Menschen und unter denen Menschen Sünder auf Erden seyn werden, welche er demselben einzuverleiben wie durch den Schall der apostolischen Posaunen, also durch die Mittheilung seiner Gaben niemal aufhören wird. Denn er ist gesendet worden, damit er das sittliche Reich Jesu Christi durch ein ewiges Band der Liebe in der Kirche Gottes beständig erhalte, und also in uns Wohnung mache. Dieß soll jetzt erweisen mein

Dritter Theil.

Noch einmal richten wir das Augenmerk auf meinen Vorspruch: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrenen Sohn gab. War

wohl dieß himmlische Geschenke nur auf eine kurze Zeit gemeynet, so lange Jesus Christus durch seine sittliche Gegenwart unter den Menschen auf Erden verblieb? O nein! er sagte selbsten: Ich bin bey euch bis zum Ende der Welt. Matth. 28 K. Eine ganz ähnliche Beschaffenheit hatte es mit der Sendung des heiligen Geistes, von welchem der Welterlöser seinen Jüngern die Verheissung gab: Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, daß er bey euch bleibe in Ewigkeit. Joann. 14 K. Er war also bestimmet in der Kirche Gottes ewig zu verbleiben, und das sittliche Reich Jesu Christi durch ein ewiges Band mit den Gliedern derselben beständig zu erhalten. Schreiten wir nun von seinen Verrichtungen an dem heiligen Pfingsttage zu denjenigen, die er annoch in den Seelen der Gläubigen, es seyen nun Sünder, oder Büsser, oder Gerechte, heutiges Tags immerhin äusseret und bis zum Weltende äusseren wird, so werden wir finden, daß seine unendliche Liebe mit uns allen eine ewige Pfingsten zu halten, und durch die innerste Vereinigung mit frommen Seelen die Wunder der ersten Christenheit zu erneueren niemal ablasse. Jesus Christus will bey uns verbleiben in seinen heiligen Sacramenten, welche billig die Siegel des heiligen Geistes genennet werden, und sonderlich in dem hochheiligsten Altarssacrament, und der heilige Geist ist es, der das Verbleiben Jesu bey uns durch seine Gnade erhält, und auf solche Weise zwischen Haupt und Glieder das ewige Liebsband knüpfet. Das sittliche Reich Jesu Christi auf Erden, welches kein anderes ist, als das Reich der Gnade, kann und wird niemal ein Ende nehmen, wie der Engel zu der heiligen Jungfrau sagte, weil der Vorsteher dieses Reichs der heilige Geist ist, der niemal dieses Amt niederlegen oder einen anderen abtreten wird. Er thut also noch in der Kirche Gottes, was er am Pfingsttage

gethan, und das Amtswerk seiner Bestimmung ist grenzenloß. Man siehet zwar nicht mehr, wie dort zu Jerusalem feurige Zungen erscheinen. Man höret nicht den Schall eines heftigen Windes ertönen. Man spüret keine äusserliche Zeichen ungewöhnlicher Veränderungen und scheinbarer Wunderthaten. Es gehet nun alles in Erfüllung durch eine innere Thatkraft, denn das Reich Jesu Christi, welches er beständig erhält, ist inner, nicht ausser uns.

Christen! dieß ist das große Geheimniß, von welchem unsere Heiligung abhängt. Es verhält sich mit unserer Heiligung, wie mit unserer Erlösung. Wir sind alle von dem Sohn Gottes erlöset, und da wir Christen, sind wir auch alle von dem heiligen Geiste in der Taufe geheiliget. Allein wenn nach der empfangenen Taufe in der Reife der Jahren die Sünde in unsere Seelen eindringet, wie stehet es mit der Frucht der Erlösung, welche ein göttliches Blut, wie mit der Frucht der Heiligung, welche die erste heiligmachende Gnade herfür bringen soll? Beyde Gnaden, Erlösung und Heiligung, wären an uns verlohren, wenn nicht der heilige Geist wäre zu uns gesendet worden, ewig bey uns zu verbleiben, damit er das Reich der Gnade beständig aufrecht erhalte. Was nutzet uns gebohren zu seyn, spricht der heilige Gregor der Große, wenn wir nicht erlöset wären? Und was hälfe es uns erlöset zu seyn, wenn nicht der Erlöser ein Reich der Gnade errichtet, welches der heilige Geist in der Kirche Gottes verwaltete, nach unsern wiederholten Fällen uns immerhin wieder aufrichtete, und uns in den Stand setzte der Erlösungsfrucht theilhaft zu werden? Es ist also einem jedweden Christen daran gelegen, daß er die Haushaltung der Gnade nicht mißkenne, welche der heilige Geist zu führen gewohnt ist. Da er uns gegeben worden, damit er bey uns ewiglich verbleibe, so muß der fürnehmste Endzweck

seiner Sendung darinnen bestehen, daß er der einkehrende Gast, der einheimische Bewohner, der beständige Besitzer und Beherrscher der menschlichen Seelen seye, in welchen er das sittliche Reich Jesu Christi durch ein ewiges Liebsband unterhalten will. In Wahrheit ein großer Schatz, welcher in dem Acker der Kirche Gottes verborgen lieget, aber leider! nicht von allen Christglaubigen gefunden wird. Ich zeige also erstlich die Weise seiner Einkehr und Eingangs in die Seele. Ich zeige zweytens die Merkmaale seines Daseyns in der Seele. Ich zeige drittens das Band seiner stäten Vereinigung mit der Seele. Auf solche Weise hält er, wie ich sagte, eine ewige Pfingsten mit der frommen Christenheit. So bildet er noch öffentliche Liebsapostel. So stellet er noch heimliche Liebsmartyrer. So zeiget er noch heilige Liebshelden und Heldinnen aus allen Geschlechtern und Lebensständen. Wie glückselig, wie herrlich, wie glänzend ist unsere christliche Religion, wenn sie diesen Liebsgeist immerhin besitzet und niemal verdränget! Also hat Gott die Welt geliebt.

Von der ersten Ankunft des heiligen Geistes zu Jerusalem wissen wir aus der Offenbarung den bestimmten Tag, an welchem er über die Apostel herabgestiegen. Als die Täge der Pfingsten erfüllet wurden, geschahe schnell ein Brausen vom Himmel, als wenn ein gewaltiger Wind herankäme. Ja sogar die Stunde ist in die heilige Apostelgeschichten eingezeichnet, in welcher er das erstemal durch den Mund des Apostelfürstens Petrus gesprochen: Es ist die dritte Stunde im Tage, und das ists, was durch den Propheten Joel gesagt ist: Ich will meinen Geist ausgiessen. Solche Bekanntmachung seiner Ankunft war nöthig, damit der Welt wie die Kenntnisse, also die Frucht seiner Sendung mitgetheilet würde. Die Geburt des Sohnes Gottes in Bethlehem mußten die heilige Engel, und die An-

kunft des heiligen Geistes in Jerusalem die heilige Apostel verkünden, und so erhielt die Welt durch englische und menschliche Stimmen die untrügliche Gewißheit von beeden Sendungen der zweyten und dritten Person in der Gottheit, nach welchen keine andere mehr bis zum letzten Gerichtstage erfolgen wird. Da nun die gewiß vollzogene Ankunft des göttlichen Geists in keiner anderen Absicht geschehen ist, als damit derselbe nach der Verheissung Christi bey uns ewiglich, das ist, zu allen Zeiten bis zum Weltende verbleibe, welcher Engel, welcher Mensch offenbaret uns die Zeit, den Tag, die Stunde oder Augenblick, in welchem er zu uns kommen, und die Einkehr bey uns nehmen wolle? Er wird von der Kirche der süße Seelengast genannt, wann aber dieser liebste himmlische Gast eintreffen werde, ist niemand bekannt. Es gebühret euch nicht zu wissen die Zeiten und Augenblicke, welche der Vater seiner Macht hat vorbehalten. Apostelgesch. 1 K. Doch hat er uns in dem heiligen Wort Gottes die Weise seiner Einkehr und Eingangs in die Seele mit vieler Deutlichkeit erkläret, aus welcher wir den Zeitpunkt und jene kostbare Augenblicke ohnschwer abmerken können, in welchen er sich bey uns anmeldet, und zu uns eingehen will.

Christliche Seelen! hie fodere ich von euch eine ganze Aufmerksamkeit. Es erscheinen bey uns keine öffentliche, sondern heimliche Pfingsttäge. Der heilige Geist benennet keine Zeit, wo dieselbe sollen erfüllet werden. Er schliesset aber auch keine Zeit, ja keinen Augenblick aus, wo er bey uns dieselbe nicht erfüllen wolle. Er ist allezeit geneiget uns seine Gaben mitzutheilen, wenn wir allezeit bereit dieselbe anzunehmen. Es tritt kein Petrus bey uns auf, der uns sage: Ihr Männer und Brüder! heute ist der Tag, wo Gott seinen Geist gesendet hat. Jetzt will er sich über euch ausgiessen, wenn ihr euch bekehret. Dieses Heute ist bey ihm ein jedweder

Tag. Wie viel ist also daran gelegen, den Zeitpunkt seiner Ankunft wohl zu beobachten, und nicht ausser Acht zu lassen? Denn erstlich kommet er und suchet bey uns einzugehen in der Stille, mit vieler Gelassenheit, und ohne alle Gewaltthätigkeit nach Art eines sich höflich anmeldenden Gastes. Zweytens wie er gewisse Zeiten und Gelegenheiten zu seiner Ankunft wählet, so bestimmet er auch nicht auf einerley Weise eine gewisse Zahl des Anklopfens, wodurch er verlanget in unsere Wohnung eingelassen zu werden. Hie sehen wir, daß diese Weise zu uns zu kommen von seiner Ankunft am heiligen Pfingsttage ganz unterschieden seye, und in dem Aeusseren weder bey uns ein Zeichen seines Anzugs gebe, weder bey jemand anderen ein Aufsehen mache. Niemand wird es gewahr, als die aufmerksame Seele, welcher er seine Ankunft zu erkennen giebt. Er bedienet sich an Platz der feurigen Zungen, die zu Jerusalem erschienen, eines in die Seele einleuchtenden und zündenden Strahls seiner himmlischen Lichter. Werfe Blitzstralen, so wirst du sie zerstreuen. Ps. 143. Und anstatt eines heftig brausenden Winds, welcher das Wohnhaus der Apostel erfüllete, einer inneren Regung und bewegenden Antriebs. Rühre die Berge, und sie werden rauchen. So ist er gewohnt zu uns zu kommen. Er blitzet. Er rühret. Sein Blitzen erleuchtet, daß man ihn als den ankommenden Gast wahrnehme und erkenne. Sein Rühren beweget, daß man ihn in die Seelenwohnung einlasse und aufnehme. Wie liebreich und annehmlich ist der Besuch dieses himmlischen Gasts, aber zugleich wie haitzel seine Weise zu besuchen für unbehutsame Seelen, die entweder den Besuchenden verkennen, oder den Besuch ausschlagen! Große Gnade für uns, aber auch grösstes Unglück, wenn wir dieselbe vermissen! Unendliche Liebe des Ankommenden, aber höchst schädliche Unliebe, wenn er abgewiesen wird! Lasset uns in diesem

wichtigsten Geheimniß den nöthigen Unterricht, den ich ertheilen will, wohl begreifen, damit wir wachtsam und zu Hause seyen, wenn der göttliche Gast bey uns einkehren will.

Eine unwidersprechliche Glaubenswahrheit ist es, daß der heilige Geist zugleich der Herr und der Gast des Herzens seye. Er gehet nach seinem Belieben als in sein eigenes Haus ein. Niemand hat diese Gewalt, denn er allein. Andere erschaffene Geister, sie seyen gut oder bös, können ohne Erlaubniß oder Gesandschaft von Gott nicht zu uns kommen. Der heilige Geist hat allein das Recht, weil er den Geist des Menschen erschaffen hat. Er hat den Schlüssel zu denen drey königlichen Pforten, zu dem Gedächtniß, zu dem Verstand, zu dem Willen, über welche er der König und höchste Beherrscher ist, und diese kann er aufschliessen, wann und so oft er will, um das menschliche Herz in Besitz zu nehmen. Er will sich desselben nicht mit gestürmter Hand ermächtigen, wie man feste Schlösser, Städte und Länder einnimmt, welche bey Verweigerung der freywilligen Uebergabe mit Waffengewalt zur Unterwerfung gezwungen werden. Er ist nicht gewohnt, wenn er bey seinen Anzug Widerstand findet, solche Unbilde mit empfindlicher Gewaltsamkeit zu rächen, um die Freyheit des menschlichen Willens nicht zu bekränken. Wie leicht wäre es ihm das schwache Gebäude unseres Herzens in einem Augenblick zu überrumpeln? Er könnte dasselbe wie Josue die Ringmauern Jericho mit einem einzigen Schall bezwingen, oder wie Nabuchodonosor ganze Länder in Syrien und Judenland mit Furcht und Schrecken erschütteren und zur Unterwürfigkeit vermögen, oder wie die aufgebrachte Apostel die Stadt Samarien, wenn man ihm die Pforten nicht eröffnen und ihn einlassen wollte, mit Feuer und anderen Strafen bedrohen. Nichts dergleichen hat die auch widerspenstige

Seele von ihm zu befürchten, da er nicht als Feind, sondern als der beste Freund und liebste Gast in dieselbe eingehen will. Er verlanget, daß ihm die drey Pforten ohne Getöse, ohne Gewalt, ohne Nothzwang offen stehen. Wie sanft, wie leis, wie lieblich gehet er ein durch die Pforte des Gedächtnisses? Wir sind nicht vermögend etwas von uns als von uns selbsten zu gedenken. 2 Korinth. 3 K. Also leben wir in der Welt dahin ohne Gedanken des Heils. Jetzt vertiefen wir uns in Ungedanken. Jetzt schweifen wir mit unnützen Gedanken auf tausenderley Gegenstände aus. Der göttliche Geist kommet als ein ungeladener Gast, und dringet in unsere Denkungskraft. Er erinneret uns an die Gutthaten Gottes, unseres Schöpfers, Erlösers, und Seligmachers. Er beschäftiget die Gedanken mit Gott, mit seiner Liebe gegen uns und unsere Unliebe gegen ihn, mit seiner Gedult unsere Fehler zu übertragen und mit unserer Bosheit ihn zu beleidigen, mit den Heilmitteln, die wir haben uns zu bekehren und mit unserer Fahrläßigkeit dieselbe zu gebrauchen. Er zücket uns ohnvermerkt auf Gedanken hin, die wir nicht wollen, und deren wir uns gerne erwehren möchten. Jetzt bringet er uns in Erinnerung die verstrichene Lebenstäge. Ich habe an die alte Täge gedacht. Ps. 76. Jetzt die nach den Umlauf der uns ausgezeichneten Zeitstuffe anwandlende Ewigkeit. Die ewige Jahre sind mir zu Gemüthe kommen. Jetzt die schüchtern machende Bilder leichtsinnig begangener, spat erkannter, noch später bemerkter, und nicht abgebüsseter Sünden. Ich habe meine Wege bedacht, und habe meine Füsse gewendet. Ps. 118. Jetzt hefter er die Gedanken an den Verlust unzählig vermisseter Gnaden, und an den Einbuß des höchsten Guts. Täglich wird zu mir gesagt: Wo ist dein Gott? Daran habe ich gedacht, und habe meine Seele in mir ausgeschüttet. Ps. 41.

Merket hie in diesem prophetischen Ausdruck die liebreicheste Weise des heiligen Geistes in die Seele einzudringen. Es ist die Seele gar oft nicht einheimisch. Sie ist ausser sich, und verlieret sich in mancherley sündhaften Dingen, zu denen sie von der Ausschweifung der Sinnen und der mit ihnen einstimmenden Leidenschaften hingerissen wird. So bald der ankommende Geist seine Erinnerungen angebracht, kehret sie zurück in ihr Gewissenshaus, sie gehet in sich, sie giesset sich in den ganzen Menschen aus, welcher die Mahnung eines Erinnerenden spüret, den er doch nicht siehet. Wie still gehet er ein durch die Pforte des Verstands? Welche Dunkelheit herrschet in unserer Fassungskraft? Blinde Vorurtheile, von der Weltlehre eingesogene Irrthümer, schwache Begriffe, und vor allen düstere Ausdüftungen zügelloser Neigungen umnebeln immerhin finstere Seelen, und die witzigste Köpfe haben oft nur ein aufgeklärtes Hirn zur fleischlichen Klugheit, und tragen nach dem Ausdruck des heiligen Augustin mit sich ihre Nacht herum ohne Erkenntniß ihrer selbsten, ihres gefährlichen Sündenstands, und zum Heil einleuchtender Grundwahrheiten. Der heilige Geist zündet gählings in dem verfinsterten Verstand ein helles Licht an. Er verdränget den dicken Nebel schädlicher Irrsätze und giebt der Seele zu erkennen, daß ihr Licht, dessen Docht die Welt angezündet, Finsterniß seye. Du erleuchtest meine Leuchte. Mein Gott! erleuchte meine Finsterniß. Ps. 17. Er öffnet das Gemüthsauge, wie eines vom Schlaf erwachenden Menschen, welcher die Augen aufschliesset, und nach vertriebener Nacht das heitere Tagesgesicht anschauet. Erleuchte meine Augen, daß ich nimmer im Tod entschlafe. Ps. 12. Er führet zur Kenntniß der niemal erkannten Wahrheiten. Die Erklärung deiner Worten erleuchtet und giebt Verstand. Ps. 118. Er zeiget die Irrsteige, auf de-

nen man blind einhergewandelt. Dein Wort ist meinen Füssen eine Leuchte, und ein Licht meinen Fußsteigen. Die Seele kann diesem eindringenden Licht nicht so leicht ausweichen, und wenn sie auch boshaft seyn will, so hat sie genug zu thun, bis sie den ihr überlästigen Schimmer mit dem Schleyer einer freywilligen Finsterniß verhülle. Wie gelassen gehet er ein durch die Pforte des Willens? Unser Wille lieget in einem tiefen Schlummer oder einer rastenden Trägheit, oder einer zauderenden Unentschlossenheit, oder einer gänzlichen Unthätigkeit. Er hat eine Aehnlichkeit mit dem faulen Knechte, der sein in dem Schweißtuche eingewickeltes Gabenpfund müßig und ohne Nutzen herumträgt. Er ist ohne Ermunterung zum Gehen, ohne Fertigkeit zum Wirken, ohne Trieb zur Tugend, ohne Reiz zum Gewinn, ohne Thatkraft zum Guten. Er ist selbsten ein in der Truhe des Herzens verschlossenes todtes Kapital. Der heilige Geist nahet sich zu ihm ganz unvermuthet. Wie geschwind erwecket er ihn von dem Schlaf seiner Läßigkeit. Meine Seele ist schläfrig worden aus Verdruß, stärke mich durch deine Worte. Ps. 118. Wie lieblich verwechselt er ihm den Verdruß in eine fertige Munterkeit zum Aufstehen? Ich habe den Weg deiner Gebothe gelaufen, da du meinem Herzen hast Raum gemacht. Wie leicht leget er ihm die süßeste Antriebe in das Herz, um dasselbe zu verändern? Ich sprach: Jezt habe ich angefangen. Diese Veränderung kommet von der rechten Hand des Allerhöchsten. Ps. 76. Wie einnehmend reizet er ihn entweder den Bußweg, oder die Tugendstrasse anzutreten? Bestättige meine Gänge auf deinen Wegen, damit meine Fußstapfen nicht beweget werden. Ps. 16. So ist sein Verhalten bey seiner Ankunft, von welcher die heilige Schrift anmerket, daß sie geschwind, gählings, und mit Eilfertigkeit geschehe. Es

geschahe schnell ein Brausen vom Himmel. Apostelgesch. 2 K. Es umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Apostelgesch. 9 K. Und der schöne Denkspruch des heiligen Ambrosius bestärket es: Die Gnade des heiligen Geistes machet keine langsame Bewegungen. Wie aufmerksam muß also die Seele seyn, damit sie dieselbe wahrnehme?

Um solche Wachtsamkeit uns zu belehren bedeutet er uns, daß, ob er gleich die Schlüssel zu denen drey Pforten habe, er gleichwohl in unser Herz nicht eingehen wolle, es seye dann, daß man ihm dasselbe von selbsten eröffne. Er kommet wie einer, der im Vorbeygehen einem zum Fenster hinein rufet, und eine Antwort verlanget. Du wirst mir rufen, so will ich dir antworten. Job 14 Kap. Er kömmet wie einer, der an der Hausthür anklopfet und wartet, daß man ihm ohne Verzug aufthue. Siehe ich stehe vor der Thür, und klopfe an. Offenb. 3 K. Er stehet vor der Thür der Kirche Gottes, und so ist er der Thürhüter. Er klopfet bey der Thür des Herzens an, und so ist er die Thüre selbsten. Wenn er vor der Thür der Kirche Gottes stehet, so will er mittelbar durch die heilige Sacramente die Gnadenthüren eröffnen. Wenn er bey der Herzensthür anklopfet, so will er unmittelbar durch seine Einsprechungen gleichsam sich selbsten aufthun. Ich erkläre das zweyfache Geheimniß. Der Welterlöser nennet sich die Thür. Ich bin die Thür. So jemand durch mich hinein gehen wird, der wird selig werden, und er wird eingehen und ausgehen, und wird Weide finden. Joann. 10 K. Er spricht ferner: Wer durch die Thür hinein gehet, denselbigen thut der Thürhüter auf. Sehet nun, wie der heilige Geist die verblümte Ausdrücke und trostbringende Verheissungen des Heilandes an uns erfülle. Niemand kann die Thür, welche Christus ist, ohne ihn

finden. Durch das heilige Tauf- und Bußsacrament stehet sie jedermann offen. Dieß sind die zwo Thüren der Kirche Jesu Christi, durch welche alle, die die erste oder zweyte Rechtfertigung suchen, zu ihn eingehen müssen. Und wer ist der Thürhüter, als der heilige Geist, den Jesus Christus seiner Kirche und allen wahren Gliedern derselben verheissen hat? Wem thut er die Thür auf, als allen denjenigen, die freywillig dahin einzugehen verlangen? Wer siehet nicht, wie viel an der Ankunft des heiligen Geistes gelegen seye? Wer seine Thür, vor welcher er stehet, verkennet, wer dieselbe fliehet, wer nicht dahin eingehen will, der wandelt auf den Weg der Verirrung und Verderbniß. Läßt man aber dieselbe von ihm aufthun, so gehet man zum Glauben, zur Erkenntniß, zur Liebe Jesu Christi ein, man gehet zu einen frommen und christlichen Tugendwandel aus, man findet die fette Weide der heiligen Glaubensgeheimnisse, und so wird man durch ihn selig. Dieß ist das erste Geheimniß seiner Ankunft, welche für die ganze Gemeinde der Wahrgläubigen bestimmet und ihnen versprochen ist, da er ihnen als der Thürhüter die zwo Thüren der Taufe und der Busse eröffnen will. Er öffnet die Thür der Taufe, denn wir alle sind durch einen Geist zu einem Leib getaufet worden, 1 Korinth. 12 K. nämlich zu einem Leibe der Kirche Christi. Er öffnet die Thür der Busse, denn niemand kann sagen: der Herr Jesus, als in dem heiligen Geiste, durch welchen er zur Bekehrung und Gemeinschaft der Heiligen geführet wird. Allein noch wichtiger ist das zwote Geheimniß seiner Ankunft, welche er zu getauften Seelen, die noch auf mancherley Art irrende Schäflein sind, anzustellen gewohnt ist. Er klopfet an der Herzensthür an, und so ist er selbsten die Thür der Schafen, welche er ihnen aufthun will, damit sie zu ihn, und er zu ihnen eingehe. Dieß Anklopfen ist die unendliche

Güte seiner Einsprechungen, das wachende und auf uns gerichtete Aug seiner Vorsicht, die liebreiche Bestimmung der vorgesehenen Heilordnung, die wunderbarliche Einflechtung des Fadens der Vorerwählung, die Sorge seines göttlichen Verstandes, das Geschäfte seiner ewigen Liebe, und die ganze Haushaltung seiner Gnade, über welche er die Seele zur Haushälterinn bestellet, und von ihr um deßwillen Rechnung foderen wird. Er spricht: Ich klopfe an der Herzensthür an. Er saget nicht: Ich stosse mit Ungestümm darwider, oder ich sprenge dieselbe mit Gewalt auf. Es kommt schier heraus, als wenn er sagen wollte: Meine Gnadenthür stehet dir offen, thue du mir auch deine Herzensthür auf. Mein Anklopfen ist nichts anderes, als ein Verlangen bey dir zu seyn und in dir zu wohnen. Es ist ein lieblicher Wink meiner Einladung, die ich deiner Willkühr mit Ja oder Nein zu beantworten überlasse. Es ist eine wohlwollende Anerbiethung meiner Vergünstigungen, deren willige Annahme und Gebrauch dir nicht aufgedrungen wird. Es ist ein freundlicher Besuch, welchen du nach Belieben entweder ausschlagen und unterbrechen, oder verewigen kannst. Wie kostbare Augenblicke für uns, wenn er anklopfet! Wie unglückselige Augenblicke, wenn wir nicht aufthun! So jemand meine Stimme hören wird, und mir die Thüre aufthun, so will ich zu denselbigen hinein gehen. Offenbar. 3 K. So hängt ja seine Einkehr bey uns lediglich von unseren Willen ab. Daß er bey der Thür anklopfe und in dieselbe eingehen wolle, saget uns die Offenbarung. Was saget uns aber unser Herz? Betrübter Gedanke! Wann ist dasselbe bereit ihm aufzuthun? Thuet es ihm so oft auf, so oft er anklopfet?

Wie irret sich die Seele, wenn sie sich einbildet, daß er so lange anklopfen werde, als es ihr beliebet nach wiederholten Anmeldungen ihn vor der Thür stehen zu

lassen? Gleichwie er verschiedene Zeiten und Stunden zu seiner Ankunft wählet, also hält er eine uns unbekannte Zahl in Anklopfen. Du besuchest ihn in der Frühedämmerung, und bewährest ihn geschwind, Job 7 K. Ob er in der Abenddämmerung wieder kommen werde, wer weiß es? Wenn die heilige Schrift saget: Du hast alle Dinge in der Maas, und in der Zahl, und Gewichte verordnet. B. der Weish. 11 K. So deutet es der heilige Augustin auf die göttliche Dreyeinigkeit aus, und eignet die Maas dem Vater, die Zahl dem Sohn, das Gewicht dem heiligen Geist zu, und der heilige Bernhard stimmet mit ihm ein, da er spricht, daß die drey göttliche Personen in diesem Leben nicht anders, als in gewisser Maas, Zahl, und Gewicht sich denen Menschen mittheilen. Da nun auf das Aeussere jederzeit die ganze Dreyfaltigkeit wirket, so werden wir belehret, daß der heilige Geist mit dem Vater und Sohn das Gewicht seiner unendlichen Liebe nicht ohne Maas und Zahl, nicht unendlichemal über die Seele verbreite. Vermessener Stolz! frecher Undank! pochender Aberwitz! einen so hohen Gast vor der Thüre anklopfen lassen, und sagen wollen: Er kann ein andermal wieder kommen, oder was noch kecker, denken und sich versprechen wollen, er werde von selbsten zur gelegeneren Zeit zurück kehren und uns aufwarten, da uns sein Zuspruch am nöthigsten ist. Wer versicheret uns, daß seine erste Ankunft, wenn dieselbe verschmähet wird, nicht zugleich die letzte seyn werde? Wer gewähret uns, daß für uns eine zweyte, dritte, vierte, oder noch öftere Heimsuchung bestimmet seye? Woher scheinet uns eine Hoffnung an, daß er nach der versäumten Morgenstunde gesunder Jahren in der spaten Abendstunde des anwandelnden Tods noch unser Seelengast seyn wolle? Ich finde in der ganzen heiligen Schrift keinen Grund für solchen Hoffnungsanker. Er hat bey der Magdale-

na, dem Matthäus und Zachäus nur ein einzigesmal angeklopfet. Bey dem Verräther Judas zweymal, das erstemal an dem Tisch des Abendmahls, das zweytemal in dem Garten Gethsemani. Bey der syrischen Stadt Damasco dreymal nach dreyen begangenen Lastern. Bey dem König Achab viermal durch vier Prophetenstimmen. Bey dem König Joas fünfmal, da er fünfmal hätte schlagen sollen. Bey der Stadt Jericho sechsmal durch sechs Umgänge vor ihren Ringmauern. Bey dem aussätzigen Naaman siebenmal durch siebenfache Abwaschung im Jordan. Bey dem ungläubigen Thomas achtmal durch acht ganze Täge. Bey der Stadt Jerusalem neunmal durch neun feindliche Belagerungen. Bey dem König Pharao zehenmal durch zehenfache Plagen. Alle diese Begebenheiten, deren einige Trost, die andere Schrecken bringen, zeigen uns, daß es bey uns ein ewiges Geheimniß bleiben werde, wie oft er vor unserer Herzensthür als ein anklopfender Gast erscheinen, und den Besuch entweder verkürzen oder verlängeren wolle. Selig der Mensch, der allzeit wachtsam ist, und die erste Stimme des Ankommenden nicht verhöret. Mein Herz wachet. Da ist die Stimme meines Geliebten, der anklopfet: Thue mir auf. Hohel. 5 K. Nur eine Stimme, nur ein einziges Anklopfen hat die Braut gehöret, und zwar in der Nacht, wo dieselbe in einem süssen Schlummer lag. Ich bin aufgestanden meinen Geliebten aufzuthun. Ich that meinen Geliebten den Riegel meiner Thür auf. Allein es war schon zu spat. Sie zauderte. Sie wollte ihren Rock, den sie ausgezogen, nicht sogleich wiederum anziehen. Sie fürchtete ihre schöne Füsse, die sie gewaschen, zu besudeln. Was geschah? Er war schon abgetreten und hingangen.

Christen! lasset uns anjetzo von diesen wichtigsten Grundwahrheiten eine Anwendung auf uns machen.

Der glückselige Augenblick unserer Heiligung bey den Taufbrunnen war die erste Einkehr des heiligen Geistes in unseren Seelen. Von selbiger Zeit an wie lange verstattete ihm die erste Unschuld seine Wohnung? Wie bald vertriebe ihn aus derselben die erste Sünde? Nach solchen leidigen Fall welche Spuren zeiget unser bis hieher geführter Lebenslauf entweder von seiner Wiederkehre zu uns, oder von unserer Rückkehre zu ihn? War bey uns nur einmal, oder mehrmal im Jahre Pfingsten? Ich sollte fragen: War bey uns einmal im Jahr eine wahre Ostern, und dauerte dieselbe ohne Rückfall bis Pfingsten? Ich sollte fragen: Liegen wir in diesem gegenwärtigen Jahr noch wirklich in unseren von Jahren zu Jahren wiederholten Sünden, oder sind wir wahrhaft erstandene Christen? Können wir diese Fragen nicht anders, als nach ihrer schlimmen Seite beantworten, so leben wir ja ohne den heiligen Geist in dem armseligsten Stande. Hat er dann uns, oder wir ihn gänzlich verlassen? Will er dann nicht mehr zu uns, oder wollen wir nicht zu ihn wiederkehren? Wenn wir sagen, daß er währender Zeit bey uns niemal angeklopfet, so reden wir gegen die Wahrheit und unser eigenes Bewußtseyn, und wir fügen ihm die größte Unbild zu. Erinneren wir uns, wie viele Stralen seines Lichts, wie viele Funken seiner Liebe auf unser Herz gefallen. Wenn wir auch ein ausschweifendes und sündhaftes Leben geführet, haben wir nicht manchesmal einen guten in uns aufsteigenden Gedanken gefasset? Haben wir nicht in dem Weltgetöse eine gählinge Unruhe, in den Lustbarkeiten einen Eckel der Wohllust, in wirklicher Sündenbegehung einen bangen Schauder, in mancherley Gelegenheiten einen Trieb zur Lebensänderung verspüret? Wie oft klopfte er bey uns an durch eine Einsprechung, die uns wie ein Blitz in die Seele drang und sie heftig erschreckte? Wie oft durch eine starke Herzensrüh-

rung, die uns erschütterte und in Bewegung setzte? Wie oft durch einen Machtspruch, den wir in einem ohngefähr geöffneten heiligen Buche lasen? Wie oft durch einen uns angemessenen Ausdruck, den wir aus dem Munde des Predigers hörten? Wie oft durch die tugendliche Beyspiele, die wir an einen frommen Mitchristen sahen? Wie oft durch schreckhafte Ereignisse oder gähe Todesfälle, die uns an das Thor der Ewigkeit und die letzte Gerichtsbühne hinzückten? Wie oft durch die Wohlthaten einer stäten Gesundheit und fürwährenden Hausegens, die uns unseren Undank vorrückten? Wie oft durch die Geißel der inneren Gemüthspeinen, die uns manche Wunden schluge? Wie oft durch die Sporen der äusseren Trübsale, die uns den Heilsweg zu laufen die Stachel an die Ferse stiessen? Was waren solche Dinge, als Stimmen des anklopfenden heiligen Geistes? Und wie war unser Verhalten? Haben wir nicht derley stille Heimsuchungen, die ihm ganz gewöhnlich sind, von unserer Herzensthür ohne Bedenken abgewiesen? Haben wir nicht aus Beysorge uns veränderen zu müssen seine mit rührender Gnadenhand uns gemachte Eindrücke als finstere Schreckbilder einer schwarzen Melancholie, oder als Betrüge eines unstäten Schwindelgeistes angesehen und ausser Acht gelassen? Haben wir nicht von solch unberufenen Gästen uns losgerissen, dem ängstelnden Gewissen freye Luft verstattet, und den Schlender unserer Zügellosigkeiten ungestöret wiederum fortgesetzet? Wenn deme also, so stellet uns das Evangelium in jenes Weltregister, welche des göttlichen Geistes niemal fähig, niemal würdig ist. Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen, denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn auch nicht. Joann. 14 K. Sie siehet ihn nicht, denn sie hat irdische, mit fleischlichen Begierlichkeiten angefüllte, und geblendete Gemüthsaugen. Sie kennet ihn auch nicht

durch praktische Erkenntnissen, daß sie denselben zu lieben, zu verlangen, zu verkosten, und um ihn sich zu bewerben anfange. Welches ist nun die traurige Folge solcher Herzenssperre, die man immerhin dem heiligen Geist machet? Die Seele fällt in einen erbärmlichen Stand, daß sie die schwereste Sünden in den heiligen Geist begehe, dessen Güte und unendlicher Liebe sie sich auf eine unverantwortliche Weise widersetzet. Wie schaudervoll ist dieser Sturzfall?

Das menschliche Herz kann niemal ein verlassener Grund und Boden seyn, welcher keinen Eigenthumsherrn hat. Der Grundherr desselben ist Gott, der es zu sich erschaffen hat, und wenn man ihm dasselbe zur Wohnung nicht einräumet, so nimmt es sogleich der Satan in Besitzthum. Gnade oder Sünde sind es, die dasselbe bewohnen. Es stehet niemal leer, weil beyde um dieses Wohnhaus sich äusserst bemühen. Setzen wir nun, daß der vor dieser Hausthür anklopfende heilige Geist eine ewige Sperre vorfinde und niemal eingelassen werde, wie es leider bey freyen Weltchristen zu geschehen pfleget, so muß er ja sein Eigenthumsgut, zu welchen er als Erschaffer das Recht hat, verlassen und mit seiner Gnade von ihm abweichen. Ist er gewichen, so ist der Satan Herr im Hause, und wohin stürzet er die unglückselige Seele? Um seinen Wohnsitz zu behaupten verhinderet er, daß sie nimmermehr dem heiligen Geist ein Gehör gebe, und machet, daß sie demselben mit keckesten Dreistе widerstrebe. So bringet er dieselbe entweder zur Vermessenheit im Sündigen mit falscher Hoffnung auf die wiederkehrende Gnade, oder zur Verstockung und erhärteten Widersetzlichkeit gegen die erkannte Wahrheit, oder zur Verzweiflung und Unbußfertigkeit. Gräuliche Sünden gegen den liebvollesten Geist! Wie nahe stehet nun die Seele an dem Rande der ewigen Verderbniß? Der heilige Dionysius, Augustinus, und Hieronys-

mus deuten auf sie die Worte des heiligen Joannes aus, da er spricht: Es ist eine Sünde zum Tod, für die sage ich nicht, daß jemand bitten soll. 1 Joann. 5 K. Sehet, wie erschrecklich es seye sich dem heiligen Geist widersetzen und ihm die Herzensthür versperren. Andere Sünden, will der Apostel sagen, ob sie gleich die Seele von Gott abwenden und ihn veranlassen, daß er von ihr abweiche, widerstreben nicht geradehin und unmittelbar dem heiligen Geist, da sie entweder eine böse Lust, oder zeitlichen Gewinn, oder sonst ein zergängliches Gut zum Gegenstand nehmen, welches sie zwar dem höchsten Gut vorziehen, doch dasselbe nicht selbsten von sich abweisen und gleichsam auf dasselbe mit einer spröden Verachtung Verzicht thun. Derley Sünder fallen schwer, doch pochen sie nicht gegen die Gnade, sondern sie gebrauchen dieselbe nicht zum Widerstand gegen die Sünde. Sie hören die Stimme der Versuchung, und sie verhören die Stimme des Geistes. Für solche kann man um Vergebung bitten, und sie machen oft sehr geschwind eine Herzenswendung, und fallen der Gnade wieder in den Schoos. Wenn man aber mit einer gesetzten Bosheit dem heiligen Geist und seinen Gnadentrieben unmittelbar widerstehet, wenn man seine Besuche anfeindet, und derselben als eines lästigen Uebers drangs sich alles Ernsts erwehret, wenn man mit frecher Stutzigkeit in dem boshaften Judentone spricht: Ich will nicht dienen, wenn man seine stralende Lichter als flatterende Irrwische belachet, wenn man seine heftigste Bewegungen mit Gewalt der schon hart gewordenen Sünde, mit dem versammelten Heer zügelloser Neigungen, mit dem ganzen Gewicht der Gottlosigkeit von sich vertreibet, wenn man gegen die durch ihn erkannte Wahrheit streitet, gegen die Erbörthigkeit seiner Liebe sich empöret und die Waffen der Verstockung ergreifet, gegen die süßeste Empfindungen seiner subtilesten Durch-

dringlichkeit die schwarze Galle aufgebrachter Leidenschaften noch mehr erbitteret, und ihn als einen geschworenen Feind und Gegner behandelt, solche Sünde ist nach dem Ausdruck des geliebten Jüngers zum Tode. Welchen Rath, welchen Trost, welche Hoffnung giebt er solchen Spöttern des heiligen Geistes? Ich sage nicht, ich gebiethe nicht, ich rathe nicht, daß jemand für solche bitten solle. Erschütterender Donnerkeil! Göttlicher Geist! verhüte, daß uns derselbe niemal treffe. Wie heftig wurde der syrische Feldobriste Naaman aufgebracht, da er von der Thür des Propheten Elisäus mit Sprödigkeit abgewiesen wurde? Er hielt es für eine Verunglimpfung seines hohen Standes. Er sprach: Ich vermeynete, er sollte zu mir herauskommen. 4 B. der Könige 5 K. Er stund schon fertig zur Rückkehre, welche er auch angetretten hätte, wenn nicht der kluge Zuspruch seiner Bedienten der voreiligen Mißdeutung Einhalt gethan hätte. Ach! wie oft haben wir leider den vor unserer Herzensthür stehenden heiligen Geist mit wahren Unglimpf beleidiget? Naaman irrte sich, aber ich irre nicht, wenn ich sage, die Gnade habe sich bey unserer Thür verirret, da sie vielleicht mehr dann einmal einen anderen Weg zu nehmen gezwungen worden, und da sie niemal leer in den Himmel zurück kehret, bey getreuen Seelen eine offen stehende Wohnung gesuchet und gefunden hat. Solche Verirrung der Gnade ist nichts anderes, als das Anklopfen vor solchen Hausthüren, wo sie schon vorhin ein weiß, daß sie nicht werde eingelassen werden, und eine langmüthige obwohlen fruchtlose Erwartung der Bekehrung einer Seele, welche ihr nicht aufthut. Doch wartet sie, gleichwie sie von dem Weinberg Israels Trauben erwartet, ob sie gleich wußte, daß er nichts dann Nessel und Dörner tragen werde. Dieß alles erkennen wir anjetzo nicht. Wir achten nicht das Weggehen des heiligen Geistes. Es saget uns auch niemand, was des

Naamans Knechte ihrem Herrn wohlmeynend sagten: Das hättest du wahrlich thun sollen. Wie wird es uns aber zu Muthe seyn, wenn wir an dem Rande der Ewigkeit stehen, den Einbuß so vieler Heimsuchungen in einer traurigen Hinsicht klar erkennen, und die Stimme des vorrückenden Geistes hören werden: Ich vermeynete, er sollte zu mir herauskommen. Ich erwartete, daß dieser Jüngling, den ich zum geistlichen Stand berufen, aus der Welt herausgehen und seinem Beruf Folge leisten, daß jene Tochter von der Gelegenheit und Anhang der Sünde sich loßreissen, daß jener Mann zur öfteren Beicht, und jene Frau zu einen eingezogenen Wandel sich anschicken, daß jener Edle den Anstoß öffentlicher Aergernisse heben, daß jener Beamte seine schwere Rechnungen berichtigen sollten. Mit welchem Sündenpack, mit welchem Schwarm der Unruhen, mit welchem Zweifelmuth und bitterer Angst wegen der Seligkeit werden wir in das Haus der Ewigkeit abgehen? Ach Christen! lasset es nicht dahin kommen. Gott der heilige Geist läßt mit sich nicht spotten. Nur ein einzigesmal ihm den Eingang in das Herz wehren ist schon höchst gefährlich. Höret aufmerksam sein Anklopfen, denn er kömmt in der Stille. Zählet nicht auf sein eröftertes Wiederkommen, denn dieß ist ungewiß, und er hat nirgendswo durch eine gegebene Verheissung sich hiezu verpfändet. So oft ihr einen Stral oder Trieb seiner Gnade vermerket, so gedenket, daß er da seye und anklopfe, und thut ihm ohne Säumens die Herzensthür auf. Werdet ihr im Aufthun getreu und gehorsam seyn, so muß ich euch jetzt sagen, mit welchem Vergnügen, mit welchem Seelennutzen, mit welcher Hoffnung seines Verbleibens ihr die Merkmaale seines Daseyns in eueren Herzen verspüren werdet.

Was die Seele in dem menschlichen Leib, das ist der heilige Geist in der Seele. Wenn der Leib sich nicht

mehr beweget, wenn er ohne alle Empfindsamkeit erstarret, zweifelt niemand, die Seele seye ausgefahren. Wenn der göttliche Geist nach seinem Anklopfen in die geöffnete Herzensthür eingelassen wird, so ist es ohnmöglich, daß die Seele sein Daseyn nicht gewahr werde. Schnell war seine Ankunft an dem heiligen Pfingsttage in einem gähen Schall eines gewaltigen Windes, aber seine Gegenwart machte sich kenntlich durch das Feuer. Es erschienen zertheilte Zungen wie ein Feuer. Apostelgesch. 2 K. So gehet es noch in der Seele, in welcher er einen Wohnsitz gefunden. Gleichwie das Feuer niemal in der Tiefe ruhet, mit flammenden Pyramiden immerdar steiget, und in alle Höhe aufschläget, eben also veroffenbaret sich der heilige Geist, dessen ausgegossene Liebe ein ausbrechender Feuerstrom ist, durch die lebhafteste Wirkungen, die er in dem menschlichen Herzen hervorbringet. Wie ist doch einer christlichen Seele, wenn sie einmal von der innwohnenden Gnade des Geistes belebet wird? Wie spüret sie seine süßeste Gegenwart? Ich habe es schon gesagt. Sein angenehmstes Daseyn verräth sich durch das Feuer der göttlichen Liebe. Er leget in die Seele die zärteste Gewissensempfindung, welche die geringste Beleidigung Gottes ahndet, und nur dahin ihren Bedacht nimmt, wie sie alles, was den Namen einer Sünde hat, in den Flammen einer stäten Liebsreue gänzlich verzehre. Er setzet die Seele in die heftigste Herzensbewegung immerhin näher zur Tugend und höher zu Gott aufzusteigen. Eine solche Seele ist ganz entflammet zur Austilgung aller Sünde und zum Schwung nach einer christlichen Vollkommenheit. Sie trachtet immerhin eine reinere, eine schönere, eine würdigere Wohnung ihres himmlischen Gastes zu seyn, weil sie weiß, daß derselbe wie die Taube Noá sich nicht zur Ruhe niederlasse, bis die ausgetrocknete Wässer des Sündenflusses den silberweissen Kieß

eines abgeschwemmten Erdreichs vorzeigen. Die Seele wird in dem Cirkel einer verdienstgierigen Wirksamkeit stets umgetrieben, ausser welchem sie weder zu einem krummen Absprung einer satten Andacht ausschweifet, weder zu einem trägen Schlummer einer ermüdeten Lässigkeit niedersinket, sondern von einer Tugendstuffe zur anderen nach der Triebfeder des Geistes fürschreitet, bis sie ihren Mittelpunkt erreiche. O Christen! hat man nicht schon einen Himmel auf Erden, wenn der heilige Geist in unseren Seelen wohnet? Staunend rufet der hievon überzeugte heilige Augustin: O heiliges Gewissen! du bist noch auf Erden, und du wohnest schon im Himmel. Lasset uns diesen zween Merkmaalen seines Daseyns, welche er durch die Empfindung und Bewegung äusseret, etwas reifer nachspüren und sehen, ob wir ein oder das andere Anzeichen derselben in uns vorfinden.

Alle Wirkungen des göttlichen Geistes bestehen in der Heiligung unserer Seelen. Da nun diese nicht gähling in einer Aussöhnungsstunde oder auf einen Bußtag, sondern stuffenweise vollzogen wird, so zwar, daß sie alle Unsauberkeit und Ueberbleibsel der Sünde gänzlich verdränge, ehe sie den Menschen zur Thätigkeit der entgegengesetzten Tugenden bringe und einen vollkommenen Gerechten ausbilde, so zeiget der heilige Geist, so bald er von einer Seele Besitz genommen, die Merkmaale seines Daseyns in der Aehnlichkeit des Feuerelements, welches alle ihm vorkommende Gegenstände die Schärfe seiner Durchdringlichkeit bis zur Vertilgung empfinden läßt, damit es nach allen weggeräumten Hindernissen mit seinen Flammen empor steigen könne. Das vorhin unfühlbare Gewissen fängt nun an zu empfinden, was es seye Gott beleidiget und verlassen haben. Der heilige Geist behandelt dasselbe, wie der Schmied das Eisen nach den Worten der heiligen Schrift: Das Feuer bewähret das Eisen, welches hart ist. Syrach 31 K.

Dieß wird in das Feuer geworfen, und wenn es glühend, wird es biegsam, und läßt sich in alle Gestalten verändern. Man glaubt fast, es seye kein Eisen mehr, sondern ein pures Feuer, welches so viele Funken wirft, als es Hammerschläge empfindet. Wie erhärtet war das Gewissen vor der Ankunft des heiligen Geistes in Ansehung seines Sündenstands? Es empfande nichts mehr, und um deßwillen spricht der Prophet, der Sündern ihre Stirne seye von Erz, und ihre starre Nacken von Eisen. Hat nun die Gnade über ihre Sünde gesieget, so spüren sie die innere Glut, welche der blasende Geist anfachet. Sie fühlen Schmerzen und Wehe wegen begangenen Sünden, und die Erinnerung des beleidigten Gottes ist ihnen ein schlagender Hammer, welcher die Funken wiederholter Reue und Liebsübungen erwecket. Ihr Eifer läßt sich wie ein erweichtes Wachs biegen, und ihre Widerspenstigkeit schmieget sich zum Gehorsam. Ihre Umstaltung in eine ganz andere Form äusseret sich in der zärtesten Empfindung des Herzens wegen ihrer Untreue gegen Gott und der Gnade zugefügten Unbilden, in dem Anwachs des Hasses und der Verabscheuung des Lasters, in dem Andachtseifer, in der Innbrunst des Gebeths, in der Eröfterung der Bußwerke, in dem Hunger und Durst nach dem Tisch des Herrn. Keine Feuersflamme kann gegen ihre widrige Gegenstände also wüthen, wie sie in einer heiligen Wuth gegen eigene und fremde Beleidigungen der höchsten Majestät Gottes erbrennen. Sie möchten gerne ihre alte Sünden gänzlich zernichtet wissen, und wünschen das Geschehene in der Zahl der Undingen, die niemal ein Daseyn gehabt hätten oder noch haben könnten, versetzen zu können. Dieß sind, wie alle Geistmänner einstimmen, ungefälschte Spuren und zuversichtliche Merkmaale der innwohnenden Gnade des heiligen Geistes, dessen in der Seele angelegtes Feuer nicht ruhet, bis die böse Feuchtigkeiten der ehevorigen

Sünde erstickt. Die gerührte Seele kann dieselbe ohnschwer abmerken, und das Gefühl ihrer Veränderung überzeuget dieselbe, daß ihre Regungen, von welchen sie durchdrungen wird, den Geist Gottes zum Urheber haben. Will die alte Sünde in ihr rege werden, und sich von neuen empören, so ist die erste Ahndung ihres Anzugs ihr kein Reiz mehr zur Verführung, sondern eine Aufweckung der Empfindsamkeit ihres Schmerzens wegen den beleidigten Gott, und eine Triebfeder fliessender Bußthränen. Sie entsetzet sich, wenn sie den Namen der Sünde nur nennen höret, und so fühlbar ihr das Bewußtseyn ihres ehemaligen Zustands wird, so heftig dringet ihr zu Herzen, wenn sie einen Nebenmenschen von Gott abweichen und den Weg der Bosheit laufen siehet. Sie bestrebet sich alles Ernstes, wenn es in ihrem Vermögen stehet, alle Beleidigungen Gottes entweder zu verhinderen, oder wenn es nicht thunlich, wie ihr eigenes Uebel zu beschmerzen. Kurz: sie ist eine veränderte Seele, in welcher der heilige Geist manchmal sein Daseyn so offenbar und augenscheinlich zeiget, daß nicht nur sie allein, sondern alle, die sie ehevor gekennet, ihre Herzensveränderung wahrnehmen, wie es dort bey den zur ersten Krone in Israel gewählten Saul geschahe. Der Geist des Herrn fiel geschwind auf ihn. 1 B. der Könige 10 K. Was wirkte er im Verborgenen? Gott veränderte ihn, und gab ihm ein anderes Herz. Was zeigte er im Offenen? Alle, die ihn gestern und vorgestern gekannt hatten, sprachen untereinander: Was ist dem Sohn Ciß widerfahren?

Wer verlanget anjetzo von mir zu wissen, ob er den heiligen Geist empfangen habe? Vergebliche Frage! Spüre ein jeglicher selbsten in seinem Herzen nach, ob in demselben derley zarte Empfindungen und fromme Veränderungen sich äusseren. Er hat in abgewichener Ostern

gethan, was alle Christgläubige in Gemäsheit des Kirchengeboths zu thun gehalten sind. Hat er aber die Sünde also vertrieben, daß sie der Gnade des heiligen Geistes den Platz räumen müssen? Ist dieß geschehen, so muß er wirklich ein veränderter Mensch seyn, denn der göttliche Geist hat ganz gewiß das Eisen seines harten Herzens von Ostern bis Pfingsten in das Feuer geworfen, und ihm eine andere Gestalt gegeben. In welcher Lage befindet er sich? Ist sein Herz gerühret, ist es empfindsam, ist es biegsam gemacht? Gerühret wegen der verflossenen Sünde, empfindsam in der Dauer der noch gegenwärtigen und niemal erloschenen Reue, biegsam zu dem künftigen Bußleben? Fühlet er solche Merkmaale, so ist seine Frage schon aufgelöset. Ich sage ihm, er habe den heiligen Geist empfangen. Aber warum trauert er über meine Antwort? Ich will ihm Trost in seine Seele hauchen, und warum ist er bang, warum zweifelmüthig, warum ungläubig wegen dem Daseyn des heiligen Geistes? So fange ich selbsten an zu zweifeln. Ich falle auf die Gedanken, er seye noch Eisen, kein Feuer. Ich vermuthe, die Sünde seye in seiner Osterbeicht aus dem Mund, nicht aus dem Herzen ausgangen. Ich muß die Sprache änderen und ihm bedeuten, daß die Sünde! mit welcher sich der heilige Geist nicht garten läßt, annoch in ihm ihren Wohnsitz behaupte. Ich will mich bemühen die Urquelle seines Uebels zu entdecken. Es kann die Sünde in dem Menschen nur seyn und wieder vorbeygehen ohne jemal wieder zurück zu kehren. Dieß ist eine zwar schlimme, doch nicht lange fürdaurende Gewissenslage. Es kann die Sünde in dem Menschen wohnen, und ob sie gleich die Herberge sich muß aufkündigen lassen, doch niemal dieselbe also verlassen, daß sie nicht immerhin zu derselben wiederkehre. Dieß ist eine noch schlimmere Gewissenslage. Es kann die Sünde in dem Menschen auch herrschen, so daß

sie durch kein Heil- oder Zwangmittel sich mehr aus ihrer Wohnung verdrängen lasse. Dieß ist die allerschlimmeste Gewissenslage. Wenn nun der Christ nach abgelegter Osterbeicht noch der alte und nicht im mindesten veränderte Mensch ist, so ist es aus der Natur der Sache selbsten offenbar, daß er kein Daseyn des heiligen Geistes in seiner Seele verspüren könne. Und warum? Er kann nicht aus der ersten Gattung derjenigen seyn, bey welchen die Sünde sich zwar einmal aufgehalten, aber niemal wiederkehren darf. Denn diese sind eilfertige Büsser ohne Rückfall, und werden von dem heiligen Geiste in große Heilige umgestaltet, mit welchen der Himmel dem tausend nach angefüllet ist. Es ist also ein Anzeichen, daß er entweder zu der zwoten Gattung gehöre, bey welcher die Sünde wohnet und nach kurzen Zwischenraum allzeit zurück kehret, oder daß er sich bey der dritten Gattung festgesetzet, bey welcher die Sünde eine alle Hilfsmittel vereitelnde Herrschaft erhalten, und aus ihren Besitzthum nicht mehr sich hinaus jagen läßt. Woher nun ein Grund einer Wahrscheinlichkeit, daß der Geist Gottes in ihm seye? Wie sehr bemitleide ich solche Christen, die zwar zu dem Gnadenort hintreten, wo der Geist über die Bußgewässer schwebet, aber wegen ihrer bösen Herzenslage von ihm nichts empfangen? Unbehutsame Seelen! trauet doch nicht eueren übereilten Beichten, die nur hingeben, was sie wieder zurück nehmen, und niemal eine sündenleere Wohnung dem heiligen Geiste hinstellen. Allerliebste! glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott seyen. 1 Joann. 4 Kap. Ihr liesset euch in euerer Osterbeicht gedünken, der Bußgeist habe bey euch Feuer angeleget, da die Hitze eines gähen Eifers, dessen entweder der heilige Ort, wo ihr euch befunden, oder die schreckende Aussöhnungszeit auch bey frechen Sündern der Blasbalg ist, eine warme Reue und

gloschenden Fürsatz aufloderen machte, welche den geheiligten Bußrichter eine der Lossprechung fähige Zerknirschung vermuthen ließ. Hat aber wohl die segnende Priesterhand die sacramentalische Gnade, durch welche der heilige Geist in die Seele eingeher, euch mittheilen können? Wie gerne möchte ich euch dieselbe zusicheren? Aber sehet, wie ihr nicht sowohl den Anwald Gottes, der euch nach euerer Aussage beurtheilet, als euch selbsten getäuschet. Ihr müsset einbekennen, daß ihr ohne alle Empfindung wegen den beleidigten Gott, ohne alle Herzensveränderung in dem Hang zur Sünde nach wie vor die nämliche Sünder seyd, daß ihr mit dem ganzen Gewicht euerer Neigungen annoch den sündlichen Gegenständen anklebet, daß ihr kein einziges Merkmaal des inneren Geistfeuers in eueren Seelen verspüret. So war dann die vermeyntliche Hitze euerer Reue- und Fürsätze-Ausdüstungen nichts anderes, als entweder ein gählinges Strohefeuer, welches eben so schnell aufflatteret, als es wieder erlöschet, oder ein düsteres Feuer eines noch feuchten Holzes, welches nur rauchet und sich nicht entflammet, oder ein wildes Schwefelfeuer, welches in seinem übelriechenden Dampf ersticket. Wäre der heilige Geist in euch, o so wäre das harte Eisen eures Herzens von seinem Feuer durchdrungen, durchglühet, erweichet, und so gebeuget, daß ihr die Glut seiner Veränderungen mit frohen Gewissen empfinden würdet. Der heilige Hieronymus führet den Gedanken von dem glühenden Eisen unter der Hand des Schmieds rührend aus, da er das Gesicht des Propheten Zacharias ausleget und auf die Wirkungen des heiligen Geistes anspielet. Siehe! es waren da vier Hörner, und der Herr zeigte mir vier Schmied, und diese sind kommen die Hörner herunter zu werfen. Zachariä 1 K. Wenn der heilige Geist das Herz einer bekehrten Seele glühend gemacht, so zeiget er ihr die Thatkraft

seiner Gnade, welche die Herzensveränderung vornimmt. Die vier Schmiede sind die vier Gefährten der Busse, Abtödtung und Gedult, Mäßigkeit und Aufgebung des eigenen Willens, welche noch immerhin in der Seele was auszufeilen finden, und die vier Hörner der vier stärkesten Leidenschaften, aus welchen alle Sünden entstehen, abstossen müssen. Freude und Traurigkeit, Hoffnung und Furcht dürfen ihre Hörner nicht mehr zeigen und in die Höhe strecken. Die Seele ist nun im Stande dieselbe zu überwinden. Sie fühlet in dem Liebsfeuer, welches der Geist anflammet, eine heilige Lust alle Weltfreuden zu verachten, Muth quälende Trübsalen zu ertragen, Stärke aller Glückshoffnung zu entsagen, Standhaftigkeit alle Menschenfurcht in den Wind zu schlagen, und so läßt sie sich zu keiner Sünde mehr hinreissen. Christen! stehen diese vier Schmiede bey euch in der Arbeit, bemühen sie sich unermüdet diese vier Hörner herunter zu werfen, so könnet ihr ohne Betrug glauben, der heilige Geist habe sie zum Feuer gestellet, und ihr werdet gewiß die rege Empfindungen eines veränderten Herzens verspüren.

Nicht minder äusseret sich sein göttliches Feuer in der Bewegung. Wenn er die Seele durch die zärteste Empfindung einer Beleidigung Gottes gegen allen Reiz der Sünde festgesetzet, so beweget er dieselbe wie eine Flamme nach hinweggeräumten Hindernissen in die Höhe zu steigen. Er läßt die in derselben angezündete Begierdenglut niemal erlöschen, sondern nähret dieselbe durch Mittheilung seiner himmlischen Gaben. Er führet sie von dem Sieg gegen das Laster zu den Eroberungen der noch abgehenden Tugenden. Er treibet sie an die Unfruchtbarkeit des ehevorigen Sündenstands durch würdige Bußfrüchten zu ersetzen. Mag wohl eine solche Seele in stiller Ruhe sitzen, und mit einem frostigen und matten Christenthum ohne Bemühung weiter fürzuschrei-

ten und nach der christlichen Vollkommenheit zu trachten sich begnügen? O nein! der Geist setzet dieselbe in eine stäte Bewegung nach ihrer Herzensveränderung zu seyn, was sie noch nicht ist, und zu erreichen, was sie noch nicht hat. Er zündet die Völle des Lichts in dem Verstande an, damit sie erkenne, wie arm sie noch an Tugenden, und wie ferne von dem Stande eines Gerechten seye. Er leget in den Willen die Völle der Stärke alle Heiligungsmittel zu ergreifen. Er durchdringet sie mit der Völle einer heiligen Furcht, welche dieselbe durch eiferige Betreibung ihres Heilgeschäfts gegen alle Gefahr des Rückfalls verwahret. Er erfüllet sie mit der Völle der Gottseligkeit, welche Aufsteigungen zu Gott machet, und in der Unterhaltung mit ihm den wahren Geschmack, hingegen Eckel und Verdruß in dem Umgang mit den Menschen verspüret. Er übergießet sie mit der Völle einer heiligen Freude den steilen Tugendweg durch einen wohlgeordneten Sittenwandel ohne Anstoß zu laufen. Saget mir, christliche Seelen! die ihr aus der Erfahrenheit wisset, was es seye den heiligen Geist bey sich haben, ist es euch nicht wie einem, der ein altes Haus niedergerissen, und nun beschäftiget ist ein neues Gebäude aufzuführen, bis er dasselbe unter den Dachstuhl bringe. Ihr arbeitet unerläßlich an eueren Tugendbau, damit er in die Höhe steige und sich begipfle, und da der heilige Geist schon der Bewohner eueres Hauses ist, so stellet er dasselbe hin wie das gesegnete Jobshaus. In diesem treflichen Bilde will euch der heilige Gregorius der Große die Spuren seines Daseyns auszeichnen, und den Unterschied zwischen eueren verflossenen Sündenstand und gegenwärtigen Gnadenstand zu erkennen geben. Werfet einen kurzen Blick zurück in euere Seele, ehe sie würdig war den heiligen Geist zu empfangen. Sie war aus euerer eigenen Schuld das Haus des geschlagenen und von allen Seiten verlassenen Jobs, welchen Gott ohne

sein Verschulden prüfen wollte. Aus göttlicher Zulassung raubten ihm seine Feinde, oder besser zu sagen der Satan alles. Nichts ließ er ihm übrig, als seine böse Gattinn, die ihm zum Stein des Anstosses diente, und als ein lebendiger Blasbalg zur Sünde und Abweichung von Gott sehr lästig fiel und heftig zusetzte. Das Blatt der Vorsicht läßt eine andere Wendung sehen, und Job erhält alles wieder mit doppelten Zusatz, was er verlohren. Er zählet nebst angehäuften Habschaften sieben Söhne und drey Töchter, die im ganzen Land an Schönheit ihres gleichen nicht gefunden. Hat euch nicht in euren elenden Zustand die Sünde alle Gnadengüter geraubet? Nichts war mehr in eurem Gewissen vorhanden, als ein nagender Hauswurm, und ewiger Zunder der herrschenden Begierlichkeiten. Wenn ihr nun mit dem Job das Herz zur Busse gewendet, und dem heiligen Geist den Eingang verstattet, wie begnadet er, wie bereicheret er, wie befruchtet er die Wohnung, wo er bleiben will? Die Seele wird eine gesegnete Mutter sieben Söhnen und dreyen Töchtern. Merket sie nicht die Wirkungen seiner sieben Gaben durch eine stäte Bewegung zu einem frömmeren und Gott gefälligeren Leben? Spüret sie nicht eine Thätigkeit der drey göttlichen Tugenden? Wie lebhaft ist ihr Glaube? Wie stark ihre Hoffnung? Wie glühend ihre Liebe? Wächst nicht von Tag zu Tag der Segen von oben und der heilige Eifer von innen, bis sich diese drey schönste Töchter mit der Reihe aller sittlichen Tugenden vergatten. Sehet! so geht es zu in dem Haus einer Seele, wo der heilige Geist wohnet.

Christliche Häuser! seyd ihr mit diesen sieben Söhnen und dreyen Töchtern gesegnet, welche Spuren habt ihr solches geistlichen Hausegens? Glaubige Seelen! ihr habt schon durch die Gnade des Christenthums die Bestimmung, Wohnungen und lebendige Tempel des göttlichen Geistes zu seyn, und da er ein pures Liebsfeuer

und seine sieben Gaben jene sieben brennende Ampeln sind, welche der heilige Joannes vor dem Throne Gottes gesehen, so sehet euch wohl in eueren Haus um, ob das Geistfeuer darinnen brenne, und ob dasselbe durch immerwährende Bewegung und unruhige Begierdsflammen in die Höhe aufsteige. Nehmet eine genaue Einsicht, ob die himmlische Lampen in euch hell aufbrennen und durch keinen dicken Sündenrauch, der allmälig wieder hervorbricht, erlöschen. Prüfet euch selbsten, ob sie euch immerhin mehr und mehr in den göttlichen und sittlichen Tugenden anfeuerer. Seyd ihr noch kalt, wie zuvor, in Uebung der Religionspflichten, oder was noch schlimmer, weder kalt, weder warm, wie könnet ihr das Daseyn jenes Feuers vermuthen, welches keine andere Eigenschaft hat, als das ewige Feuer in dem Heiligthum, und auf dem Altar eueres Herzens allzeit brennen muß? Ihr begnüget euch mit der abgelegten Osterbeicht. Ihr machet euch mit keiner Tugend bekannt. Ihr strenget euch nicht zu einer frommen Lebensordnung an. Ihr stehet nicht von der Weichlichkeit ab. Ihr entsaget nicht freyen Ausschweifungen. Ihr hasset nicht weltliche Gesellschaften. Ihr thut euch keinen Abbruch in den Ergötzlichkeiten. Ihr lasset euch in keinem Stück wehe geschehen. Ihr wollet auch in geringeren Sachen euch niemal überwinden. Ihr rastet wehrlos in einem trägen Müßiggang, als wenn ihr mit der Sünde Frieden gemacht, und dieselbe nicht mehr zu befürchten hättet. Wie soll ich da ein Feuer des göttlichen Geistes suchen? Wo werde ich Bewegungen der aufsteigenden Flammen finden? O nicht eine einzige von den sieben Lampen kann in eueren Herzen angezündet seyn. Ihr stehet wirklich auf der Spitze des Rückfalls, und werdet bald gewahr werden, was die Israeliten nach dem Umlauf vieler Jahren erfahren haben. Sie suchten nach der Rückkehre des Nehemias nach Jerusalem das heilige Feuer, welches bey

dem Auszug ihrer in Persien entführten Väter die Priester in einem Thal, wo ein tiefer Brunn ohne Wasser war, verborgen hatten. Und was geschahe? Sie haben kein Feuer, sondern ein dickes Wasser gefunden. 2 B. Machabäer 1 K. Man verbirgt nicht das heilige Feuer, wie es die Juden aus andringender Noth thaten, sondern man ersticket es durch die Unthätigkeit eines unentschlossenen und zu allem Guten trägen Willens, da der heilige Geist dasselbe in dem Herzen anzünden will, und so dringen aus den bösen Feuchtigkeiten der hinterhältischen Begierlichkeiten die dicke Sündengewässer wieder herfür, deren überhand nehmenden Schwall die hingerissene Seele unterliegen muß. Man suche bey ihr nach zwanzig, dreyßig, und mehreren Osterbeichten ein heiliges Pfingstfeuer, man wird keines in ihr wahrnehmen. Sie stecket in der Tiefe des durch eröfterte Wiederfälle angehäuften Sündenschlamms, und es zeiget sich, daß von einem Jahrenwechsel zu dem anderen der himmlische Gast niemal bey ihr eine bleibende Stätte gefunden. Untreue Innsassen der Wohnung, zu welcher der göttliche Geist die billigste Anforderung und das höchste Eigenthumsrecht hat! wie lange wollet ihr ihn aus derselben verdrängen? Wie lange sollen seine Feuerflammen, die er in eueren Herzen verbreiten und in Bewegung setzen will, zu Wasser werden? Der heilige Religionseifer und das Gebeth des frommen Nehemias erwirkte dem Volk Israel die Herstellung des heiligen Feuers durch ein Wunderwerk. Das dicke Wasser veränderte sich wiederum in Feuer. Da die Zeit herbeygekommen war, daß die Sonne herfürleuchtete, da ward ein großes Feuer angezündet, also daß sich alle mit einander verwunderten. Wartet auf kein Wunder, doch bethet mit dem Nehemias. Bethet mit der ganzen Kirche: Komm heiliger Geist! zünde das Feuer an. Bethet, sprich ich, daß seine Gnadensonne

auf euch zündende Stralen werfe, die euer erkaltetes Herz entflammen, und sein angelegtes Feuer durch siebenfache Funken seiner Gaben in eine Wirksamkeit setzen, welche Bewegungen mache von dem Laster zur Tugend überzugehen und in der Uebung derselben stäts fürzuschreiten. So wird das dicke Sündengewässer in euch vertrocknen, und das göttliche Feuer seine Wirkungen euch verspüren lassen, und es dahin bringen, daß der heilige Geist das ewige Band der Vereinigung mit eueren Seelen unauflöslich knüpfen könne.

Dieß ist der fürnehmste Endzweck seiner Sendung, wie ich schon Eingangs erwähnet. Er will sich mit gläubigen Seelen vermählen. Wenn ihm Untreue und Wankelmuth die einmal bezogene Herzenswohnung und den ruhigen Besitz nicht aufkünden, so wird zwischen ihn und der Seele eine ewige Verbindung geschlossen. Ich will dich mir ewiglich vermählen. Oseä 2 K. Niemal ist auf seiner Seite eine Scheidung oder Trennung zu besorgen, und er vereiniget sich mit der Seele so eng, daß derselben auch nicht mehr einfalle, ja fast ohnmöglich werde sich von ihm durch eine schwere Vergehung scheiden zu lassen. Sie lebet mit ihm in dem vergnügtesten Ruhestand. Von nun an spricht der Geist, daß sie ruhen von ihren Arbeiten. Offenbar. 14 K. So spricht der heilige Geist zweymal. Einmal im Leben. Einmal im Tode. Im Leben, wenn er durch die Gnade, im Tod, wenn er durch die ewige Herrlichkeit dieselbe sich vermählet. Das Zeichen der vollzogenen Vermählung ist die Ruhe. Wie nett trift alles mit dem ganzen Hergang des heiligen Pfingsttags ein? Seine Ankunft zeigte er in dem Schall eines heftigen Winds. Sein Daseyn im Feuer. Sein Verbleiben in der Ruhe. Er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Apostelgesch. 2 K. Er ruhet in der Seele, und die Seele in ihm. Seine Ruhe in der Seele ist die ihm als der dritten Person in

der Gottheit eigentliche Fruchtbarkeit. Die Ruhe der Seele in ihm ist die schöne Frucht ihrer Heiligung und Ausbildung nach dem Ebenbild und Wohlgefallen der Dreyeinigkeit. Welches Christenherz mag wohl so unfühlbar seyn, daß es demselben nach dieser Vereinigung mit dem liebvollesten Geist nicht mit hitzigsten Verlangen gelüste? Dahin gelanget man, wenn man sich auf die Haushaltung seiner Gnade verstehet, und mit derselben so zu wirthschaften weiß, daß er nicht nur die Fülle seiner Gaben auf die Wechselbank eines wohlgeordneten und für das Ewige gewinnsüchtigen Herzens auszulegen, sondern auch den Brautring der Vermählung durch die Theilnahme der göttlichen Natur demselben mitzutheilen bewogen werde. Ergötzen wir uns noch vor dem Schluß meiner Rede mit der angenehmesten Betrachtung dieser beyderseitigen Ruhe.

Wie ruhet der göttliche Geist in der Seele durch seine Fruchtbarkeit? Der Prophet Isaias spricht: Der Geist des Herrn wird auf ihn ruhen. Isaiä 11 K. Dieß verstehet sich nicht nur von Jesu Christo unserem Haupt, sondern von allen seinen Gliedern und getreuen Seelen. Da er also in ihnen ruhet, und dieselbe gänzlich besitzet, so hat er den Gegenstand gefunden, wo seine Liebe fruchtbar seyn kann. In der göttlichen Dreyeinigkeit hat er keine Fruchtbarkeit, denn er gehet hervor durch eine Geistung und gegenseitige Liebe des Vaters und Sohnes, und so bestehet die ganze Dreyeinigkeit. Er wird um deßwillen von den Kirchenvätern die Ergänzung, und wenn ich also reden darf, das Schlußgatter der unbegreiflichen Dreyeinigkeit genennet, in welcher wir von keiner vierten Person wissen. Er ist kein Anfang oder Ursprung, wie der Vater. Er gebähret kein Wort, so ihm gleich wäre. Es gehet von ihm kein anderer heiliger Geist aus, wie er vom Vater und Sohn ausgehet. Er ist nur fruchtbar in uns und wegen uns.

Menschliche Seelen sind wie der Wohnplatz seiner Ruhe, also der Gegenstand seiner Fruchtbarkeit, durch welche er ihnen seine göttliche Eigenschaften mittheilet. Der Geist ists, der lebendig machet. Joann. 8 K. Diese Lebendigmachung ist seine stäts wirkende Fruchtbarkeit in der Seele, welche uns zwey Geheimnisse aufkläret. Das erste ist die siebenfache Zahl seiner Gaben. Das andere der ganz besondere und vorzugsweise ihm zugelegte Name eines heiligen Geistes. Die erste und zweyte Person in der Gottheit haben das große Erschaffungs = und Erlösungswerk vollzogen, und alsdann sich gleichsam zur Ruhe begeben. Nach sechs Tägen war der siebende oder Sabbath der Ruhetag des ewigen Vaters im Himmel, und nach sechs gesprochenen Worten war das siebende: Es ist alles vollbracht, die Ruhe des Sohnes Gottes am Kreutz. Nicht also ruhet die dritte Person in der menschlichen Seele. Ihre Ruhe ist also zu reden eine ewige Unruhe und Geburt ihrer Fruchtbarkeit in dem Herzen der Gläubigen, die sich niemal beendiget. Sechs Täge sind für das Amtswerk des göttlichen Geistes zu kurz. Er wählet die siebende Zahl seiner Gaben, durch welche er unerläßlich in der Seele wirket, und wie die sieben Worte, also die sieben Sacramente Jesu Christi wirksam und fruchtbringend machen will. Und durch was anderes, als durch die Heiligung der Seelen, mit welchen er ein ewiges Liebesband schliesset? Auf solche Weise entdecket er durch seine heiligmachende Fruchtbarkeit das andere Geheimniß, warum er der heilige Geist genennet werde. Dreymal heilig wird der in den Personen dreyfache Gott in der heiligen Schrift ausgerufen. Doch wird der dritten Person der Beyname: Heilig, besonders zugeeignet, weil dieselbe das Amt heilige Seelen durch ihre Fruchtbarkeit zu gebähren niemal niederleget, niemal schliesset, daß man von dem Werk der Heiligung, wie von dem Werk der Schöpfung sagen könne:

Er ruhete von allem Werk. 1 B. Moysi 2 K. Gleichwie er in der göttlichen Dreyeinigkeit nicht durch den Verstand, sondern durch den Willen und durch die Liebe des Vaters und des Sohnes hervorgehet, und gleichwie diese Liebe seine wesentliche und unerschaffene Heiligkeit ist, also wenn er in der Seele wohnet, gehen seine Gaben aus der Liebe hervor, und diese ist es, welche nicht aufhöret fruchtbar zu seyn, und bis zum Weltende heilige Seelen in der Kirche Gottes hervorbringen wird. O fruchtbare Vermählung! O heiliges Band! O süsse Ruhe! Fasset anjetzo, wenn ihr könnet, getreue Seelen! wie der heilige Geist in euch, und ihr in ihm ruhet.

Euere Ruhe ist die schönste und edelste Frucht seiner Heiligung. Da dieselbe der Abt Guerricus in Erwägung ziehet, darf er in heiliger Entzückung ausrufen: O wohl, wenn es also zu reden erlaubt ist, ein verschwenderischer Gott! der Vater hat seinen Sohn nicht verschonet, aber er verschonet auch nicht den heiligen Geist. Wäre Christus nicht in die Welt kommen, so hätten wir keine Christen. Wäre der heilige Geist nicht gesendet worden, so zählten wir keine Heilige, denn, wie Tertullian recht spricht, niemand vor Christum war ein Christ, niemand vor den heiligen Geist heilig. Seine Vereinigung mit der Seele ist die Liebe, die Liebe ist die Heiligkeit, und die Heiligkeit die Ruhe in ihm, denn wo können vollkommene Seelen eine Ruhe finden, als in Gott? Ich will hie nicht beurtheilen die Sinnmeynung der bewährtesten Kirchenväter und großen Gottesgelehrten, welche behaupten, daß der göttliche Geist nicht nur durch seine Gnade, sondern persönlich mit den Seelen, in welchen er wohnet, sich vereinige, wie es am Pfingsttage denen Aposteln und vielen aus der ersten Christenheit widerfahren. Ich eröffne nur der Seele, was in ihr geschehe, und laß dahin gestellet seyn, wie es geschehe. Es ist gewiß aus der Offenbarung, daß die Liebe in ihren Her-

zen ausgegossen werde durch den heiligen Geist, der ihr gegeben wird. Es ist gewiß, daß sie mit ihm ein Geist w'rde. Es ist gewiß, daß aus ihrem Leib Ströme des lebendigen Wassers fliessen werden, denn diese Worte sagte der Welterlöser von dem Geist, den diejenige empfahen sollten, die an ihn glauben würden. Joann. 7 K. Hie stehet still und bemerket drey Worte: Ströme. Dieß zeiget eine gänzliche Ergießung an. Lebendiges Wasser. Dieß versicheret eine niemal erfolgende Vertrocknung. Fliessen. Dieß erkläret eine fürwährende Bewegung einer sich allzeit mehr vervollkommnenden Seele, denn die Gerechte, wie geschrieben steht, müssen sich allzeit noch mehr rechtfertigen und heiligen. Sehet! so vollziehet der göttliche Geist das große Werk seiner Vereinigung mit der Seele. Und wie verspüret sie dieses Vereinigungsband? Die Geistmänner geben unter anderen dieses fürnehmste Merkmaal an, daß sie sagen, die mit dem heiligen Geist vereinigte Seele könne in ihrem Verstand keine andere Gedanken, als welche das Licht des Glaubens erwecken, und in ihrem Willen keine andere Uebungen, als Liebe gegen Gott, oder eine auf Gott allein sich beziehende Liebe mehr hervorbringen, und so führe sie schon auf Erden ein himmlisches Leben, da sie fast nichts mehr denken, wollen, und lieben kann, als Gott oder wegen Gott. Nun geniesset sie die Früchten des heiligen Geistes, welche der heilige Paulus erzählet, und die Schriftausleger in diese zwey zusammenziehen. Sie fühlet in sich eine gewisse Sicherheit, durch welche sie nichts wegen Gott zu leiden fürchtet, und zuversichtlich vertrauet und gleichsam weiß, daß sie niemal von ihrem Gott werde abgesönderet werden. Sie trägt in ihrem Herzen die Völle des Vergnügens, da in dem Standpunkte, wo sie feststehet, nichts mehr ist, so ihr einen niederschlagenden Schrecken, störenden Angstwirbel, oder anhaltende Unruhen beybringen kann. So

fliessen bey ihr immerhin aus einem dem Geist unterthänigen Leib die Ströme des lebendigen Wassers ohne Verlechzung. Ihre Liebe ist thätig, ihre Freude ist ungekünstelt und aus einer reinen Quelle fliessend, ihre Geduld auf das Auge der Vorsicht gerichtet, ihre Freundlichkeit sich allzeit ähnlich, ihre Gütigkeit unpartheylich, ihre Langmuth standhaft, ihre Sanftmuth unüberwindlich, ihr Glaube unbeweglich, ihre Mäßigkeit ohnabänderlich, ihre Enthaltsamkeit unverbrüchlich, ihre Reinigkeit unversehret. Sie lebt nach dem Geist und von dem Geist. Sie nähret und weidet sich von den Früchten des Geistes.

O möchten doch alle Christen eine lebhafte Kenntniß und wahres Gefühl solcher Vereinigung empfangen! Ist dieß nicht die glückselige Theilnehmung der göttlichen Natur, welche uns die heilige Schrift verheisset, und die Eingeistung einer vergötterten Seele? Erkenne, rufet der heilige Leo, erkenne o Christ! die Hoheit deines Standes. Zu solcher Stuffe kannst du gelangen, wenn du nicht durch ein abartendes Christenthum dich selbsten abwürdigest. Sage mir niemand, dieß seyen keine denen Weltchristen angemessene Grundsätze. Beklage sich niemand, so steile Anhöhen seyen dem schwankenden Fußtritt in dem Weltmorast wadenden Wanderer unersteiglich. Entschuldige sich niemand, die Räder des Wagens, welchen die sündige Bewohner des losen Babylons ziehen, haben weder solche Triebe des Geistes, weder solchen Vorspann, wie jener, den Ezechiel allein, und sonst niemand in Babylon gesehen. Wer also denket oder spricht, mißkennet die hohe Bestimmung seines zweckmäßigen Christenberufs. An wen schrieb der heilige Paulus, und was waren es für Leute, denen er diese Lehre einschärfte? Ihr seyd zur Freyheit berufen, liebe Brüder! allein daß ihr diese Freyheit nicht gebrauchet zur Gelegenheit des Fleisches, son-

dern dienet einander durch die Liebe des Geistes. Galat. 3 K. Hoher Ton der apostolischen Posaune. Ich sage euch, wandelt im Geist. Wenn wir den Geist haben, so lasset uns auch nach dem Geist wandeln. Galater 5 K. Noch höherer Ton. Wo der Geist des Herrn, da ist die Freyheit. Höchster Ton. Und für wem ist er angestimmet? Weltchristen und zwar neubekehrte Weltchristen waren es, von welchen er solche Geistfrüchten foderet. Er spricht von einer Freyheit, aber von keinem Freygeist. Er preiset die Freyheit der Kinder Gottes an, welche durch die Liebe des Geistes, nicht durch knechtische Furcht zum Dienst Gottes getrieben werden, welche Feinde des Fleisches und der Welt sind, welche keine andere Freyheit besitzen, als zur ungezwungenen Uebung tugendlicher Werken. Warum lechzet man nicht nach so herrlichen Vermählungsband mit dem heiligen Geist, zu welchen uns die Vorzüge unseres gesegneten Christenthums befähigen? Stellet einen guten Christen und einen bösen Freychristen gegeneinander. Dieser, da er doch meynet den besten Religionstheil gewählet zu haben, hat ganz keine Begriffe von der Haushaltung des heiligen Geistes in einer Seele, von seinen Liebeszügen, von den süssen Früchten seiner Thatkraft, von dem Brautschatz seiner Gaben. Ich bin auch nicht vermögend ihm solche beyzubringen. Man muß es selbsten erfahren und die Führung des Geistes haben. Der Kronprophet spricht: Kommet, meine Kinder! ich will euch die Furcht Gottes lehren. Aber von der Süßigkeit Gottes muß die eigene Erfahrenheit die Lehrmeisterin seyn. Er saget: Verkostet und sehet, dann der Herr ist süß. Ps. 33. Ein solcher lebt also ohne Geist, und was man ihm von dem Geist spricht, sind ihm unbekannte Entwürfe und paradoxische Seltenheiten, wie der heilige Augustin sich ausdrucket. Ein unweiser Mann wird es nicht erkennen,

und der Thörichte wird solche Dinge nicht verstehen. Denn was ist ein freyer Weltchrist, als ein Sklav des Fleisches, und ein Mörder des Geistes? Höret aber im Gegentheil einen guten Christen sprechen, der mit dem heiligen Geist vereiniget lebet. Er wird euch sagen: Ich trage, ja ich spüre in meinem Herzen die süsse Früchten des innwohnenden Geistes. Er trüget mich nicht, denn er giebt mir Zeugschaft, daß es wohl mit mir stehe. Ich habe keine Offenbarung, und ich verlange auch keine. Doch wandele ich nach seiner Anleitung so ruhig fort, als wenn ich meiner Seligkeit versicheret wäre. Ich sehe andere zügellos leben, ohne daß sie etwas dabey zu leiden haben. Mir schicket der liebvolleste Geist manche Trübsale, um sich meiner Liebe zu vergewissen, allein der Trost seines Daseyns versüsset mir alles. Ich denke und es dünket mich, der Geist sage mir leis in das Ohr, ich seye ein mannigfältig heimgesuchtes und hart getroffenes Kind, deme die Erbschaft aufbehalten wird, andere leben frey und ohne Plage, wer weiß, ob sie nicht enterbet werden? Es fällt mir weder im günstigen, weder im widrigen Geschick ein, daß ich von ihm wolle, und so fürchte ich auch nicht, daß ich von ihm werde getrennet werden. Ich bin ganz sein.

Christen! machet nicht mir, sondern dem heiligen Geist die Freude, daß ich euch so viel schöne Wahrheiten von seiner Liebe nicht vergeblich erkläret habe. Also hat Gott die Welt geliebt. O werdet doch einmal gierig seine Süßigkeit zu verkosten. Die lebendige Brunnquelle stehet euch offen. Es kostet mehr nicht, als daß ihr leere Geschirre eines Herzens, welches rein von aller Unliebe, rein von aller bösen Liebe ist, dahinbringet, die Ströme der himmlischen Wohllust zu schöpfen, und von derselben trunken zu werden. Wenn ihr den Gespons euerer Seelen das Vereinigungsband mit euch knüpfen lasset, so wird er euch in den Weinkeller seiner

süßesten Annehmlichkeiten führen, und in euch eine solche Liebe ordnen, welche allen Geschmack der Welt oder eines Geschöpfs, dem ihr unordentlich nachgehangen, gänzlich vertilge. Ich will nicht, daß meine Rede, sondern euere eigene Verkostung euch überzeuge. Ihr seyd schon in der Taufe geheiligte Christen, und da waret ihr mit dem heiligen Geist vereinigte Seelen. Da aber leider! die Sünde das Band gesprenget, und zwischen ihn und euch eine Schiedmauer gestellet, da er seine Rechtfertigungsgnade, wie ich im zweyten Theil gezeiget, auch den größten Sündern liebreichest anerbiethet, warum wollet ihr eine neue Vereinigung mit ihm bis zur Unmöglichkeit ausstellen? Er hat euere erste Heiligung ohne euch vollzogen, o thut doch zu der zweyten den schuldigen Beytrag euerer Bußfertigkeit, und lasset ihn aus euch heilige Christen machen. Beraubet ihn nicht seiner Fruchtbarkeit, welche die Eigenschaft seiner göttlichen Person, der Endzweck seiner Sendung, und die Grundlage euerer Seligmachung ist. Seyd mit ihm vollkommen eines, so lange ihr in dieser Sterblichkeit athmet. Die Frucht dieser Einigkeit wird die verträulichste Freundschaft in der Gnade, und die glückseligste Gesellschaft mit dem Vater, Sohn, und heiligen Geist in der ewigen Herrlichkeit seyn. Göttlicher Geist! wir sind zu schwach das Kraftwort Amen zu sprechen. Du hast in der ersten Weltschöpfung mit dem Vater und Sohn gesprochen: Es geschehe, und es geschahe also. Spreche nun, fruchtbarer Geist! damit ich nicht fruchtloß gesprochen, diesen Machtspruch. Du verlangest von uns mit dem Propheten, daß wir dir leere Gefäße darbringen, daß wir dieselbe von einer freygebigen Hand entlehnen, daß wir unsere Thür schliessen und die Gefäße anfüllen. Gieb uns, was du verlangest. Wir bitten, daß du unser Herz von allem, was dir mißfällig, bis auf den Grund entleerest. Mächtiger Geist! spreche: Amen, es geschehe. Wir

bitten, daß du uns ein von allen Unrath gänzlich ausgeleertes und gereinigtes Herz leihest, damit wir es dir für ewig zurückstellen. Freygebigster Geist! spreche: Amen, es geschehe. Wir bitten, daß du unsere Herzensthür der Welt, dem Fleisch, dem Satan also verschliessest, daß unser wohlbehaltenes Herzensgefäs mit dem allzeit fliessenden, niemal stillstehenden Oel deiner siebenfachen Gaben bis zum letzten Athemhauch angefüllet verbleibe. Liebvollester Geist! spreche noch einmal: Amen, es geschehe.

Textus Scripturæ & Patrum.

Propter nimiam Charitatem, qua dilexit nos. Ephes. 2 C.
Maxima & pretiosa nobis promissa donavit. 2 Petr. 1 C.
Spiritus Sanctus Cor Patris & Filii, Osculum Patris ad Filium, indissolubile Vinculum Trinitatis. S. Bernard. in feria Pentecostes.
Unitas, Charitas, Sanctitas Patris & Filii. S. Augustin. Serm. de Pentecoste.
Ipsum dedit caput super omnem Ecclesiam, quod est corpus ipsius. Ephes. 1 C.
Spiritus Sanctus est Cor Ecclesiæ. S. Gregorius Nyssenus Serm. de Pentecoste, & Divus Thomas.
Spiritus Sanctus aquis superferri dicitur, sicut voluntas artificis superfertur materiæ, quam vult formare. S. Thomas p. 1. Q. 66. a. 1.
Accepistis Spiritum adoptionis filiorum. Rom. 8 C.
Sumus Filii Dei. Quanta dignatio! Hoc dicit mendicus. Hoc dicit Imperator. S. Aug. homil. 50.
Spiritus Sanctus Copula unionis nostræ cum Christo. S. Chrysost. Serm. 2. de Pentec.
Ille me clarificabit. Joann. 16 C. Quod Apostoli facturi erant in Spiritu Sancto, hoc eundem Spiritum dixit facturum. S. Augustin. in h. l.
Despondi vos uni viro Virginem castam exhibere Christo. 2 Corinth. 11 C.
Christianus exhæres sæculi. Tertullian. L. de pallio.
Quid est, quod vos affligitis & mœrore conteritis? Habetis Patrem. Habetis Patriam. Habetis patrimonium. S. Augustin. in Psalm. 84.

Dedit pignus ſpiritus in cordibus noſtris. 2 Corinth. 1 C.
Primi Chriſtiani Religioſi Crucis. Tertullian. in Apologetic.
Nullus Chriſtianus malus eſt, niſi hanc Religionem fimulavit. Athenagoras in Apologetico.
Primi Chriſtiani per antonomaſiam Juſti a perſecutoribus ſuis appellati. Euſeb. in Chronico.
Dicimus, humanam voluntatem ſic divinitus adjuvari, ut accipiat Spiritum Sanctum, quo fiat in animo ejus delectatio dilectioque Summi illius atque incommutabilis Boni, quod Deus eſt. S. Aug. L. de Spiritu & Litera C. 3.
Flabit Spiritus ejus, & fluent aquæ. Pſalm. 147.
Deus in Spiritu Sancto convivificavit nos Chriſto. S. Leo Serm. 1. de Nativit. Domini.
A quatuor ventis veni Spiritus, & inſuffla ſuper interfectos iſtos, & reviviſcant. Ezech. 37 C.
Spiritus Domini magis perditos avidius complectitur allevatque, in his prodigia artis ſuæ pompamque Charitatis expandit. Oliva in Stromatis in h. l.
Concepimus, & quaſi parturivimus, & peperimus Spiritum, ſalutes non fecimus in terra. Iſaiæ 26 C.
Si direxerit ad eum cor ſuum, Spiritum illius & flatum ad ſe trahet. Job. 34 C.
Non usque in finem iraſcar, quia Spiritus a facie mea egredietur, & flatus ego faciam. Iſaiæ 57 C.
Quam bonus & ſuavis eſt Domine Spiritus tuus in omnibus? Ideoque eos, qui exerrant, corripis, & de quibus peccant, admones & alloqueris. Sap. 12 C.
Parcis omnibus, qui amas animas. Sap. 11 C.
Non te ſalvat Dominus, unde te poſſum ſalvare? 4 Reg. 6 C.
Nolite contriſtare Spiritum Sanctum Dei. Epheſ. 4 C.
Vos ſemper Spiritui Sancto reſiſtitis. Actor. 7 C.
Nolite Spiritum extinguere. 1 Theſſalon. 5 C.
Pater veſter de cœlo dabit Spiritum bonum petentibus ſe. Lucæ 11 C.
Pluviam voluntariam ſegregabis Deus. Pſ. 67. *Ex Hebræa paraphraſi.* Non neceſſariam a natura, ſed voluntariam a gratia.
Expandi amictum meum ſuper te, & operui ignominiam tuam. Ecce tempus amantium, & facta es mihi — Tranſivi per te & vidi te — Lavi te aqua. Ezech. 16 C.
Deſcendet ſicut ſtillicidia ſtillantia ſuper terram. Pſ. 71.
Spiritus hominis ſcit, quæ ſunt hominis. Quæ Dei ſunt, nemo cognovit, niſi Spiritus Dei. 1 Corinth. 2 C.

Fulgura coruscationem, & dissipabis eos. Tange montes, & fumigabunt. Ps. 143.
Vocabis me, & ego respondebo tibi. Job. 14 C.
Ecce sto ad ostium & pulso. Siquis audierit vocem meam & aperuerit mihi januam, intrabo ad illum. Apoc. 3 C.
Visitas eum diluculo, & subito probas illum. Job. 7 C.
Vox dilecti mei pulsantis: Aperi mihi. Cantic. 5 C.
Est peccatum ad mortem, non pro illo dico, ut roget quis. 1 Joann. 5 C.
Putabam, quod egrederetur ad me. 4 Regum. 5 C.
Certe facere debueras. L. c.
O Conscientia Sancta! in terris adhuc es, & in cœlo jam habitas. S. Augustin. in Soliloquiis.
Ignis probat ferrum durum. Eccl. 31 C.
Insiluit super eum Spiritus Domini. Immutavit ei Deus Cor aliud. 1 Regum. 10 C.
Vidi, & ecce quatuor Cornua. Et ostendit mihi Dominus quatuor fabros, ut dejiciant cornua. Zachar. 1 C.
Qui vitia destruunt, fabri appellandi sunt. S. Hieronymus in h. l.
Domus Jobi est anima Justi, in qua habitat Spiritus Sanctus. Ille septem filios & tres filias recepisse dicitur. Quid septem filii, nisi dona Spiritus Sancti? Quid tres filiæ, nisi fides, spes, Charitas? S. Gregorius in Expositione Jobi.
Non invenerunt ignem, sed aquam crassam. 2 Machab. 1 C.
Sol refulsit, & accensus est ignis magnus. L. c.
Spiritus Sanctus Complementum Trinitatis. Tertullian, S. Bernard. & alii.
Requiescet super eum Spiritus Domini. Isaiæ 11 C.
O Deum, si fas est dicere, prodigum sui! Pater non pepercit Filio, sed nec parcit Spiritui Sancto. Guerricus Abbas Serm. in Pentecoste.
Nemo Christianus ante Christum, & nemo Sanctus ante Spiritum Sanctum. Tertullian. L. de pudicitia. C. 11.
Flumina de ventre ejus fluent aquæ vivæ. Hoc dixit de Spiritu, quem accepturi erant credentes in eum. Joan. 7 C.
Huic cæso hæreditas servatur, Ille dimissus exhæredatur. Vir imprudens non cognoscet, & stultus non intelliget hæc. S. Augustin. in Ps. 91.
Sint consummati in unum. Joann. 17 C.
Dixit: Fiat. Et factum est ita. Genes. 1 C.

Auf das Fest der göttlichen Dreyeinigkeit.

Bey dem gewöhnlichen Schwörtage einer Stadt.

Tres sunt, qui testimonium dant in cœlo, & tres sunt, qui testimonium dant in terra.

Drey sind, die Zeugniß geben im Himmel, und drey sind, die Zeugniß geben auf Erden. 1 Joann. 5 K.

Dieß ist der zweyfache Tribut, welchen an dem höchsten Ehrentage der göttlichen Dreyeinigkeit eine wahrgläubige Christenheit vor dem Throne des unzugänglichen Lichts, wo drey Eines sind, hinlieferen muß: Anbethung und Nachahmung. Es ist die heutige Feyerlichkeit der frohe Huldigungstag, welchen die Kirche in die ganze Welt ausgeschrieben, und von ihren getreuen Kindern alljährlich erneueret wissen will. Drey in dem Himmel glänzen in den Schimmer der Herrlichkeit, und diese geben Zeugschaft der Einheit des größten Monarchen, welcher der dreyeinige Gott ist, und wir so lange wir auf Erden sind, müssen ihm durch eine zweyfache Zeugschaft huldigen, und unseren Taufschwur bekräftigen. Wir sind seine Unterthanen, so foderet er von uns die Zeugschaft der Anbethung, die ihm allein und keinem Abgott die Knye biege. Wir sind seine Ebenbilder, so verlanget er von uns die Zeugschaft der Nachahmung, die ihm allein und keinem Nebengott die Herzen weihe. So ist das Fest der göttlichen Dreyeinigkeit das Gedächtniß und Wiederholung unseres Schwörtags, an welchem wir im Namen derselben die heilige Taufe empfangen, und ihr die ewige Treue geschworen. Der Glaube stellet uns das allergrößte Geheimniß vor, welches nur für Christen, und kein Christenmensch wird seine Pflicht vollkommen in Erfüllung bringen, der nicht im Geist und Wahrheit anbethet, der nicht in Sitten ausdrucket, was er von diesem Geheimniß glaubet.

Der Himmel neiget sich zur Erden, und die Gottheit zeiget sich denen Menschen. Sie suchet Anbether, und mehr nicht dann drey sind in einem göttlichen Wesen, die von uns wollen und müssen angebethet werden. Unsere ganze Heilordnung bestehet aus Dreyen. Es ist eine Dreyfaltigkeit, wie der heilige Bernhard spricht, von welcher der Mensch gefallen ist, der Vater, Sohn, und heiliger Geist. Es ist eine Dreyfaltigkeit, welche gefallen ist, Gedächtniß, Verstand und Wille. Es ist eine Dreyfaltigkeit, durch welche der Mensch gefallen ist, Eingebung, Belustigung, Einwilligung. Es ist eine Dreyfaltigkeit, in welche der Mensch gefallen ist, Schwachheit, Unwissenheit, Begierlichkeit. Es ist endlich eine Dreyfaltigkeit, durch welche der Mensch, der gefallen ist, wieder auferstehet zu der Dreyfaltigkeit, von welcher er gefallen ist, Glaube, Hoffnung, Liebe. So giebt uns unsere Heilordnung die Weisung an Drey. Und wie? Wir bethen den Vater an, damit er das Gedächtniß regiere, den Sohn, damit er den Verstand erleuchte, den heiligen Geist, damit er den Willen entzünde. Wir bethen den Vater an, damit er für teuflische Eingebung bewahre, den Sohn, damit er böse Lust abwende, den heiligen Geist, damit er sündhafte Einwilligung nicht verstatte. Wir bethen den Vater an, damit er unserer Schwachheit steuere, den Sohn, damit er unsere Unwissenheit belehre, den heiligen Geist, damit er unsere Begierlichkeit ertödte. Wir bethen den Vater an, damit er in uns den Glauben mehre, den Sohn, damit er in uns die Hoffnung stärke, den heiligen Geist, damit er in uns die Liebe entflamme. Dieß ist die erste Zeugschaft, die wir Dreyen im Himmel durch unser Anbethungsopfer auf Erden geben. Wo ist aber die zwote?

Die Vorbildung der Gottheit und Nachahmung göttlicher Vollkommenheit ist in dem Geheimniß der

Dreyeinigkeit dasjenige, was der Mensch als das Ebenbild Gottes in sich ausbilden muß, und so sind seine drey Seelenkräften jene Drey, welche den dreyeinigen Gott hie auf Erden Zeugschaft geben. Die Erstlinge aus den Menschen haben sich verirret und den größten Fehltritt gethan, da sie in stolzer Einbildung bis an den Thron der Gottheit getreten. Sie wollten wie die Götter seyn durch göttliche Wissenschaft des Guten und Bösen, und dieß war der leidige Fall der ersten Menschen und der Abfall von der Dreyeinigkeit, welche gesprochen hatte: **Lasset uns einen Menschen machen.** 1 B. Moysi 1 Kap. Wir hingegen, wie der heilige Augustin sagen darf, können und müssen Götter werden nicht durch eine Gleichheit, sondern durch die Aehnlichkeit des Ebenbilds mit dem göttlichen Urbild, welche ihm nahe und gleich komme, und dieß ist die gemessene Pflicht aller Christenmenschen. Tragen wir nicht alle in dem menschlichen Leib eine Seele, die ein Partickel der Gottheit? Ist nicht eine göttliche Person hienieden einher gewandelt, die uns eine Vollkommenheit, welche der göttlichen nachahme, nicht zur Willkühr vorgeleget, sondern zum Gesetze eingeschärfet? Haben uns nicht die Apostel des Herrn gebothen heilig zu seyn nur darum, weil Gott heilig ist? Haben sie uns nicht angeeiferet Nachfolger Gottes zu seyn? Haben sie uns nicht bis zur Theilhaftmachung der göttlichen Natur die Stuffe gezeiget? Ich rede zu einer ansehnlichen Rathsversammlung und löblichen Bürgerschaft, welche anhero gekommen Gott, ihrem Regenten, und dem Vaterlande öffentliches Bekenntniß ihrer Treue abzulegen, und den feyerlichen Eidsbund mit gewöhnlichen Gepränge zu erneueren, und ich sehe mich verbunden den Vorstehern wie den Bürgern bey der höchsten Feyer der göttlichen Dreyeinigkeit zu zeigen, hie seye das wahre und einzige Vorbild, welches ihr Verhalten gegen Gott und denen

Menschen, dessen Zeugschaft der erneuerte Schwur der Treue seyn soll, in den erhabensten Zügen in sich auszeichnen muß. Sie erscheinen allhie als Häupter und Glieder eines weltlichen Staats, allein der vorzügliche Character eines Christen, der allen Ehrennamen weit vorgehet, muß das goldene Gepränge tragen, welches das schöne Bild der heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit vorzeigen könne. Die Würde, welche die Vorsteher begleiten, die Stelle, welche sie vertreten, leget ihnen von selbsten das Gesetze auf Götter zu seyn, wie der Prophet spricht, das ist, unter Menschen etwas Uebermenschliches zu äusseren. Sie müssen unter den Sterblichen, über welche sie Verdienst und Rang erhoben, Spuren der Gottheit verrathen, und eine lebende Dreyeinigkeit vorbilden. Die bürgerliche Glieder eines gemeinen Wesens haben eine nicht mindere Verbindlichkeit. Sie dürfen das Ganze ihres sittlichen Körpers weder trennen, weder verunstalten, und ihre stäte Vereinigung mit den Häuptern muß wie das Band der Einheit, also die ächte nach dem Grundriß der Dreyeinigkeit gefaßte Abbildung seyn, welche der Kirche fromme Christen, und dem Staat nützliche Bürger stelle. Ich sage also denen Häuptern, von welchen die Bewegung und der Ton aller Glieder abhängt, daß sie ihrem Regenten auf Erden die beste Zeugschaft der Treue mit schwörenden Munde lieferen werden, wenn ihr ganzes Betragen die Zeugschaft der Nachahmung der göttlichen Dreyeinigkeit den Himmel geben kann. Und zwar

I. Zeugschaft von der Allmacht des Vaters durch eine mächtige Vaterliebe gegen das Volk.

II. Zeugschaft von der Weisheit des Sohnes durch weise Vorkehrungen zum Wohl des Vaterlands.

III. Zeugschaft von der Liebe des heiligen Geistes durch das geheiligte Band zwischen dem Regenten und der Gemeinde.

Der Geist der Vorsteher muß Liebe athmen. Das Blut der Bürger von Herzensbegierden zur Treue aufwallen. Das Wasser, welches beyde, wie alle Getaufte begossen, durch den Religionstrieb den Lauf zu einen gegen Gott und Menschen aufrechten Christenthum fortsetzen. So sind drey auf Erden, welche Zeugniß geben Dreyen, die im Himmel sind. So schwöret man eine oben und hieunten versiegelte Treue. So erneueret man seinen Taufbund. So sind die Häupter eines politischen Körpers das Vorbild der übrigen Glieder. So werden alle in die Welt eingebürgerte Christen das schöne Ebenbild der göttlichen Dreyeinigkeit und Mitbürger der Heiligen. Dieß ist die Erwartung des Himmels. Dieß ist der Wunsch der Erden. Dreyeiniger Gott! genehmige meinen Vortrag. Segne meine Arbeit. Mache, daß Häupter und Glieder dieser Versammlung auf Erden Eines seyen, wie du im Himmel. So will ich in deinem Namen anfangen.

Erster Theil.

Ich nähere mich dem Throne der Gottheit, und ich finde keinen Zutritt. Ich will bis an das unzugängliche Licht dringen, und auf den schimmerenden Dreyangel des allsichtigen Auges Gottes schwache Blicke werfen, und ein göttlicher Sonnenglanz machet mich bey ausbrechenden Stralenheer fast erblinden. Ich gedenke mit schüchterner Ehrfurcht in das unerschaffene Krystallenmeer der Unendlichkeit und in den ewigen Abgrund dieser Allheit zu stechen, und ich laufe Gefahr Schiffbruch zu leiden. Ich suche für sterbliche Menschengeschöpfe ein unsichtliches Wesen abzubilden, und ich besorge dasselbe zu entbilden. Die Vernunft stehet still und erstatteret. Der Glaube allein giebt mir Muth und Herz. Ich glaube in Gott Vater. Ja! die Vaterschaft ist in der göttlichen Dreyeinigkeit der unbegreif-

liche Ursprung der Mehrheit der Personen ohne Trennung der Gottheit. Wir glauben drey. Wir zählen drey. Wir bethen drey nur darum an, weil in der Gottheit ein Vater ist. Warum? Ist ein Vater, so ist einer, der gebähret; sehet die erste; Ist einer, der gebähret, so ist auch einer, der gebohren wird; sehet die zweyte; Ist einer, der gebähret, und einer, der gebohren wird, so entstehet zwischen dem Gebährenden und Gebohrenen eine wesentliche Liebe; sehet die dritte Person. O anbethenswürdigste Vaterschaft! Ich glaube. Da ich höre einen Gott nennen, erkenne ich die höchste Macht. Ich glaube an Gott. Da ich höre einen Vater nennen, bethe ich die höchste Liebe an. Ich glaube an den Vater. Zwo Eigenschaften, welche uns die Bildniß der ersten Person und die Musterform unserer Nacheiferung zeichnen: Macht und Liebe.

Von der Allmacht des Vaters in der Dreyeinigkeit machet uns die heilige Schrift eine Ausdruckung in dreyen Fingern, und deutet mit denenselben auf eine dreyfache Macht. Sie läßt uns durch den Propheten wissen, diese ganze Erdründe und das große Weltmeer mit drey Fingern halten seye Gott eben so leicht, als uns Menschen in einer flachen Hand etliche Tropfen Wassers beschliessen. Wer hat die ganze Welt mit dreyen Fingern angehenket? Isaiä 40 K. Der erste Finger zeiget nach der Erklärung des heiligen Paulus die göttliche Vatermacht über alle. Es ist ein Gott und Vater aller, der über alle. Ephes. 4 K. Diese verhält sich, wie die Väter reden, auf Art einer Heraufziehung, Kraft welcher Gott alle Wesenheiten aus dem Nichts herfürziehet, einige in die Höhe stellet, andere in die Niedere darniedersetzet, und alle Dinge von sich abhängig machet. Der andere Finger zeiget eine Macht durch alles. Ein Vater aller durch alles. Diese wirket auf Art einer Erhaltung gleich einer mächtigen und

gewaltigen Stütze, welche dieß gegenwärtige All aufrecht hält, damit es nicht in seine Nichtigkeit zurückfalle. Der dritte Finger bezeichet sich auf eine Macht in allen. Ein Vater aller in uns allen. Diese äusseret sich am scheinbarsten auf Art eines Einflusses, durch welchen alle Geschöpfe das Seyn, das Bewegen, das Leben haben. So erstrecken sich diese drey Machtfinger in die Länge und Breite, in die Höhe und Tiefe, auf alle Geschöpfe, auf alle Orte, auf alle Zeiten. Suche ich oben, so beherrschen sie alles. Suche ich unten, so erhalten und unterstützen sie alles. Suche ich aussen, so umgeben und umfassen sie alles. Suche ich innen, so durchdringen sie alles. Sie sind ober uns durch die Gewalt, unter uns durch die Unterstützung, ausser uns durch die Grösse und Unermessenheit, inner uns durch die Durchdringlichkeit, und da sie scheinen in drey abgetheilet zu seyn, zeigen sie doch nur einerley Macht. Es ist kein anderer Gott, der ober uns, kein anderer, der unter uns, kein anderer, der ausser uns, kein anderer, der inner uns. Es ist eben derselbe ganze Gott, welcher da er oben vorsitzet, auch unten stehet, da er unten stehet, oben vorsitzet, da er aussen umfasset, innen durchdringet, da er innen durchdringet, zugleich aussen umfasset. Seine Macht und unbeschränkte Gewalt ist wie eine unbewegliche Säule, an welche sich alle Geschöpfe heften und halten müssen, wie der Weinstock an dem Baum und Pfahl hinaufkriechet, von dem er gehalten wird. Alles und alles, was uns nur in diesem Weltgebäude Lebendiges und Lebloses in die Augen fällt, führet uns zur Erkenntniß dieser höchsten Allmacht, und reisset uns zu ihr hin durch fünf Wege, wie der heilige Thomas spricht, und es ist kein Mensch, der diesen Wegen ausweichen, und dieselbe lange verkennen könne. Die höchste Macht des ewigen Vaters führet den Menschen durch den Weg der Bewegniß, und zeiget ihm, daß alles, was sich bewe-

get, von einem anderen beweget werde, und so muß er in derselben den ersten und höchsten Beweger erkennen und sich ihm unterwerfen. Sie führet ihn durch den Weg der Herfürbringung, in welchem er siehet, daß nichts von sich selbsten könne herfürgebracht werden, und so muß er, damit er nicht in das Unendliche hinauslaufe, stuffenweise zu einem Wesen hinaufsteigen, welches alle Dinge herfürbringet, welches von sich selbsten ist, und von welchem alle Dinge sind. Sie führet ihn durch den Weg der Zufälligkeit, da sie ihn überzeuget, daß nicht alle Wesenheiten zufällig seyn können, weil sonst niemal etwas möglich seyn würde, und so stellet sie sich ihm dar als ein ewiges allzeit nothwendiges Wesen, welches denen zufälligen ihre anfangende Entstehung geben muß. Sie führet ihn durch den Weg der Vorzüglichkeit, in welchem er von dem kleineren zum größeren, von dem größeren zum größten und vollkommensten Wesen gelanget, welches den übrigen alles allein mittheilet. Sie führet ihn durch den Weg der Beherrschung, in welchem ihm aus der Ordnung und Dauer dieser sichtlichen Welt ein höchsterleuchtetes und allerweisestes Wesen einleuchtet, welches dieselbe von Anbeginn bis auf diese Stunde von einem Ende zum anderen übersiehet, mit gewaltiger Stärke regieret, und mit liebreicher Vorsicht in dem Geleis der schönsten Nachordnung erhält, und mit dem blossen Wink seiner Machtfingern die zwey großen Weltkugeln ohne Gefahr des Umsturzes fortrücket, bis der Zeitpunkt seiner Bestimmung Halt zu machen gebiethen, und den Tag des Untergangs anberaumen wird. So machet sich die unsichtbare Allmacht des Ewigen durch die sichtbare Dinge kenntlich, und es ist kein vernünftiges Geschöpf, welches es nicht so weit bringen könne, daß es ausrufen müsse: Ich glaube in Gott den Vater. So hat diese Vatermacht einen Einfluß in die Herzen aller Menschen als ihrer Kinder. Niemand kann ihr ausweis-

chen. Der Mensch träget Gott gleichsam überall mit sich. Das erste Naturlicht zündet ihm schon diese Funken an, daß eine Macht eines höchsten Gesetzgebers seye. Die Vernunft fasset die erste Grundsätze ohne anderen Lehrmeister, welche sich auf die höchste Richtschnur alles Guten beziehen. Solche Grundsätze machen in ihm eine Beobachtung einer wirksamen Erkenntniß, was hie und da zu thun seye, und aus dieser Beobachtung stellet ihm die Vernunft ein Gewissen als die nächste Richtschnur seiner Handlungen, und so ist fast ohnmöglich, daß er nicht an diesem Leitseil zu denjenigen geführet werde, dessen Allmacht Stralen wirft, vor welchen sich niemand verbergen kann. Die Vernunft ist schon ihr Unterthan, und muß ihr huldigen, ehe der Glaube dieselbe zum Throne des Heiligthums hinführet. Schwärmende Empörer und ruchlose Bösewichte müssen es seyn, wie der heilige Augustin spricht, die in der Werkstatt eines betrogenen Herzens sich ein Afterbild eines Gottes schnitzeln, wie sie eines wollen, und dasselbe nicht in Tempeln, sondern in ihren Herzen aufstellen. Der Lebenswandel machet Gott verkennen, und ein vom Sündenrauch angefülltes Haus läßt die inwohnende Seele ihren Schöpfer nicht erblicken, wie zwey Kirchenväter, der römische und alexandrinische Clemens sich ausdrücken. Es bleibt unumstoßlich wahr, daß die höchste Macht, welche wir in der ersten Person der göttlichen Dreyeinigkeit anbethen, denen Menschen, von welchen sie die Huldigung erwartet, niemal lange unbekannt seyn könne. Sie ist schon in der dunkeln Unvernunftsdämmerung in die menschliche Herzen eingeschrieben, und die erste Morgenröthe der anbrechenden Vernunftjahren muß ihr die Zunge wie eines geschwind schreibenden Schreibers Feder seyn, welche den Namen der Dreyeinigkeit, in welcher man die erste Person den Vater nennet, einem jungen Zöglinge lesbar und begreiflich mache.

Er ist ein Vater aller, der über alle, und durch alles, und in uns allen ist. Ist er über alle, welch wolkensteigender Stolz; ist er durch alles, welch hohe oder niedere Begabniß; ist er in uns allen, welcher Unglaube oder Sittenverderbniß, wenn man ihm auch die Liebe und Ehre verweigeret, muß demselben nicht wenigstens durch die Erkenntniß huldigen, wie die heydnische Weltweisen und Reimendichter selbsten einbekennen mußten, da sie zu singen und zu sagen pflegten: Gott ist in uns, wir werden von seiner bewegenden Hitze entzündet? O glänzendes Urbild der höchsten Allmacht! Ich glaube an Gott den Vater.

Wenn diese Vatermacht uns in Verwunderung ziehet, so muß die mit der Macht vereinigte Liebe uns in eine gänzliche Entzückung hinstürzen. So groß die Allmacht in der göttlichen Dreyeinigkeit, so wäre sie doch keine liebende Macht, wenn dieselbe sich nicht mittheilte. Sie ist die Macht eines unendlichen Gottes, und dahero muß dieselbe alles übersteigen. Sie ist aber auch die Macht eines liebenden Vaters, und um deßwillen muß dieselbe sich auch mittheilen. Die Mehrheit des göttlichen Wesens kann sie niemand geben, damit sie nicht die Hoheit eines Gottes darnieder drucke. Aber die Ebenwesenheit muß dieselbe durch eine unaussprechliche Geburt ergiessen, damit sie den Namen eines Vaters behaupte. Und in der That was ist dem göttlichen Vater Eigenthum, so dem Sohne, so dem heiligen Geiste nicht gemeinsam seye? Es ist zwar zwischen ihnen ein Entgegensatz, nicht in der Wesenheit, nicht in der Gottheit, sondern in den Personen wegen verschiedenen Beziehungen und Kundschaften. Der Vater ist nicht der Sohn, der Sohn ist nicht der Vater, der heilige Geist ist weder Vater, weder Sohn. Was hat aber der eine, so nicht auch der andere auf das vollkommenste besitze? Was ist in einem unendlich, so in dem an-

deren eine Endschaft nehme? Was ist in einem unermessen, so in dem anderen eine Maasnahme leide? Was ist in einem ewig, so in dem anderen ein Zeitraum beschränke? Einer in der Dreyeinigkeit wird der Erste, einer der Zweyte, einer der Dritte genennet, bloß wegen dem Unterscheide des Ursprungs. Allein welcher aus dreyen ist mehr erhaben? Welcher ist minder mächtig? Welcher ist nicht durch gottesdienstlichen Weyhrauch der Andacht anbethenswürdig? Dem Vater allein gebühret die Vaterschaft, dem Sohn allein die Sohnschaft, dem heiligen Geist allein die Geistung, welche nicht wirket. Aber was, wann, wo wirket jemal der Vater ohne den Sohn und heiligen Geist? Was erkennen sie nicht durch gleiche Allwissenheit? Was beherrschen sie nicht durch gleiche Herrlichkeit? Was entschliessen und ordnen sie nicht durch gleiche Fürsehung? Wann ist einer mächtig zum Nachtheil des anderen? Wann ist einer freygebig zur Eifersucht des anderen? Wann ist einer fürsichtig zur Hintergehung und ohne Mitwissen des anderen? Wo wirket die Allmacht Wunder durch den Vater allein? Wo stralen die Weisheitlichter durch den Sohn allein? Wo strömet die Güte mit Heiligungsgaben und anderen Himmelsgnaden durch den heiligen Geist allein? Nein! nein! die Allmacht des Vaters ist eine liebende Macht. Sie kann nicht bestehen, ohne daß sie sich mittheile. Sie ist nur mächtig zum Lieben, und die Triebfeder ihrer Liebe ist die Vaterschaft. Sie verräth eine mächtige Gotteshand nur durch ein liebvolles Vaterherz, und durch dieses gebähret sie die glückseligste Dreyeinigkeit, welche unbegreiflich in den Personen, unzertrennlich in der Wesenheit. So ist sie fruchtbar in den inneren; so ist sie mildthätig in äusseren Wirkungen. Was in ihr väterlich, ist mächtig und göttlich, und was in ihr mächtig und göttlich, ist väterlich. Verlangen wir solche sich mittheilende Va-

terliebe näher einzusehen, und von ihrem Ausfluß auf uns Menschen uns leichtere Begriffe zu machen, wer hat uns dieselbe mit den rührendesten Ausdrücken deutlicher geoffenbaret, als derjenige, der von dem Vater ausgangen, der im Fleisch erschienene Sohn Gottes selbsten? Nach dem Innhalt der heiligen Evangelien hat es das Ansehen, daß die Vaterschaft der ersten Person in der Dreyeinigkeit auf uns nicht minder, als auf den eingebohrenen Sohn des ewigen Vaters ihren Bezug nehme. Hat nicht Jesus Christus bey seinem Daseyn nur von der Liebe, nicht von der Macht seines Vaters mit denen Menschen gesprochen? Hat er uns nicht verstattet seinen Vater auch unsern Vater zu nennen, und in dem Gebeth, dessen ganzen Vortrag er mit seinem göttlichen Mund wörtlich gelehret, ihn nicht als einen mächtigen Herrn, sondern als unsern Vater anzuflehen gebothen? Da er uns durch sein vergossenes Blut das Recht der Kindschaft erworben, und wir nicht mehr dann angenommene Kinder werden und seyn kunnten, wäre es genug gewesen, wenn er uns den ewigen Vater unter den Namen seines Vaters bekannt gemacht hätte. Er that es nicht, da wir auf solche Weise in Gott nur eine grosse Königsmacht, nicht ein zartliebendes Vaterherz uns hätten vorbilden können. Er schien auf die Gerechtsame eines Eingebohrenen gleichsam Verzicht zu thun, und seinen Vater uns ganz eigen zu machen. Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Matth. 23 K. Er versicherte uns auf Seite seines Vaters einer so zärtlichen Liebe gegen uns, daß er nicht nöthig habe bey denselben für uns zu bitten. Er, der Vater selbsten hat euch lieb. Joann. 16 K. Er geboth uns in dieser Zeitlichkeit das ganze Sorgenheer in unseres Vaters Schoos zu verschliessen. Euer Vater weiß, daß ihr dieses alles bedürfet. Matth. 6 K. Er stellte uns nichts nachdrucksamer zur Nachahmung vor, als die unparthey-

liche Liebe seines Vaters gegen Gute und Böse, und er wollte, daß dieselbe die Triebfeder unserer Liebe gegen Freunde und Feinde seye, damit sein Vater uns als seine Kinder erkenne. Liebet euere Feinde, damit ihr Kinder seyd eures Vaters, der im Himmel ist. Matth. 5 K. Er verweigerte sogar den Namen eines Guten, und eignete denselben ganz allein seinem Vater zu. Was nennest du mich gut? Niemand ist gut, als Gott allein. Marci 10 K. Er betheuerte endlich, in der höchsten Macht seines Vaters seye nichts schreckhaft, alles liebenswürdig, da er sich ganz allein die Liebe vorbehalten, und die Macht zum Richten ihm überlassen. Der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gerichte dem Sohn übergeben. Joann. 5 K. Sehet hie den annehmlichsten Character der ersten Person in der göttlichen Dreyeinigkeit. Sehet das holdseligste Bild des liebsten Vaters, welches nach der Zeichnung des Sohnes auf die Tafeln der heiligen Evangelien aufgetragen worden. Fast keine Spur der höchsten Macht. Nur die schönste und reizendeste Züge der höchsten Vaterliebe.

Wie erhaben ist dieß göttliche Vorbild, welches von dem glänzenden Throne der Herrlichkeit des dreyeinigen Gottes in die Augen der Häupter und Glieder gegenwärtiger Versammlung von oben herab schimmeret? Da beyde mit dem vorzüglichen Christennamen sich brüsten, so sehen sie schon, wie genaue Verbindniß sie haben auf dasselbe zur Nachahmung das erste Augenmerk zu richten. Der Schwur ihres heiligen Taufbundes ist für sie alle der beredsamste Redner, dessen aneiferende Stimme in einem Christenherzen niemal schweiget. Doch die besondere Standsämter, zu welchen sie beeigenschaftet, legen ihnen noch eine größere Pflicht auf. Und zwar denen Häuptern und Vorstehern einer christlichen Gemeinde lieget forderſamst ob das Geheimniß der Dreyei-

nigkeit in sich auszubilden. Ihr feyerlicher Schwur, den sie heute erneueren, muß dem Himmel und Erde die herrlichste Zeugschaft geben von der Allmacht des Vaters durch eine mächtige Vaterliebe gegen das Volk. Sind sie nicht die erste Personen in dem politischen und bürgerlichen Himmel? Sind sie nicht Väter des Volks und des Vaterlands in der Achtung der christlichklugen und wohlgesitteten Welt, wie in der Erwartung aller Unterthanen? Glauben sie nur: Macht und Liebe sind an ihrem Himmel die zwey Polsterne, auf welche die ihnen unterbogene Erdengeschöpfe ihre Hinsicht nehmen, und nach welchen sie ihre Wendung lenken. Die Macht entfernet sie von dem Volk, und die Liebe trägt sie zu dem Volk. Die Macht erhebet sie bis an den Sonnenkreis, und die Liebe ziehet sie herunter bis an die schwache Erdendämpfe. Die Macht drücket ihnen den Gewaltsstab in eine Herrschershand, und die Liebe leget ihnen in den Busen ein Vaterherz. Die Macht stellet sie unter die Götter, und die Liebe machet sie zu Väter. Nur als ein Gott der Erden einhertreten wollen erreget Furcht und Mißtrauen. Nur einen nachsehenden gütigen Vater in seinen Handlungen vorspielen lassen hemmet den Lauf der Unpartheylichkeit und störet alle Nachordnung. Eine mächtige Vaterliebe, welche herrlich durch ihre Fruchtbarkeit und fruchtbar durch ihre Herrlichkeit, diese ist der wahre und eigentliche Character der Gottheit.

Das gemeine Wohl und gute Verfassung des bürgerlichen Wesens beruhet auf der Macht deren, welche man in gewisser Maas Schöpfer der Erden nennen kann. Alle Glieder eines Staatskörpers hangen von ihnen ab, wie die Wesenheiten von ihrem Erschaffer, wie die Häuser von ihren Stützen und Grundvesten, wie die Trauben von ihren Weinstöcken. Hie zeiget sich jene dreyfache Gottesmacht, welche sie in ihrem Ehrenrang vorstellen müssen. Da sie an das gemeine Wesen die Hand le-

gen, treten sie in die Arbeit des Schöpfers, und führen jenes Werk fort, welches der göttliche Werkmeister gebildet, aber noch nicht ausgebildet. Ihre Macht, wenn sie nur will, ohne Heucheley zu reden kann etwas erschaffen, und eine kleine Glückswelt in einer Stadt herfürbringen. Wie mächtig sind sie aus dem Nichts des Unvermögens und aus dem Staub der Vergessenheit Leute herfürzuziehen, durch welche ein Land bevölkeret und das Christenthum gezieret wird? Wie mächtig die Gerechtsame Gottes, das Heil der Seelen, die Angelegenheiten der Leiber, den Wohlstand einer gesammten Bürgerschaft durch Ansehen und wohlgesetzte Atlaßschultern zu unterstützen? Wie mächtig, in alle heilige und bürgerliche Handlungen durch Vollmacht des Gebothes, durch Verheissung der Belohnung, durch Bedrohung der Strafe einzufließen? Vermögen sie nicht fast alles in der kleinen Welt, was bey der ersten Schöpfung der großen Welt die mächtigste Schöpfershand gewirket? Können sie nicht unter Bürgern und Bürgern das Licht von der Finsterniß entscheiden? Können sie nicht die Sonne ihrer Rathschlägigkeit für den Tag, und den Mond ihrer Wachtbarkeit für die Nacht an das Stadtfirmament anheften? Können sie nicht durch Gesetze Menschen und durch Beyspiele Christen gestalten? Was ist eine göttliche Gewalt, wenn dieß keine ist? Ich darf sagen, Gott habe in der Macht, die er ihnen zugeleget, eine erschaffene Dreyfaltigkeit gebildet. Ihnen ist gesagt, was dem Propheten befohlen worden: Nimm dir einen Ziegelstein. Ezechiel 4 K. Dieser gebrennte Stein ist ein aus drey Elementen bestehender Leib, aus Feuer, aus Luft, aus Erden. Solchen Stein, wie ich in einer anderen Rede schon erwähnte, nahm in die Faust ein heiliger Nicolaus in der großen Kirchenversammlung zu Nicäa, und zertheilte denselben also, daß Feuer, Luft und Erde sich von einander geschieden zum

Beweise der Geheimnisse der göttlichen Dreyeinigkeit, so einfach in dem Wesen und dreyfach in den Personen, und durch solches Wunder beschämte er die Frechheit des gottlosen Arius. Ich bilde in diesem Stein die Macht der Vorstehern einer christlichen Gemeinde. Sie ist zwar unter vielen getheilet, jedoch nur dreyeinig. Sie bestehet aus dem Feuer der Lebhaftigkeit, aus der Luft der Durchdringlichkeit, aus der Erde der Standhaftigkeit. Dieß sind die drey Elementen, welche das einfache Wesen ihrer tragenden Gewalt ausmachen. Dieß ist die schöne Dreyeinigkeit, welche sie nach dem Urbild der göttlichen in ihrem Ehransehen vorbilden müssen. Herrsche ihre vereinigte Macht, aber nur in Dreyen. In dem Element des Feuers, welches ihre Frömmigkeit und Gotteseifer entflamme. In dem Element der Luft, welche die reineste Gesinnung gegen Gott und den Nächsten von aller Partheylichkeit und Eigennutz läutere. In dem Element der Erde, welche ein unbeweglicher Tugendgeist in abgefaßten Entschliessungen für Gott und das Volk nie wankend mache. So wird ihre Macht eine ganze Stadt umschreiben, und in großen Gemüthern von dem Wohlstand der Bürgerschaft die schönste Zeichnungen entwerfen. Die Zeichnung wird seyn die Einigkeit. Die Farben die Mischung der drey Elementen. Der prophetische Brandstein ein brennendes Vaterherz.

Doch hat ihnen Gott die Macht zum Herrschen nicht so ertheilet, daß sie nicht unter mehreren eine Ebenwesenheit der Gewalt gestalten müsse, und sich zuforderist durch die Liebe dem Volk mittheile. Nur die Vaterschaft unterscheidet den göttlichen Vater von den übrigen Personen, und sie muß nur ein Vaterherz von anderen ihres gleichen kenntlich machen. Der Kronprophet nennet sie zwar Götter, er mahnet aber zugleich, daß sie sterblich seyn. Die Sterblichkeit wird sie denen, so einen Grad tiefer stehen, gleich machen, ob sie gleich we-

gen ihren Rang mit anderen unvergleichlich. Sie werden unter Sterblichen keine Glückseligkeit besitzen wollen, an welchen nicht alle Theil nehmen, die mit ihnen die Natur und Menschenliebe verähnlichet. Und in Wahrheit wie kann es ihnen wohl seyn, wenn es dem Bürger übel? Was ist so heilig in dem gemeinen Wesen, als das Blut des Volks? Fliesset dieses nicht durch alle Adern des Leibs, so stehet Herz und Eingeweide nicht jedermann offen. Wie billig ist es, daß einem wie dem anderen gleichsam Tropfen für Tropfen, das Blut aus der Herzkammer einer väterlichen Regierung zufliesse, daß keinen durch Unliebe mangle, was dem anderen durch Gunst zugeleget wird, daß Arme wie die Reiche in gleicher Nähe an dem Herzen liegen, und die Merkmaale einer fruchtbaren Vaterliebe fühlen? Welche Dreyeinigkeit, wenn nur Privatpersonen sich bereicheren wollten und die Gemeinde Noth leiden sollte, wenn unter einer Josephsaufsicht die Getraidkästen nur Fremdlingen oder dem Anhang Fleisches und Blutes geöffnet wären, und einheimische Unterthanen für Hungersnoth schmachten müßten, wenn man nur magere Pharaonskühe auf bürgerlichen Grund und Boden würde einhertreten sehen, und hergeloffene Maststiere und muthige Jeroboamskälber die beste Alimentenweide einer Stadt abnagen? Welche Dreyeinigkeit, wenn eine ägyptische Agar die Liebe eines Abraham betäuben und ihm das Herz allein rauben, aber das Geschlecht Isaaks, die Kinder der Verheissung von ihren Ansprüchen abgewiesen, und Mägden oder Sklaven gleich gehalten würden, wenn einem treuen und arbeitsamen Jakob für die Rachel verdienstmäßiger Belohnung eine triefende Lia oder eines elenden Wortbescheids, oder lange verschobener, abgezwackter, oft erbettelter, und beynahe erkaufter, und doch nur halben Bezahlung unterschoben würde, wenn von dem Blut der Bürgerschaft, von dem Schweiß der

Taglöhner, von erzwungenen Opfern wahrer Israeliten die Tafel Ophni und Phinees bestellet, die Feiste abgezehret, das Mark ausgesauget würde? Welche Dreyeinigkeit, wenn ein Moyses nur der Zunft Levi das Ohr geben, und die übrige Zünften von seiner Liebe ausschliessen wollte, wenn ein Samuel seine Neigung nur für Ramatha äusserte, und in Maspha für die Angelegenheiten des ganzen Volks zu sprechen sich weigerte, wenn ein David dem Haus Juda alles, und dem Haus Israel nichts zuerkennen würde? Nur an einem Vaterherzen liegt es solche Dreyeinigkeit zu stiften. Dieß ist die Sorgmutter einer sich allen mittheilenden Vaterliebe, welche die gebietherische Macht also zu mäßigen weiß, daß keines aus denen drey Elementen, in welchen die Beherrschungsart bestehet, wie ich oben sagte, jemal vordringe. Sie zeigen drey in einer Wesenheit, da sie die drey Eigenschaften ihrer Gewalt in einem Wesen der Liebe vereinigen. So lange solche Gottesmänner ihre Grösse in dem Ruhm der Vätern und in Erbreitung der väterlichen Liebe setzen, so wird man sagen können, daß kein Bürger in der Achtung seiner Beherrscher geringer oder größer als der andere seye. Keiner wird sich mit dem Vorzug brüsten, oder über die Nachsetzung traurent dürfen. Keiner wird wegen Ueberfluß oder Uebermacht des andern Mangel leiden. Keiner wird im Vollaufhaben durch Unterdrückung des anderen schwimmen. Man wird eine gleiche Dreyeinigkeit, und dreyeinige Gleichheit zwischen zerschiedenen Gliedern einer Gemeinde, wie zwischen unterschiedenen Personen in der Gottheit sehen. O herrliche Zeugschaft einer väterlichen Macht und mächtigen Vaterschaft!

Ich darf aber bey den Vorstehern allein nicht stehen bleiben. Haben nicht alle Glieder einer christlichen Bürgerschaft an der ersten Person der göttlichen Dreyeinigkeit eben so großen Antheil, als ihre Häupter zu neh-

men? Sind sie nicht alle Kinder des himmlischen Vaters? Und was saget ihnen Gott der ewige Vater? Gebiethet er nicht allen, daß sie auch getreue und gehorsame Kinder derjenigen seyn sollen, die er ihnen auf Erden zu Väter gegeben, damit dieselbe für ihren bürgerlichen Wohlstand sich gänzlich verwenden? Können sie wohl als Christen wahre Kinder der Kirche Gottes seyn, wenn sie nicht als Bürger mit ihren Häuptern vereinigte Glieder sind, aus welchen der ganze Leib einer christlichen Gemeinde zusammengefüget, und in der gesunden Religion, in dem Anwachs der Tugend, in der Schönheit des Friedens, und in der Ruhe der erbaulichsten Ordnung erhalten werde? Auch sie in dem bürgerlichen Stand, ob gleich ihnen Leute über ihre Häupter gesetzet sind, denen sie sich unterbiegen müssen, sollen wissen, daß sie auf eine gewisse Art durch Macht und Liebe dem himmlischen Vater nachahmen, und unter ihnen eine Dreyeinigkeit gestalten können. Was verlangte der Apostelfürst Petrus von seinen Christen als Bürgern und Unterthanen ihrer vorgesetzten Fürsten und Herrn? Die Furcht Gottes. Fürchtet Gott. Ehrbezeigung gegen den Regenten. Ehret den König. Liebe gegen die Mitbürger. Lieber die Brüderschaft. 1 Petr. 2 K. In dem Geist der Furcht gegen Gott, und in dem Geist der Unterwerfung gegen den Regenten bestehet ihre Macht. In dem Geist der brüderlichen Einigkeit ihre Liebe. So wird aus dreyen, aus der Furcht, aus der Ehre, aus der Liebe zwischen Häupter und Glieder eine Dreyeinigkeit gebildet. Wenn in der sämmtlichen Bürgerschaft der Geist der Furcht gegen Gott herrschet, wie mächtig ist diese die schwere Amtsbürde ihren Vorstehern zu erleichtern? Keine Schärfe der Gebothe, noch ein Zwang der Bedrohungen wird nöthig seyn ein Gott fürchtendes Volk in dem Geleis eines frommen Sittenwandels zu erhalten. Man wird nicht aus einer nieders-

trächtigen und knechtischen Furcht sich zum Gehorsam schmiegen, noch für dem Angesichte der schreckenden Gewalt fliehen, noch für den bloßen Namen der sprechenden Gerechtigkeit erzitteren. Die heilige Furcht wird das Vertrauen, und das Vertrauen die Liebe gebähren. Bürgerliche Häuser werden wie die Abrahamshütte zwischen Bethel und Hai, das ist, an den Gränzen dieser zwoen Tugenden, der Furcht und der Liebe stehen. Man wird nicht wegen dem Nußseyn und mit Unlust zu Werke gehen, sondern der gebiethenden Stimme mit einer fertigen Bereitwilligkeit vorkommen. Ein Wink der lockenden Vaterhand wird die Herzen schon ziehen, und ein einziger Fingerzeig wird ihnen anstatt eines Befehls und verbindenden Gesetzes seyn, unter welchen sie ungezwungene Schultern beugen. Die Macht, die Wissenschaft, die Gerechtigkeit der Vorstehern, drey Schreckbilder in den Augen der Untergebenen, werden das Staure ihrer Aussicht in dem Gesichtspunkte der Gemüthern verlieren, noch eine bange Schüchternheit erregen, da die Furcht des Herrn dieselbe nur an ihre Liebe anweiset und mit ihr verknüpfet. Sünde und Strafe, welche nichts sönderen kann, werden in der Gemeinde nicht Platz greifen und ganz unbekannte Dinge seyn, da Ordnung und Zucht der geißlenden Strenge nichts zu schaffen geben. Der Magistrat wird wie Salomon eine friedsame Regierung führen, und der Bürger wird wie Israel unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum ohne einige Furcht wohnen. Wie mächtig wird nun der Geist der Unterwerfung gegen die Vorgesetzte seyn dieselbe zu überzeugen, daß man in ihnen ihre ungebundene Hohheit ehre, ihre väterliche Güte erkenne, ihrer Gewalt sich ohne aller Säumniß oder zauderenden Widersetzlichkeit untergebe? Nicht die äusserlich fühlbare Zeichen der Furcht und Ehrerbiethung, welche oft nur die Decke eines schalkhaften Herzens wie der Firniß eines

wurmstichigen Holzes sind, sondern der innerliche Grund des Gewissens und der Religion, aus welchem sie herrühren, ist das Opfer des süssen Weihrauchs, welcher mit dem angenehmesten Geruch die Herzen der Vorsteher erquicket, wenn sie an der Stirne der Bürger, die sich vor ihnen neigen, mehr die Sprache ihres treuen Herzens, als die Buchstaben ihrer ehrbezeigenden Ausdrücke und Lobserhebungen lesen. Wie weit wird von allen der schwierige Empörungsgeist entfernet seyn, wenn die äusserliche Ehrfurcht aus der Quelle der Treue fliesset? Man wird nicht hören, daß jemand der Vorgesetzten Handlungen betadle, oder ihre Aufführung gehässig auslege und zum Argen zu misdeuten sich unterfange. Wer wird sich beygehen lassen ihre Absichten zu durchdringen, den Schleier ihrer Geheimnisse frecher Weise wegzureissen, den Ruhm ihrer Unternehmungen durch voreilige Urtheile zu schwächen und zu entwürdigen? Wer wird ein bitteres Klagen oder Gemürre über die bürgerlichen Läste anzetteln? Wer wird die nöthige Abgaben verweigeren? Wer wird seine Mitbrüder entweder zur Unruhe oder zur Verachtung der beläftigenden Gewalt aufwigeln? O nein! Glieder des gemeinen Wesens, die in der That christlich sind, sehen nur auf das, was Gottes Verordnung ist, von welcher die Menschengesetze eingeleitet und geförmet werden, auf den Nothzwang der Zeiten, auf die Zufälle des Staats, auf die Aufrechthaltung des gemeinen Nutzens. Sie verehren in der Stimme der gebiethenden Vorgesetzten die Stimme Gottes selbsten. Sie erkennen, daß dem Haupt mehr gebühre, als den übrigen Gliedern. Sie lassen gegen ihre Privatabsichten die edle Neigung, welche Blut und Natur gegen das Vaterland einflösset, in ihren Herzen vorwalten. Sie sind ihren Herren unterthan, nicht wie das unzufriedene Israel in der ägyptischen Dienstbarkeit, sondern wie der Apostel alle christliche

Weltbürger anmahnet, als freye, doch nicht, als hätten sie die Freyheit zur Decke der Bosheit, sondern als Knechte Gottes. 1 Petr. 2 K. Sind sie nicht auf solche Weise mächtige Stützen der allzeit aufrecht stehenden Macht ihrer Obrigkeiten, deren Ehrensehen in der Schoos ihrer Unterwerfung ruhet? Doch müssen sie mit dieser Macht auch die Liebe vergesellen, damit sie die schöne Dreyeinigkeit ausbilden. Nur der Geist der Liebe unter Bürgern und Bürgern ist die Seele eines bürgerlichen Körpers. Die Vaterliebe der Vorstehern muß einem wie dem anderen aus ihnen ohne Unterschied und Ausnahme sich mittheilen, einem jeglichen den Zutritt verstatten, ein geneigtes Gehör geben, seinen Rechtshandel schlichten, seine Angelegenheiten mit Rath und That besorgen, was ist nach den gegenseitigen Bezug billiger, als daß man durch eine allgemeine Liebe sowohl gegen die Häupter, als gegen seines gleichen Mitglieder sich auszeichne? Wie unglückselig wären ihre Vaterlandsväter, wenn sie durch väterliche Fürsorge solchen Kindern auf die Beine zu helfen sich bemüheten, welche einander selbsten durch bürgerliche Kriege und innere Spaltungen aufzehrten? Wie krank, wie lahm, wie krüppelhaft müßte der ganze Körper des Burgerstands seyn, in welchem man nichts dann abgesetzte Glieder, die sich ohne der fügenden Liebsnerve entzweyen, zählen müßte? Der ganze Zusammenhang und Oekonomie einer weltlichen Beherrschung würde dem Zerfall nahe seyn, wenn weder die Häupter den Gliedern, weder die Glieder den Häuptern, weder ein Glied dem anderen ein treues Herz öffnen, oder eine hülfleistende Hand biethen wollte. Der beste und untadelhafteste Vorsteher in Israel, der Gott gefällige Samuel kunnte sich in seiner Amtswürde nicht länger behaupten, da seine Kinder von dem väterlichen Beyspiel ganz abgeartet und in die Wege der Verderbnisse eingeschlagen. Das Volk wur-

de seiner Regierung überdrüßig und trug auf einen anderen Beherrscher an. Die Aufführung bösartiger Söhnen konnte das Ehransehen des unschuldigsten Vaters nicht unterstützen, und das stutzige Israel gewann zu seinem Unglück und gerechtesten Strafe eine ganz andere Aussicht. Der Empörungsgeist überließ ihm die spate Reue, welche mit vergeblichen Thränen die bittere Früchten des in der Gemeinde erweckten Auflaufs beseufzet. So gehet es, wenn die Glieder sich von dem Haupt trennen, und unter sich selbsten Neutherey anzetteln. Ich wiederhole also den apostolischen Machtspruch: Liebet die Brüderschaft, damit die Vaterschaft deren, die euch vorgesetzet, durch häßliche Ausartung in Untreue, in Falschheit, in Unliebe an euch nicht kinderloß werde. Seyd wie den Oberen, also allen Mitbürgern mit ungefälschter Liebe zugethan. Helfet einander die gemeine Läste tragen. Greifet einer dem anderen unter die Arme in Privatangelegenheiten. Heget einerley Gesinnungen der Treue und Aufrichtigkeit. Seyd einstimmig nur zum Guten, niemal zum Bösen, nur zur Hilfreichung, nicht zur spröden Verachtung des armen Bürgers, nur zur Eintracht und Gemeinnützigkeit, niemal zur Störung des Friedens und öffentlichen Ruhe. Ein jeglicher seye in bürgerlichen Zusammentretungen und Unterredungen, wie der Petrus in der Versammlung der Jüngern, da er noch ein Mitglied der Gemeinde, und noch kein Oberhaupt über dieselbe gestellet war. Wie dieser zu seiner Standsarbeit, so schreite er willig zu schuldigen Gemeindspflichten, und spreche zu den übrigen: Ich gehe hin. Keiner aus allen seye, der nicht mit den andern Jüngern antworte: Wir wollen auch mit dir kommen. Joann. 21 K. Wird nicht solche Uebereinstimmung der Gemüther und Verbindung der Herzen durch eine brüderliche Liebe, die eines Munds redet, und eines Sinnes arbeitet, die alles gerne trägt, und alles fertig

vollziehet, alle Glieder unter sich und mit ihren Häuptern vereinigen, und eine ganze Stadt in den glückseligsten Paradieszstand verwechseln, ehe der Neid- und Zwietrachtsteufel aus einer Schlangenzunge zischte, und das Gift der Unruhe auf die erste Menschenmutter ausspye? So wird man wahrnehmen, daß der Geist der Liebe alle Schritte einer einmüthigen Bürgerschaft leite. So werden alle durch die Furcht gegen Gott, durch die Unterwerfung gegen die Vorgesetzte, durch die Liebe gegen ihre Mitchristen, Mitbrüder, und Mitbürger die Himmel und Erden wohlgefälligste Dreyeinigkeit bilden, und von der Allmacht des Vaters durch Macht und Liebe nach den Vorgang ihrer Vorgesetzten die herrlichste Zeugschaft ablegen. Sehen wir anjetzo, wie solche auch von der Weisheit des Sohnes in der göttlichen Dreyeinigkeit müsse gegeben werden.

Zweyter Theil.

Von dem göttlichen Sohne in der heiligen Dreyeinigkeit dürfen wir weder um einen Grad niederträchtiger denken, noch um eine Sylbe geringer sprechen, als von seinem ewigen Vater. Der Glaube saget uns, er seye das Wort des Vaters, und die Kirchenväter dollmetschen es aus dem Griechischen also, daß er seye der Verstand oder die Weisheit des Vaters, daß er seye die Stärke und gleichsam die rechte Hand des Vaters. Nicht unrecht nach den hohen Adlersflug der Gedanken Joannis: Im Anfang war das Wort. Er ist das innerliche und wesentliche Wort des Vaters, und so ist er die Weisheit des Vaters, welcher ihn durch die weiseste Erkenntniß gebohren hat. Es ist nicht nöthig, daß man den Vater sehe oder sprechen höre. Der Sohn ist das Wort. Dahero sagte er seinen Aposteln: Wer mich siehet, siehet auch den Vater. Joann. 14 K. Er setzte hinzu: Glaubet ihr nicht, daß ich in dem

Vater, und der Vater in mir ist? Es ist eine gewisse Umhersitzung, wie der heilige Joannes der Damascener sich ausdrucket. Es ist ein göttlicher Rath, in welchem drey beysammen sitzen, und in diesem Rath ist der Sohn das Wort und die Weisheit. Da ist keine Spaltung in Meynungen, keine Widersprechung in Urtheilen, keine Zertheilung in Entschliessungen. Was der Sohn spricht und ordnet, ist auch der Wille des Vaters und die Sprache des heiligen Geistes. Da er auf Erden einhergewandelt, hat er gesprochen, wie der Vater. Die Worte, so ich rede, rede ich nicht von mir selbst. Da er seinen Geist in die Welt gesendet, hat der Geist gesprochen, wie der Sohn. Der Geist wird nicht von ihm selbst reden, sondern er wird es von dem Meinigen nehmen. So ist der göttliche Sohn in der Dreyeinigkeit in allweg das Wort, aber auch die rechte Hand des Vaters. Er wirket immerdar, aber nur mit dem Vater. Er wirket, aber nur in dem Vater. Er wirket, aber nur wegen dem Vater. Er machet uns hievon mit einer feyerlichen Betheuerung die deutlichste Eröffnung. Die erste ist: Mein Vater wirket bis hieher, und ich wirke auch. Er bestätiget seine Rede: Der Sohn kann nichts von ihm selbsten thun, als was er siehet den Vater thun. Er stellet den Beweis durch Versicherung der That: Alles, was er thut, wird der Sohn imgleichen thun. Sehet, wie er nur mit dem Vater wirke. Die andere ist: Der Vater, der in mir bleibt, der thut die Werke. Er liebet den Sohn und zeiget ihm alles, was er thut. Sehet, wie er in dem Vater wirke. Die dritte ist: Wie mir der Vater das Gebot gegeben hat, so thue ich. Sehet, wie er wegen den Vater wirke. Göttliches Wort! Glanz der ewigen Sonne! ausgedrucktes Ebenbild des Vaters! Gott von Gott! Licht vom Licht! Sohn Gottes! der du

alle Dinge durch das Wort deiner Kraft trägest, welch helle Stralen deiner göttlichen Eigenschaften fallen uns von deinem geheiligten Gottheitsthrone zu Gesicht, deren funkerenden Schimmer ich in der ansehnlichen Versammlung der Vorstehern dieser Stadt und in einer sammtlichen Bürgerschaft ausgebildet verlange. Ja! Weisheit und Stärke sind es, welche die Vorgesetzte einer Christengemeinde dem Wort des ewigen Vaters ähnlich machen. Begehe ich wohl eine Heucheley, wenn ich sage, sie seyen das Wort und der Mund einer ganzen Bürgerschaft? Wenn ich sage, sie seyen die rechte Hand des höchsten Regenten, dessen geheiligte Person sie vorstellen? Ist es nicht die Weisheit ihrer Anordnungen, welche die Kirche, und die Stärke ihrer Gerechtigkeit, welche den Staat heilige?

Wahrer Gottesdienst und die Hauptregeln der ächten Glaubens- und Sittenlehre müssen je und allzeit der Grund und die Leitschnur einer christlichen Beherrschung seyn. Wenn die Vorsteher der Religion das Wort führen, so wird Gottes Ehre, Dienst, und Wohlgefallen unter bürgerlichen Gliedern den ersten Vorzug haben, und man wird in einer Stadt so viele gute Christen, als Bürger zählen. Die obere und untere Welt hat ihre Augen. Himmelsaugen sind die Sternenlichter. Weltaugen sind Witz und Rath der Vorgesetzten. Aber was für Augen? Ich bin der Meynung: Die Weisheit deren, welche vorsitzen, muß mit scharfen Adlersaugen eine Aehnlichkeit haben. Diese werfen die erste Blicke auf die Sonne, und jene auf Gott. Sie begnügen sich nicht mit einer zahlreichen, ansehnlichen, wohlbemittelten, sondern mit einer frommen, christlichen, tugendhaften, und erbaulichen Bürgerschaft. Sie machen Verfassungen zur Sicherheit der Tugend und Schrecken der Lastern. Sie wollen des Tags hindurch das Haus Gottes bevölkeret, und des Nachts die Häuser der Freygelassenheit ge-

sperret wissen. Sie lassen sich nicht den Weihrauch anzünden, welcher Gott allein gebühret. Sie sehen viel lieber den Bürger vor dem Fuß des Altars, als vor ihren Füssen liegen. So oft es um die Gerechtsame Gottes, um Verbreitung der Religion, um Einführung guter Sitten, um Rettung der Unschuld, um Stürzung der Belialskindern zu thun, begeisteret sie ein Eliasfeuer. Ihr Wort gleichet einer brennenden Fackel. Welch angenehmes Schauspiel für die göttliche Dreyeinigkeit, wenn von einem jedweden aus der Vorsteherversammlung mag gesagt werden, daß er in der Sache Gottes das Wort des Vaters seye, welches von heiligen Gotteseifer brenne? Wahr ist es. Gott hat ihnen das Steuerruder, und nur den Priestern das Rauchfaß in die Hand gegeben. Allein was ist es, da Moyses bethet und Aaron das Rauchfaß schwinget, wenn nicht Josue mit gezücktem Schwert die Schaaren Israels anführet? Ihr Wort wird dem Volk an Platz des Schwerts, und ihr Beyspiel die Fackel seyn, welche die Frömmigkeit in einer christlichen Bürgergemeinde entflamme. Wenn in der Stadt, wie dort in Dan und Bethel, unheilige Wohnungen zum Nachtheil des Christenthums durch die Triebfeder des Eigennutzes errichtet werden, wenn ansteckende Sitten und Weltbräuche wie die Labansgötzen unter dem Strohe einer schlauen Rachel sich verbergen und eine Gewohnheit vorschützen, wenn öffentliche Aergerniße wie die Thamar auf der Wegscheide einhertreten, und bey abendlichen Feyerstunden das Laster zu Markt tragen und mit demselben schleichende Feilschaft treiben, o seyd doch das Wort des Vaters, und verordnet solche Verfügungen, welche der Bosheit mächtigen Einhalt thun und der pochenden Frechheit die Stelzen entzwey schlagen. Wenn zur Zeit des Gottesdiensts wie dort im Tempel zu Jerusalem Kauf und Verkauf eingeführet wird, wenn der Lauf des Worts Gottes durch

Gewinnsucht und Privatabsichten wie durch die große Diana zu Epheso gehemmet wird, wenn durch Fahrläßigkeit der Innsaßen und Ehehalten, welche alles nur wegen dem Nußwohl und mit Unlust thun, die nöthige Christenlehre einem großen Theile der Jugend, die weder Schulen, weder Kirchen betreten, nicht beygebracht, oder gar wie von dem Israel in den Ezechiastagen verachtet wird, o seyd doch das Wort des Vaters, und rettet seine Ehre durch weise Anstalten, welche den erloschenen Christeneifer rege machen. Wenn schädliche und theuere Zusammentretungen zur Verderbniß der Geschlechter in die spate Nacht angestellet und zum Gesetze aufgeworfen werden, wenn nicht nur der bürgerliche, sondern auch der heilige Friede durch einheimische Kriege und Entzweyungen gestöret wird, wenn innerhalb den geweiheten Ringmauern einem Irrthum oder Laster Unterschleif gegeben wird, wenn der Gottlosigkeit in Ansehung des verzollten Sündenpachts aufgeholfen, und die Rechtschaffenheit einer gesetzten Christentugend, welche das Stroh zum Feuer nicht lieferen will und die zugemuthete Lasterfrohne standhaftig verweigeret, abscheulich mißhandelt wird, o seyd doch das Wort des Vaters, und nehmet den Bedacht auf Mittel mit der Waage des Heiligthums alle Ansprüche abzuzwingen, damit die Gerechtsame Gottes niemal geschwächet werden. Göttliche Wunder, ich darf es wohl sagen, göttliche Wunder kann die Weisheit der Vorgesetzten durch ihre kluge Anordnungen und zweckmäßige Vorkehrungen wirken. Aber nicht minder durch die Stärke ihrer Gerechtigkeit.

Diese machet sie zu Nachfolger des göttlichen Sohns, da sie des höchsten Regenten, wie er des Vaters, rechte Hand sind. Ihnen hat Gott alles Gericht übergeben, wie der ewige Vater seinem Sohne. Können wir wohl in ihren Amtsverrichtungen anders handeln oder wirken, als nach dem Vorbild einer göttlichen Gerechtigkeit?

Wie stark ist ihre Hand den Bürger in seinen Rechten nicht zu verletzen und bey seinen Freyheiten zu schützen? Auf dem Gerechtigkeitspfeiler ruhet die Glückseligkeit des Staats, und die Grundveste dieses Pfeilers ist ihre Hand. Wohl eine geheiligte Hand, weil sie nicht durch Glück und Schicksale, sondern nur durch Gott alles vermag, dessen Anwald sie unter Menschen ist. Assnerus der König sagte zu Aman seinem Lieblinge: **Mache mit dem Volk, was dir gefällt.** Esther 3 K. Ein giftiger Athemhauch war dieses einer betäubten Liebe in einem Monarchen, dem der Glaube und die Beherrschung seiner selbsten gemangelt. Die Gerechtigkeit hingegen spricht und erlaubet mehr nicht, als was Gott gefällt. Soll sie dem Sohne Gottes ähnlich werden, so bestehet ihr größtes Vermögen in einem gewissen Unvermögen. **Der göttliche Sohn kann von sich nichts thun, als was er siehet den Vater thun.** Joann. 5 K. Und so zeiget er sich als die rechte Hand des Vaters. Wird der Burgersmann versicheret seyn, daß alles Unrecht in Rathssprüchen und Abfassungen der Urtheilen zur Unmöglichkeit geworden, so wird die Stadt zu einem Himmel werden, in welchem die Sonne in der Waage stehet, und der Einwohner in der Ruhe, wie dort die Heilige im Himmel. Der frohe Bürger wird sprechen: Man handelt mit uns nicht menschlich, sondern göttlich. Welch Lob für Vorsteher, daß ihre Hand nur vermögend seye zu deme, was Rechtens ist? Wenn verworrene Händel fürkommen, welche der Ueberdruß gerne auf die lange Bank schiebet, wenn verborgene Schriften einzusehen, über welche die Sorglosigkeit den Staub hat anwachsen lassen, wenn alte Gerechtsame beschädigter Partheyen herfürzusuchen, wenn zweifelhafte Streithändel in das Helle zu bringen, wenn bewährte Urkunden zum Vortheil nächstgesippter Freunden wieder geltend zu machen, ach so leget an das Werk eine unermüdete Hand, und

so werdet ihr mit dem göttlichen Vater wirken. Wenn die gerechteste Absichten dem gemeinen Pöbel nicht gleich in die Augen fallen, wenn abgefaßte Urtheile von den Uebelzufriedenen nach den Maasstab ihrer Neigungen ausgemessen werden, wenn Privatungerechtigkeiten ein Riegel geschoben wird, wenn geschärfte Ahndungen grossen Widerstand leiden, wenn man die geheiligte Goldswaage gar aus den Händen schlagen will, ach da zeiget eine starke Hand, und so werdet ihr in dem göttlichen Vater wirken. Wenn die Thränen der Armen für eure Thürschwelle gelangen, wenn die Bittschriften der Weysen eingereichet werden, wenn die Klagen der Schwächeren gegen die Mächtige zum Verhör kommen, ach da strecket eine unpartheiliche Hand aus, und so werdet ihr wegen dem göttlichen Vater wirken. Glückselige Nachfolger des göttlichen Sohns, an welchen der himmlische Vater sein Wohlgefallen hat! Wahre Söhne des Vaters, der in dem Himmel genehmiget, was ihr auf Erden thut! Edle Bilder! an welchen der Sohn als der Glanz des ewigen Vaters in euch, wie die Sonne in einer lichten Wolke eine Nebensonne, an dem Firmament eines weltlichen Staats gestaltet. Seye euere Weisheit die schimmerende Sonne für dem durch euere Anordnungen bleibenden Tag, so wird euere Stärke der helle Mond seyn für die durch euere Gerechtigkeit verschwindende Nacht. Wie schön wird sich Tag und Nacht in dem Bezirke einer ganzen Stadt die stäte Heiterkeit eines ausgewölkten Himmels zeigen und zu euerem ewigen Nachruhm aufklären.

Christliche Bürger und Bewohner dieser Stadt! wie müsset nun ihr der zweyten Person in der göttlichen Dreyeinigkeit, dem Sohn Gottes nach dem Vorbild euerer Vorgesetzten Zeugschaft geben? Wenn die Vorsteher euere Väter, so seyd ihr ja ihre liebe Kinder. Seyd ihr die Kinder, so könnet ihr nicht anders, als

die Väter handeln, da in der Dreyeinigkeit der göttliche Sohn in allen wie der ewige Vater wirket. Euere Privathäuser haben den stärkesten Bezug auf das Wohl, auf die Zierde, auf die Aufrechthaltung des gemeinen Wesens, und wenn man sie nach dem Ganzen betrachtet, so machen sie den schönen Körper einer städtischen Gemeinde aus. Wenn nun dieselbe durch euere Anstalten wohl geordnet, so wird in einer ganzen Stadt die beste Verfassung sich verspüren lassen. Und wie anders, als durch euere Weisheit und Stärke, mit welcher ihr euere Häuser, wie die Vorsteher die Gemeinde, beherrschen müsset. Ist der Sohn Gottes in der Dreyeinigkeit das Wort, wer hat in eueren Behausungen und Familien das erste Wort zu sprechen, als ihr? Ist er die Hand des Allmächtigen, wer muß die starke Hand zu allen ausstrecken und überall zeigen, als ihr? Ich behaupte, ihr könnet keine gute Bürger seyn, wenn ihr nicht rechtschaffene Hausväter seyd. Eine kluge Einsicht in das Gegenwärtige und sorgfältige Vorsicht für das Zukünftige setzen euch in Stand alle euch zustehende Rechte zu verfechten und bürgerliche Pflichten zu erfüllen. Die Einsicht machet euch aufmerksam auf die Gebühr, und die Vorsicht wachtsam gegen alle Unsterne eines Verfalls. Wie werdet ihr aber mit weislichen Vorbedacht auf das Aeussere eueres Stands schauen, wenn ihr nicht auf das innere Eingeweide eueres Hauses das erste Augenmerk richtet? Wie wird euch das, was ihr dem Vaterlande schuldig seyd, nahe am Herzen liegen, wenn die nächste Verbindlichkeit gegen euer Geschlechte und Abkömmlinge von eueren Gesichtspunkte weit entfernet ist? Wie werdet ihr für die gemeine Gesetze eiferen, wenn gesetzlose Unordnungen in den Ringmauern eueret Wohnungen ohne Aufsicht des Hausherren herrschen und alles unter über sich kehren? Wie werdet ihr Herz und Muth fassen für die Gerechtsame bürgerlicher Frey-

heiren zu sprechen, wenn euch zu heilsamen Anordnungen, zu nöthigen Bestrafungen, zur Vorkehrung ersprießlicher Mitteln für den einheimischen Wohlstand die Zunge niemal gelöset ist? Könnet ihr wohl die Pflichten eines Bürgers in Erfüllung bringen, wenn ihr nicht auf die Zukunft eine wachtsame Hinsicht machet und eueren Häusern also vorstehet, daß ihr brauchbare Glieder des bürgerlichen Leibs verbleibet, und nicht ein mageres Gerippe vorstellet, an welchem aller Nährsaft vertrocknet und ausgesauget ist? Wie werdet ihr der Obrigkeit leisten, was der Obrigkeit ist, wenn ihr Hausväter zu seyn vergesset und Weib und Kindern nicht mehr geben könnet, was ihnen ist? Eine rathschlägige Weisheit ist nöthig, welche mit Gattinn und Hausgenossenen reife Ueberlegungen mache, eine häusliche Genauigkeit bestimme, die Wirthschaft wohl anordne, alle Unmaaß abstelle, allen Pracht und Ueppigkeit verdränge, kostspieligen Aufwand zur Wohllust verhindere, eine geziemende Regelmäßigkeit einführe, Zucht und Ordnung in Uebung bringe, und dem ganzen Haus die Gestalt einer christlichen Wohnung gebe. Auf solche Weise wird das gemeine Wesen niemal unglückselige, verarmte und zum Dienst des Staats untüchtige Bürger zählen. Den Einwohnern der Stadt Bethulien kunnte kein gröβeres Unglück zustoßen, als da der assyrische Kriegsfürst Holofernes die Rinnsäle, durch welche das Wasser in die Stadt eingeleitet wurde, abgraben liesse. Er befahl die Wassergänge abzuschneiden. Judith 7 K. Wäre die tapfermüthige Judith nicht in das Mittel getreten, so wäre Bethulien entweder verschmachtet, oder durch eine an den Feind beschehene Uebergabe ein Opfer der barbarischen Grausamkeit geworden. Die öffentliche Quelladern eines Staats sind die Bürger. Man verstattet ihnen Handlung, Gewerbe, und kunstmäßige Handthierung. So haben sie die Nahrungsquelle für

ihr Auskommen und Ersparnisse, und sie selbsten sind die lebendige Quellen für die Einkünften des Regenten. Welche Verderbniß der Häuser! welcher Umsturz der gemeinen Wesen, wenn einer nach dem anderen, da sie Väter ihrer Häuser seyn sollten, ganz tyrannische Holofernesse abgeben, und sich selbsten durch Abgang der Aufsicht, durch verprassende Freyheit, durch Stolz und Uebermuth, durch ein ausschweifendes Leben die ergiebigste Nahrungsquellen abschneiden wollten? Sehen sie nicht, wie sie auf einem Streich auch das Wohl des gemeinen Wesens untergraben und dasselbe stürzen wollen, da sie den Brunnen wie die Gerarener des Isaak seinen verstopfen, aus welchem der Staat zu seiner Aufrechthaltung Wasser schöpfen muß? Was hat der Regent, wenn der Bürger und Unterthan nichts hat? Man begreife also, daß ein kluger Hausvater den Bürger bilden müsse nicht nur nach dem Vorbild des Sohnes Gottes, dessen Richtung in allen seinen Handlungen sich nach dem Willen des Vaters lenkte, sondern auch nach dem Plan seiner göttlichen Lehre, da er das Himmelreich, das ist, seine Kirche, welche sein fürwährender Staat auf Erden ist, mehrmal einem Hausvater vergleiche, der jetzt für die Aussaat auf dem Acker, jetzt für den Anbau seines Weingartens kluge Sorgen verwendet. Heil und Wohlfahrt, Freude und Wonne für gemeine Wesen, in welchen die Bürger solche Gesinnungen hegen, und da sie durch reife Einsicht und sorgfältige Vorsicht wahre Väter ihrer Häuser sind, auch getreue und ehrmachende Söhne ihrer Vaterlandsväter immerhin verbleiben.

Wie leicht und ganz erträglich wird ihnen nun die Verwaltung ihrer Haushalte fallen? Wenn ihre Weisheit das scharfsehende Auge ist, welches unter dem Obdach ihrer Häuser sorgfältige Blicke auf alle Winkel hinwirft und wachet, so ist ihre Stärke die mächtige Hand, welche alle Innsaßen ihrer Wohnungen regieret, alle Un-

fernehmungen durch thätige Anleitung unterstützet, und das ganze Gebäude eines dauerhaften Hausſegens aufrecht hält. Ich ſage zu wenig. Sie ſelbſten ſind die Hand, welche mit allen, welche in allen, welche wegen allen wirken muß. O wie ſchön können ſie dem göttlichen Sohne in der Dreyeinigkeit nachahmen? Laſſet mich zu allſeitiger Nacheiferung die oben angeführte Sprüche des heiligen Evangeliums wiederholen. Der göttliche Sohn thut nichts, als was er ſiehet den Vater thun, und alles, was der Vater thut, wird der Sohn imgleichen thun. Wenn die Hand der Hausvätern die erſte zur Arbeit ſich ausſtrecket, werden nicht alle im Haus nach ihrem Vorgang Hand anlegen, und zu gleichen Verrichtungen eine unermüdete Dienſtfertigkeit darbiethen? So wird die regierende Vaterhand mit allen wirken. Der göttliche Sohn thut alles, was ihm der Vater zeiget. Wenn die Hand der Hausväter mit liebvoller Erklärung den Plan der Arbeit vorleget, mit ämſiger Thätigkeit das Werk vorzeiget, und zur leichten Ausführung die Weiſung giebt, werden nicht alle Hausgenoſſene nach ſeiner Sinnmeynung zur Sache gehen, mit munterer Fertigkeit das Ganze zu Stande bringen, ihnen Freude und dem Haus beträchtlichen Nutzen verſchaffen? So wird die anleitende Vaterhand in allen wirken. Der göttliche Sohn thut ſo, wie ihm der Vater das Geboth gegeben hat. Wenn die Hand der Hausväter auch die eindringende Machtſtimme hören läßt, ernſtgemeſſene Befehle ertheilet, einen jeglichen in ſeinem Fach gewiſſe Dienſtlieferung beſtimmet, werden nicht alle Untergebene ſich zum Gehorſam ſchmiegen, ſich und dem Nährvater des Hauſes das Brod verdienen, und wie umherfliegende Immen das Honig eintragen? So wird die gebiethende Vaterhand wegen allen wirken. Der Prophet ſpricht ſolche Häuſer ſelig und ſaget ihnen vor, daß ſie die ſüße Früchten ihrer Handarbeit verkoſten werden.

Du wirst von der Arbeit deiner Händen essen. Ps. 127. Ich darf nicht nur Häuser, sondern ganze Gemeinden und Städte glückselig nennen, in welchen die bürgerliche Glieder in der Stärke ihrer Händen, die selbsten zur Arbeit greifen, und die ihrige zu derselben anleiten und anstrengen, das Wesentliche ihres Hausvatersamt setzen. Nicht nur ihr Haus, sondern der ganze Staat geniesset ihre Arbeitsfrucht. Durch solche Bürger blühen die mechanische Künsten, das öffentliche Gewerbe, der allgemeine Ertrag, und sie sind gleichsam lebendige Magazine und Vorrathshäuser des gemeinen Wesens, in welchen die Niederlage der wahren Güter eines Staats, die keine andere sind, als der stäte Fleiß und reichliche Nahrung einer Bürgerschaft. Ihr Faßel erlöschet niemal, da sie als rechtschaffene und um eine mühesame Errungenschaft sich bewerbende Väter ihres gleichen Söhne und junge Bürger erziehen, die durch väterliche Beyspiele schon gewohnt sind in ihrem Fach standmäßiger Kunstbeflissenheit sich auszuzeichnen, und als Männer der ersten Zünften Israels in dem Nähr- und Wehrstand zur Zierde und Schutz des Vaterlands auftreten können. So viel ist an der Stärke einer regierenden, anleitenden, und gebierhenden Vaterhand zum Behuf der Länder und ganzer Staaten gelegen. Ferne seye von Bürgershäusern eine lahme, eine verdorrte, eine erstarrte Vaterhand. Lahm, wenn sie arbeiten, verdorret, wenn sie leiten, erstarret, wenn sie strafen soll. Wenn ihr Fleiß erlahmet, wenn ihre Stärke entkräftet, wenn ihre Eifershitze in der warmen Brust erkaltet, starr, und zu Eiß geworden, wird ein Haus über das andere fallen, und zu was werden Bürger und Bürgerskinder dem gemeinen Wesen jetzt oder in der Zukunft nützlich seyn? Der größte Ehrenname Israels war, daß es war das Volk Gottes, und christliche Bürger tragen, wie alle Christen, den Namen eines auserwählten Geschlechts

und erworbenen Volks Jesu Christi. Niemal durfte Israel in einer faulen und sorgenlosen Ruhe, allzeit mußte es in der Arbeit, in dem Streit, in der Bewegung seyn, und so war dasselbe in allen wohl gestellet. Eine christliche Gemeinde darf nicht weniger thun, wenn sie auf einen guten Wohlstand eine Rechnung machen will. Arbeitsame Bürgershände sind in derselben, was die Rädlein in einem Uhrwerk. Stehen diese still, so zeiget der Zeiger keine richtige Stunden, und die Aussicht einer Gemeinde keine gute Verfassung mehr an. Einmal gab sich Israel zur Ruhe und lebte ohne Sorgen ganz wehr- und waffenloß, und durch solches Versehen lief dasselbe Gefahr von seinen Feinden aufgerieben zu werden. Kein Wunder! da der Tag kam, daß man streiten sollte, ward kein Schwert, noch Spieß in der Hand des ganzen Volks gefunden. 1 B. der Könige 13 K. Keine Hand in Israel spitzte sich mehr zum Angriff, und alle Spitzen ihres Kriegs- und Arbeitszeugs sind bis zum Stachel stumpf geworden. Noch schlimmer ergieng es der Bürgerschaft in der Stadt Lais. Die heilige Schrift nennet dieselbe ein sicheres, ruhiges, und ohne Sorgen lebendes Volk. In solchem Schlummer einer trägen Unthätigkeit ward es von dem Geschlechte Dan überrascher und gänzlich verheeret. Sie kamen zu einem Volk, das ruhig und ohne Sorge war, und schlugen sie. B. der Richter 18 K. So wenig dürfen die Hände der Bürger feyeren, wenn sie nicht sich und der ganzen Gemeinde den größten Schaden und besorglichen Umsturz zuziehen wollen. Wenn ihre Handwerkszeuge, wie Israels Säbel und Beile durch eine ruhende Sorgenlosigkeit stumpf werden, wenn sie wie die Bürger zu Lais ein Volk ausmachen, welches ohne einige Furcht in seinen Hütten wohnet, sicher und ruhig die Hände in den Schoos leget, wehe ihren Häusern! wehe einer Stadt! kein Bewußtseyn eines guten Christenthums von innen,

keine Ruhe und Sicherheit von aussen, kein Segen von oben, keine Hilfe von unten wird anzuhoffen seyn. Unfriede und Ungewitter, Plagen und Drangsale, Geld- und Brodmangel, Theurung und Hungersnoth, Schand und Verderbniß werden ihnen über den Nacken kommen, und was gemeiniglich aus solchen Nebeln entstehet, Verzweiflung und Gottlosigkeit werden das gemeine Wesen zu Grunde richten. Denn es ist eine ewige Wahrheit: Die Sünde machet elende Völker. Sprüche Salom. 14 K. Man beuge also solchem Unheil vor, und ergreife die erste Maasregeln zur guten Einrichtung eigener Häuser, damit es ihnen und dem Staat wohl seye. Man bilde eine christliche Bürgerschaft nach dem Vorbild des göttlichen Sohns, der das Wort und die rechte Hand des ewigen Vaters ist. Seye ein jedweder bürgerlicher Hausvater das Wort und die Hand seiner Haushalte durch seine Weisheit und Stärke. Lasse er in seinem Haus das Wort der Kraft hören und die Hand wirken, das Wort anordnen und die Hand vollziehen, das Wort gebiethen und die Hand mitarbeiten und alles glücklich hinausführen. So wird von Häuptern und Gliedern einer sammtlichen Bürgerschaft dem Vater und Sohne in der göttlichen Dreyeinigkeit die herrlichste Zeugniß gegeben, und dieß schöne Ebenbild durch die Liebe des heiligen Geistes vollkommen abgebildet werden. Dritte Person in der Gottheit! o Geist! o Liebe des Vaters und des Sohns! da ich dich jetzt zum Vorbild der Nachahmung vorstelle, so gieb durch die Kraft deiner göttlichen Gnade der Heiligkeit dieses feyerlichen Schwörtags das Ganze.

Dritter Theil.

Was ist in der göttlichen Dreyeinigkeit der heilige Geist? Das Herz des Vaters zu dem Sohne. Das Band der Einigkeit zwischen Vater und Sohn.

Die wesentliche Liebe. Das Evangelium saget uns, jetzt daß er von dem Vater ausgehe, jetzt daß er von dem Sohne gesendet werde. Es bedeutet uns durch solche Ausdrücke, daß der heilige Geist sowohl von dem Vater, als von dem Sohne durch eine unbegreifliche Geistung geathmet werde. Er ist gleichsam der liebende Athemshauch des Vaters und Sohns, und so ist er das göttliche Band, welches Vater und Sohn durch ewige Liebe verbindet. Er ist Eines mit dem Vater und Sohne, gleichwie der Hauch Eines ist mit deme, von welchem er ausgehet, und er machet zugleich, daß der Sohn gesprochen: Ich und der Vater sind Eines. Joann. 10 K. Nicht nur in der Einträchtigkeit und Einstimmung des Willens, wie der heilige Hilarius spricht, sondern in der Natur, Ehre und Kraft. Höre beydes: Eines, und wir sind. Wenn Eines, so ist nichts in der Wesenheit unterschiedenes. Wenn wir sind, so ist ein Vater und Sohn. Also folgeret der heilige Augustin und erweiset, daß die Mehrheit der Personen, die hie angezeiget wird, weder die Einigkeit des Willens, weder die Einheit der Natur verhindere. Die Liebe des Vaters und Sohns, welche geistet, und die Liebe, welche durch die Geistung geathmet wird, ist nur einerley wesentliche Liebe, welche in dem heiligen Geist geknüpfet wird, und das Band der Dreyeinigkeit schliesset. Es sind mehrere, die lieben. Der Vater liebet den Sohn, und der Sohn den Vater. Vater und Sohn lieben den heiligen Geist, und der heilige Geist liebet den Vater und Sohn, allein diese Liebe ist in allen nur Eine unerschaffene Liebe, und Ein Glanz, Eine Schönheit, Eine Macht, Eine Größe, und Eine Willensneygung der unzertheilten Gottheit, welche durch den heiligen Geist eine ewige Verbindung des Einfachesten Wesens, und wie die Väter sich ausdrücken, die Ergänzung der Dreyeinigkeit ist. Der angeführte heilige

Augustin, da er die Worte des Heilands ausleget: Niemand wird sie aus meiner Hand reissen, Joan. 10 K. spricht also: Wenn wir durch die Hand die Macht verstehen, so ist einerley Macht des Vaters und Sohnes, weil nur Eine Gottheit ist. Wenn wir aber durch die Hand den Sohn verstehen, so ist der Sohn selbsten die Hand des Vaters, nicht in dem Verstand, daß Gott Vater leibliche Glieder habe, sondern weil durch ihn alle Dinge gemacht worden. Wer knüpfet nun die Hand des Vaters, das ist, den Sohn mit dem Vater, und gegenseitig die Hand, das ist, die Macht des Vaters mit dem Sohne, als die Liebe des heiligen Geistes, welcher der Finger der rechten Gotteshand ist? Er ist in der Dreyeinigkeit der göttliche Zeigfinger, der nur auf Einerley Liebe deutet. Er ist der göttliche Ringfinger, der zwischen Hand und Hand, das ist, zwischen Vater und Sohn das ewige Vereinigungsband machet. Dieß ist die Ursache, warum ihm unter den drey göttlichen Personen die Liebe und Güte zugeeignet werde. Seine Liebe ist im Himmel das Band der höchsten Dreyeinigkeit, und seine Güte ist auf Erden das Band unserer Einigkeit mit Christo und seiner Kirche. Liebenswürdig ist die Herrlichkeit und Macht des Vaters, aber ihr Schimmer, der unausstehliche Stralen blitzet, schläget die schwache Menschengeschöpfe darnieder, und stürzet sie in den Staub ihrer Nichtigkeit zu Boden. Liebenswürdig ist die Weisheit des Sohns, aber ihre Durchdringlichkeit, welche die innerste Herzenswinkel durchgründet, setzet die menschliche Gebrechlichkeit in die äusserste Furcht und Schüchternheit. Die Liebe des heiligen Geistes tritt gleichsam in das Mittel, und da sie mit dem Vater und Sohne Eines ist, machet sie, daß auch sie mit uns, und wir mit ihnen Eines seyen. O liebenswürdigstes Vorbild!

Wie trefflich können die vorgesetzte Obrigkeiten eines gemeinen Wesens dasselbe in sich ausdrucken? Welche große Ehre für sie, daß sie ausgewählet seyen das geheiligte Band zwischen den Regenten und seinen Unterthanen in einer ihnen anvertrauten Burgergemeinde zu unterhalten? Die Ehre des Regenten hängt von dem Tribut schuldiger Huldigungspflicht und gebührender Ehrfurcht ab, die kein Unterthan denen Gesalbten des Herrn verweigeren darf. Die Macht des Regenten wird durch die gewöhnliche Abgaben und Beysteuer unterstützet, vermög deren in einem Staat ihm das Ansehen, und seinem Volk der Schutz durch gegenseitige Hilfsverbindniß verschaffet wird. Beydes muß durch Einen Geist bewirket werden, welcher den Regenten, der ein Vater ist, mit seinen Untergebenen, die seine Kinder sind, ohne Trennung verknüpfe. Es muß ein zweyfacher Geist herrschen. Ein Geist der Einträchtigkeit, damit der Tribut der Herzen ohne Empörung, und ein Geist der Uneigennützigkeit, damit der Tribut der Güter ohne Schaden abgezimmet werde. Hie sehen schon alle Vorsteher, daß sie gleichsam die Nerve des gemeinen Wesens seyen, welche den bürgerlichen Leib mit dem Haupt, welches unter dem Fürstenhut den Erdenkreis seines Landes träget, vereinige. Sie sehen, daß sie durch eine Geistung der mitgetheilten Gewalt der ausgehende Liebsathem seyen, der das Herz des höchsten Beherrschers in allen Landsgliedern gegenwärtig stelle. Sie sehen, daß sie in einem gesegneten Gelände das Band seyen, welches die oberste Selbstherrschung mit einer angenehmen Abhängigkeit vergatte, und die Läste, so in einem Dienste des thronenden Gebiethers schwer fallen können, also versüsse, daß Herzen und Güter der Unterthanen gleichsam nur Eines seyen sich in Eine Schatzquelle zu ergiessen, von der ihnen alles zufliessen muß. Wie edelmüthig vertreten sie hierinn das Amt des heiligen Geistes? Wie schön können sie Zeug-

niß geben von seiner Liebe, welche den Häuptern und Gliedern seiner Kirche, die auf Erden der heiligste Staat ist, den wahren Character in jenem Geist eingedrucket, der in allen nur Ein Herz und nur Eine Seele durch die einmüthigste Verbindniß gebildet hat? Worinn bestunden die Großthaten der dritten Person in der Gottheit an dem herrlichen Tage ihrer Ankunft in die Welt? Hat nicht der göttliche Geist durch Zerschiedenheit allerley Zungen alle Völker in Einigkeit des Glaubens versammelt, und aus ihnen nur Ein Volk gemacht? Hat er nicht die Geschlechter zum Dienst und Anbethung Eines Herrn vereiniget, der vor kurzem zu dem Throne seines Vaters in den Himmel abgegangen, dessen Stelle er durch seine Sendung vertrat? Hat er nicht nach dem Tausend Gläubige aufgestellet, welche dem aufgefahrenen König der Herrlichkeit eines Munds huldigten? Hat wohl jemal eine Stadt einen feyerlichern Schwörtag, als damal Jerusalem, gesehen? Die Apostelzungen verkündeten nichts, dann den Namen dessen, der seinen Geist gesendet hatte, und die Sprache des Geistes war die Sprache der Eintracht, in deren Kraft alle Völkerschaften der Erden Jesu Christo unterwürfig gemacht wurden.

Müssen nicht die Vorgesetzte einer Stadt solche Geistmänner seyn? Wie leicht wird von Landsunterthanen eine ungezwungene Unterbiegung und schimmerende Ehrfurcht gegen den höchsten Regenten zu erhalten seyn, wenn der Geist der Einhelligkeit unter denen, die gebiethen, die Triebfeder des Gehorsams ist? Die vier Thiere an dem prophetischen Wagen schritten in schönster Ordnung geraden Weges fort, da sie nur ein Geist bewegte. Kein anderer, als der einstimmige Liebsgeist kann der Führer eines Volks seyn. Dieß ist leitsam zu allen Schritten, wenn die Einigkeit die Leitschnur ist. Ein fast unzähliges Heer Israels rückte zum Streit aus, als wenn es nur Ein Mann wäre, da nur Eine Sinn- und

Willensmeynung unter den Anführern herrschte. Roboam und Jeroboam trenneten sich, und man sahe sogleich unter den Zünften des Herrn die abscheulichste Trennung. Die Natur selbsten hat kein Volk so wild und barbarisch gebildet, deme sie nicht eine gewisse Ehrerbiethung gegen die höchste Gebiether eingepflanzet. Abkunft und Landsstriche machen schon Unterthanen. Weit gefehlt, wenn der Zwang Sklaven machen und freygebohrene Seelen angejochet wissen will. Hummeln und geschwülstige Wespen sind es, die unter der einträchtigen Immenschaar schwierigen Auflauf erregen, und den Bienenkönig Unruhe, der Gemeinde unholden Ueberdrang auflasten. Bürger und Bauer liebet den Regenten, den er auch Zeitlebens nicht siehet, wenn nur die, in welchen sie die hinterlegte Obergewalt täglich ansehen, den geheiligten Namen dessen, der in seinem Pallast thronet und eine allgemeine Liebe gegen sein Volk hauchet, nicht gehäßig machen und seine Gnadenhauch vergiften. Die Sonne zeiget nicht allzeit ihren Stralenpracht allen Einwohnern dieser Erdründe, und berget sich unter ihren Gesichtskreis. Doch lässet ihre abgeordnete Sternenwacht, welche an ihren Platz auftritt, die Welt in Ruhe, so lang sich nicht dreistige Kometen unter dieselbe einmengen. Ein Regent kann nicht allenthalben in seinem Land zugegen seyn. Genug, wenn seine Sachwalter einerley Liebe im Herrschen, wie die Sterne im Leuchten eine gleiche Frölichkeit äusseren. Samuel, da er Befehl hatte dem neugierigen Israel einen König vorzustellen, sagte mehr nicht, dann drey Worte: Dieß ist das Königsrecht. 1 B. der Könige 8 K. Die Herzen des gutgesinnten Volks waren hiedurch schon gerühret und dem König ward gehuldiget. Saul hatte nicht ehender eine Schwierigkeit in dem Königreich zu befahren, als da die Kinder Belial aufstößig worden und Lärmen geblasen. Niemand wollte die aufgehende Son-

ne mehr anbethen, dessen Glanz die Mißhelligkeit unter den Großen des Reichs verdunkelt. So bald der Himmel in Juda unter den Planeten sich ausgewölket, sahe man den König in Ehren, wie die Sonne im hellen Mittag, und die Männer von Juda einmüthig einherttreten, wie die Schafe aus dem Pferche nach geendigtem Donnerwetter. Wenn der Geist der Vorgesetzten, welcher die Seele einer Bürgerschaft seyn muß und alle Gemüther auflebend machen, niemal eine andere Sprache führet, als nach den Gesetzen, Anordnungen, und Wohlgefallen des Regenten, wer wird entstehen das Opfer der Unterwerfung fast ehender zu bringen, als dasselbe anverlanget wird? Erschalle aus einem Mund im gleichen Liebstone die bloße Anfoderung des Rechtens, welches dem Oberherrn zustehet. Mehr wird nicht nöthig seyn, Treue und Liebe eines wohlgesitteten Volks gegen einen geliebten Fürsten in Flammen zu setzen. Ferne seye von dieser Stadt, daß man unter dem Namen des Regenten weiß nicht was für ausgesonnene und angemaßte Privatrechte vorschützen wolle, welche entweder der handlenden, oder der austheilenden, oder der strafenden Gerechtigkeit entgegen stehen. Ferne seye von geheiligten Rathsstuben und Gerichtssälen ein Recht eines zitternmachenden Uebermuths, ein Recht einer widersinnigen Dreistigkeit, ein Recht einer feigen Partheylichkeit, ein Recht einer verblümten Ungerechtigkeit, ein Recht einer feindseligen Unliebe oder Abneigung. Man beeifere sich nur mit freyer Brust, mit reiner Hand, mit treuer Herzensgesinnung bloß für die Gerechtsame des Regenten, wer wird mit Unlust oder Widersetzlichkeit gehorchen? Wer wird mit Schaden die gebührende Abgaben erlegen?

Hiezu wird ohne Beschwerde das Volk bereden der Geist der Uneigennützigkeit, welcher die Läste der Unterthanen nicht zu verdoppeln, sondern zu minderen gewohnt ist. Der erste Myrrhensaft fliesset von selbsten aus dem

gutwilligen Stamm. Den anderen lieferet er schon ungerne, weil man dem Baum eine Wunde schläget, und die kostbare Tropfen mit Gewalt erpresset. Christliche Gemüther wideren sich niemal gleichwie Gott, was Gottes ist, also dem Landesherrn zu geben, was des Landesherrn ist. Wenn aber eine unbefugte Hand in das Eingeweide des Vermögens noch tiefer einschneidet, stehet zu besorgen, die Wurzel stehe ab und der Baum werde untüchtig seinem Herrn Früchten zu tragen. Die Neigung der Herzen gegen ihre Beherrscher wird nie austrocknen, wenn man die Quelladern der Güter nicht entschöpfet und das Blut stromweise abzapfet. Das Volk muß überführet seyn, daß der Landesherr von ihm Beysteuer fodere, wie die Biene den Saft von der Blume. Die Blume nach den gelieferten Honigzinns leidet keinen Abgang ihrer Zierde und Wachsthum, und der Unterthan muß keinen Mangel oder Schaden in seiner Habschaft fühlen. Es kömmt auf die Reinigkeit solcher Händen an, denen kein Leim des Eigennutzes anklebet. So waren des Samuels seine, den wir oben angeführet. Er hat nichts vergessen von jenen Schuldigkeiten zu rügen, welche Israel dem König zu leisten gehalten wäre. Er dachte gelind und aufrichtig für das Wohl des Volks. Er trachtete ihm die Bürde zu erleichteren. Und er hat dieselbe erleichteret, da er sich auf sein Verhalten und unbefangene Art in seiner Amtsverrichtung berufen. Er streuete mit seinem guten Bewußtseyn Balsam auf die Wunde, die sich das unbesonnene Israel selbsten geschlagen. Er sprach mit einem rührenden Accent: Reder von mir für dem Herrn und seinem Gesalbten, ob ich jemands Ochsen oder Esel genommen, ob ich jemand Gewalt oder Unrecht gethan, ob ich jemand unterdrucket, oder Geschenke aus jemands Hand empfangen habe, so will ich es heutiges Tages verachten und euch wieder zustellen. 1 B.

der Könige 12 K. Ganz Israel gab ihm Zeugschaft seines untadelhaften Betragens, und der König hatte den Vortheil, daß das Volk willig gelieferet, was Samuel gefoderet. Ein solcher Samuelsgeist ist mächtig alle Herzen dem Regenten zum Fuß seines Throns zu legen. Das Murren in einer Stadt wird so seltsam seyn, als die tönende Donnerschläge in den Wintertägen. Die Betrübniß der Häuser wird sich in eine gelassene Vergnügenheit verwechseln. Das Verderbniß der Geschlechter wird bedrängte Thürschwellen nicht betreten. Die Liebe wird ihre Opfergeschenke zollen, und die Treue wird wachsen. Die gute Einverständniß wird zu- und die Wohlfahrt nicht abnehmen. Der Regent wird haben und der Bürger nicht erarmen. Ich wünsche der Stadt tausend Glück, daß solcher Geist in ihr nicht erloschen. So viel sie obrigkeitliche Personen zählet, so viel Samuelen verehre ich, welche eine geläuterte Geistliebe in ihrer Brust gesammelt. Die Leitschnur, an welcher sie die Bürgerschaft führen, ist das goldene Liebsband, welches ein gesegnetes Land mit dem geliebtesten Regenten, und den Regenten mit dem Lande vereinbaret. Sie wissen also die Rechte des Landesherren zu schützen, daß sie die Ansprüche des Unterthanen nicht bekränken. Sie wollen, daß die Zünften den schuldigen Weyhrauch streuen, und lassen dieselbe unter dem Schatten ihres Eigenthums rasten. Sie besitzen den Geist der Eintracht, damit sie die Herzen fesseln. Sie herrschen mit dem Geist der Uneigennützigkeit, damit sie die Schätze bloß zur Zierde und Schutz des Landes aufbringen. Sie sind das Band der Dreyeinigkeit zwischen den Regenten, Stadt, und Vaterlande. Wer kann ihnen das Lob absprechen, daß sie von der Liebe des heiligen Geistes die herrlichste Zeugschaft geben?

Ich kann jetzt eine geehrteste Bürgerschaft noch nicht entlassen, bis ich auch von derselben solche Zeugnisse

erhalte. Das schöne Liebsband zwischen ihr und den Regenten sowohl, als seinen verordneten Sachwaltern muß am heutigen Schwörtage festgesetzet werden. Sind die Vorgesetzte nach dem Vorbild des göttlichen Geistes der Athemhauch der aus dem Munde des Landesvaters ausgehenden Liebe, so dürfen christliche Bürger nichts anderes dann eine gegenseitige Liebe hauchen. Sind sie die Nerven des bürgerlichen Leibs, so müssen sich alle Glieder einer Bürgergemeinde an dieselbe anfügen und durch einen treuen Zusammenhang fest halten. Ich habe schon in meinem ersten Predigtheile geregt, wie der Geist der Eintracht eine beyderseitige Liebsverbindniß unter ihnen knüpfen müsse. Jetzt zeige ich, wie der Geist der Frömmigkeit dieselbe in einer unverbrüchlichen Treue aufrecht halten werde. Es ist unmöglich, daß der Einigkeitsgeist in einer Stadt zwischen Haupt und Gliedern herrsche, wenn nicht der Geist der Frömmigkeit die Herzen besitzet und regieret. Wo dieser in bürgerlichen Häusern seine Wohnung findet, wird ein zweyfaches unauflösliches Band geschlossen. Das erste ist die Vereinigung aller Herzen mit Gott. Das zwote ist die Vereinigung aller Herzen unter sich. Keines kann ohne dem anderen bestehen. Hierinn setze ich die Hauptfrucht meiner gehaltenen Rede. So und nicht anders wird der heilige Geist das Ganze unserer Feyerlichkeit ausmachen, und alle werden im Stande seyn von seiner Liebe in der Dreyeinigkeit ein ihm wohlgefälligstes Zeugniß zu geben. Nur fromme Bürger sind es, welche wie mit ihrem Oberhaupt und Vorgesetzten, also unter sich in der einhelligsten Einmüthigkeit leben können. Von Gott spricht der Prophet: Mit dem Heiligen wirst du heilig seyn, und mit einem unschuldigen Mann wirst du unschuldig seyn. Ps. 17. So ist auch das Verhalten regierender Herren gegen ihre Unterthanen. Doch finden wir hierinn nicht allemal eine erwünschte Aehn-

lichkeit. Gott als der höchste Herr ist die wesentliche Heiligkeit und Güte, weltliche Beherrscher können in vielen Dingen unheilig und tadelhaft seyn. Jetzt begreifet mich, worinn ich den Grund lege, auf welchem die wahre Eintracht zwischen Regenten und Unterthanen beruhe. Gute Beherrscher eines Volks sind ein Geschenke des Himmels, welches nur einem würdigen und frommen Volke zugetheilet wird. Wenn der Geist der Frömmigkeit in einer Bürgerschaft erloschen, wenn die Tugend aus einer Stadt oder Land verdränget und die Laster eingeführet werden, ist der Himmel gewohnt durch schlimme und bösartige Regenten die Sünden eines Volks zu züchtigen. Der erste Monarch in Juda ist dem Hause Israel nicht zur Gnade, sondern zur Strafe gegeben worden, und die ganze Nation hat die harte Heimsuchung Gottes mit vieler Thränenvergiessung empfunden. Nach Verstrich mehrerer Jahren, da dieß Volk immerhin mehr ausgeartet und von Gott abgewichen, mußte der Isaias gegen dasselbe eine noch schärfere Bestrafung blitzen. Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben, und die den Weibern anhangen, sollen über sie herrschen. Isaiä 3 K. Welche Eintrachtsform oder Friede in einem Königreich, wo schlimme Regenten, welche die Fackel zum Laster ausstecken, und noch schlimmere Unterthanen, die wie ein durchbrennter Zunder das Feuer der Gottlosigkeit fangen? Wenn hingegen die Herzen einer christlichen Gemeinde der Geist der Frömmigkeit belebet, welcher dieselbe durch den Religionseifer und schöne Merkmaale eines thätigen Christenthums immerhin mit Gott verbindet, wird das Auge der Vorsicht für sie wachen, und für eine Stadt und ganzes Land solche Männer aufstellen, welche dasselbe wie der flammende Cherub den Paradiesgarten verwahren. Israel erfuhr es, so lange dasselbe ein frommes und Gott getreues Volk verbliebe. Das Haus He-

li mit seinen Söhnen Ophni und Phinees erlosch gänzlich, und an seinen Platz ward zum Troste eines bekränkten Volks ein Beherrscher ausgewählet, von welchem Gott selbsten, ehe er ihn bekannt gemacht, sich also ausdrückte: Der wird thun, wie es meinem Herzen und meiner Seele wohlgefällig seyn wird. 1 B. der Kön. 2 Kap. In den Tagen Ezechiels ächzete die Heerde Israels unter der Bothmäßigkeit ungetreuer Hirten, und der erbarmende Gott erhörte ihre Seufzer, hauchte Trost in ihre Seelen, und ließ sie wissen: Ich will einen einigen Hirten über sie erwecken, der sie weiden soll. Der soll ihnen zum Hirten, und unter ihnen ihr Fürst seyn. Ezech. 34 Kap. So viel vermag die Frömmigkeit eines Volks gute Regenten zu erhalten, und so wird eine weltliche Regierung der göttlichen ähnlich seyn, von welcher man wird sagen können: Mit dem Heiligen wirst du heilig seyn, und mit einem unschuldigen Mann wirst du unschuldig seyn. Welche Aussicht muß in einer beglückesten Stadt seyn, wo dieser Geist der Frömmigkeit die Herzen wie der Vorgesetzten, also der Bürger mit Gott vereiniget? Der göttliche Geist, wie der heilige Paulus spricht, ist es, der selbst für uns mit unaussprechlichen Seufzern betehret. Röm. 8 K. Wird er nicht in den Herzen der Vorsteher für das Wohl des Volks, und in den Herzen des Volks für das Heil ihrer besten Beherrscher immerhin aufseufzen? Werden nicht die getreue Hirten für die Leitsamkeit einer stillen, ruhigen, und mit ihrer Anführung vergnügtesten Heerde Gott unendlich danken? Wird nicht eine erkanntliche Heerde für den erbaulichsten Vorgang und tugendliche Beyspiele der Hirten frohe Dankopfer mit warmer Liebe unaufhörlich entrichten? Wird nicht der Schimmer der Religion, der Andachtseifer, christliche Gottseligkeit, Unsträflichkeit der Sitten, und in allen ein

untadelhaftes Christenthum wetteiferend sich auszeichnen? Mag wohl! , da das Band der Vereinigung der Herzen mit Gott also geknüpfet wird , das Band der Vereinigung der Herzen unter sich jemal getrennet werden ?

Der Geist der Frömmigkeit kann nichts anderes dann Eintracht und Friede als die edelste Frucht aus den zwölf Früchten des heiligen Geistes hervorbringen , und dieselbe stäts mit dem kräftigsten Nährsaft unterhalten. Wo die Frömmigkeit , da ist die Liebe , und wo die Liebe , da ist keine Mühe , sondern Geschmack , wie der heilige Bernhard spricht. Die Mühe der Vorgesetzten in ihren Amtsverrichtungen , und die Läste der Bürger in Erfüllung ihrer Pflichten verwandeln sich in einen süssen Geschmack , wo die Frömmigkeit das Salz , und die Eintracht das Gewürze aller Handlungen ist. Wer ein mit Gott niemal entzweyetes Herz hat , wie kann er sich jemal mit einem Menschen , der entweder sein Oberer , oder seines gleichen ist , entzweyen? Ich bin wegen der Trennung des Bands zwischen dem Regenten und der Gemeinde ganz unbekümmeret , wenn die Liebsstricklein , mit welchen Gott fromme Herzen fesselt , beyderseits niemal zerrissen werden. In welcher Nation oder Völkerschaft der Erde ist jemal die Eintracht zerfallen und die Spaltung eingerissen , wo nicht vorhero die Gottlosigkeit die Frömmigkeit eines Volks verdränget und dem Schwärmgeist eine Lücke geöffnet? Bey unchristlichen Völkern sind lärmende Aufruhre nichts Seltenes , da in ihren Ringmauern nur Wohnungen einer unfrommen Gesetzlosigkeit , und Hütten einer zum Laster aufgelegten Barbarey sich vorfinden. In christlichen Gemeinden wird niemal zu besorgen seyn , daß eine empörende Raserey an den Bürgershäusern die Fahne ausstecke , so lange der Geist der Religion darinn herrschen , und der Frömmigkeit in der Stadt das Burgerrecht ertheilen wird. Niemal würde der eifersüchtige Zwietrachtsgötz das be-

täubte Israel mit dem größten Theile seiner Zünfte nach Dan und Bethel zu den güldenen Kälbern entführet haben, wenn man bey der Schwelle des Heiligthums hätte Fuß gehalten. Ein Bürger aus der Zunft Nephthali Tobias rettete sich von der gefährlichen Spaltung, und war nicht unter dem Schwarm der Aufrührer. Er risse sich von dem Haufen der Aufwiegler loß. Und wie? Er vergaß niemal die Pflichten eines frommen Israeliten. Er meidete allein aller Gesellschaft, und gieng gen Jerusalem zum Tempel des Herrn. Tobiä 1 K. Also wahr ist es, daß die Frömmigkeit eine Mutter der Eintracht seye, die sich an Gott und den rechtmäßigen Herrn ganz allein bindet, und weder einer angemaßten Gewalt huldiget, weder fremden Göttern um die Anwartschaft eines anscheinenden Glücks düsteren Weihrauch streuet. Stehe das Band mit Gott fest, so wird das Band zwischen Haupt und Gliedern in einer Gemeinde nie getrennet werden. Es wird kein Irrgeist in der Bürgerschaft aufstehen, der sein Oberhaupt auflöse, wenn in derselben kein böser Christ, welcher Jesum auflöset, wie der heilige Joannes spricht. Jesum auflösen heisset Jesum entweder verläugnen oder verlassen. Wer durch Unglauben und Bosheit Jesum Christum verlässet, ist ein Antichrist, und wer durch Spaltung und Meutherey seinen Monarchen oder Fürsten widersinnig aufpochet, ist ein Rebell und böser Christ. Wenn also der Geist der Frömmigkeit die Herzen mit dem Friedensfürsten Jesu Christo vereiniget hält, nichts gewisser und nichts leichter dem Eintrachtsgeist, als die Herzen durch ein gutes Benehmen und friedliebende Treue mit dem Regenten ewig verbinden. Wie eine fromme Stadt, wenn auf solche Weise christliche Bürger durch den Liebsgeist in Gott bleiben und er in ihnen, wie der Liebsapostel seinen Glaubenskindern zu Epheso Tag und Nacht in einem ungeänderten Liebstone vorpredigte? Eine frohe

Jubelstimme wird durch alle Stadtgassen erschallen: Wir erkennen, daß uns Gott von seinem Geist gegeben hat. 1 Joann. 4 K. Göttlicher Geist! verbleibe durch solches Band in allen Einwohnern dieser gesegneten Stadt, und bestättige durch deine Gnade von einer Zeitstuffe zu der anderen, was du in treuen Bürgerherzen bis auf diese Stunde gewirket hast.

Ich endige meine Rede, wie ich dieselbe angefangen. Drey sind, die Zeugniß geben im Himmel, und drey sind, die Zeugniß geben auf Erden. Die Allmacht des Vaters ist das höchste Vorbild einer liebvollen Macht, die Weisheit des Sohnes ist der schöne Grundriß der weisesten Verfügungen, die Liebe des heiligen Geistes ist der wahre Character der Eintracht, welche eine ansehnliche Versammlung der Vorsteher und eine christliche Bürgergemeinde sammtlich in sich ausdrücken und die glückseligste Dreyeinigkeit abbilden müssen. Himmel! vollende die Züge dieses Bilds und gebe, daß der Fleiß eines unerläßlichen Nacheiferens dasselbe mit dem Urbild in Aehnlichkeit bringe. Göttliche Dreyeinigkeit! erbreite deinen Segen von oben über eine dir anheute huldigende Gesellschaft, daß sie jederzeit in der Liebe, wie du in der Wesenheit, Eines seye. Höre ihre Bittseufzer und nimm ihre Opfer auf, die sie für den Regenten verrichten, deme sie abermal ewige Treue schwören. Strecke deine mächtige Schutzhand über den Mann deiner Rechten, und über den Sohn des Menschen, den du dir bestättiget hast. Ich danke den Vorstehern dieser Stadt im Namen der gesammten Bürgerschaft für die rührende Merkmaale ihrer sorgfältigen Vaterliebe, ihrer klugesten Fürsehung, ihrer bescheidenen Einträchtigkeit, wodurch sie sich viel Ehre, dem Regenten alle Treue erworben. Die frohe Stadt wird zwar unvergeßlich die Wohlthat erkennen, aber der Himmel allein zu seiner Zeit verdanken. Fahren sie fort ihren Namen so in die

Liebe und Achtung der Bürger zu setzen, daß er auch nach ihren Hingang in dem Moder ihrer Grabstätte unsterblich seye. Ich weihe einer löblichen Bürgerschaft die Freudenthränen, die in meinem Herzen aufwallen in Ansehung einer Gemeinde, die in der warmen Brust Christenthum, Rechtschaffenheit, und Vaterlandsliebe nähret. Sie ist die Krone ihrer Väter, und das unverwesliche Erbgut ihrer Kinder. Ihr Samen wird auf Erden mächtig seyn, und ihr Geschlecht der Aufrichtigen wird gesegnet werden. Ehre und Reichthum wird in ihren Häusern seyn, und der Ruhm ihrer Gerechtigkeit gegen Gott und seine Stellvertreter wird immer und ewiglich bleiben. Ermangle sie niemal nach dem Vorgang der Vorgesetzten ihre dreyfache Zeugschaft zu geben. Ich schreibe dieselbe zum ewigen Gedächtniß an die Thore dieser Stadt. Ehre dem dreyeinigen Gott. Liebe dem Regenten. Gehorsam dem Magistrat. So steige ihr feyerlicher Schwur wie der süße Weihrauch von der Hand des Engels vor das Angesicht des Herrn. Ewiger Vater! bestärke den einmüthigen Willen aller Schwörenden mit deiner Macht. Göttlicher Sohn! leite ihn mit deiner Weisheit. Heiliger Geist! versiegle ihn mit deiner Liebe. Also geschehe es, dreyeiniger Gott! Ich bitte für alle um deinen Segen, da ich spreche das Amen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Textus Scripturæ & Patrum.

Homo ita Imago Dei est, ut ad Imaginem sit, id est, non æquatur parilitate, sed quadam similitudine accedit. S. Aug. L. 7. de Trinit. C. 6.

Sancti sitis, quoniam scriptum est: Sancti eritis, quia ego Sanctus sum. 1 Petr. 1 C.

Ego dixi: Dii estis. Psalm. 81.

Magistratus & Judices Dii sunt juxta illud: Diis non detrahes. Exodi 22 C. Le Blanc in Psalm. 81.

Appendit tribus digitis molem terræ. Iſaiæ 40 C.
Appendit per modum ſuſpenſionis, per modum ſuſtentationis, per modum influxus. Patres in h. l.
Unus Deus & Pater omnium, qui eſt ſuper omnes, & per omnia, & in omnibus nobis. Epheſ. 4 C.
Deum eſſe quinque viis probari poteſt. Via motus. Via efficientiæ. Via contingentiæ. Via eminentiæ. Via gubernationis. S. Thomas p. 1. Q. 2. a. 3.
In officina decepti cordis fabricant ſibi phantaſma Dei, quale volunt, illudque non in templis, ſed in corde ſuo ponunt. S. Auguſtin. in Pſalm. 80.
Domus fumo peccatorum impleta prohibet inhabitantes aſpectu Conditoris. S. Clemens Romanus L. 1. Recognitionum.
Ut Deus ignoretur, efficit vitæ Inſtitutum. Clemens Alexandrin. L. 3. Stromatum C. 4.
Sume tibi laterem, & deſcribes in eo civitatem. Ezechiel. 4 C.
Fraternitatem diligite. Deum timete. Regem honorificate. 1 Petr. 2 C.
Subjecti eſtote quaſi liberi, & non quaſi velamen habentes malitiæ libertatem, ſed ſicut ſervi Dei. L. c.
Vado piſcari. Venimus & nos tecum. Joann. 21 C.
Filius in Divinis dicitur Verbum Patris, id eſt, Ratio, Intellectus, Sapientia Patris, Robur & Dextera Patris. SS. Patres ex textu Græco.
Verbum ipſius quaſi facula ardebat. Eccl. 48 C.
De populo age, quod tibi placet. Eſther 3 C.
Incidi præcepit aquæductum illorum. Judith 7 C.
Labores manuum tuarum manducabis. Pſalm. 127.
Non eſt inventus enſis & lancea in manu totius populi. 1 Regum. 13 C.
Venerunt in Lais ad populum quieſcentem atque ſecurum, & percuſſerunt eos. Judicum 18 C.
Miſeros facit populos peccatum. Proverb. 14 C.
Ego & Pater unum ſumus. Joann. 10 C. Non ſolum voluntate & unanimitate, ſed natura, honore, & virtute. S. Hilarius L. 8. de Trinitat. in h. l.
Utrumque audi. Et Unum. Et ſumus. Si unum, ergo non diverſum. Si ſumus, ergo Pater & Filius. S. Auguſtin. L. 8. de Trinitate.
Non rapiet eas quisquam de manu mea. Joann. 10 C.

Si manum intelligamus potestatem, una est Patris & Filii potestas, quia una Divinitas. Si autem manum intelligamus Filium, Manus Patris est ipse Filius, quia per ipsum facta sunt omnia. S. August. in h. l.

Hoc Jus Regis. 1 Regum. 8 C.

Loquimini de me coram Domino & coram Christo ejus, si de manu cujusquam munus accepi, & contemnam illud hodie, restituamque vobis. 1 Regum. 12 C.

Cum Sancto Sanctus eris, & cum viro innocente innocens eris. Psalm. 17.

Dabo pueros Principes eorum, & effœminati dominabuntur eis. Isaiæ 3 C.

Suscitabo mihi Sacerdotem fidelem, qui juxta cor meum & animam meam faciet. 1 Regum. 2 C.

Suscitabo Pastorem Unum, ipse pascet eos, & ipse erit eis in pastorem, & Princeps in medio eorum. Ezechiel. 34 C.

Ipse Spiritus postulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus. Rom. 8 C.

Ubi amor est, non labor est, sed sapor. S. Bernard. in Sententiis.

Solus fugiebat consortia omnium, sed pergebat in Jerusalem ad Templum Domini. Tobiæ 1 C.

Omnis Spiritus, qui solvit Jesum, ex Deo non est, & hic est Antichristus. 1 Joann. 4 C.

Cognoscimus, quia de Spiritu suo dedit nobis. L. c.

Auf das heilige Fronleichnamsfest.

Caro mea vere est cibus.

Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise. Joann. 6 K.

Also spricht der im Fleisch erschienene Gottmensch von seinem anbethenswürdigsten Leib in einem Zeitpunkt, da er denselben noch nicht zur Speise der Gläubigen eingesetzet, und ihnen zum Genuß dargereichet, und seine getreue Gespons, die Kirche erkannte sich verbunden zu seyn um deßwillen das heiligste Fronleichnamsfest einzusetzen. Dieß lange vorher verheissene, und hernach mitgetheilte edelste und ganz göttliche Geschenke sollte nach dem gemachten Liebsplan des Welterlösers der siegprangende Triumph seiner christlichen Religion, der Beschluß aller seiner Lebensgeheimnisse, das Brautband aller mit ihm vermählten Glieder seiner prächtigst ausgeschmückten und herrlichst bereicherten Kirche seyn. Was ist billiger, als daß dieselbe ein öffentliches Siegsgepränge anstelle und allen Nationen den Schatz vorzeige, welchen eine göttliche Person zum Unterpfand ihrer ewigen Liebe bey ihr allein hinterleget, und ausser ihr sonst niemand vorweisen kann? Die jüdische Synagog hörte zwar aus dem göttlichen Munde: Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Joann. 6 K. Allein die christliche Kirche war es gemeynet, welcher dasselbe sollte gegeben werden. Und kann sie nicht mit dieser unschätzbaren Mitgift im Offenen prangen und jedermann zeigen, daß sie allein seine glorreicheste Braut seye, die mit ihren Kindern bis zum Weltende die himmlische und theuerste Nahrung des zeitlichen Gnadenlebens, und zugleich die Zusicherung des künftigen Lebens der ewigen Herrlichkeit in ihren Händen trage? Die Menschen haben den wahren Gottmenschen

drey und dreyßig Jahre in dem Fleisch gesehen. Sie haben ihn drey Jahre in seinem Predigamt gehöret. Sie haben ihn an seinem sichtbaren Leib in mancherley Gelegenheiten mit Vertrauen und Andacht berühret. Sie haben sich mit dem Geruch seines heiligsten Beyspiels und durch ganz Judenland verbreiteten Großthaten ergötzet. Aber die Kirche allein ist es, die ihn annoch in eben demselben Fleisch für unfürdenkliche Zeiten verkosten und geniessen darf. Recht also bethet sie mit tiefester Demuth und Ehrfurcht sein allerheiligstes Fleisch an. Sie leget vor demselben ihre anmuthsvolle Glaubensbekenntnisse mit schuldigsten Knyebiegungen auf öffentlicher Strasse ab. Sie hält die Gegenwart seines heiligsten Fleisches und Bluts für so gewiß, als die Engel die Schönheit des Angesichtes Gottes im Himmel, welches sie sehen und nicht glauben. Sie weihet ihm die unterthänigste Huldigungspflicht, und so oft sie bey den errichteten Altären den gesegneten Weihrauch anzündet und sich bis zur Erde beuget, ertönet aus dem Herzen ihrer gläubigen Kinder in frohem Jubeltone der lebhafteste Freudenschall: Fürwahr du bist ein verborgener Gott. Du Gott Israel! der Heiland. Isaiä 45 K.

Großes Fronleichnamsfest! aber noch größeres Geheimniß, um dessen willen dasselbe feyerlichst begangen wird. Hie findet der Glaube alles, was ihn beleben und erheben, die Hoffnung alles, was sie ermunteren und stärken, die Liebe alles, was sie nähren und nach den Worten des Tertullians von Gott mästen kann. Es ist das Geheimniß aller Geheimnisse, und da alle Geheimnisse des Lebens Jesu lauter Liebswunder sind, so ist es nach dem Ausdruck des Kronpropheten der ganze Innbegriff und die schöne Fassung aller Wunderwerken des Gottmenschen. Ich darf sagen, spricht der heilige Augustin, daß Gott, da er der Allmächtigste, nicht mehr hat können geben, da er der Allerweiseste, nicht mehr

gewußt hat zu geben, da er der Allerreicheste, nicht mehr gehabt hat zu geben. Es ist das Geheimniß des wahren und wesentlichen Leibs Jesu Christi, und zugleich des sittlichen Leibs seiner Kirche, welcher mit demselben vereiniget wird. Die sichtliche Gegenwart des Sohns Gottes auf Erden mußte uns entzogen werden, und wie er selbsten angedeutet, es würde uns nicht nutz gewesen seyn, wenn er nicht von uns hingangen wäre. Seine sinnreicheste Liebe wußte das Hingehen und das Verbleiben durch die weiseste Einsetzung des heiligsten Altarsgeheimnisses zu vergatten. So wurde die Vereinigung seines heiligsten Fleisches mit unserem Fleisch und des wesentlichen Leibs Christi mit dem sittlichen Leib Christi, welche nach den Naturlauf ohnmöglich schien, durch das größte Meisterstück seiner Allmacht möglich gemacht. Er selösten verkünder schon seine Liebsthat, ehe er dieselbe vollzogen. **Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise.** Der göttliche Mund kunnte nicht länger bergen, was die Liebe an seinem Lebensende ausführen wollte. Aus der Bölle seines göttlichen Herzens brach dieser Ausdruck schon vor der Zeit herfür, und alle Fassungskraft der Zuhörenden ertatterte über die bloße Worte, ehe noch jemand die Möglichkeit der That glaubte, oder den seltenen Vollzug derselben in Erfüllung gebracht sahe. Christen! wir haben also nichts anderes zu thun, als seinen göttlichen Machtspruch in Erwägung zu ziehen, und von Wort zu Wort zu zergliederen, damit wir in einem jedweden Wort wie in einer kostbaren Muschel das Perl jenes unendlichen Schatzes finden, den er uns zugeeignet. Ich sage: In den angeführten Worten des Heilandes hat sich ausgezeichnet

I. Die unbegreifliche Größe. — Mein Fleisch
II. Die untriegliche Wahrheit. — Ist wahrhaftig
III. Der liebreicheste Endzweck des heiligsten Altarsgeheimnisses. — Eine Speise.

Drey hohe Gegenstände einer heiligen Entzückung, ehrfurchtsvollen Verwunderung, und anmüthigsten Gegenliebe. Die unbegreifliche Größe dieses Geheimnisses lehret den Christen zur Kenntniß und Hochschätzung seiner heiligen Religion. Die untriegliche Wahrheit desselben fodert von ihm den lebhaftesten Glauben und Anbethung in dem Geist und der Wahrheit. Der liebreicheste Endzweck desselben reizet ihn zum würdigen Fruchtgenuß der himmlischen Gabe und zur Vereinigung mit dem Geber selbsten. Gesegnete Kinder einer heiligen Mutter! erfreuet euch mit ihr über den herrlichsten Triumph, in welchem sie heute die lebendige Arche der Gottheit durch öffentliche Gassen und Strassen herumführet. Aber forder samst schätzet und liebet, was ihr nicht begreifet. Glaubet und bethet an, was ihr nicht sehet. Lechzet nach der göttlichen Speise, ohne welcher eine christliche Seele das wahre Leben nicht findet. Das heiligste Fleisch des Gottmenschen ist für das Leben der Welt. So hat derjenige gesprochen, der selbsten die Wahrheit und das Leben ist. Ave Jesu! wahres Manhu! So spreche ich und fange an.

Erster Theil.

Da der Sohn Gottes in seiner an die Juden gehaltenen Rede sein allerheiligstes Fleisch zur Seelenspeise mitzutheilen verheisset, ist es kein Wunder, daß der Verstand der Zuhörer ein Geheimniß zu begreifen nicht vermögend war, welches in Vollzug zu bringen seiner Allmacht ein unerhörtes Wunder kosten wird. Seine Jünger selbsten stutzten darüber, schwebten in einer zweifelmüthigen Verworrenheit, und die Dunkelheit des göttlichen Vortrags wollte ein aufloderendes Glaubenslicht ihnen noch nicht aufklären. Der feyerliche Tag der Einsetzung hat das Dunkele in das Helle gebracht, und niemand darf anjetzo mehr fragen: Wie kann dies

ser uns sein Fleisch zu essen geben? Er hats gegeben, und da er dasselbe in der That gegeben, ist das Geheimniß eben so hoch und unbegreiflich, als da er nur davon gesprochen und gleichsam den ersten Vorgeschmack desselben ertheilet. Betrachten wir die Hoheit der Gabe, ehe wir die Göttlichkeit der Speise und seine wundervolle Kraft in dem Geist der Religion verkosten. Was ist sein Fleisch, von welchem er als der wahre Gottmensch mit einer rührenden Lobserhebung spricht, und den ersten Unterricht zwar noch unfähigen, doch zu seiner Zeit aufgeklärten Seelen mittheilet? In Ansehung seiner ist es ein Tempel Gottes, ein Werk der Hand des Allmächtigen, ein Kunstbild des heiligen Geistes, welches er aus jungfräulichen Blut durch einen Ueberschattungszug gefertiget. Was ist es aber in Ansehung unser, denen es zugetheilet werden sollte? Ist es nicht ein Geschenke, deßgleichen die Welt noch nie empfangen hat? Ein Geschenke, welches um uns zufliessen zu können sich verhüllen, sich klein machen, und wenn ich also reden darf, sich gänzlich umstalten muß? Ein Geschenke, welches nicht einen Theil, sondern das Ganze, nicht für einmal, sondern für eine unaufhörliche Dauer giebt? Ein Geschenke, welches von dem höchsten Geber die Bestimmung hat in seiner inniglichst geliebtesten Kirche, mit der er sich vermählet hat, ein ewiges Liebssakrament und zugleich ein ewiges Liebsopfer zu seyn? Hie ist der zweyfache Character, in welchem sich die unbegreifliche Größe des heiligsten Altarsgeheimnisses auszeichnet.

Das ganze Werk der menschlichen Erlösung, zu welchen die Menschwerdung einer göttlichen Person die erste Grundlage war, ist nach dem Ausdruck des Apostels ein Geheimniß, das von Anfang der Welt und von allen Geschlechten her verborgen gewesen, jetzt aber seinen Heiligen ist offenbaret worden. Es hat sich Jesus Christus der Welterlöser in derselben nicht nur der gan-

zen Welt veroffenbaret, sondern auch nach den Worten des heiligen Bernhards für uns und zu unseren Nutzen sich gänzlich verwendet. Es schiene nichts mehr übrig zu seyn, worinn die Liebe eines Gottmenschen einen Zusatz seiner gänzlichen Mittheilung geben könnte. Er beendigte am Kreutz, was er in der Krippe angefangen. Hätte nun seine Liebe mit diesem Vollzug, welcher schon eine unfaßliche Uebermaas der Liebe in heiliger Schrift genennet wird, sich allein begnüget, so hätten wir zwar einen Gottmenschen persönlich einmal bey uns gehabt, aber alsdann für ewig verlohren. Himmel und Erden stritten um seine Gegenwart. Der Himmel nahm wieder zu sich, was er gegeben nach der Weissagung des Propheten: Sein Ausgang war von dem höchsten Himmel, und seine Zurückkunft gieng wieder bis in den obersten Himmel. Ps. 18. Die Erde, welche an seine liebenswürdigste Person keine fernere Ansprüche mehr zu machen hatte, hörte mit Erstaunung gegen alles Vermuthen aus seinem göttlichen Munde: Mein Fleisch will ich geben für das Leben der Welt, und es soll bey ihr ewig verbleiben. So war der Streit entschieden, und seine unendliche Liebe fand das Mittel seine Verheissung in Erfüllung zu bringen. Sie wollte, wie der englische Lehrer schön sich ausdrucket, daß das ganze Geschäft unseres Heils in einem einzigen Liebssakrament für ewig einbegriffen seyn sollte. Welchem Menschenverstande kann die Größe dieses Geheimnisses begreiflich seyn? Wem ist faßlich, wie das große unermessene Meer in einem kleinen Mittelpunkte könne eingeschlossen werden? Der ganze Umlauf aller zur Erlösung des Menschengeschlechts vollbrachter Geheimnisse des Lebens Jesu Christi war ein unendliches Meer der Verdiensten und göttlicher Handlungen, himmlischer Gnaden und auf uns hinströmenden Vergünstigungen. So viele Tropfen des vergossenen Bluts aus allen Adern seines heiligsten Leibs

flossen, so viele Ströme ergossen sich auf die sündige Welt, und alle diese sollen sich in dem Mittelpunkte eines runden weissen Cirkels einschränken, und sein ewiges Liebssakrament ausmachen, wodurch er sich mit den erlößten Adamskindern vereinigen will. Das große Altarsgeheimniß soll die stäte Erneuerung und ewige Bekängniß aller Geheimnisse erstlich seines stillen und verborgenen, zweytens seines wirkenden und leidenden, drittens seines glorreichen Lebens seyn. Er spricht mehr nicht, dann diese Worte: Mein Fleisch. Und er will sagen: Gläubige Seelen! da habt ihr in Einem Alles.

Welch eine Menge der Wunder lieget in diesen zween Worten verborgen? Wir glauben alle, und niemand, der nicht ungläubig seyn will, kann es bezweifeln, daß er sein allerheiligstes Fleisch zu unserer Seelenspeise gegeben, wie sein deutlichster Ausspruch sich erkläret hat. Dieß war der liebreicheste Endzweck seines Liebssakraments, welchen ich in meinem dritten Predigtheile abhandeln werde. Aber saget mir, um diesen Endzweck zu erreichen, da er uns kein todtes, sondern ein lebendiges Fleisch aufstellet, thut er nicht annoch in diesem unbegreiflichen Geheimniß auf eine unsichtbare Weise alles, was er von dem ersten Augenblick seiner Empfängniß als Gottmensch auf Erden gethan? Ist dann aus allen seinen Lebensgeheimnissen nur ein einziges, welches seine Allmacht nicht alltäglich erneueret und um unsertwillen hervorbringt? Treten nicht alle Handlungen eines ehemal in dem Fleisch erschienenen Gottes abermal auf der Bühne der göttlichen Liebe auf? Fangen wir nur von seiner Menschwerdung an, so zeiget sich uns durch das Glaubensgatter eine tägliche und stündliche Wiederholung, oder wie der heilige Chrysostomus spricht, eine immerwährende Ausdehnung der Menschwerdung. Er wird in den Priesterhänden nach dem Ausdruck des heiligen Augustin, wie vormal in dem jungfräulichen Mut-

zerschoos von neuen eingefleischet und eingemenschet. Fünf Worte sprach die von einem Engel begrüßte Jungfrau, so war in ihrem Herzen der gegenwärtige Gottmensch, und eben so viele Worte spricht der opferenden Priester Mund, so erscheinet er auf unseren heiligen Altären. Da er auf solche Weise sein Fleisch hinstellet, wie vergrößeret er das Wunder durch seine Verkleinerung? In der ersten Menschwerdung verschliesset er sich in einen jungfräulichen Leib, in der zweyten verbirgt er sich in einer kleinen Hostie und in dem kleinsten Partickel derselben. In der ersten ist das Wort Fleisch worden und hat unter uns gewohnet. Er wird von dem Propheten genannt Emmanuel, Gott mit uns. Er hat nach der Auslegung des heiligen Chrysostomus auch in uns, das ist, in unserer menschlichen Natur gewohnet. In der zweyten hingegen steiget seine Liebe zu einer höheren Stufe durch eine tiefere Erniedrigung. Er will nicht mehr ausser uns, sondern auch in uns wohnen. In der ersten hat er sein Fleisch nur mit einem Fleisch vereiniget, und um deßwillen sagen die heilige Väter, das Fleisch Christi seye das Fleisch Mariä. In der zweyten machet er die schöne Ausdehnung auf alle Menschen. Der heilige Chrysostomus spricht, er will sein Fleisch an unser Fleisch anfügen, und Tertullian darf sagen, sein Fleisch wolle mit uns ein Fleisch, und sein Eingeweide mit uns ein Eingeweide seyn. Recht also schliesset der Verfasser des güldenen Buchs von der Nachfolge Christi, und redet den Christen also an: So erhaben, so neu, so annehmlich mußt du dir das Geheimniß vorbilden, als wenn an demselben Tage, wo es gewandelt wird, Christus zum erstenmal in den Leib der heiligen Jungfrau herabgestiegen und Mensch geworden wäre. Wer muß nicht über die unzählige Herabsteigungen staunen, die in einem Tage, in einer Stunde durch die vier Welttheile in allen christlichen Kirchen auf die Stimme der Gesalbten des

Herrn geschehen, welchen der herabgerufene Gottmensch wie dort bey dem Propheten gleichsam antwortet: Ich selbsten, der ich geredet habe, siehe ich bin zugegen. Isaiä 52 K. Ich selbsten, dessen Stelle du, o Priester, an dem heiligen Opfertisch vertrettest, ich bins, der geredet, was deine Zunge ausgesprochen. Siehe ich bin da und erfülle, was ich dir an meinem Platz zu sagen und zu thun verordnet habe. Unbegreifliche Grösse unseres Heiligthums! so oft eine Wandlung, so oft eine neue Menschwerdung. Lasset uns weiter schreiten.

Wie wundervoll wird nun in dem heiligsten Liebssakrament das Geheimniß der Geburt Jesu Christi erneuert? Gleichwie er auf Erden in dem jungfräulichen Herzen seiner Mutter geruhet, so ruhet er anjetzo in dem Himmel in dem Schoos seines himmlischen Vaters wie der König in seinem Ruhelager. Hohe Lied 1 K. Sehet aber, wie er uns zu Lieb seine süßeste Ruhe unendlichesmal gleichsam unterbreche. Gehet er nicht auf das Priesterwort aus dem väterlichen Schoos wie ein Bräutigam aus seiner Schlafkammer hervor, und leget sich in ein armes Ruhebettlein schlechter Brodsgestalten in der Gestalt eines wahren Menschen, der zugleich Gott ist, eines Menschen, der sich kleiner, als ein neugebohrenes Kind machen muß, damit ihn die geringste Hostie und mindestes Stücklein derselben fassen möge? Läßt er sich nicht in den weissen Gestalten wie ein zartes Knäblein in weissen Leinwad einwickeln und in Windeln einsetzchen? Wohnet er nicht in seinem Bethlehem, in dem kleinen Brodhaus, wo ihm die englische Schaaren ihr himmlisches Freudengesang, Ehre sey Gott in der Höhe, in erschallendem Jubeltone wechselweise anstimmen? Doch ist ihm dieß alles noch zu wenig, ob es ihm gleich die niederste Verdemüthigung seiner Hohheit, und die engeste Einschränkung seiner Unermessenheit kostet. Er will selbsten in dem Herzen seiner Gläubigen, wenn sie ihm nicht die

Herberge aufkünden, durch eine geistliche Geburt wiedergebohren werden. Sein unschuldigstes Fleisch und Blut, so er uns mittheilet, will uns wie neugebohrene Kinder herstellen, die so schön und rein, wie das im Jordan gewaschene Naamansfleisch, welches die heilige Schrift mit dem Fleisch eines jungen Kinds in Vergleich bringet. Seine allerheiligste Menschheit, saget ein gewisser Schriftsteller, ist wie das Gedeonsfell, welches der himmlische Thau seiner Gottheit decket. In der ersten Menschwerdung und Geburt fiel dieser Thau allein auf seine Menschheit. Aber in der zweyten Geburt, die er in unseren Herzen verneueren will, läßt er denselben auf tausend und tausend gesegnete Hostien fallen, und die Tropfen seines heiligsten Bluts sollen das trockene Erdreich aller gläubigen Herzen benetzen und befruchten, wenn und so oft dieselbe sie annehmen und auffangen wollen. Durch das heilige Taufsakrament hat er die Frage des Nicodemus aufgelöset, ob der Mensch könne wiedergebohren werden. Aber in dem heiligen Altarssakrament zeiget er die stäts fliessende Quelle der geistlichen Wiedergeburt zu einem vollkommenen Gnadenleben, und der immerwährenden Erneuerung der menschlichen Seelen im Geist des erhabensten Christenthums. Müssen wir nicht mit dem heiligen Augustin ausrufen: O du so alte, o du so neue Schönheit! Du bist so alt in dem angenommenen Fleisch, als wir von deiner Geburt her laufende Jahrhunderte und Zeitstuffen zählen. Du bist aber immerhin so neu in deinem Liebssakrament, als wenn du heute erst zum erstenmal gebohren würdest. So neu, so viel du hieselbst in deiner Kleinheit neue Wunder wirkest. So neu, so viel du durch die Thatkraft deines heiligsten Fleisches neue Herzen stalkest. Wir legen hie mit dem Propheten den Finger auf den Mund, und sprechen: Wer wird seine Geburt erzählen? Isaiä 53 K. Seine ewige Geburt aus dem Schoos des Vaters vor

dem Morgenstern in dem Glanz der Heiligen. Seine zeitliche Geburt aus dem Herzen einer unversehrten Jungfrau. Seine geistliche und immer fürwährende Geburt in christlichen Seelen durch die Mittheilung seines heiligsten Fronleichnams? Kein Wunder, daß er die kleinste Kirchlein, die so arm, als seine Wohnung zu Bethlehem, und aus Abgang eines Tabernackels in einem Winkel verborgene Behältnissen nicht verabscheue. Er will sich kleiner, als das kleinste Knäblein machen, und in schönen Seelen auch der elendesten Menschen von neuen gebohren werden.

Richten wir jetzt von der Menschwerdung und Geburt, wo die größte Stille ihn vor den Menschen hüllte, das Augenmerk auf sein stilles und verborgenes Leben, ehe er aus dem Schatten des nazarethischen Wohnhauses in das offene Licht getreten, so finden wir nicht nur ein einzeles Geheimniß, sondern eine ganze Reihe derselben, welche das große Liebssakrament in sich fasset, und gleichsam eine Dunkelheit durch die andere Dunkelheit aufdecket. Was war mehr geheim und vor Menschenaugen verborgen, als der Wandel des Gottmenschen in jenem Jahrenlauf, wo er seinen Eltern unterthänig zu seyn und zu einem kindlichen Gehorsam sich zu schmiegen mit einer tiefesten Erniedrigung sich würdigte? Schiene er nicht in der Sphäre, welche den längsten Raum seines jugendlichen und männlichen Alters ausgemessen, bloß nach dem Wink zweer Personen mit häuslichen Verrichtungen sich abzugeben, und gar nichts vor das Heil des Menschengeschlechts noch zu thun? Und er that schon alles. Was wußte die Welt von seinen hohen und übernatürlichen Meynungen, von den Geistentzückungen und höchsten Beschaulichkeit im Gebeth, von den nächtlichen Wachen, von täglichen Liebsopfern, und von allen seinen göttlichen Handlungen, deren eine jedwede den vollgiltigsten Werth der menschlichen Erlösung schon darleg-

te? Er war wahrhaftig ein verborgener Gott. Und was führet er für ein Leben in dem engen Wohnsitz des heiligen Tabernackels? Er muß in Gemäsheit seiner Einsetzung einem jeglichen, und was zu erstaunen, auch gottlosen Priester auf seine gebietherische Stimme gehorsamen und sich gegenwärtig darstellen, und wenn er zugegen, wie verborgen ist seine Gottheit? Er wohnet in einem unzugänglichen Licht, den kein Mensch gesehen hat, und auch nicht sehen kann. 1 Timoth. 6 K. Wie verborgen sind seine göttliche Eigenschaften? Es ist eine Hülle seiner Größe, und er ist der größte Gott. Eine Hülle seiner Herrlichkeit, und er ist der herrlichste Gott. Eine Hülle seiner Macht, und er ist der mächtigste Gott. Eine Hülle seiner Stärke, und er ist der stärkeste Gott. Eine Hülle seiner Schönheit, und er ist der schönste Gott. Wie verborgen ist seine Menschheit? Eine Dunkelheit ist unter seinen Füssen, und er hat Finsternisse gesetzet sich zu verbergen. Ps. 17. Wie verborgen ist der Gebrauch seiner Sinnen? Er scheinet uns da zu seyn ohne Augen, und er schauet auf uns und wachet für uns Tag und Nacht, wenn wir ihn auch allein stehen lassen, er dringet mit seinen über alle Sonnenstralen funkerenden Augen bis in unsere Herzen. Ohne Ohren, und er höret unser Geberh und Lobgesang. Ohne Hände, und er erhebet dieselbe uns den Segen zu ertheilen. Ohne Geruch, und er riechet den von unseren Liebsfeuer aufsteigenden Weihrauch unserer Andacht. Ohne Geschmack, und er verkostet die Süßigkeit unserer Bußthränen. Wie verborgen sind seine göttliche Wirkungen? Was schicket er in den Himmel zu seinem ewigen Vater? Die köstliche Tropfen seines heiligen Bluts, da er in dem unblutigen Opfer als der höchste Priester sich selbsten von neuen schlachtet. Was sendet er zu uns? Stralen des Lichts, Funken des heiligen Feuers, die Schätze seiner Verdiensten, die Reichthümer seiner Barmherzigkeit. So füh-

ret er ein verborgenes Leben in seinem Liebssakrament, und da er scheinet ohne Leben zu seyn, lebet in ihm alles für uns. Wem ist nicht augenfällig, daß das ganze Geschäft unseres Heils, an welches Jesus Christus in seinem dreyßig Jahre lange verborgenen Leben seine noch stille Hand schon angeleget, in der unbegreiflichen Größe des heiligsten Altarsgeheimnisses einbegriffen seye, und durch eine unaufhörliche Fortsetzung zum Trost und Hilfe des Menschengeschlechts erneueret werde?

Doch ist dieß noch nicht das Ganze. Wie liebreich will er auch die Geheimnisse seines wirkenden und leidenden Lebens allhie in eine neue Thätigkeit setzen? Sein freundlichster Umgang, seine heiligste Lehre, seine ansehnlichste Wohl- und Wunderthaten, seine glänzendeste Tugendbeyspiele sind der erhabenste Character seines wirkenden Lebens. Ist nun nicht sein heiligstes und ewiges Liebssakrament die schönste Fassung, die anmüthigste Ausübung, und die liebvolleste Mittheilung aller dieser göttlichsten Handlungen? Kunnte er dann eine holdseligere und allgemeinere Umgängigkeit, da er umher wandelte, mit den Menschenkindern pflegen, als er auf unseren Altären jedermann ohne Unterschied der Personen anerbiethet? Wem stehet der Zutritt zu ihn nicht nach Belieben offen? Wem ist die tägliche Zusammentretung verwehret? Wem wird die geheimeste Unterredung mit ihm frühe und spat, Tag und Nacht abgeschlagen? Das einzige Palästina war die Gränze seiner Wanderschaft, hie ist seine Auswanderung zu den Bewohnern der vier Welttheilen gränzenloß. Die jüdische Nation allein, und wenige aus der anliegenden Heydenschaft genossen seine Ansprache, welcher Mensch, der an ihn glaubt, kann sich allhie nicht mit ihm besprechen? Lehret er nicht noch immerhin von dem Sitz seines heiligen Tabernackels nicht mit Worten, sondern Thaten sein ganzes Evangelium, dessen summarischer Innhalt die Selbstverläugnung, die

Kreutzaufnahme, und eine ihm nachahmende Thätigkeit ist? Scheinet nicht sein heiligstes Fleisch und alle Gliedmassen seines gegenwärtigen Leibs nicht nur abgetödtet, sondern gänzlich todt zu seyn? Nimmt er nicht täglich sein Kreutz auf sich durch die stilleste Uebertragung aller Unehrerbiethigkeiten, und sanftmüthigste Duldung aller Unbilden? Ist nicht sein Daseyn ein immerwährender Ausfluß einer ohnabänderlichen Wirksamkeit auch gegen die undankbarste Kreaturen? Welch eine Menge der erstaunlichsten Wunder wirket er täglich in Ansehung seiner Person, damit er sich gegenwärtig darstellen könne, und in Ansehung unser, damit wir mit ihm vereinigt werden? Ich umgehe sie, da ich in der Rede von der Einsetzung des Abendmahls dieselbe schon aufzuklären mich bemühet. Und warum ist er alle Augenblicke, so oft ihn ein Gesalbter unter die Brodsgestalten verschliesset, ein neuer Wunderthäter, als damit er ein immerwährender Gnadenausspender, heilender Seelenarzt, liebreichester Tröster, und menschenfreundlichster Wohlthäter seyn könne? Welche Stralen seiner tugendlichen Beyspiele leuchten aus der sakramentalischen Wolke herfür? Seine Größe, die er zeiget, ist seine gebeugteste Demuth. Sein Reichthum, den er besitzet, ist seine äusserste Armuth. Seine Gewalt, die er ausübet, ist die gelassenste Sanftmuth. Sein Herrlichkeitsschimmer, den er verbreitet, ist die holdseligste Liebe. Seine Stärke, die er anwendet, ist die freygebigste Mildthätigkeit. Seine höchste Oberherrschaft, die sich gegen die Feinde Recht schaffet, ist die langmüthigste Gedult. Sein Ruhestand, den er geniesset, ist das ewige Bittopfer, so er für die sündige Welt entrichtet. Seine Freyheit, die ihn ohnabhängig machet, ist der genaueste Gehorsam, der ihn an die pünktlichste Regelmäßigkeit in Behandlung seines großen Sakraments ohne Nachsicht bindet. Nicht minder ist die Erneuerung seines leidenden Lebens in dies

sem Geheimniß ganz unbegreiflich. Sein Leiden wird in dem heiligen Evangelium eine Uebermaas der Liebe, und von dem heiligen Bernhard eine Liebe ohne Maas genennet, und die ganze Kirche Gottes mit dem heiligen Thomas scheinet das leidende Leben des Gottmenschen in dem heiligen Altarsgeheimniß als ein Wunder ohne Maas anzusehen und in dem öffentlichen Kirchengebeth auszudrucken. Hie, spricht der englische Lehrer, ist das ewige Denkmaal seines Leidens. Er ist zugegen ganz unleidhaft, und er muß auf eine gewisse Art noch leiden. Er ist zugegen in dem Stand der Unsterblichkeit, und er muß immerhin auf eine gewisse Art noch sterben und sich begraben lassen. In seinem Leiden, da die Menschheit litte, war seine Gottheit unleidhaft, und in dem Altarsgeheimniß läßt er die Brodsgestalten brechen, zertheilen, und zerstücken, er aber bleibt ganz und unverletzet. Da er am Kreutz seinen Geist aufgab, hörte er auf ein Mensch zu seyn und starb. Hie läßt er die Gestalten von niessenden Priestern und Layen gänzlich verzehren, und höret auf da zu seyn, wo er vorhero war, und er muß gleichsam sterben, da er des sakramentalischen Lebens, welches er unter den gegenwärtigen Gestalten hatte, wieder beraubet wird. Und lieget er nicht in der heiligen Hostie, wo er zugedecket wird, in dem Tabernackel, wo er verschlossen wird, in dem Herzen, wo er empfangen wird, wie ein Todter in seinem Grab? Doch ist das gröste Wunder aus allen, welches er millionenmal erneueret, daß er sich, da er das lebendige Lamm Gottes, welches unblutiger Weise geopferet wird, auf eine todte Weise darstellen müsse, weil das Wesentliche eines Opfers eine Schlachtung und Ertödtung erfoderet. O Höhe! o Tiefe der Rathschlüsse und Wunderwerke Gottes! der in dem heiligsten Sakrament lebendige Gott um unsertwillen von neuem ein leidender Gott, ein sterbender Gott, ein begrabener Gott. Und wohin wird er manchmal be-

graben? Wollte Gott! daß das menschliche Herz, wo er sich begraben läßt, jedesmal ein neues Grab, in welchem noch niemand gelegen, ein in der Felse der Beständigkeit ausgehauenes Grab wäre!

Allein wir dürfen bey diesem Abgrund seiner Verdemüthigungen nicht stehen bleiben. So tief seine Liebe zu einer neuen Gattung des Leidens und Tods sich erniedriget, so glorreich ist das Leben, welches sie allda führet. Jesus Christus ist zugegen in dem Stand seines von Todten erstandenen und in den Himmel aufgefahrenen Leibs, und sein verborgenstes Daseyn ist das herrlichste Siegsgepränge seiner Urstände und Himmelfahrt. Wie er seinen verherrlichten Leib aus dem Grab erhoben, wie er denselben in den Himmel hineingetragen, wie er ihn zur Rechten seines himmlischen Vaters gestellet, in eben derselben Herrlichkeit und göttlichen Schimmer stellet er denselben auf den heiligen Opfertisch unter die Gestalten Brods und Weins. Eine Wolke nahm ihn auf von seiner Jünger Augen, da er in den Himmel fuhr, und hie decket ihn eine sakramentalische Wolke vor unseren Angesicht, damit der Glaube Platz greife, und das schwache Menschenaug ob den unausstehlichen Stralenglanz nicht erblinde. Hie, wo Dunkelheit und Finsterniß, wo eine enge Behältniß und niedere Wohnung, wo keine Handvoll Raum, wo keine Spur einer Göttlichkeit, ist gleichwohl sein Himmel, sein Pallast, sein Thron, und der Wohnsitz seiner Herrlichkeit. Hie herrschet er, hie regieret er seine Kirche, hie thut er alles, was er auch im Himmel verrichtet. Er zeiget dem Vater seine glorreiche Wundmaalen. Er lebt für uns allzeit fürzusprechen. Er theilet seine Gaben aus. Er nimmt gefangen die Gefangenschaft bußfertiger Seelen. O möchten wir doch sehen, wie die heilige Engelschaaren seinen heiligen Tabernackel umzingeln, wie sie mit güldenen Rauchfässern vor seinem Angesicht stehen, wie sie

mit tiefester Beugung den süßen Weihrauch des andächtigen Gebeths ihm darbringen. O möchten wir hören, wie sie selbsten ihr englisches Lobgesang Tag und Nacht vor dem Heiligthum anstimmen, und den unermüdeten Anbethungsdienst, welchen ihm die Menschen so oft entziehen, mit seraphischer Innbrunst wie droben vor dem göttlichen Throne ertönen lassen. Niemal ist er ohne Bedienung der englischen Leibwache. Niemal ohne den abwechselnden Chor seiner wetteiferend ab- und aufsteigender Anbether. Hie bey dem heiligen Altar ist die Erde in einen Himmel veränderet, wo der König der Glory thronet. So höreſt du dann, schliesset der heilige Ambrosius, daß so oft dieses Geheimniß gewandelt wird, der Tod des Herrn, die Auferstehung des Herrn, die Himmelfahrt des Herrn angezeiget werde. Da nun diese den ganzen Umfang aller Lebensgeheimnisse Jesu Christi beschliessen, wer siehet nicht, daß sein heiligstes Fleisch als ein ewiges Liebssakrament der wundervolleste Innbegriff aller Lebensgeheimnisse des im Fleisch erschienenen Sohns Gottes seye? Unbegreifliche Größe! welche uns noch mehr in Erstaunung setzen wird, wenn wir dasselbe auch als ein ewiges Liebsopfer in Erwägung ziehen.

Seine Gaben, spricht ein gewisser Kirchenvater, haben unsere Wünsche übertroffen. Denn welcher Sterbliche hätte jemal wünschen oder hoffen können, daß derjenige, der sich einmal an dem Kreutzbaum für uns geopferet, bis zum Weltende dieß unschätzbare Opfer ausdehnen und fortsetzen würde? Welcher Menschenverstand war vermögend sich einen Begriff zu machen, oder eine Idee von der erstaunlichen Weise zu bilden, welche die immerwährende Verrichtung dieses Opfers in eine Möglichkeit setzen sollte? Er brachte es zu Stand mit zween Worten: Mein Fleisch. Da er dasselbe hingiebt, will er der ewige Priester, der es opferet, und das ewige Opfer seyn, welches geopferet wird. Es ist schon was

unbegreifliches, wie er das blutige Kreutzopfer als der opferende Priester selbsten habe entrichten können, und die ewige Erneuerung desselben machet er sich zur Nothwendigkeit und einen unverbrüchlichen Gesetz, an welches er bis zum Weltende gebunden ist. Nach Davids Weissagung ist er ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech. Diese Propheze hung kann er nicht anders, als in dem Altarsgeheimniß erfüllen. Er muß wie Melchisedech Brod und Wein opferen, und damit in dem Vorbild das Gebildete sich ausdrucke, muß er seiner Allmacht aufbiethen, damit dieß Brod und Wein sein Fleisch und Blut werde für das Leben der Welt. Wir hätten sein Fleisch nicht zu essen, wenn er nicht immerhin dieß Brod selbsten opferte und in sein Fleisch verwandelte. Er muß es nun thun, weil er selbsten es gesagt hat, und er kann sein göttliches Wort nicht mehr zurücknehmen. Und wie verrichtet er sein Opfer auf eine unblutige und unsichtbare Weise in eigener höchsten Person? Der Kirchenrath von Trient spricht, eben derselbe seye anjetzo noch der Opferende durch den Priesterdienst, der sich damal am Kreutz selbsten geopferet. Du mußt nicht gedenken, saget der heilige Chrysostomus, wenn du einen Priester opferen siehest, daß dieser der fürnehmste Opferpriester seye, sondern du mußt die unsichtbarer Weise ausgestreckte Hand Gottes erkennen. Der vom Himmel herabgerufene Gottmensch stehet da, und dieser ist der höchste Priester, der sich durch die Hände seines mitopferenden Dieners opferet. In dem blutigen Kreutzopfer war er selbsten der Schlachtpriester, und trennete seine heiligste Seele von dem Leib, welche niemand, wenn er nicht gewollt, und sein edelstes Leben freywillig aufgeopferet, hätte trennen können, wie er seinen ihm nachstellenden Feinden deutlich erkläret. Hie erneueret er dieß Opfer alltäglich, und trennet bey der Wandlung des Brods in Kraft der Worten das

Fleisch von dem Blut, und bey der Wandlung des Kelchs das Blut von dem Fleisch, obgleich beede wegen der natürlichen Verbindniß eines lebendigen Leibs ganz unzertrennlich sind. Es ist dieses Opfer so unbegreiflich groß, daß die Kirche, unsere heilige und unfehlbare Mutter, uns versicheret, daß so oft er am Altar opferet, jedesmal das Werk unserer Erlösung ausgeübet werde. Da nun das Werk unserer Erlösung das wahre und wesentliche Opfer ist, welches unblutiger Weise erneueret wird, welche Menschenhand, welche Priesterstimme wäre vermögend sein heiligstes Fleisch zur neuen Auffschlachtung hinzustellen, wenn er nicht selbsten die unsichtbare Hand seiner Allmacht anlegte? Das Messer des Hohenpriesters, welches er einem unschuldigen Lamm an die Gurgel setzte, vollzog das Opfer des alten, und die Gewalt des Machtspruchs, der durch die heilige Hostie in das Eingeweide des Lamms Gottes dringet, stellet das Opfer des neuen Testaments. Und wer ist bey dieser göttlichen Handlung der höchste Priester, als er selbsten? Denn die Worte des Machtspruchs sind nicht die Worte des Priesters, der sie gesprochen, sondern die Worte Jesu Christi, der dieselbe zu sprechen verordnet, und in dessen Person sie also gesprochen werden, als wenn er persönlich spräche. So hat er geopferet in der Nacht des letzten Abendmahls, so opferet er noch alle Tage, so wird er opferen bis zum letzten Tage der jetzt bestehenden Welt, und wenn er sich unzählichemal geopferet, bleibt er das ganze, unverletzte, und lebendige Lamm. Und warum? Er ist der Priester und zugleich das Opfer.

Er wird zwar in dem Stand eines Todten hingestellet, als wenn er lebloß wäre, aber er ist das lebendige Opfer. Er muß sich wie ein Todter verhalten, sonst wäre er kein Opfer, welches nothwendiger Weise muß getödtet und geschlachtet werden. Er ist aber allzeit le-

bendig, sonst wäre er kein unendlich würdiges Opfer, welches kein todtes Fleisch, sondern das Fleisch des lebendigen Gottmenschen allein seyn kann. Da er von seinem blutigen Opfer redete, sagte er: Ich gieb mein Leben für meine Schafe. Joann. 10 K. Denn damal wollte er sterben. Hingegen da er von seinem unblutigen Opfer die erste Eröffnung machet, spricht er nicht mehr: Ich gieb mein Leben, sondern mein Fleisch für das Leben der Welt. Da dieses nur einmal gestorben, zeiget er an, daß dasselbe nicht mehr sterben oder verzehret werden könne. Denn wer kann sein heiligstes Fleisch entweder mit Zähnen zermalmen, oder mit Händen in Stücke zertheilen, oder mit Gewalt gänzlich zerfleischen? Wir empfangen das wahre Fleisch und Blut des lebendigen Gottes, aber in einem unblutigen Opfer, welches kein Blut mehr vergießen kann, und hie zeiget sich die Göttlichkeit, die Unverweslichkeit, und die ewige Dauer seines hochheiligsten Opfers, mit welchem seine geliebteste Kirche zu unfürdenklichen Zeiten prangen soll. Er wird sich opferen lassen, so lang ein ordentlich geweiheter Priester vorhanden, der für den heiligen Opfertisch trete, und sein unaufhörliches Opfer wird allzeit in seiner Gänze bestehen. Er ist, wie der heilige Augustin spricht, das ewige Schlachtlamm des neuen Bundes, welches alle Eigenschaften der alttestamentischen Opfern in sich einschliesset. Sollte sein heiligstes Fleisch nicht ein immerwährendes Opfer seyn, welches für die Sünden der Welt beständig geschlachtet wird, wie hätte seine Kirche den Vorzug vor der Synagog, welche in der Menge ihrer prächtigsten Opfern vor allen Nationen sich auszeichnete? Dahin zweckte seine fürnehmste Absicht, daß gleichwie seine Kirche niemal, wie die Synagog erlöschen sollte, also auch dieselbe niemal ohne Priester und Opfer belassen würde, und ihren Schimmer gegen Juden und Heyden verewigte. Er setzte sein einziges

Vergnügen darinn, das allerhöchste Opfer selbsten abgeben zu können, welches ein heiliger Vater mit einem rührenden Gedanken aus deme erweiset, daß er seinem himmlischen Vater für die Ehre stäts für das Menschengeschlecht geopferet zu werden Dank gesaget. Er dankte und gab es ihnen. Lucä 22 K. So ist er ja in wahrem Verstand das fürnehmste Dank- und Anbethungsopfer, da er diese herrlichste Religionsübung durch seinen Vorgang der erste gezeiget. Er wollte, daß sein verewigtes Opfer, über welches nach dem Ausspruch der Trientischen Kirchenversammlung nichts so Heiliges, nichts so Göttliches, wie dasselbe ist, von den Gläubigen kann behandelt werden, die glänzendeste Zierde und der ansehnlichste Triumph seiner gestifteten Religion seye. Keiner aus den Kirchenvätern ist, der nicht dafürhalte, daß er viel zu wenig spreche, wenn er von dem unermessenen Schatz dieses die Engel selbsten zitternmachenden Opfers mit allen möglichsten Lobserhebungen sich ausdrucken will. Jener allein hat meines Erachtens alles gesagt, welcher mit vieler Gründlichkeit behauptet, daß durch dieses allerheiligste Opfer die Welt annoch bestehe. Sie wird auch bestehen, denn für uns Christen hat die heilige Schrift keine Danielswochen angesetzet, wo es heisset: Das Schlachtopfer und das Speisopfer wird aufhören. Daniel 9 K. Der Heilige aller Heiligen Jesus Christus ist unser Gesalbte, und dieser wird in seiner Kirche der ewige Priester und das ewige Opfer verbleiben. Ist nun nicht alles, was ich bis hieher angeführet, eine unbegreifliche Größe des heiligsten Altarsgeheimnisses, welches der Heiland festgesetzet, da er mit zween Worten spricht: Mein Fleisch. Möchten wir wohl was mehreres wünschen, oder er was mehreres geben?

Christen! dieß ist das Mark von der Fette des ewigen Liebssakraments und des ewigen Liebsopfers, welches

uns zugetheilet worden, und von welchem ich einsweilen den ersten Vorgeschmack erreget, bis ich hernach die ganze Thatkraft der himmlischen Speise zu verkosten geben werde. Welche Hochschätzung der christlichen Religion muß die Betrachtung dieses großen Geheimnisses in einem Christenherzen erwecken? Saget nicht einem jedweden Wahrgläubigen seine eigene Ueberzeugung: Für mich erneueret allhie Jesus Christus in einem einzigen Sakrament alle seine Lebensgeheimnisse, die mein ganzes Heilsgeschäft ausmachen. Für mich ist er der ewige Opferpriester. Für mich ist er das ewige Liebsopfer. Und warum? Sein Absehen war mich in meiner Religion zu stärken und zu heiligen. Was mag uns wohl in unserem Christenthum mehr bestärken, als daß wir den Urheber und Vollender unseres Glaubens persönlich auf eine unsichtbare Weise bey uns haben? Er wollte unser Gott nicht nur von der Ferne, sondern in der Nähe seyn. Wir können mit einem Fingerzeig auf den Ort deuten, wo er thronet, und jedermann sagen: Siehe! da wohnet mein Gott. Es hat das Ansehen, daß seine Unermessenheit ihn nicht begnügte, die ihn uns überall allgegenwärtig hinstellet. Er wählte einen gewissen Standpunkt, wo man ihn stündlich aufsuchen, und ganz gewiß finden könnte. Seine himmlische Weisheit hat einen Liebsfund ausgesonnen, welcher demjenigen fast ähnlich, den dort in Aegypten dem erhabenen Josephsgeist eine gegen seine unverdiente Brüder niemal erloschene Liebe eingegeben. Er verlangte nicht nur seine zur Einmarkung des Getraids im Land wirklich angelangte Brüder, sondern auch den von einer Mutter mit ihm entsprossenen liebsten Benjamin, und nachhin sein ganzes Geschlecht mit seinem in Kummer ergraueten Vater Jakob stäts bey sich zu sehen. Um seinen Endzweck zu erreichen bediente er sich eines dem Ansehen nach harten Zwangmittels. Die Einkerkerung eines Bruders war die

verstellte List, aller Brüder sammt dem ganzen Stammhause habhaft zu werden. Er befahl: Einer von euren Brüdern soll gefangen bleiben. 1 B. Moysi 42 K. Schon genug. Dieser gefängliche Haft war der Reiz des sammtlichen Jakobshauses, in Aegypten zu kommen, und sich bey dem geliebtesten Joseph seßhaft zu machen. Hat nicht unser Bruder, der Erstgebohrene aus vielen Brüdern, Jesus Christus in dem heiligen Tabernackel sich zu einem ewigen Gefangenen gemacht? Hat er nicht sich selbsten die Liebsfessel angeleget? Da wir seine falsche Brüder die Bande der ewigen Gefangenschaft zu tragen verdienet, läßt er sich nicht alltäglich vor unseren Augen binden? Einer soll gefangen bleiben. Wie eng ist sein Kerker? Wie klein muß er sich machen, damit er in demselben sich einsperren lassen, und nicht nur auf einen kurzen Zeitraum, sondern für allzeit, so lange die Kirche und die Welt stehen wird, denselben bewohnen könne? Sehen wir nicht in seiner Einkerkerung ein Wunder aller Wunder, nämlich das größte in dem kleinsten? Als Urheber der Natur hat er schon an uns solches Wunder gewirket. Ist nicht der Mensch das Größte in dem Kleinsten, da er in der kleinesten Fassung eines Körpers die ganze Allheit aller Dingen und die große Welt also vorstellet, daß er um deßwillen eine kleine Welt genennet werde? Ist nicht das menschliche Aug das Größte in dem Kleinsten, da dasselbe in dem einzigen Augapfel Himmel und Erde durch seine Anschauung einschliessen und aufnehmen kann? Ist nicht das menschliche Herz das Größte in dem Kleinsten, da dasselbe nicht nur alle Gegenstände und Geschöpfe, nach welchen es durch sein Verlangen lechzet, oder an welche es durch seine Liebe anklebet, sondern den Schöpfer aller Dingen Gott selbsten zu fassen fähig ist? Hat er aber nicht als Urheber der Gnade, die er dem Menschen zutheilen wollte, an sich selbsten dieß Wunder vollzogen? Der größte

Gott in der kleinsten Keiche, in dem geringsten Stücklein einer Hostie, in dem mindesten Theilchen, der nicht mehr Platz, als eine sichtliche Nadelspitze einnimmt. Welcher Gefangene war jemal so eng eingeschlossen, wie er ist? Und wozu solche Liebserfindung, als wegen uns seinen unwürdigsten Brüdern? Er wollte nicht von uns, und wir sollten nicht von ihm entfernet seyn. Ein jedes Menschenherz ist der Benjamin dieses himmlischen Josephs. Hieselbst will er wohnen und mit uns seyn. Wie herrliche Vorzüge unserer christlichen Religion! in welcher wir vor allen Nationen der Welt zu seinen zwar engen Tabernackel, der aber den Josephsthron und alle königliche Wohnsitze unendlich übertrift, als seine wahrgläubige Brüder ganz allein berufen werden. Und wie schätzen wir solche Gnade unseres gesegneten Christenthums? Welche Regungen macher sie in uns? Welche Begierden erwecket sie? Welchen Religionseifer entflammet sie demjenigen uns zu nahen, der uns auf das liebreicheste einlädet, der sein einziges Vergnügen hat bey uns zu seyn, der unser Heil und Glückseligkeit, wie ein heiliger Vater spricht, für seinen Gewinn schätzet? Die Josephsbrüder hatten damal ihren für sie besigesinnten Bruder noch nicht erkannt, und gleichwohl eilten sie zu ihn mit einem ganz ungewissen Ausgang ihres noch unbestimmten Schicksals. Wir kennen denjenigen, den wir zwar nicht sehen, durch die deutlichste Offenbarung seines göttlichen Worts, und wie matt ist unsere Religionsübung gegen ihn? Er will bey uns, und wir wollen nicht bey ihm seyn. Hätten die Christen eine lebhafte Hochachtung von dem Geheimnisse, welches in der heiligen Kirche das fürnehmste ist, wie könnten sie einen spröden Kaltsinn, eine träge Läßigkeit, ein ganz unehrerbiethsames Verhalten, welches bis zu einer Verachtung hinauslaufet, gegen dasselbe äusseren? Siehet man nicht Christen, welche bey dem heiligen Altar, wo der

verborgene Liebsgefangene verschlossen ist, vorbey gehen, ohne ihm ein Knye zu biegen, will geschweigen, mit einer warmen Anmüthung eines an ihn denkenden Herzens ihn zu begrüssen? Wie viele sind, welche, ob sie gleich bey seinem heiligen Tempel die nächste wohnen, durch ganze Täge und Wochen mit keinem Besuch ihm den schuldigen Aufwartungsdienst bezeigen? Wie manche lassen ihn, wenn er sich in heiligen Monstranzen öffentlich von seinem Throne allen Hinzutretenden die gnädigste Audienz zu ertheilen darzeiget, ganz allein dastehen, als wenn sie seiner Gnade nicht bedürftig, oder der Unterhaltung mit ihm überdrüßig wären, da sie doch des Umgangs mit den Menschen niemal müde und satt werden, und zu einen auf der Bühne auftretenden Schauspieler zu allen Stunden auch bey ungemächlichster Witterung hinzueilen, und bey ihm bis in die spate Nacht verharren? Wie sehr viele schämen sich ihn zu begleiten, wenn er über die Strasse zu Kranken getragen, oder in feyerlichen Umgängen durch eine ganze Stadt mit herrlichen Siegsgepränge herumgeführet wird, wo sie nicht nur durch ihre Entfernung an seiner ihm gebührenden Ehre keinen Antheil nehmen, sondern auch von einem Fenster mit der höhnischen Michol einer frohlockenden Davids Andacht zu spotten sich erkühnen? Wie viele andere könnten ihn in armen Kirchen geziemend bekleiden, seine heilige Speisgefäße und Tabernackel verzieren, ihre Filletnadeln nicht zum eiteln Putz, sondern zur Verherrlichung seines Throns verwenden, und wenn sie um solchen heiligen Dienst angesprochen werden, zeigen sie darob Unlust und das höchste Mißfallen? Wie noch andere wollen gar nicht mehr seine Anbether seyn, sondern stehen vor ihm in und ausser den Kirchen, wie todte Bildsäulen eines Hercules oder einer Diana in einem Hofgarten, oder mit einem Laubwerk der Tändeleyen umhängte Urnen auf dem Gesims einer Gartenmauer?

Dieß sind Anzeichen, daß man den edelsten Schatz seiner Religion entweder verkenne, oder nicht zu schätzen wisse. Die Josephsbrüder trieb die äusserste Hungersnoth zu ihren Bruder in Aegypten. Ist nicht der Hunger nach dem göttlichen Fleisch bey vielen heutigen Christen gänzlich erloschen? Lassen sie nicht ihre Seelen verhungeren, um den Leib mit Wohllüsten zu mästen, damit sie nicht gezwungen werden die Trebern des verlohrenen Sohns zu verlassen? Ist es nicht offenbar, daß der jährliche Zutritt zu dem Tisch des Herrn kein Trieb des eigenen Hungers, sondern der harte Nothzwang des anstrengenden Geboths seye? So erreichet Jesus Christus in dem heiligen Liebssakrament seinen Endzweck nicht, und wir sehen die Ursache, warum wir unter uns zwar viele starke Geister, aber in der Religion schwache und fast todte Christen zählen.

Was hat er nun in seinem Liebsopfer von heutigen Christen zu gewärtigen? Er will uns als lebendige Opfer zu seinem göttlichen Dienst heiligen. Zwey Apostel sagen es uns. Der Apostelfürst Petrus bedeutet seinen Christen: Ihr seyd das königliche Priesterthum. 1 Petr. 2 K. Und der heilige Joannes spricht von Jesu Christo: Er hat uns Gott und seinen Vater zu Priestern gemacht. Offenbarung 1 K. Da es jedermann augenfällig, daß der Christ in dem Layenstand keine priesterliche Gewalt habe das unbefleckte Lamm Gottes, wie es Christus gethan und seine Gesalbte mit ihm noch thun, zu opferen, so giebt sich von selbsten, daß ein jedweder Christenmensch durch seine Heiligung das lebendige Opfer seyn müsse, welches auf dem Altar seines Herzens sich selbsten Jesu Christo in dem heiligen Altarsgeheimniß opfere, wie er sich mit der Priesterschaft seinem himmlischen Vater aufopferet. Dieß ist der fürnehmste Religionsact, welchen der Christ seinem im heiligsten Sakrament sich immerhin opferenden Gott schul-

dig ist. Er verlanget für sein fürwährendes Liebsopfer das Gegenopfer. Er giebt sich uns ganz und gar, und wir müssen uns nach dem Ganzen, was wir sind und was wir haben, ihm geben, damit er uns heiligen könne. Da er uns zu solchen Priestern gemacht, wem anderen, als ihm allein, dürfen wir geheiliget seyn? Zu unserem Priesterstand wird keine durch die heilige Weihe ertheilte Gewalt, sondern ein reines Herz erfoderet, welches er zwar allzeit, am allermeisten aber, wenn wir zu seinem heiligen Opfertisch treten, sich will geopferet wissen. Was kann erhabener von unserer christlichen Religion gesprochen werden? Das allerhöchste Liebsopfer Jesu Christi, wie ich gezeiget, kostet ihm die größte Veränderung bis zur erstaunlichsten Kleinheit, ja bis zum Stand eines Todten. Prächtig ist hierüber der Gedanke des heiligen Augustin, da er den Titel des drey und dreyßigsten Psalmen ausleget, welcher also lautet: Für David, da er sein Angesicht verstellete vor Achimelech, der ihn von sich ließ, und er zohe hinweg. Es vergleichet der heilige Lehrer den sich in seinem eingesetzten Liebsopfer ganz veränderenden Christum mit dem sein Angesicht verstellenden, und von den Juden zu den Heyden überzugehen nothgedrungenen David. Er spricht: Christus verließ das Opfer nach der Ordnung Aarons, und setzte von seinem Fleisch und Blut das Opfer nach der Ordnung Melchisedech ein. So veränderte er sein Angesicht in dem Priesterthum, und gieng von den Juden zu den Heyden. Auf solche Weise kam das allerheiligste Opfer von heydnischen Stammvätern an die christliche Kirche. O welche Veränderung Jesu um seines heiligsten Opfers willen! in welchem er nicht achtet, daß er wie der sich verstellende David denen Philistäern, also er denen Heyden zur Thorheit, denen Juden zum Aergerniß, und sogar denen Christen zum Gespött werde. O welch ein herrliches Bild unserer Veränderung, wenn wir mit

ihm uns opferen wollen! Müssen wir nicht ganz veränderte Menschen seyn oder werden, wenn wir in Gemässheit der Würde, die wir durch das königliche Priesterthum als Christen tragen, ein Gott geheiligtes Opfer ihm darzustellen verlangen? Er gehet als das unblutiger Weise geschlachtete Lamm Gottes zu uns ein, stellen wir ihm ein unbeflecktes Lamm, oder einen unflätigen Bock dar? Was schlachten wir ihm zu Lieb? Welche Neigung tödten wir? Welches von unseren einheimischen Thieren der ungezähmten Begierlichkeiten muß ihm ein Opfer werden? Hie bey seinem heiligen Opfertisch ist der Ort, wo wir das Amt unseres Priesterthums verrichten müssen. Hie muß in dem Tempel unseres Leibs, in dem Heiligthum unseres Herzens, in der Ertödtung unseres Fleisches, in der Hingabe unserer Seele eine Aufschlachtung geschehen. Nichts darf von dem Opfer zurückbehalten, alles muß aufgeschlachtet werden. Denn, wie Origenes spricht, was nutzet mir die erhabenste Würde meines Priesterthums, wenn ich mich nicht ganz und gar Gott zu einem Opfer schlachte? Alle, die mit der Salbung des heiligen Chrisams gesalbet, sind Priester geworden. Wo ist aber ihr Opfer? Er antworter: Wenn ich alles, was an meinen Gliedern sündhaft ist, ertödtet habe, alsdann werde ich selbsten der Schlachtpriester meines Opfers.

Christen! wehe uns! wenn wir bey dem heiligen Altar, wo der höchste Priester und das unblutige Opfer durch die Priesterhand sich uns darreichen läßt, uns zwar einfinden, aber daselbst ohne Opfer erscheinen. Wehe uns! wenn vor der Schwelle des Heiligthums eine Seele sich zu Boden wirft, die noch ein abscheuliches Opfer der Welt, der Eitelkeit, der Ueppigkeit, der Wohllust und aller düftenden Begierlichkeiten ist, von welchem der schwarze Sündendampf aufsteiget, und den Glanz des heiligen Tabernackels verfinsteret. Wehe uns! wenn

wir in dem Gott schuldigen Opfer wohl mehr, dann einen schändlichen Gottesraub zu begehen uns erfrechen. Wie oft könnte man bey dem Hintritt zu dem Opfertisch fragen, was der fromme Isaak bey der Besteigung des Bergs Moria seinen Vater Abraham gefraget hat: Mein Vater! hie ist Feuer und Holz. Wo ist aber das Opfer? 1 B. Moysi 22 K. Es kann seyn, daß wir etwann das Feuer einer kurz loderenden Andacht zum heiligen Altar tragen, welches ein oder anderes aus dem Buch abgelesenes Gebeth angeblasen. Vielleicht bringen wir auch das dürre Holz der erweckten Uebungen eines matten Glaubens, einer spröden Hoffnung, einer saftlosen Liebe. So begnügen wir uns mit schwachen und untreuen Anmüthungen, welche nur auf der Zunge und auf der Oberfläche der Seele sitzen. Wo bleibt aber das Herzensopfer? Erkennet doch, gläubige Seelen! was ihr demjenigen schuldig seyd, der sich für euch zum ewigen Liebsopfer gemacht. Nur der hat Religion in dem neuen Gesetz, der das beste Religionsopfer, das ist, sich selbsten Gott zinnset. Gott in dem heiligen Sakrament anbethen, und sich einem fremden Gott opferen ist eine Gattung der Abgötterey. Zeiget gegen euch selbsten die Strenge, die ihr gegen die geweihete Priester des Herrn äusseret. Ihr erwartet von ihnen die höchste Vereinigung mit jenem Gott, den sie an dem Altar opferen. Ihr ärgeret euch, wenn ihr höret oder in Erfahrniß bringet, daß sie sich und ihren Stand nicht heiligen. Ihr verabscheuet das Meßopfer, und laufet zur Kirche hinaus, wenn einer an dem Opfertisch stehet, dessen ausschweifender Sittenwandel euch bekannt ist. Ihr saget: Er muß demjenigen, den er in der Hand hält, ganz geheiliget seyn. Dürfet ihr wohl weniger thun, da ihr an dem königlichen Priesterthum so großen Antheil habt? O schöpfet von nun an hohe Gedanken von der Stuffe eueres erhabensten Christenthums. Wenn ihr glaubet,

was ich bishero von der unbegreiflichen Größe dieses Geheimnisses gesprochen, so wird der lebhafte Glaube die Liebe anflammen, nicht nur eine äussere Andacht und Anbethungsdienst, sondern das innerste Herzensopfer euerem Gott in dem heiligsten Sakrament zu weihen. Ich vermuthe nicht, daß bey einem wahrgläubigen Christen ein Unglaube Platz greifen könne. Doch da ich von einem Geheimniß so viele, so große, so erstaunliche Wunder angeführet, welche den menschlichen Sinnen ganz unglaublich vorkommen können, so wird man mir erlauben, und ich halte dafür weder eine überflüßige, weder eine unangenehme Behandlung vorzunehmen, wenn ich unsern Glauben zu bestärken anjetzo die untriegliche Wahrheit des hochheiligsten Altarsgeheimnisses zu erweisen und in das helle Licht zu setzen mich bemühe.

Zweyter Theil.

Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise. Dieß einzige Wort: wahrhaftig, ist der unumstoßliche Pfeiler jenes herrlichsten Gebäudes, in welchem unter sieben von der eingefleischten Weisheit errichteten Säulen in der Kirche Gottes die fürnehmste ist der Opfertisch, auf welchem ein göttliches Fleisch aufgestellet wird. Es muß dieß Fleisch wahrhaft zugegen seyn, weil derjenige, der nicht triegen kann, also gesprochen hat. Es hat das Ansehen, man füge der ewigen Wahrhaftigkeit des Gottmenschen eine Unbild zu, wenn man seinen deutlichsten Ausspruch, wörtlichen Versicherung, und theuersten Bekräftigung nur eine Sylbe eines Beweises beyrücken will. Dieß seye auch ferne von uns. Ein göttlicher Mund hat geredet, und ein einziges Wort aus dem Mund Gottes übersteiget alle menschliche Beweisthümer, alle Vernunftschlüsse, alle Wahrheitssätze. Gott als der Schöpfer sprach im Anfang bey der ersten Weltschöpfung, und sein Wort war die That selbsten. Es wer-

de. Es geschehe. Und es ist worden und augenblicklich geschehen. Gott als der Welterlöser sprach in der Völle der Zeiten: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, wie kann dieß Wort unwahrhaftig, wie kann es unthätig seyn? Der Zusatz, den man seinen göttlichen Wort geben wollte, wäre eben so gering, so schwach, als ein triefender Wassertropfe, den man in das große Weltmeer aus der Mündung einer engen Schale fallen ließ. Uns Wahrgläubigen stehet zu sein gesprochenes Wort mit einem gebeugten Verstand und glaubensvollen Herzen aufzufangen, und in demselben ewig zu verwahren. Nur die Allmacht seines Worts ist der Gegenstand unserer Erwägung, und diese Allmacht, welcher das Thun so leicht ist, als das Sagen, wird der helleste und rührendeste Beweis seiner untrieglichen Wahrhaftigkeit seyn. Daß er in dem allerheiligsten Altarssakrament die größte und erstaunlichste Wunder wirke, ist schier augenfällig, da das Menschenaug nichts von jenen Dingen siehet, was ihm doch der Glaube saget, daß er alltäglich thue. Wie faßlich wird uns solche Wunder machen und ihre Dunkelheit aufklären die Ueberzeugung, welche uns die Allmacht seines Worts in einer Menge ganz ähnlicher Wunderwerken stellet, die wir unter keine Wunderthaten zählen, und für ganz natürliche Dinge ansehen? Wie nicht nur möglich, sondern ganz leicht ihm thunlich wird uns die Verwandlung Brods und Weins in sein Fleisch und Blut vorkommen, und die untriegliche Wahrheit derselben gleichsam in die Augen leuchten erstlich in Ansehung der Natur selbsten, zweytens in Ansehung anderer großen und schweren Dingen, die seine Allmacht bewirket, drittens in der Unbegreiflichkeit des Geheimnisses selbsten? Glaube! ich benehme dir nicht den Gegenstand deines Verdiensts. Du hältest dich an das geoffenbarte Wort Gottes fest und unwankelbar, und so kannst du niemal getäuschet werden. Wenn schon,

spricht der heilige Ambrosius, der menschliche Verstand durch Nachforschung der Vernunft die Verwandlung der Hostie nicht begreifen mag, so fasset doch dieselbe die Völle des Glaubens. Aber du zum Dienst des Glaubens gefangene Vernunft! erlaube mir deine Fessel, welche dir der Glaube anleget, in etwas zu erleichteren, und in der Finsterniß deiner Gefangenschaft dir das angenehmste Licht anzuzünden, welches dich zu schönsten Erkenntnissen der Wahrheit führe.

Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise. Wer kann es bezweifeln? Wie leicht ist es dem Allmächtigen das heiligste Fleisch eines Gottmenschen in einer aus Waitzenmehl gebackenen und speismäßigen Hostie zu verbergen, welche nichts mehr, dann die bloße Gestalt eines vorhero gewesenen Brods beybehalte? Wer will der Allmacht Schranken setzen, wenn es ihr beliebet ihre Unermessenheit auf solche Weise einzuschränken? Wer darf ihre alle Naturgesetze übersteigende Gewalt erforschen und nachspüren, wie dieselbe in diesem Geheimniß zu Werke gehe? Wer erkecket sich mit ihr zu rechten wegen der schweren Anforderung, welche zum Glauben einer allen Sinnen und Fassungskraft widersprechenden Sache verbindet? Schwache Vernunftsbegabniß! welche sich von der Allmacht des höchsten und unendlichen Wesens kriechende Begriffe machet. Wir glauben die wesentliche Gegenwart des Fleisches und Blutes Christi in dem Altarsgeheimniß durch eine wahre Verwandlung einer Wesenheit in die andere. Wir glauben die Gegenwart des Fleisches und Blutes Christi allein ohne Gegenwart der Wesenheit des Brods und Weins. Wir glauben die wesentliche Gegenwart des Fleisches und Blutes Christi in und ausser der Niessung. Untriegliche Wahrheiten! die sich auf sein göttliches Wort begründen. Er hat für uns Zeitlebens sechsmal Blut gegeben. In der Beschneidung, in der Blutschwitzung, in der Geislung, in der

Krönung, in der Kreutzigung, in der Seiteneröffnung. Da nun seine unermeßliche Liebe mit solchem wegen uns vergossenen Blutstrome sich nicht begnügte, und er sein ganzes Fleisch und Blut durch eine Verwandlung einer Wesenheit in die andere mittheilen wollte, soll wohl diese seiner Liebe nicht angemessen, oder seiner Allmacht unmöglich seyn? Muß nicht die Vernunft selbsten auch ohne Leitfaden des Glaubens sich zum Ziel legen, wenn sie von dem Unsichtbaren auf das Sichtbare, von dem Uebernatürlichen auf das Natürliche das Augenmerk richten will? Man gehe in das große Naturreich. Man lerne von der Natur die Macht des Urhebers der Natur. Man steige von den Geschöpfen in das Heiligthum des Schöpfers hinauf. Soll Gott in den Wirkungen seiner Allmacht als der Vater der Natur, als der Schöpfer, als die erste Ursache weniger vermögen, als die Geschöpfe, natürliche Ursachen, und erschaffene Wesenheiten? Hie wird niemand in Abrede stehen, es seye dann, daß er behaupten wolle, der oberste Statthalter Jesu Christi habe geringere Gewalt, als ein jedweder geweiheter Priester. Sehet nun, was die Natur selbsten in ihren Wirkungen zeige. Kann sie nicht eine Wesenheit in die andere verwandeln? Ist es nicht in der Naturkunde ein richtiger Satz, dem wir alle mit dem Fürsten der Weltweisen beypflichten, daß die Nahrung durch die Natur in die Wesenheit und selbstständige Theile des Genährten verwandelt werde? Wird nicht alltäglich, wo der Mensch die nothwendige Leibsnahrung zu sich nimmt, die Wesenheit des Brods, so er genieſſet, in die Wesenheit seines Fleisches, und die Wesenheit des Weins, so er trinket, in die Wesenheit seines Bluts veränderet? Schauet von den vernünftigen auf die unvernünftige Geschöpfe. Kann nicht eine Henne durch Kraft der natürlichen Hitze die Wesenheit eines todten Ey in die Wesenheit eines lebenden Fleisches veränderen? Gehet von den

lebendigen Geschöpfen sogar zu leblosen Dingen und Körpern des fruchtbaren Naturreichs. Kann nicht die Erde ihre Wesenheit und das ganze Eingeweide in die Wesenheit des Golds, des Silbers, und anderer Metallien, die sie hervorbringet, verwandeln? Es ist unnöthig, daß wir mit den Naturkündigern nachspüren und untersuchen, auf welche dem Urheber der Natur zur größten Ehre gereichende Weise solche Verwandlungen geschehen. Genug, daß dieselbe in dem Fach natürlicher Ereignisse bewundernswürdige Kunststücke der Allmacht Gottes seyen. Klügelnde Vernunft! stehe allhie stille bey der einzigen Verwandelung, die ich zuletzt angeführet, und die unter allen in dem Naturreich die edelste und kostbareste ist. Du siehest in einem gelben Klumpen des Erdreichs das feineste Gold, und du glaubest, daß es ein wahres Gold seye. Du schätzest dasselbe. Du bemühest dich desselben habhaft zu werden. Du verwahrest dasselbe in deinen Kisten, und bereicherest dich und dein ganzes Haus mit solchen Schatz. Hast du Gold, oder Erde in deiner Truhe? Bist du reich an Erdschollen, oder an Goldstücken? Sage mir nun, ob nicht die Möglichkeit dieser Verwandlung, an welcher du gar keinen Anstand eines Zweifelmuths nimmst, dich ganz ungezwungen zu derjenigen Verwandlung führe, die wir in dem heiligsten Sakrament glauben. Eben jene Erde, welche dir das Gold lieferet, bringet auch das Waitzenkorn hervor, aus welchem ein weisses Hostienbrod gebacken wird, und dieß ist gleichsam die gebenedeyete Erde, welche sich in Gold verwandelt. Sie wird durch die segnende Priesterhand gebenedeyet, und durch die Worte des Gottmenschen, welche der priesterliche Mund ohne die mindeste Veränderung, ohne Zusatz oder Wegnahme in seinem Namen aussprechen muß, äusseret die Allmacht eben dieselbe Kraft in der Hostie, die sie in dem Erdenschoos wirket. Dort giebt sie denen Menschen das tösi-

lichste Metall, und hie das heiligste Menschenfleisch, in welchem das Gold der Gottheit verborgen ist. Unendlicher Unterschied in der Gabe, aber keiner in der Leichtigkeit der Verwandlung auf Seite der Allmacht, welche durch das innere Wort der Gnade in einem Augenblick aus Steinen Kinder Abrahams aufstellen kann. Warum sollte sie nicht auf das äussere Wort ihres Stellvertreters aus einem verwandelten Brod einen lebendigen Leib mit Fleisch und Blut darzustellen vermögend seyn? O kriechen wir doch mit nachgrübelnden Gedanken einer hochtrabenden Vernunft in eine Erdengrube. Denken wir, was vor Menschenaugen eine Ohnmöglichkeit scheinet, dieß seye der Weisheit und Allmacht Gottes ein Spiel, und wenn ich also reden darf, eine Kurzweil. Ich spielte vor ihm allzeit. Ich spielte auf dem Erdboden. Sprüche Salom. 8 K. So zerstäubet der heilige Geist das Spinnengewebe der vernünftelnden Menschenklugheit.

Der heilige Joannes der Damascener bleibet bey der natürlichsten Verwandlung stehen, die sich in dem Leib des Speise nehmenden Menschen zuträgt, und scheinet einer irrigen Meynung vorbeugen zu wollen, welche die Verwandlung einer Wesenheit in die andere veranlassen könnte. Die Wesenheit des Brods sehen wir vor Augen, woher nun die andere Wesenheit, in welche sie verwandelt wird? Vielleicht wird sie von neuen erschaffen, und an jenen Platz, wo vorhero Brod war, gestellet? Vielleicht ist es eine ganz kleine und einer geringen Hostie angemessene Wesenheit, mithin ist es nicht die große und unermessene Wesenheit Jesu Christi, welche die Himmel der Himmeln nicht fassen, sondern ein ganz neuer und veränderter Christus, der sich gegenwärtig stellet? Solchen Irrwahn zu benehmen ist genug, die Verwandlung der Speise in die Wesenheit des Speisenden zu betrachten. Ist nicht der Leib desjenigen, der

die Speise zu sich nimmt, der nämliche Leib, der er vorhero war, nachdeme er die Speise genossen, und dieselbe in seine Wesenheit veränderet worden? Die Verwandlung der Speise stellet keinen fremden oder neuen Leib hin, der noch niemal ein Daseyn hatte, und eine ganz ähnliche Verhältniß hat es in der Wandlung des heiligsten Sakraments. Gleichwie, spricht der heilige Lehrer, Brod und Wein zur Nahrung sich veränderen in den Leib des Menschen, und in keinen anderen Leib, sondern in denselben, der vorhero war, also wird das Schaubrod, das ist, welches auf dem Altar vorgestellet wird, und der Wein mit dem Wasser in den Leib Christi, welcher schon vorhero war, verwandelt. Man darf von keiner Erschaffung eines neuen Christus träumen. Ein Werk der Allmacht ist es, daß der Größte sich zu den Kleinsten mache, und der engeste Raum einer geringen Hostie den Unermessenen fasse. Eine erstaunliche Liebe ist es, daß der nämliche Christus, der aus eigener Kraft in den Himmel hinaufgefahren, durch die Kraft der Worten, die er der Priesterschaft in den Mund geleget, sich von dannen so oft herabziehen lasse. Er gehet in die Hostie, wie die Speise in den Magen. Die Speise höret auf eine Speise zu seyn, wenn sie in den Magen eingenommen, und sie wird Milchsaft und Blut. So höret das Brod auf Brod zu seyn, wenn Christus in die Hostie eingegangen, und sie ist sein allerheiligstes Fleisch und Blut. Also können wir aus der Natur selbsten von der Hoheit des heiligsten Geheimnisses uns einige Begriffe machen, und wir haben schier in uns selbsten das Gefühl von einer Wahrheit, welche alle menschliche Sinne ausser der Sphäre ihrer Wirksamkeit setzet. Christen! und sonderlich in dem Glauben angefochtene Seelen! ihr seyd zwar mit dem heiligen Glaubensschild gegen alle Anfälle jener Feinden, die sogar in der Hölle glauben und erzitteren, hinreichend bewaffnet. Doch

kann auch dieß, was euch die Natur selbsten zur Hand reichet, als eine Brustwehr dienen, die stumpfe Pfeile des listigen Versuchers abzuleinen. Bedienet euch, wenn er anrücket, auch solcher Vorstellungen, welche die heilige Väter und geistreiche Schriftsteller für tüchtig angesehen unseren Glauben zu bestärken. Auch eine schwache Davidsschlauder kann der frechen Goliathsstirne gewachsen seyn. Er nahm einen Stein, und warf ihn. 1 B. der Könige 17 K. Nehmet aus den fünf Davidssteinen nur einen Stein, will sagen, aus den fünf Worten des Weltheilands: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, nur das einzige Wort: wahrhaftig. Dieß werfet ihm im Namen des Herrn hin, und er wird zu Boden liegen. Die überzeugte Vernunft selbsten wird mit dem Glauben eine gemeine Sache machen, und euch den Sieg erleichteren. Der Allmächtige hat also gesprochen, der in der Natur und in mir selbsten dergleichen Wunder stäts wirket. Soll mir nicht eben so leicht seyn eine Verwandlung in dem heiligsten Altarsgeheimniß zu glauben, als es ihm leicht ist dieselbe täglich zu erneueren, und die menschliche Natur als eine Werkmeisterin einer alltäglichen Verwandlung aufzustellen? Schreiten wir anjetzo von dem Leichteren zu dem Schwereren.

So erstaunenswürdig die Verwandlung einer Wesenheit in die andere uns in dem heiligsten Sakrament vorkommt und auch in der That ist, so wahrhaft und untrieglich ist dieselbe in Ansehung vieler anderer großer und schwerer Dingen, welche der Machtfinger der Allmacht bewirket. Gott ist nichts schwer. Sein Wollen ist auch das Können. Wenn du willst, so ist das Vermögen bey dir. B. der Weisheit 12 K. Doch nach den Naturlauf zu sprechen, findet die menschliche Beurtheilung in einem Gegenstand größere Schwierigkeiten, als in dem anderen, welche aber die Allmacht

Gottes, der sich nichts widersetzen kann nicht mehr oder weniger bemühen oder belästigen, sondern vor den Menschenaugen immerhin mehr erheben und verherrlichen. Um deßwillen wird der große Gott, der nicht größer werden kann, als er ist, überaus hoch erhoben und überhöhet in alle Ewigkeit von den drey babylonischen Knaben angepriesen, und seine Barmherzigkeit über alle seine Werke von dem Kronpropheten hinaufgesetzet, weil er durch dieselbe seinen heiligsten Namen unter den sündigen Menschen zu dem höchsten Schimmer der Herrlichkeit erhöhet. Nun fragen die heilige Väter, was größer und schwerer seye, eine Wesenheit aus dem Nichts hervorziehen, oder eine Wesenheit in die andere veränderen? und der heilige Hilarius antwortet ohne Anstand, es seye größer aus nichts etwas machen, als ein schon selbstständiges Wesen in ein anderes verwandeln. Die Ursache dessen ertheilet der heilige Bonaventura, weil eine größere Entlegenheit zwischen einem Wesen und Unwesen, als zwischen einer Wesenheit und Wesenheit ist. Die heydnische Weltweisen selbsten, welche behauptet, daß eine Wesenheit in die andere könne veränderet werden, haben doch nicht begreifen können, noch zugeben wollen, daß eine Wesenheit aus nichts könne hervorgezogen werden, wie aus dem bekannten Ausdruck des Aristoteles erhellet, von welchen, da er im Eingang des ersten Buchs Moysis gelesen: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, sagt man, daß er lächelnd ausgerufen habe: Dieser Moyses spricht viel, aber beweiset nichts. Wenn nun Gott, wie wir Christen einhellig bekennen, durch seine Allmacht alles aus nichts hervorgezogen und erschaffene Wesenheiten dargestellet, die vorhero nicht waren, wenn dieses ein so großes und den spitzfindigsten Heyden ein unbegreifliches Werk der Allmacht ist, welcher Verstand eines Christenmenschen soll darüber stutzen, daß er eine Wesenheit in die andere

veränderen könne, welches doch weit geringer ist. Wie? soll Gott aus dem Leimen der Erden den ersten Menschen, aus der Rippe desselben die Eva geschaffen und eine Rippe in ein Weib veränderet haben, und er soll nicht vermögend seyn Brod und Wein in dem von ihm eingesetzten Altarssakrament in sein Fleisch und Blut zu verwandeln? Hie biethet der heilige Augustin aller seiner Beredsamkeit auf, und fraget, wer der göttlichen Allmacht solche Gewalt absprechen oder dieselbe nur in den mindesten Zweifel ziehen könne. Er häufet die Stärke seiner Beweisthümer. Er setzet eine lange Reihe ähnlicher Ereignisse. Er dämpfet alle Empörungen der sich widersetzenden Vernunft. Er besieget allen Zweifelmuth und Unglauben. Er tritt wie in einem öffentlichen Triumph der siegenden Wahrheit auf, da er behauptet, daß eine Menge der Beyspiele für die Verwandlung des Brods und Weins in das Fleisch und Blut Christi stehe. Es ist dieselbe, spricht er, für ganz ungezweifelt zu halten, denn sie geschiehet in eben jener Kraft des göttlichen Worts, in welcher das Wort ist Fleisch worden, und hat in uns gewohnet. In eben jener Kraft, in welcher Gott gesprochen, und alle Dinge sind erschaffen worden. In eben jener Kraft, in welcher er die Hausfrau des Lot in eine Salzsäule veränderet. In eben jener Kraft, in welcher er die Ruthe Moysis in eine Schlange umgestaltet. In eben jener Kraft, in welcher er alle Flüsse Aegyptens in Blut verwandelt. In eben jener Kraft, in welcher er Wasser aus der härtesten Felse hervorgezogen und aus Klippen ein Getränke bereitet. In eben jener Kraft, in welcher er zu Cana Wasser in Wein veränderet. In Wahrheit ein Strom gründlichster Sätze, in welchem eine täumlende Vernunft mit all ihrer Widersetzlichkeit versinken muß. Nicht minder erheblich und überzeugend sind die Ausdrücke, mit welchen der heilige Ambrosius nicht so wohl die Möglichkeit, als die Leich-

tigkeit der sakramentalischen Verwandlung darzeiget. Er spricht: Wenn die Rede des Elias so viel vermöget, daß sie das Feuer vom Himmel herabgerufen, soll die Rede Christi nicht vermögend seyn die Gattungen der Elementen zu veränderen? Man liest von dem Schöpfungswerke, daß er gesprochen, und alle Dinge sind geworden. Soll nun die Rede, die aus nichts hat machen können, was nicht war, nicht können die Dinge, die ihr Daseyn schon haben, veränderen in das, was sie nicht waren? Es ist nicht geringer neue Naturen geben, als die Naturen der Sachen veränderen. Um deßwillen was vor der Wandlung Brod war, ist nach der Wandlung der Leib Christi worden, weil die Rede Christi das erschaffene Wesen veränderet. Doch was bemühe ich mich aus den Drackeln der heiligen Väter das schwach loderende Vernunftslicht zu erheiteren, da das düstere Reich der Finsterniß selbsten ihm den Docht anzündet? Wir wissen, daß der höllische Versucher in der Wüste den Welterlöser, an dessen Person er zweifelte, und eine Gewißheit seiner Gottheit einholen wollte, mit diesen Worten angefahren: Bist du Gottes Sohn, so sage, daß diese Steine Brod werden. Matth. 4 K. Giebt nicht der schlaue Geist allhie zu erkennen, was er von einer göttlichen Macht urtheile? Will er nicht sagen: Wenn in dir die Gottheit wohnet, so ist dir nichts leichter, als Steine in Brod verwandeln? Muß nicht eine gesetzte Vernunft dem Lügengeist, der gar oft wider seinen Willen die Wahrheit einbekennen muß, ungezwungenen Beyfall geben? Sage nur. Mehr ist nicht vonnöthen. Ein einziges Wort wird aus Steinen, die ich dir vorzeige, in einem Augenblick Brod herstellen. So urtheilen verdammte Höllengeister, deren englische Beurtheilungskraft in ihren Kenntnissen nicht im mindesten geschwächet ist. Welcher Verstand eines Sterblichen will sich nun beygehen lassen, daß in dem

Geheimnisse der Brodsverwandlung auf Seite der Allmacht eine Schwierigkeit obwalten könne? Hat es dem Gottmenschen in der Einsetzung des heiligsten Sakraments mehr gekostet, als Worte, die er gesprochen? Verlangen wir von ihm mehr, als der Satan selbsten zu einer Verwandlung begehret hat? Soll es ihm schwerer seyn, Brod und Wein in sein Fleisch und Blut, als Steine in Brod verwandeln, zumalen da wir schon oben gesehen, daß eine alltägliche Brodsverwandlung in unser Fleisch und Blut in unseren Magen und Leber durch die Kraft der natürlichen Hitze vollstrecket werde? Herr! es seye ferne von uns, daß wir deine Allmacht mit Satanslist versuchen wollen. Wir zweifeln nicht an deiner allhie gegenwärtigen Gottheit, wie er gezweifelt. Dort in der Wüste hülltest du dieselbe unter der Decke der Menschengestalt, und hie unter dem Vorhang der Brodsgestalten. Du bist die eingefleischte Weisheit, und hast von dir selbsten gesagt: **Hie ist mehr als Salomon.** Lucä 11 K. Niemand getrauete sich des friedsamen Salomons Thron in seinen Tagen zu beunruhigen. Gott gab ihm Ruhe von allen Seiten, und er bekannte seinem Volk mit frohem Vergnügen: **Es ist kein Satan, noch böser Widerstand.** 3 B. der Könige 5 K. Unter uns Wahrgläubigen soll kein Satan wider dich auftreten. Kein böser Widerstand einer läugnenden oder nur zweiflenden Vernunft soll sich vor deinem Throne in dem heiligsten Sakrament lagern. Wir fragen nicht, ob du unter der mageren Hostiegestalt der Sohn Gottes seyest. Wir glauben an dich. Wir bethen dich an. Wir weihen dir unsere Andachtspflicht. Wir lieferen dir den schuldigen Religionstribut. Wir schwören dir ewige Treue gegen deine Feinde. Wir wohnen ohne einige Furcht unter dem Schatten deines Rebstocks, welcher den Wein gebähret, daraus Jungfrauen hervorwachsen. O köstlicher Wein! o göttliches Blut! du bist hie der

herrschende Monarch deines christlichen wahrgläubigen Israels. Unser Glaube ist die ewige Friedensposaune unter dem Schutz und mächtigen Obhut unseres friedsamesten Königs. Kein Satan, kein Widersacher darf sich blicken lassen. Wir sind zum Ueberfluß von deiner Gegenwart überzeuget, und wen sind wir nicht selbsten im Stand durch die Stärke unseres Glaubens zu überzeugen?

Wie angenehm ist es mir, wenn Glaube und Vernunft auf solche Weise dem verborgenen Gott sich zu Füssen legen! Und in der That sehe ich nicht, was ihnen noch im Wege stehe, als die Unbegreiflichkeit des Geheimnißes. Allein eben diese ist es, aus welcher ich die Gewißheit der sakramentalischen Verwandlung herleite. Ich sage, daß dieselbe um deßwillen für ungezweifelt zu halten seye, weil sie nach den Bildungen unserer Vernunft schwer zu begreifen. Gott kann weit mehr thun, als unser Verstand fassen kann, wie der heilige Hilarius sich ausdrucket, und wenn auch dieser Kirchenvater es nicht sagte, welch eine Menge der Sachen sehen wir ausser uns, und wirken wir in uns selbsten, die unsere Fassungskraft übersteigen, und die unbegreifliche Allmacht Gottes uns offenbaren? Wie kühn, wie aberwitzig wäre es, eine endliche Begreifungskraft mit der unendlichen Kraft Gottes ausmessen wollen? Der menschliche Verstand selbsten, so schwach, so seicht er in seinen Begriffen ist, kann unser einheimischer Lehrmeister seyn, der uns belehre, daß wir nicht verstehen, was wir doch selbsten wirken. Wie vieles vermag er, und wie wenig begreifet er, was er vermöge? Die Weltweisheit weiß die Thatkraft seiner Wirkungen nicht genug zu erheben, und sie muß den Finger auf den Mund legen, und ihre Schwachheit bekennen, wenn sie einen Beweis stellen soll, ob sie selbsten begreife, was sie lehret, wie es thunlich seye, was der Verstand thut, und

wie das möglich seye, von dem doch die Thätigkeit selbsten und die eigene Erfahrenheit sie überzeuget. Tausend Hirngeburten bringt der Verstand zur Welt, und es bleibt ein ewiges Räthsel, wie sie gebohren werden. Er hat eine Aehnlichkeit mit einer fruchtbaren, aber unwissenden Mutter, die mit der machabäischen Mutter sagen muß: Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Leibe erschienen seyd. 2 B. Machabäer 7 K. Nun dieser Unbegreiflichkeit ohngeachtet was ist dem menschlichen Verstand leichter, als Zertheilungen, Vereinbarungen, Sönderungen nach seinen Belieben machen? Zum Beyspiel: Jetzt betrachtet er in dem Menschen das Thierische allein, und theilet dasselbe von dem Vernünftigen ab, und saget: Ein anderes ist der thierische, ein anderes der vernünftige Mensch. So zertheilet er und machet aus einem zwey. Jetzt füget er beyde zusammen, und stellet den Menschen nach dem Ganzen hin. So vereinbaret er, und machet aus zweyen eines. Jetzt bildet er sich in dem Menschen bloß allein die äussere Gestalt, seine Höhe, seine Länge, seine Breite, ohne das Wesentliche seines Körpers sich vorzustellen. So sönderet er die zufällige Dinge von der selbstständigen Wesenheit ab. Solches alles kann der Verstand durch seine Vorstellungen, Ideen, und Einbildungskraft bewirken, und wie ist es ihm selbsten, wie jemand anderen begreiflich, was er doch selbsten in Vollzug bringet? Soll nun der allmächtige Schöpfer weniger, als sein Geschöpf zu thun vermögend seyn? Soll er nicht mehr ausüben können, als was unseren Fassungen angemessen ist? Wir können in dem Altarsgeheimniß nicht begreifen die Zertheilung. Die heilige Hostie wird von dem Priester in zwey Theile zertheilet, und unsere schwache Begriffe werden uns etwann sagen: Hie wo zwey Hostien, sind auch zwey Christus. Allein der Verstand, welcher den Menschen in den thierischen und vernünftigen Menschen zertheilet,

stellet keine zwey Menschen, und der Priester, der aus einer zwey halbe Hostien machet, stellet keine zwey Christus. Zertheile der Verstand den Menschen, so vielmal er will, so bleibet dieser Zertheilungen ohngeachtet immerhin nur ein Mensch. Und in zweyen, in Hunderten, in Tausenden, in Millionen zertheilten Hostien ist eben so vielmal ebenderselbige und einzige unzertheilte Christus zugegen. Wir können in dem hohen Geheimniß nicht begreifen die Vereinbarung. In Kraft der Worten ist in der heiligen Hostie das Fleisch allein, und in dem Kelch das heilige Blut allein. Was schadet aber dieses der Vereinigung. Denken wir nur, so wenig der thierische ohne dem vernünftigen Menschen, so wenig könne ein lebendiges Fleisch ohne Blut seyn. Der denkende Verstand kann das Band zwischen den thierischen und vernünftigen Menschen, und der sprechende Priester die natürliche Verbindung zwischen lebendigen Fleisch und Blut nicht trennen. Wir können nicht begreifen die Sönderung der zufälligen Dingen von der selbstständigen Wesenheit. Sönderet doch also der Verstand, wenn er bloß die äussere Menschengestalt überdenket und schliesset: Dieß ist zwar die äussere Gestalt, aber nicht die Wesenheit eines Menschen. Warum soll der allmächtige Gottmensch die Ründe, die Weise, die Größe, die Leichtigkeit, die Farbe, den Geschmack des Brods nicht von dem wesentlichen Brod selbsten absönderen können? Hat er nicht in seinem Tod das Licht von der Sonne geschieden, welches die ganze damal lebende Welt gesehen, und dem großen Areopagiten Dionysius, der solches den Gestirnenlauf störendes Wunder nicht fassen kunnte, die Worte abgedrungen: Entweder leidet der Urheber der Natur, oder das Weltgebäude wird zerfallen? Mehrere uns augenfällige, und doch nicht begreifliche Dinge zu geschweigen, warum soll Gott nicht die Wirkungen der natürlichen Ursachen ohne Beyhilfe der natürlichen Ur-

sache selbsten herfürbringen können? Warum soll er nicht machen können, daß ein Geschmack des Brods und Weins seye, wo kein Brod und Wein zugegen ist? Hat er nicht in der ersten Weltschöpfung ohne Ansäung und Besamung der Felder Früchten aus der Erde hervorgebracht? Hat er nicht in dem jungfräulichen Herzen der Mutter Gottes einen menschlichen Leib ohne männlichen Samen gestaltet? Was fragest du hie, spricht der heilige Ambrosius, nach einer Naturordnung in dem Leib Christi, da der Herr selbsten ohne Regelmäßigkeit der Natur aus einer Jungfrau gebohren worden? Was in dem Schoos einer Jungfrau verschlossen war, dieß alles findet sich in dem Altarssakrament. Göttlich gesprochen. So ist der stutzenden und sich stossenden Vernunft der Stein des Anstosses gehoben. Was über die Ordnung der Natur, das übersteiget auch die Sphäre der menschlichen Fassungskraft, und bewähret sich durch seine Unbegreiflichkeit selbsten.

Ich spreche anjetzo zu allen Wahrgläubigen, was Judas einer der Josephsbrüdern zu seinen übrigen Brüdern gesprochen. Was mag es uns nutzen, wenn wir sein Blut verhehlen? Er ist ja unser Bruder und unser Fleisch. 1 B. Moysi 37 K. Jesus Christus ist in der ersten und zweyten Menschwerdung unser Bruder und unser Fleisch geworden, wie ich schon im ersten Theil erkläret, wer aus uns wollte sein heiligstes Fleisch und Blut verhehlen oder in einen Zweifel ziehen, welches sich im heiligsten Sakrament mit uns von neuen verbrüderen will? Er verhehlet uns zwar dasselbe unter einer Brodsgestalt, wie unvernünftig würden wir aber handeln, wenn wir über solche Verdeckung eine beschwerende Klage führen oder einen Augenschein anverlangen wollten? Hätte er nicht eine Hülle seiner Gegenwart gewählet, wie könnten wir den herrlichsten Glaubensact unserer Religion ausüben? Wie möchten wir sein heilig-

stes Fleisch als eine Speise geniessen? Ist es nicht genug, daß er durch die Natur selbsten, durch die Bewirkung anderer großen und schweren Dingen, durch die Unbegreiflichkeit seines Geheimnißes die Decke gleichsam hinwegräume, und die leichteste Thathandlung seiner Allmacht unserer Vernunft aufkläre? Wenn schon die Josephsbrüder das Blut ihres Bruders nicht vergossen, und das vergossene verhehlet, so haben sie dennoch ihren Vater Jakob getäuschet, da sie ihm den in Bocksblut eingetunkten Josephsrock zugesendet. Wollen wir uns selbsten täuschen, und unter dem Gezänke zweifelmüthiger und verworrener Gedanken die Wahrheit verhehlen, welche uns der heilige Glaube von dem für uns vergossenen Blut des Gottmenschen offenbaret, ein welches aus dem heiligen Tabernackel seine Gnadenquellen auf uns noch will ausfliessen lassen? Dünket uns nicht, wir sehen dasselbe in der heiligen Hostie aufwallen, da wir hören, daß mehr nicht, als ein Wort vonnöthen, aus Wein so viele Tropfen Bluts, wie nur ein Wink genug war, aus Wasser so viele Tropfen Weins hinzustellen? Einerley Spiel der Allmacht, ob sie spreche, oder winke. Wer hat noch jemal an der Kraft dieses göttlichen Winks gezweifelt? Und warum wollte man die Kraft des göttlichen Worts bezweifeln? Nein! Der veränderte Gegenstand zweyer Wundern muß unseren Glauben nicht veränderen, welcher in der Zerschiedenheit der That ebendenselben Wunderthäter erkennet. Ferne von uns, daß wir das gegenwärtige Fleisch und Blut Jesu Christi durch den Betrug einer abirrenden Vernunft verhehlen. Geben wir Gott und unserer Religion die Ehre, dasselbe durch die lebhafteste Religionsübungen und thätige Bekenntnißen in den Augen der Un- oder Irrgläubigen mit warmen Andachtseifer zu offenbaren. Sehe der freche Jude und der schwanke Christ, was für ein Glaube uns belebe. Zeigen wir durch die scheinbareste

Merkmaale einer öffentlichen Gottseligkeit, daß wir keine falsche Brüder desjenigen seyen, der unser Bruder und Fleisch zu seyn sich gewürdiget hat. Das Räthsel und die Frage des Jakobs in Betreff des seine Träume erzählenden Josephs: Sollen wir uns zur Erden neigend dich anbethen? 1 B. Moysi 37 K. hat sich in Aegypten aufgelöset. Wir sehen zwar anjetzo Jesum unseren Bruder im Räthsel. Es ist aber bey uns keine Frage, ob wir ihn anbethen sollen. Genug, daß wir so gewiß glauben, daß er gegenwärtig seye, als wenn wir ihn mit Augen sähen. Was thue ich?

Ist es nöthig, daß ich denjenigen selbsten noch anführe, welcher gesprochen: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, damit ich theils das finstere Nest eines Zweifelmuths gänzlich zerstöre, theils alle Ausflüchten der Wahrheitsfeinden zerstäube? Ja! ich will es thun. Sehet also: Es ist ohnmöglich, daß eine Unwahrhaftigkeit Platz greifen könne, wo die Wahrheit derjenigen Sache oder Person, von welcher gehandelt wird, natürlich und wesentlich ist, gleichwie ohne göttliches Wunderwerk keine Dunkelheit oder Finsterniß seyn kann, wo die Sonne ist, weil das Licht derse ben natürlich und eigenthümlich ist. Bey den Weltweisen sind dieß ganz richtige Sätze: Ein jegliches Wesen wirket natürlich nach den Eigenschaften seiner Natur. Wie ein jedweder beeigenschaftet ist, so spricht er und so wirket er. Nun ist unlaugbar, daß Jesus Christus der Sohn Gottes aus seiner Natur die wesentliche Wahrheit seye. Ein Unchrist und Evangeliumsläugner muß derjenige seyn, wer dieses anstreiten wollte. Das Orackel des göttlichen Mundes ist: Ich bin die Wahrheit. Joann. 14 K. Wie kann also der Gottmensch, der dieß von sich selbsten betheueret, jemal etwas sprechen oder wirken, welches nicht wahrhaft seye und den höchsten Glaubensbeyfall verdiene? Da er nun mit deutlichsten Worten

gesprochen: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, wer will aus dem Munde der Wahrheit was anderes, als den wahrhaftesten Ausdruck erwarten? Ich sage den wahrhaftesten in dem natürlichen Verstand, weil allhie von einem natürlichen, und keinem allegorischen Gegenstand Meldung geschiehet. Wer will der Wahrheit die Worte in dem Mund umdrehen? Wer will sich zu einem figürlichen Schattenwerk wenden, wo das Licht sich ganz hell aufkläret? Man wird doch zwischen einer Metapher, und zwischen der Sache, auf welche sie anspielet, zu unterscheiden wissen. Das Bild wird wohl niemand mit dem Gebildeten vermengen. Wenn der Sohn Gottes sich einen Weinstock nennet, müßte es wohl ein schwaches Hirn und dummer Verstand seyn, der in diesem Ausdruck die Metapher und das Bild verkennete, in welchem sich der Heiland selbsten bilden wollte. Wenn er sich auch den wahren Weinstock nennet, welch eine lächerliche Mißdeutung wäre es, wenn man ihn zu einem natürlichen Weinstock machen würde, da er doch mit diesem Beyworte sich nur von dem falschen und wilden Weinstock unterscheiden wollte, wie Israel war, welches anstatt guter Trauben Nessel und Dörner herfürbrachte, und in einen fremden Weinstock ausartete, der ihn nicht mehr zugehörte. Wenn er aber von seiner natürlichen Wesenheit als Gottmensch Erwähnung machet, wenn er sein Fleisch als eine wahrhaftige Speise angiebt, wenn er dasselbe seinen Jüngern zur Speise selbsten hinreichet und spricht: Nehmet hin und esset, denn das ist mein Leib, ist die Rede nicht von seinem Bild, sondern von seiner Wesenheit. Wie ungereimt, wie gewaltthätig ist es mit diesen Worten auf eine Figur, auf ein Sinnbild, auf eine Bedeutniß verfallen? Wollte dann der Heiland ein todtes Brod in einer todten Figur seinen Jüngern zu essen geben? Hätten wohl die Essende, wenn sie Christum nur in einer Figur empfangen,

mehr bekommen, als derjenige, welchem man die todte Bildniß des Gekreutz gten darreichet? Er muß also nach dem natürlichen Verstand der Worten eine wahrhafte wesentliche Speise seyn in dem Augenblick, da er diese Worte ausgesprochen und betheueret, daß dieß sein Leib seye, und nicht erst in dem Mund des Niessenden sein Leib werde. Die Kraftworte, nicht der Genuß kann ein natürliches Brod in ein göttliches Fleisch verwandeln. Sollen vielleicht die Worte erst durch den Glauben des Niessenden ihre Thatkraft äusseren? Wie kunnte aber der Heiland sagen: **Dieß ist mein Leib**, ehe einer von den Jüngern es glaubte und denselben genoß? Es bestehet also der natürliche Verstand der heiligen Worten in Betreff sowohl des Leibs Christi, der wesentlich zugegen ist, als des Augenblicks, in welchem er gegenwärtig ist. Sehr schwach ist, was man noch mit jenem figürlichen Ausdruck einwenden will, in welchem der Heiland sich selbsten ein Brod genennet. Diese Figur entwickelt sich von selbsten durch den Zusatz eines lebendigen Brods. Denn welches natürliche Brod kann ein lebendiges Brod seyn? Wer sollte nun in der Größe eines so hell scheinenden Lichts, welches die deutlichste Worte des Welterlösers angezündet, eine jemal entstehende Finsterniß vermuthen? Ist es nicht staunens- und erbarmenswürdig, daß gegen die eingefleischte Weisheit in dem Geheimniß des heiligsten Fronleichnams der stolze Widersprechungsgeist sich empören darf? Man glaubt einem erfahrenen Lehrmeister in seiner Kunst, wenn er einen Ausspruch thut ohne seine Rede mit ferneren Beweisthümern zu belegen, so ferne man weiß, daß ihm niemal die Wahrheit gemanget. Muß man nicht Thränen vergießen, daß der ewigen Wahrheit in einem liebvollesten Geheimniß nicht von der ganzen Christenwelt ein allgemeiner und einhellig einstimmender Glaubensbeyfall gegeben werde? Es redet ein Mensch die Wahrheit, seufzet der heilige

Bernhard, und man glaubt ihm. Es redet Christus die Wahrheit, und ihm wird kein Glaube beygemessen. Es spricht ein Priscian von der Zusammenfügung der Buchstaben und Sylben, ein Galenus von der Zerschiedenheit und Verhältniß der Krankheiten, ein Ptolomäus von dem Sternenlauf, ein Aristoteles von der Form und Unform der Schlußreden, ein Tullius von dem Putz der Wohlredenheit, und man glaubt ihm. Christus spricht von dem Seelenheil, und ihm allein glaubt man nicht. O harte Herzen! wie lange verachtet ihr eueren Christum durch Widerspenstigkeit und Unglauben? Billige, aber fruchtlose Klage! so lange die blinde Vorurtheile des Eigensinns und eines hochmüthigen Privatgeists den Verstand fesseln, und sich nicht zum Dienst des Glaubens schmiegen. Untreue Tochter Sion! die du aus der Bahn der Wahrheit weichest, dein Elend ist groß. Wer wird deine Glaubenswunden heilen? Was werden dir die Klaglieder eines thränenden Jeremias nutzen, wenn er in seiner Keiche ächzet, und du durch deine Abirrung verlohren gehest? Beyleid des Arzten ist die letzte Verzweiflung an der Heilung der Krankheit. So erbarme sich dann deiner Gott, da der wahre Glaube nur seine Gabe, und kein Menschenwerk ist. Dieß ist, was man dir von ganzem Herzen wünschet.

Ich habe es mit Wahrgläubigen zu thun. Wir sind alle ein Leib, die wir eines Brods theilhaftig werden. 1 Korinth. 10 K. Ich vermuthe nicht in diesem gesunden Körper eine innere Pest des Unglaubens. Doch verlange ich eine Aufführung gegen das heiligste Geheimniß, welche keine Aehnlichkeit eines un- oder mattgläubigen Herzens äussere. Wenn unser Religionskörper noch gesund ist, so müssen nicht nur die Züge der äusseren Gestalt, sondern die Thaten der selbstständigen Theilen seine Gesundheit verrathen. Es ist nöthig, daß Mund und Herz den Glauben bekennen. Der

Glaube darf nicht in eine bloße Ceremonie abarten, welche zu gewissen Zeiten den Schimmer einer Religionsübung zeige, und die Thätigkeit des Glaubens beyseits setze. So brüsteten sich die Juden mit dem Heiligthum ihres Tempels und glaubten, sie haben alles gethan, wenn sie in das Haus des Herrn eingetreten, und ihre Ceremonialopfer verrichtet. Hatten sie wohl auf solche Weise den Glauben, welchen Gott von ihnen foderte? Ihre prahlerische Scheinandachten waren nichts, dann Lügenworte, und Gott ließ ihnen bedeuten: Der Glaube ist vergangen und von ihrem Mund hinweggenommen. Jeremiä 7 K. Was ihr Mund gesprochen, läugnete das Herz, und sie waren eben so fremden Göttern, als dem Gott Israels zugethan. Sie giengen in den Tempel, damit sie noch Israeliten zu seyn schienen, und sie trieben ohne Scheu die Abgötterey, damit sie lasterhaft seyn könnten. Kein Unterschied zwischen ihnen und den Abgötterer, als daß man sie jeweilen in dem Tempel opferen sahe. So pochten sie noch auf ihre Religion, da unter ihnen der Gräuel ihrer schändlichsten Irrreligion herrschte. Christen! denket nur nicht, daß ihr das Wesentliche eines wahrgläubigen Christenthums besitzet, wenn ihr glaubet, was andere nicht glauben, und anbethet, was sie nicht anbethen. Dieß wäre ein todtes Glaubensgerippe, in welchem kein Geist des Christenthums ist. Will man von dem ächten Samen Israels seyn, warum bethet man neben dem wahren Gott so viel irdische Gottheiten an, in deren Dienst man die heilige Religion mit den abscheulichsten Lastern bemäliget? Warum wird sogar dem heiligen Ort nicht geschonet, in welchem eine schamlose Frechheit manches Götzenbild mit ausdüstenden Gedanken und Begierden unter dem schwarzen Dampf flatterender Liebsfunken anräucheret, als wenn der im heiligen Tabernackel verborgene Gott todt wäre, und solchen Gräuel nicht sähe? Warum ver-

achtet man den Namen desjenigen, an den man glaubet, und ist noch so keck, daß man frage, womit man denselben verachte, da man doch ganz nichts thut, worinn sich ein von der Liebe beseelter Glaube auszeichnen soll? Wo ist das Opfer jenes Glaubens, der im Geist und in der Wahrheit anbethe, mit dem Engeldienst wetteiferend sich vereinbare, und vor dem Heiligthum erzittere? Wenn der Glaube ein sicherer Beweis deren Dingen ist, die nicht gesehen werden, welchem Anwesenden beweiset das Verhalten mancher Christen, welches man mit dem Propheten den Unflath ihrer Feyerlichkeiten nennen darf, daß allhie Gott gegenwärtig seye? Ist nicht alles an ihnen unrein, was sie vor dem Altar hinstellen, und dünket uns nicht, wir hören aus der heiligen Wohnung die Stimme Gottes: Bringe es deinem Fürsten, und sehe, ob es ihm gefällig seyn wird, und ob er dein Angesicht wird annehmen. Malachiä 1 K. Ist nicht auf solche Weise der Christen Glaube noch viel schwächer und elender, als der Juden ihrer? In der angeführten Stelle des Jeremias klaget Gott nicht über die Judenopfer. Im Gegentheil läßt er sie wissen: Bringet euere Brandopfer und Schlachtopfer zusammen und esset Fleisch. Diese Opferverrichtungen waren nicht gesetzwidrig, noch Beleidigungen der göttlichen Majestät. Allein Gott verwarf sie dennoch. Er spottete gleichsam über dieselbe, weil die Juden ihre Sitten nicht verbesserten. Und was thun manche Christen? Sie bringen ganz und gar nichts vor die Schwelle des heiligen Altars, und alles, was sie unter dem Schein eines Opfers mit unheiligen Absichten, mit unflätigen Herzen, mit ärgerlichen Betragen entrichten, sind neue Reizungen des göttlichen Zorns, und ein Gräuel vor den Augen Gottes. Wie bestehet nun die erhabenste Religionssphäre, welche das große Altarsgeheimniß nach der höchsten Glaubensstuffe ausmessen, und sich in Be-

wegung aller nur möglicher Thätigkeiten, die einen von der Wahrheit des Geheimnisses durchdrungenen Christen zeigen, setzen sollte? Fruchtlose Beweise! die ich bisher angeführet, wenn sie zwar einen überzeugten Verstand beruhigen, aber einen zum praktischen Glauben trägen Willen belassen. Christen! fanget aus euerem Heiligthum ein heiliges Feuer auf, welches eueren Glauben in flammende Liebsbegierden entzünde, demjenigen gleichförmig und ganz eigen zu werden, der euch in seinem Liebssakrament auf das zärtlichste liebet. Gebet ihm nicht die spröde Hülsen, sondern heilige Früchten eueres Glaubens. Opferet ihm den Kern, nicht die Schale der Religion. Schreyet nicht mit den Juden: Der Tempel des Herrn, sondern stellet ihm lebendige Tempel Gottes hin. Seyd sein getreues Volk, wie er euer getreuester Gott ist. Die untriegliche Wahrheit der aus seinem heiligsten Fleisch und Blut für uns bereiteten Speise habe ich mich bemühet in ein Licht zu setzen. Lasset mich nun von der Göttlichkeit dieser Speise und ihrer wundervollen Thatkraft mit euch sprechen. Dieß ist der liebreicheste Endzweck des heiligen Altarsgeheimnisses, und mein

Dritter Theil.

Die Wahrhaftigkeit der Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Altarsgeheimniß, welche er mit einem betheuerenden Machtspruche bekräftiget und gegen allen Widerspruch festgesetzet, hatte kein anderes Absehen, als eine Seelenspeise zu seyn. Die Seltenheit einer ganz ungewöhnlichen Sache, deßgleichen ist ein lebendiges Fleisch zur Speise geben, foderte die feyerlichste Betheuerung, und wie deutlich erklärte das Geheimniß die ausgedehnte Rede des Heilands an die Juden, in welcher er von Essen seines Fleisches, und Trinken seines Bluts eröfterte Erwähnung machte? Er wollte sie von

ihrem Mannabrod zu dem Gegenstand eines überwesentlichen Brods hinleiten und sagte ihnen: Ich bin das Brod des Lebens. Ich bin das lebendige Brod. Verlanget ihr den Geber dieses Brods zu wissen? Es ist kein Moyses, sondern mein himmlischer Vater. Mein Vater giebt euch das wahre Brod vom Himmel. Wollet ihr von der Kraft und Wirkung dieses Brods eine Kenntniß haben? Es giebt der Welt das Leben. Seyd ihr begierig zu erfahren, wie lange man von diesem Brod lebe? Wer dieß Brod isset, der wird leben in Ewigkeit. So eröffnete er seine liebreicheste Absicht, eine Seelenspeise zu seyn, in der Synagog, da er zu Kapharnaum lehrete, und am Tage der Einsetzung des heiligen Abendmahls brachte er dieselbe in Erfüllung. Ist er nicht ein wahrer Brodvater und Nährer des Menschengeschlechts? Als der Schöpfer hat er in der ersten Welterschaffung alles hervorgebracht, was zur Nahrung des menschlichen Leibs dienet und das zeitliche Leben unterhält. Als der Welterlöser wollte er auch die menschliche Seele mit einer Speise versehen, welche in derselben das wahre Geist- und Gnadenleben erhalte. So liebreich sorgte er für den ganzen Menschen. In der Schöpfung stund auf sein einziges Wort alles da, was in der Höhe flieget, was auf Erden kriechet, was in den Gewässern schwimmet, womit sich der menschliche Leib nicht nur nach Nothdurft, sondern nach aller Lust vergnügen kann. Und gieng es nicht eben so in dem Abendmahl, wo er die Seelenspeise durch das Wort der Allmacht das erstemal hinstellte? Ist nun sein heiligstes Fleisch das Fleisch eines Gottmenschen, ist dieß Fleisch in Gemäsheit seiner Betheuerung eine wahrhaftige Speise, wie kann es anders seyn, als daß dasselbe eine ganz göttliche Speise seye? Und zwar göttlich in seiner Wesenheit, göttlich in seiner Kraft, göttlich in seiner Unverweslichkeit. Wer mag wohl diese Göttlichkeit in Zwei-

fel ziehen? Wer will mit niederträchtigen Gedanken zur Erde kriechen, und von einer gemeinen oder natürlichen Speise träumen, da uns das heilige Evangelium belehret, daß dieselbe nicht von dem Lufthimmel, wie das Manna, sondern von dem obersten Himmel, von dem Sitz des ewigen Vaters herabkommen und uns zugesendet worden? Wie muß eine Menschenzunge erschüchteren, wenn sie solche göttliche Speise empfangen, oder nur davon sprechen soll? Ich erkenne meine ertatterende Unfähigkeit, und wollte lieber mit einem schweigenden Glauben das Opfer einer stillen Anbethung, als sprechende Worte lieferen, da ich gar wohl einsehe, daß ein Seraphin nöthig seye, der mit einer glühenden Kohle die Lippen desjenigen berühre, welcher die Göttlichkeit dieser Speise nach Würdigkeit aussprechen will.

Betrachten wir in derselben entweder die Wesenheit und innere Güte, oder ihre Zubereitung, so werden wir finden, daß alles göttlich. Hinweg anjetzo mit einer figürlichen oder natürlichen Menschenspeise. Solche Irrungen hat der Heiland selbsten vollkommen gehoben, und es ist unnöthig sich ferner mit solchen Träumereyen abzugeben. Denen Juden ist es zu verzeihen, daß sie ihm keinen Beyfall gegeben. Sie waren von ihren Vorurtheilen für ihr kostbares Manna gänzlich eingenommen. Wie schön aber setzte der Heiland die Dunkelheit seines Vortrags in das helleste Licht? Er sagte: Dieß ist das Brod Gottes, welches vom Himmel herabkommen. Und die Juden vermeynten, dieß seye ein ihrem Manna ähnliches Brod. Sie bathen ihn: Herr! gieb uns allzeit dieses Brod. Er benahm ihnen den Irrwahn und antwortete: Ich bin das Brod des Lebens. Sie sahen wohl ein, wenn er das Brod des Lebens, daß er sich selbsten ihnen zur Speise geben müsse, und stutzten: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Hie zoge der Heiland den Vorhang der

Dunkelheit hinweg. Er entwickelte die Metapher, und zeigte in dem Bild das Gebildete selbsten. Er sagte mit den aufgeklärtesten Worten: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise. Er bewies ihnen die Nothwendigkeit kein Manna mehr, sondern sein Fleisch zu essen, weil sie ohne Genuß dieser Speise kein übernatürliches Gnadenleben in ihnen haben würden. Denke nun der hartnäckige Jude, was er wolle, aber welcher Christ, wenn er nicht mit keckmüthigen Dreiste den deutlichsten Ausdruck mißdeuten will, kann der offenbaresten Erklärung den ehrfurchtsvollesten Beyfall verweigeren? Der Gottmensch spricht von seinem Fleisch, welches mit der wahren Gottheit vereiniget, und also die Wesenheit eines göttlichen Fleisches ist. Jenes Fleisch, so durch die Ueberschattungskraft des heiligen Geistes in dem Herzen einer Jungfrau gestaltet und empfangen. Jenes Fleisch, so in der Geburt in eine Krippe geleget. Jenes Fleisch, so in dem Leiden grausam verwundet und zerfetzet. Jenes Fleisch, so glorreich von Todten erstanden. Jenes Fleisch, so siegprangend in den Himmel hinaufgefahren und zur Rechten des himmlischen Vaters sitzet. Dieses, ja dieses Fleisch ist es, welches ich zur Seelenspeise gebe. Was ist nun in demselben nicht göttlich? Heiliger Glaube! bezweifle nicht diese Göttlichkeit. Wenn schon weder den Verstand, weder die äussere Sinne eine Spur eines in dem Fleisch anwesenden Gottmenschen überzeuget, so ist dennoch alles göttlich. Nur dir allein, nicht dem Verstand und Sinnen ist das allerheiligste Geheimniß offenbar, wie der englische Lehrer sich ausdrucket. Es äusseret sich keine Große, keine Allmacht, keine Weisheit, keine Unermessenheit, keine Herrlichkeit Gottes. Was wir sehen, ist kein Gott. Was wir fühlen, ist kein Gott. Was wir schmecken, ist kein Gott, und gleichwohl ist alles göttlich. Ja eben darum ist in dieser Speise alles göttlich, weil dieselbe alle Wunderwerke der

Kunst, der Natur, und der Gnade übersteiget. Die Kunst des Malers giebt einem Bild nicht den Geist, noch den Leib, sondern nur die Gestalt und äussere Aehnlichkeit, und diese Gestalt einer aus Holz verfertigten Bildniß zeiget auch das gegenwärtige Holz an. Die sakramentalische Speise gehet über die Menschenkunst, und stellet die von ihrer Wesenheit abgelöste Gestalten des Brods, und diese bleiben allein ohne Daseyn eines beybehaltenen Brods, und müssen die Wesenheit eines göttlichen Fleisches verbergen. Die Natur zernichtet die Form des Holzes, damit sie die Materie mit einer neuen Form des Feuers versehe, und wo zuvor Holz war, ist anjetzo Feuer, obgleich die Materie des Holzes zurückbleibet. Wie weit steiget die himmlische Speise über die Natur, da sie nichts mehr von dem selbstständigen Wesen eines materialischen Brods zurücklässet, als eine geformte Gestalt? Die Macht der göttlichen Gnadenhand hat in der Erschaffung wie den Menschen selbsten, also ihm zu Lieb alle Wesenheiten aus dem Nichts hervorgezogen, und in der Menschwerdung zwo Naturen in einer Person miteinander vereiniget. Die Wunderspeise unseres großen Abendmahls bezeiget uns ein viel größeres, ja das größte Gnadenwunder, da dieselbe die Wesenheit des Brods wiederum in ihr voriges Nichts bringet, und einen Gott mit den Gestalten des Brods vereinbaret. Ist dieß nicht alles göttlich, und zwar in Ansehung anderer Gnadengeheimnisse um desto scheinbarer, jemehr es theils zum herrlichsten Schimmer der Kirche Gottes, theils zur Kenntniß der Würdigkeit einer menschlichen Seele die Bestimmung hatte? Der Glaube der Kirche sollte in Betreff des zu einer Speise verordneten heiligsten Fronleichnams die höchste Stuffe erreichen. Wir bewundern in dem Himmel dreyerley Gattungen der Sternen, nämlich die Sterne von der ersteren, von der mittleren, und von der dritten Größe, und in der Kir

che Gottes sollte der Glaube dreyerley Wirkungen der Allmacht, deren eine immer höher, als die andere, zum Gegenstand haben, nämlich die Erschaffung, die Menschwerdung, und die Verwandlung des Brods und Weins in das Fleisch und Blut Jesu Christi in dem großen Altarsgeheimniß. Die Erschaffung kömmt dem Verstand leicht vor, da er aus dem schönen Weltgebäude, aus der ordentlichen Zusammenfügung aller Elementen, aus der fürwährenden Dauer des ganzen Alls irdischer Wesenheiten ein übernatürliches Wesen ohnschwer abnehmen kann, von welchem alle erschaffene Dinge herrühren. In der Menschwerdung kunnte der Verstand der Juden und aller, die in den Tagen des Welterlösers gelebt, aus den erstaunlichen Thathandlungen, welche der vermenschte Gott ausgeübet, sich etwas göttliches vorstellen und ohne Zwang glauben. Aber in dem Geheimniß, welches uns das Fleisch eines Gottmenschen zur Speise aufstellet, muß ein göttlicher Glaube sich auf das scheinbareste auszeichnen, da die Höhe und die Niedere, die Allmacht und die Schwachheit, die Herrlichkeit und die Dunkelheit beysammen sind, da er alles glaubet, was Gott ist, und nichts siehet, was Gott ist. Gleichwie nun der Glaube, also veroffenbaret sich in dieser göttlichen Speise die Würdigkeit der menschlichen Seele, welcher dieselbe zur Nahrung dienen soll. Was hätte der Gottmensch einem unsterblichen Geist Großes geben können, wenn er ihm nicht etwas Göttliches gegeben hätte? Kann wohl der Mensch in Anbetracht seines edelsten Theils, der Seele von was anderes, als von der Gottheit genähret werden? Was die mit der Gottheit vereinigte Menschheit hatte, hat sie schon ihm gegeben. Die Menschheit zu seinem Trost, die Hohheit zu seiner Hilfe, die Genugthuungsschätze zu seinem Verdienst, die Seele zum Werth seiner Erlösung, was war noch übrig, als daß sie ihm die Gottheit selbsten gäbe? Sie gab auch

dieselbe, spricht Albertus der Große, zum Gewürz aller Süßigkeit. O wahrhaft in seiner Wesenheit göttliche Speise! O große Gaben in dieser Mahlzeit!

Wahrgläubiger Christ! laß dich nicht stören, daß deine Sinne in Verkostung dieser Speise nichts göttliches gewahr werden. Sie ist ja keine leibliche, sondern eine geistliche Seelenspeise. Wie die Liebe Gottes durch den heiligen Geist in unseren Herzen, also wird das Gefühl des gegenwärtigen Gottes durch Jesum Christum in unseren Seelen ausgegossen, da wir ihn zur Speise nehmen. Ohngeachtet dessen, daß die Sinne keinen Gott spüren, wie ich schon oben anmerkte, saget dir der heilige Chrysostomus mit einem unerschrockenen Ausdruck: Du siehest ihn. Du berührest ihn. Du issest ihn. Und wie wahrhaft ist dieß gesprochen? Denn was du in den Brodsgestalten siehest, berührest, und issest, obgleich die Sinne dir das Gegentheil sagen, ist Christus der wahre Gott. Die bloße Gestalten können keine Wesenheit, und einfolglich keine Speise seyn. Natürlicher Weise kann der Leib von Brodsgestalten nicht leben, aber die Seele lebt übernatürlicher Weise von der göttlichen Wesenheit, welche allein ihre Speise seyn kann, und es war ein ausnehmendes Liebswunder, wenn jeweilen Gott auch das leibliche Leben manchen heiligen Seelen von der sakramentalischen Speise ganz allein durch eine geraume Zeit erhalten hat. Um deßwillen will der angeführte heilige Kirchenvater, daß uns nicht sowohl die Göttlichkeit der Speise, welche ungezweifelt, als die Liebe des uns also wunderbarlich speisenden Gottes, welche unerhöret, in die größte Verwunderung ziehe und ganz entgeistere. Denn, wie er mit entzündeten Geisteifer als ein wahrer Hirt seinen Schäflein zu Antiochien predigte, welcher Hirt weidet seine Schafe mit eigenem Fleisch und Blut, wie der göttliche Hirt sein gläubige Heerde nähret und mästet, aus einem Hirten

selbsten das geduldige Lamm Gottes, welches sich schlachten und essen läßt? Welche auch beste Mutter kann ihrem Kind ihre ganze Wesenheit mittheilen, wenn sie demselben nach Belieben, so oft es will, die süsse Milchtropfen aus den dargereichten Brüsten zu saugen verstattet? Aber der gütigste Heiland giebt seine ganze Wesenheit als der wahre Gott und Mensch. Er giebt dieselbe ohne Ausnahme oder Vorbehalt eines Theils. Er reichet nicht nur die Brust wie eine Mutter, sondern er giebt sich selbsten als die Brust des ewigen Vaters, aus dessen fruchtbaren Schoos er als das ewige Wort, wie die Milch aus einer Mutterbrust hervorgehet, damit er die Menschen säuge, lehre, und nähre, wie Clemens der Alexandriner sich ausdrücket. Er giebt sein Fleisch und Blut, und also die beste Milch, denn die Milch, wie dieser Kirchenvater spricht, nichts anderes ist, als ein verkochtes, weißes, süßes, und zur Nahrung taugliches Blut, und so ist er selbsten mit Fleisch und Blut unsere weiße Nährmilch unter den weißen Brodsgestalten. Wie schön und glänzend erhebet die Aehnlichkeit dieser Mutterliebe in Jesu Christo der heilige Augustin? Er spricht von der zweyfachen Verwandlung, die seine Liebe erfunden, damit er uns wie eine Mutter die Milch reichen könne. Er nennet ihn das Engelbrod, welches in sich das reineste und feineste ist, und nur reine Engel speiset. Dieses Brod, sagt er, hat die Welt einmal in Fleisch verwandelt gesehen, da das Wort ist Fleisch worden. Aber das Fleisch des eingefleischten Worts verwandelt sich in Milch, da es die milchweiße Gestalten des ungesäuerten Brods im heiligsten Sakrament annimmt, damit es denen Menschen als seinen liebsten Kindern zur Milch werde und dieselbe wie eine Milch ernähre, die ihnen ohne Zermalmung in dem Mund zerfließet. Wohl schöne und rührende Ausdrücke! aus welchen der helle Saft der reinesten Wahrheit herfür-

quillet. Nur Schade, daß der heutige verdorbene Weltgeschmack für saftige Predigen halte und gierig schlucke, welche von philosophischen Honigsaim süßeln, und die heilige Schrift mit den Kirchenvätern gänzlich weglassen. So wird Vernunft und Witz immerhin mehr geschärfet, der Glaube hingegen und Religion geschwächet. Dieß nur im Vorbeygehen zu erinneren, ist nicht nach diesen auf die Natur der Sache selbsten sich beziehenden Erklärungen der erleuchtesten Väter Jesus Christus unter den weißen Gestalten die reineste Milch, welche aus der Vaterbrust von Ewigkeit hervorgegangen, und sich mit Fleisch und Blut dem Menschen mitzutheilen gewürdiget hat? Haben wir nicht auf solche Weise von unserem Geliebten, welcher weiß und roth, eine göttliche Milch und Blut? Können wir nicht, so oft wir dasselbe empfangen, mit der Braut vergnüget sprechen: **Meinen Wein und meine Milch habe ich getrunken.** Hohelied 5 K. Wer hat nun dieß alles zu unseren Genuß also zubereitet?

Wie zeiget sich hie in der Zubereitung der für uns eingesetzten Speise des Abendmahls der glänzendeste Schimmer der Göttlichkeit? Alle Wunderspeisen, in welchen sich von Anbeginn der Welt entweder die Allmacht, oder die Vorsicht Gottes ausgezeichnet, sind mit dieser Speise in keinen Vergleich zu bringen, weil dieselbe entweder durch Menschenhände, oder durch den Engeldienst zubereitet worden. Der weiseste Gott würdigte sich in der Materie des Brods in zerschiedenen Ereignissen große Dinge entweder zu wirken oder vorzubedeuten. Den ersten Rang verdienet das Brod Melchisedechs, das fürnehmste Vorbild unseres Geheimnißes und allerheiligsten Opfers, welches nach der Ordnung dieses Hohenpriesters und Königs Salem eingesetzet worden. Abraham der Vater der Gläubigen und sein ganzer Stamm hatte dieser Brodopferung die Fülle jenes Segens zu verdan

ken, welchen Gott durch die segnende Hand dieses würdigsten Opferpriesters auf ihn und seine Abkömmlinge hingeströmet. Allein es war mehr nicht, als ein gemeines durch menschliche Bemühung gefertigtes Brod, und eine todte Figur jenes lebendigen Brods, welches dem gesegneten Gnadengesetz vorenthalten war. Das Brod des großen Gedeon, welches sich in einem nächtlichen Traumgesicht ihm vorstellte, und sein wider Madian siegendes Schwert vorbedeutete, that Wunder in Israel, da es sich in der Madianiter Lager hinabgewälzet, ein feindliches Kriegsgezelte zu Boden geschlagen, und dasselbe zum Grund vertilget, daß es der Erden gleich ward. Aber es war ein unter der Asche aus Gersten gebackenes und geröstes Brod, welches sich nur in der Phantasey des träumenden Kriegsfürsten ausgebildet. Das Brod des wunderthätigen Elias, so ihm in der Wüste sammt einen Trunk Wasser zur Labung von einem Engel gebracht worden, in dessen stärkender Kraft er die schwere Reise auf den Berg Horeb angetreten und vollendet. Die zwölf Schaubrode, welche nach verfertigter Arche auf einem Tisch sechs und sechs aufeinander zu beyden Seiten in güldenen Schalen vor dem Angesicht des Herrn von dem Moyses gestellet worden, die als ein ewiges Speisopfer alle Tage frisch gebacken vor dem heiligen Tabernackel in Israel stunden, und dem in seiner Flucht vor den Nachstellungen des Sauls verhungerten David durch die kluge Sorgfalt des Hohenpriesters Achimelech die schmachtende Kräften und das Leben erhalten. Das Mehl des durch den angeerbten zweyfachen Eliasgeist nicht minder mächtigen Wundermanns Elisäus, mit welchem er dem wilden Koloquintenkraut alle Bitterkeit, und den essenden Prophetenkindern die Furcht des im Hafen sitzenden Tods benommen. Die fünf Gerstenbrode, deren wunderbarliche Vermehrung in der Hand des göttlichen Heilandes für fünf tausend Menschen ausgereichet, und dies

selbe in einer nahrungslosen Wüste mit einem in zwölf Körben aufgesammelten Ueberrest gesättiget. Alle diese sind ewige Denkmaale der sich verherrlichenden Allmacht Gottes, und lauter solche Brode, welche theils wegen ihren Vorbedeutungen, theils wegen ihren Wirkungen ihre Größe der spaten Nachwelt empfehlen und zur Bewunderung vorstellen. Was waren sie aber anders, als ein Werk menschlicher Händen, welche dieselbe gefertiget, und keinem aus allen kann der Name einer göttlichen Speise beygeleget werden. Sogar das in heiliger Schrift so hoch gerühmte Manna, das dem hebräischen Volk vom Himmel herabgefallene Wunderbrod, woher entstunde es, als aus den zarten Ausdünstungen der Luft, aus welchen dasselbe die englische Geister zusammengefüget, und als kleine weißkorallene Körner über die ausgespannte Gezelte des israelitischen Heerlagers auf die Erde herabregnen lassen? Der Kronprophet selbsten, der in seinen Psalmenliedern die prächtigste Erzählungen von der Güte und Kostbarkeit dieser Judenspeise anführet, darf derselben keine höher steigende Lobserhebung zulegen, als eines Brods der Engeln, weil diese dienstbare Geister die Kunstmeister des alle Süßigkeit in sich enthaltenden Korianderkorns waren, in welchem eine so gierige, als murrische und unzufriedene Nation ein Brod eines aller nur ersinnlichen Lust angemessenen Geschmacks nach Genügen verkosten, und den Reitz nach den ägyptischen Fleischtöpfen ersticken sollte. Wer aber hat unsere sakramentalische Speise und das Brod des Lebens zubereitet? Höret jetzt den Propheten in einem erhabensten Tone sprechen: Du, o Herr! hast einen Tisch vor meinem Angesicht bereitet wider die, so mich plagen. Ps. 22. Hie ist keine Rede von dem israelitischen Manna, und so viel mir wissend, ist niemand aus den Bätern und Schriftauslegern, der den prophetischen Ausdruck dahin ausdeute. Sie behaupten vielmehr, daß

der allegorische Verstand, welcher den Text auf die Eucharistie anwendet, derjenige seye, auf welchen der Prophet das fürnehmste Augenmerk hatte, und welcher ohne Bedenklichkeit auch der buchstäbliche Verstand könne genennt werden. Denn welche aus den Luftdünsten oder von den Erdenfrüchten bereitete Speise möchte wohl einem geplagten und bedrängten David gegen seine Feinde behäglich seyn? Er spricht also: Du, o Gott! hast den Tisch gedecket und die Speise selbsten bereitet, von welcher mein Geist schon den Vorgeschmack fühlet in dem Trost, den du in meine Seele hauchest. Und wer wäre vermögend dieselbe zu bereiten, als du allein wegen der Größe einer ganz göttlichen Speise an einem göttlichen Tisch, wo du die vorgelegte Speise, der vorlegende Gastgeb, und der vorsitzende Gast zugleich bist? Du, o Herr! regnetest unseren Vätern das Manna zu essen, und gabest ihnen Himmelbrod, und damal aß der Mensch das Brod der Engeln. Jetzt bereitest du einen Tisch vor meinem Angesicht, und wer an diesem Tisch mit dir essen und trinken wird, der wird mit mir in süßesten Vergnügen ausrufen: Wie herrlich ist mein Kelch (Ich sollte besser sagen dein Kelch) der trunken machet! Wie schön in ganz aufgeklärten Zügen bildet sich hie die göttliche Speise schon in der prophetischen Vorsage des erleuchtesten Davids, der sich selbsten rühmet, daß ihm Gott die Geheimniße seiner Weisheit geoffenbaret? Und wie vollzog der Sohn Davids Jesus Christus die vorgesagte Zubereitung jener Speise, von welcher niemand was anderes, als eine äusserliche Brodsgestalt ansehen und erkennen sollte? Nichts leichter für ihm, und nichts nothwendiger für uns, als solche Verhüllung, weil wir Menschen die Gottheit unmittelbar in ihr selbsten zu verkosten unfähig sind. Den ganzen Hergang der göttlichen Handlung erzählen vier Evangelisten, deren untrieglichen Worten der heilige Geist von dem Pfingsttage an

den Stempel einer ewigen und in der ganzen Welt gepredigten Wahrheit aufgedrucket hat. Nach den wörtlichen Innhalt dieses Glaubensbuchs, welches die Grundlage und der unumstoßliche Pfeiler des christlichen Gnadengesetzes ist, nimmt der Sohn Gottes aus dem reinesten Geblüt einer Jungfrau die menschliche Natur an, und hüllet sich unter der Decke unserer Menschheit. Also bekleidet mit Menschenfleisch in dem drey und dreyßigsten Jahre seines Alters an dem Vorabend seines Martertods stellet er durch ein neues Wunder seiner Allmacht sein Fleisch unter den Gestalten des Brods, und sein Blut unter den Gestalten des Weins. Er ertheilet seiner ersten Priesterschaft und ihren Nachfolgern die Gewalt nicht in ihrem, sondern in seinem Namen solche Verwandlung und Hinstellung der göttlichen Speise zu vollbringen mit zween Worten: Das thut. Und so war der Tisch bereitet, die Speise zugerichtet, die Mahlzeit angestellet. Geschahe aber nicht alles, was diese Männer zum Theil selbsten als Augenzeugen gesehen, was sie in ihren Schriften einstimmend eingezeichnet, was sie mit allen Aposteln als evangelischen Posaunen in allen Welttheilen verkündet, und als Grundsäulen der wahren allgemeinen Kirche in derselben festgesetzet, geschahe spreche ich, nicht alles durch göttliche Kraft? Alles durch lauter Wunder der Allmacht? Alles gegen den Schein der Augen und gegen den Lauf der ganzen Natur? Wer muß also nicht unser Manna des neuen Bundes, zu welchen kein Engel, will geschweigen ein Mensch einen Beytrag zu thun vermögend war, in Ansehung sowohl seiner Wesenheit, als der Zubereitung auf die höchste Stuffe der Göttlichkeit erheben?

Christliche Seele! ergötze dich mit Betrachtung der göttlichen Speise, welche die unendliche Liebe des Gottmenschen aus seinem Eingeweide für dich bereitet hat. Du findest in dir kein Ebenmaas die Größe dieser Liebe

zu vergelten, als die Größe deines Glaubens. Du allein warest der Gegenstand des erstaunlichen Aufwands, den er in Zubereitung seines Tisches und der himmlischen Mahlzeit mit so überschwänglicher Freygebigkeit gemacht, daß er alle Schätze und Reichthümer seiner Gottheit und Menschheit ausgeschüttet und gänzlich ausgegossen. Seine heilige Kirche ist die sorgfältige Mutter, welche dir durch ihre Priesterschaft alle Tage von neuen die Speise bereitet, und dir den Tisch decket. Jesus Christus muß auf ihren Wink sich verhüllen und also zu reden sich umkleiden, damit du ihn zur Speise bekommest. Rebecca, Jakob, und Isaak sind das Bild, welches ich dir zu deiner Nachachtung liefere. Die Rebecca hat die von dem Patriarchen Isaak anverlangte Speise auf das niedlichste zubereitet. Der gehorsame Jakob, um nicht kenntlich zu werden, ließ seine Hände und Hals mit Fellen umlegen und in dieselbe einhüllen. Der fromme Isaak, welcher die Speise geniessen sollte, war blind. Erkenne in diesem Bild, was du in Ansehung der göttlichen Speise, zu welcher du eingeladen bist, zu thun und zu beobachten habest. Die heilige Kirche ist die liebvolle Rebecca, welche dir durch ihre Gesalbte den göttlichen Bissen hinstellet. Sie bereitete die Speise. 1 B. Moysi 27 K. Jesus Christus ist der gehorsamende Jakob, der auf die aus dem Priestermund ausgehende Stimme sich unter das weiße Fell der Brodsgestalten verhüllet und unkenntlich machet. Sie that ihm die Felle um die Hände, und bedeckte, was am Hals bloß war. Aber dem Glaube muß der blinde Isaak seyn. Er kannte ihn nicht und sprach: Bring mir die Speise. Es ist nicht nöthig, daß du den also verdeckten Jesum kennest und sehest. Erblinde deine Vernunft, damit dein Glaube ihn sehe. Genug, daß die Speise in dem Haus der Rebecca, deiner heiligen und ohnfehlbaren Mutterkirche für dich bereitet seye. Die Blind-

heit des Isaaks ist hintergangen worden und hat eine unterschobene Speise empfangen, aber die Blindheit deines Glaubens, welche eine freywillige Gefangenschaft und Unterwerfung des Verstandes zum Dienst des Glaubens ist, kann ohnmöglich betrogen werden. Sorge nur, daß du keinen Betrug begehest, und an Platz des Jakobs keinen Esau darstellest, und dich des väterlichen Segens verlustigest. Doch mußt du dem Isaak nicht nur in der Blindheit, sondern auch in der Gierigkeit und regen Hunger nach der erwarteten Speise nachahmen. Der Gottmensch mit seinem Fleisch und Blut sättiget dich. Dein Hunger nach dieser Speise sättiget ihn. Wisse, daß er begieriger seye, dir sein Fleisch zu geben, als du dasselbe zu empfangen. Verspäte dich also nicht mit dem Esau in dem Wald deiner Begierlichkeiten, damit du nicht verhungerest. Eine verhungerte Seele ist ohnmächtig, und läßt sich in ihren Ohnmächten zu den niederträchtigsten Gegenständen, wie Esau zu dem Linsenmus hinreissen. Und warum verhungeret sie? Die göttliche Speise wird von den Vätern und Geistmännern in dem Honigroß des Samsons gebildet. Dieser mußte den Rachen eines Löwens zerreissen, damit er des süßesten Honigs theilhaft würde, und die Seele, welche das Abendmahl des Herrn würdig geniessen will, muß die grimmige Löwinn ihrer herrschenden Sündenneigung, die viele Jungen hat, angreifen. Solchen Kampf verscheuet sie, und will lieber in ihren sich anhäufenden Ohnkräften dahin schmachten, als die Speise der Starken zu sich nehmen. Sage man, was man wolle, so ist es immer eine böse Lage eines Christen, der nach Gott keinen Hunger hat. Nur ein kranker Leib ist es, der alle Eßlust verlohren. Kein Leibarzt wird seyn, der nicht in solchen Umständen entweder ein inneres Uebel vermuthe, oder einen nahen Tod befürchte. Und welcher Sittenlehrer, welcher Geistmann, welcher Kirchenva-

ter gewähret für die Gesundheit einer Seele, welche durch ganze Jahre nach der göttlichen Speise nicht lechzet und durch Zwang zum Einmal essen getrieben wird? Was soll man erst von denjenigen denken, welche nicht nur den Tisch des Herrn selbsten meiden und das aufgestellte Brod des Lebens anfeinden, sondern hohnsprechendes Gift gegen diejenige ausstossen, welche einen eröfterten und heiligen Gebrauch mit vielen Seelennutzen davon machen? Was wollen solche Heiligthumsspötter, welche bösartige Kinder von dem unächten Samen Israels und murrende Mannafeinde sind? Verrathen sie nicht den nagenden Wurm, der unter der äusseren Hülse ihrer Scheinreligion inwendig stecket, und das Herz des Christenthums schon angefressen? Sind es nicht Leute, deren schäumender Gaume der rauchenden Aegyptenswohllust entgegen lechzet, den süßesten Himmelsthau als ein eckelhaftes Wesen in den Gezelten des noch frommen Israels verschreyet, und den Rest des getreuen Hausens des Herrns der Heerschaaren mit sich in die nahe stehende Gräber der Begierlichkeit hinstürzen will? Aus der öfteren Nießung des heiligen Abendmahls eine sinnliche Andachtslust einer näschigen Bigotterie machen wollen, ist eine Sprache der Freygeister, die keine Antwort verdienet, und in die äusserste Finsterniß zu jenen verlumpten Gast verwiesen wird, der von dem Gastmahl des Königs ausgeschlossen ward. So lange der Tisch des Herrn mit einer wimmlenden Menge frommer Gästen besetzet ist, so lange eiferige Glaubenskinder wie die junge Oelzweige denselben umringen, und bey den größten Feyerlichkeiten heiliger Geheimnißtägen mit gereinigten Gewissen ihren Gott zu empfangen sich zu einem Gesetz machen werden, wird es mit der heiligen Religion wohl stehen. Ich hoffe bey allen Wahrgläubigen den Hunger, wo er noch gierig, von neuen zu reizen, wo er erloschen und gänzlich erstorben, durch eine heftige Regemachung

wieder aufzuleben, wenn ich jetzt zeigen werde, daß die Speise, welche uns der gütigste Heiland in seinem heiligsten Fleisch aufstellet, gleichwie in ihrer Wesenheit, also auch in ihrer Thatkraft und wundervollen Wirkungen ganz göttlich seye.

Wenn Gott als der Urheber der Natur den leiblichen Speisen und Getränken, welche er erschaffen, eine so große natürliche Kraft mitgetheilet, daß dieselbe nicht nur in alle Theile und Gliedmaßen des menschlichen Körpers sich verbreite, sondern auch die Seelenkräften selbsten ermuntere und in den Stand einer fertigen Thätigkeit setze, kunnte er wohl als der Urheber der Gnade in einer Speise, die er für die menschliche Seele bestimmet, was anderes, als eine übernatürliche und ganz göttliche Thatkraft hinterlegen? Ich irre. Er hinterlegte sie nicht, da die Hinterlage einer Sache bey jemand anderen zu geschehen pfleget. Er ist selbsten die wesentliche göttliche Thatkraft, welche zugegen ist. Wohnet nicht in unserer sakramentalischen Speise körperlich die Fülle der Gottheit? Ist nicht die Speise und unser Gott eines? Ist sie nicht der ganze Christus? Ist sie nicht die lebendige Urquelle aller Gnaden, durch welche als so viele Kanäle die Ströme des unerschöpflichen Meers der göttlichen Kraft sich in die menschlichen Seelen ergießen? Ist es wahr, daß wir die Gottheit essen, wie es unläugbar, so ist eben so ungezweifelt, daß dieselbe keine andere, als ganz göttliche Wirkungen in uns hervorbringen könne. Ein Getraidkorn auf dem Feld, ein Traubenbeer an dem Rebstock lieferen uns Brod und Wein, und in diesen kleinen Geschöpfen zeiget sich die Größe der Allmacht und Güte Gottes in Erhaltung unseres natürlichen Lebens. Was erwarten wir von jener Speise, welche ein Prophet das Getraide der Auserwählten nennet, aus welchem die Liebe des Gottmenschen sein Fleisch als das lebendige Brod hinstellet? Von jener Speise, wel-

che ebenderselbe Prophet den Wein nennet, daraus Jungfrauen hervorwachsen, in welchem uns ein göttliches Blut gereichet wird? Der Kronprophet preiset die Allmacht des Schöpfers, der Brod und Wein hervorgebracht. Brod, daß es des Menschen Herz stärke, und Wein, daß er des Menschen Herz erfreue. Er spricht: Die Ehre des Herrn bleibt ewiglich. Der Herr wird sich erfreuen in seinen Werken. Ps. 103. Und diese Werke hatten gleichwohl keine andere Bestimmung, als für den sterblichen Leib. Wie hoch müssen wir mit unseren Gedanken aufsteigen, wenn wir die stärkende und vergnügende Kraft der göttlichen Seelenspeise nur von weiten und in der Oberfläche erreichen wollen, da wir nicht vermögend die innere Wirkungen und Gnadenwunder nach dem Ganzen einzusehen? Doch haben wir nicht nöthig dieser verborgenen Kraft lange nachzuspüren, oder dieselbe aus der schwachen Quelle menschlicher Beweisthümer herzuleiten. Selbst der Heiland, wie er der allgütigste Geber der unschätzbaren Speise, also wollte er auch der höchste Ausleger und Verkünder ihrer ganz göttlichen Thatkraft seyn. Er sagte, sie seye das Brod des Lebens. Er versicherte, daß sie der Welt das Leben gebe. Er betheuerte es mit dem auffallenden Zusatz, daß ohne seiner Speise das Leben der Seele nicht bestehen könne. Wenn nun dieselbe nach dem Orackel der ewigen Wahrheit der Seele, wie das Brod dem Leib, das Leben erhält, so ist gewiß, daß dieselbe, wenn sie anders würdig genossen wird, in der Seele erstaunliche Veränderungen mache, und durch ihre göttliche Thatkraft von der Niedere des pur natürlichen Lebens dieselbe auf die Stuffe eines übernatürlichen und ganz göttlichen Lebens erhebe. Der Mensch hat von der Gutthat seiner edelsten Schöpfung ein dreyfaches Leben. Das wachsende hat er mit denen Pflanzen, das empfindliche mit den Thieren, das vernünftige mit denen Engeln ge-

mein. Nun sehet, wie die himmlische Speise des heiligsten Sakraments dieß dreyfache Leben in der Seele erhöhe und gleichsam umschaffe. Sie giebt derselben das wachsende Leben in der Gnade, das empfindliche Leben in der Freude und Vergnügen in Gott, das vernünftige Leben bloß nach den Trieben des Geistes. Ertheilet sie nicht auf solche Weise der Seele ein ganz göttliches Leben? Machet sie nicht ganz göttliche Menschen? Nichts gewisser, nichts billiger, nichts ist der Göttlichkeit dieser Speise mehr angemessen, als solche Thatkraft. Denn wenn die Natur in Betreff des Leibes dem Brod und Wein die Kraft mitgetheilet das Menschenherz zu stärken und zu erfreuen, wie soll die Gnade des höchsten Sakraments, in welchem das Brod in ein göttliches Fleisch, und der Wein in ein göttliches Blut verwandelt wird, in Betreff der Seele weniger vermögen? Lasset uns in solchen göttlichen Wirkungen mit erstaunenden Vergnügen einsehen, wie hoch einerseits die Liebe Gottes in Einsetzung dieser Speise gestiegen, wie hoch andererseits unsere Vollkommenheit in Empfahung derselben steigen könne.

Von dem Nährsaft des Himmels wächst die Pflanze, und vom Brod der Erden der Mensch. Ohne beedes Wachsthum stehet die Pflanze ab, und der Mensch wird entweder unförmlich und krüppelhaft, oder erkranket und stirbt. Da nun das Leben der menschlichen Seele kein anderes, als das Leben der Gnade ist, so ist derselben nicht minder, als dem Leib, eine Nahrung nöthig, damit sie in der Gnade wachse und zunehme. Der göttliche Welterlöser, welchen bloß allein das Heil der verlohrenen menschlichen Seele vom Himmel herabgezogen, hat für dieselbe wie ein Nährvater gesorget, und seine Gnade, die er durch den unendlichen Werth seines vergossenen Bluts dem Menschengeschlecht erworben, zwar in alle seine Kirchensakramente reichlich hinterleget, die wir

als sieben Rinnsäle des noch immerhin durch seine Verdiensten fliessenden göttlichen Bluts ansehen müssen. Doch hat er in denenselben nicht einerley Gnadenwirkungen bestimmet, gleichwie die treflichste Gesundheitswässer nicht einerley genesenmachende Kraft auf den menschlichen Körper äusseren. Nur eines, und zwar das fürnehmste aus allen war, in welchem er sich selbsten zur Speise gab, und in diesem wollte er die Seele gleichsam umstalten, und zu einem ganz neuen und göttlichen Leben erschaffen. Er hat beschlossen in der heiligen Taufe ihr den Geist des ersten Gnadenlebens einzublasen. Er hat sich gewürdiget dieß durch die Sünde verlohrene Leben durch das heilige Bußsakrament wieder herzustellen. Allein so war die Seele noch in einem nahrungslosen Stande, und nicht vermögend das theuerste Gnadenleben zu erhalten, in der Gnade zu wachsen und zuzunehmen, und sich zu den verheissenen Leben der ewigen Herrlichkeit zu befähigen. Die Speise, welche er für sie bereitet, da sie eine göttliche Wesenheit ist, sollte ihre göttliche Thatkraft zeigen und das hinausführen, wozu zwey Sakramente den Grund geleget. Taufe und Buße stellen durch die Gnade eine lebendige Seele, und um deßwillen sind sie Sakramente der Todten, aber die Speise des heiligen Altarssakraments, welches ein Sakrament der Lebendigen ist, muß der Seele in der Gnade das Wachsthum geben, damit sie nicht mehr durch die Sünde sterbe, und also das ewige Leben erhalte. Wie begreiflich werden jetzt unserem Verstand, ja wie aufgeklärt leuchten uns gleichsam in die Augen die rührendeste Aussprüche des Heilandes, da er in der Rede des letzten Abendmahls sagte: Ich bin das Leben. Joann. 14 K. Und in der Predigt zu Kapharnaum: Ich bin das Brod des Lebens. Ich bin das lebendige Brod. Wer dieß Brod isset, der wird ewig leben. Joann. 6 K. Die Thatkraft das Gnadenleben in der Seele zu nähren und in seinem An-

wachs zu bestärken ist gegenwärtig, kann nun die Seele nicht von Tag zu Tage in der Gnade wachsen? Kann sie nicht zusehend in Vollkommenheit zunehmen? Kann sie nicht Schritte vor Schritte von dem Leben der Gnade zu dem Leben der Herrlichkeit fortwandeln? Christen! wir haben alles verlohren, da wir durch den ersten Menschenvater das Paradies vermisset. Die göttliche Speise, welche uns der zweyte Adam bereitet, ersetzet uns den Schaden. Der erste Adam hatte die Gnade von dem Baum des Lebens sich zu nähren. Gott brachte den Baum des Lebens mitten im Paradies herfür. 1 B. Moysi 2 K. Hätte er solche Gnade wohl genutzet, so wäre er niemal gestorben. Welche vergnügende Früchten eines zum spätesten Menschenalter anwachsenden Lebens hätte er von diesem Baum gebrochen? Ein langwieriges und auf einige tausend Jahre ausgedehntes Leben. Ein gesundes und mit besten Leibskräften immerhin aufgefrischtes Leben. Ein gegen alle Krankheitsfälle verwahrtes und keinen Schwachheiten eines mürben Alterthums unterworfenes Leben. Ein in dem hellesten Tage einer allzeit muntern und aufgeweckten Fröhlichkeit ohne Dämmerung einer düstern Traurigkeit aufgeheitertes Leben wäre die erwünschteste Wirkung jener Baumesfrucht gewesen, welche ihm der allgütigste Schöpfer zur Speise aufgestellet, und so wäre er allzeit stark, niemal schwach, allzeit gesund, niemal krank, allzeit lebend, niemal sterbend von der zeitlichen zur ewigen Glückseligkeit hingegangen. Treffliches Bild! was ist diesem Baum des Lebens ähnlicher, als unser Brod des Lebens? Was jener dem Leib, das giebt dieses der Seele. Erhält nicht die göttliche Speise, welche eine Blume von der Wurzel Jesse ist, in derselben das geistliche Gnadenleben, und befördert dasselbe zu dem schönsten und blühendesten Wachsthum? Was wächst nicht in einem Christen, der ein nicht seltener und wohl bereiteter Gast bey dem Tisch

des Herren ist? So er will, kann er den ersten Unschuldsstand des Adams im Paradies wahrhaft in seiner Seele erneueren. Spüret er nicht in sich eine zunehmende Stärke das Gute zu wirken, die Schwierigkeiten zu überwinden, und von Tugend zu Tugend fürzuschreiten? Kann er nicht in Kraft der göttlichen Speise eine glückselige Jahrenreihe zählen, in welchen er immerhin eine durch keine schwere Sünde verletzte Seelengesundheit geniesset? Wann ist er krank in der Religion? Wann ist er matt in dem Andachtseifer? Wann ist er mürbe in der Uebung gurer Werken? Wie stark ist er gegen allen Rückfall in ein altes Laster, gegen alle Reizungen der Welt, gegen alle Anfechtungen und Satanslist? Ist nicht sein Gewissen wie ein ausgewölkter Himmel heiter, still und ruhig? Ist nicht seine Lebensart ein stäter Fortgang auf der Tugendbahn? So fühlet er alle Spuren des wachsenden Gnadenlebens. War wohl in den kurzen Stunden der Glückseligkeit der Adam gesunder, stärker, vergnügter mit seinem Baum des Lebens, als ein solcher Christ von dem Brod des Lebens, welches seine Seele in einen lebendigen Paradiesgarten verwandelt, wo nur Wachsthum und Fruchtbarkeit? O möchten doch alle Christen die Thatkraft dieser göttlichen Speise erkennen! Allein keine Erkänntniß der Thatkraft, wo kein Geschmack der Speise ist. Wissen solche, daß sie denselben nicht bekommen werden, so lange sie sich nicht denen Frommen beyzählen, welche den Tabernackel des Herrn, wie die sechzig Starken das Ruhebettlein des Salomons umzingeln. Die Schwäche ihres Christenthums wird sich je länger, je mehr verrathen, je weniger sie das Brod zu essen verlangen, aus welchem Stärke und Süßigkeit ausgehet, da dasselbe die Stärke der Gnade und die Süßigkeit der göttlichen Liebe in das Herz streuet, damit die Seele in dem Eckel und Grauen des Lasters, und in dem Geschmack der Tugend wachse und

zunehme. Stolze Riesen der Erden, und große Freygeister laufen genug in der Welt herum, aber sie sind elende und krüppelhafte Zwerge in der Religion und Christenthum. Frage man nicht nach der Ursache. Das Brod des Lebens ist keine Speise für ihren verdorbenen Weltmagen. Welch Wunder! daß ihr wachsendes Leben ein stäter Anwachs in den ausgeschämtesten Zügellosigkeiten seye.

Wie giebt nun die göttliche Speise der Seele das empfindliche Leben? Unser empfindliches Leben nach der Natur ist das, was die Sinne und den ganzen Leib ergötzet, und nur zu sinnlichen dem Fleisch wohl thuenden Gegenständen hinreisset. O wie veränderet die Thatkraft der himmlischen Speise dieses gefährliche Leben in eine ganz andere Empfindsamkeit? Sie stillet die böse Empfindung der thierischen Begierlichkeiten. Sie ertheilet die zärteste Empfindung der Freude und des einzigen Vergnügens in Gott. Keines aus den heiligen Sakramenten benimmt dem erwachsenen Menschen die Neigung und begierlichen Hang zur Sünde, welcher als ein trauriger Ueberrest der Erbraude in ihm haftet. Aber das heilige Altarssakrament nebst deme, daß dasselbe die läßliche und vergessene Todsünden auslöschet, enthält in der göttlichen Speise die vorzügliche Kraft, die nach dem Sündengift schleckende Eßlust zu minderen, zu dämpfen, und allmälig zu ersticken, und gleichsam Lust mit Lust zu verwechseln, da dieselbe nur den Geschmack der himmlischen Wohllust in die Seele leget. Das Gefühl aller die Sinne betäubenden Süßigkeit nimmt in ihr ab, und machet in das Innere keine Eindrücke, oder wird durch ein stärkeres Gegengefühl einer wirkenden Kraft ertödtet, welche in der Seele wie eine wohlriechende Balsamkraft in einem Geschirr zurückbleibet. Es wird die Seele in den Stand einer gewissen Unempfindlichkeit gegen alle Gegenstände, die zur Sünde reizen wollen, versetzet,

und der Stachel der Begierlichkeit erschwächet derselben eine Wunde zu schlagen. Wie leicht wird ihr den Bewegungen des Feindes zu widerstehen, und den ersten Keim seiner bösen Saat zu unterdrucken, ehe er zum Herfürbrechen Kräften gewinnet? Die matte Empfindungen des aufwachenden alten Lasters, die sie noch leiden muß, werden ihr so viele Gelegenheiten eines neuen Kampfs, welcher ihre Verdiensten häufet, und sie weiß aus diesem bösen Samen eine reichliche Siegsernde zu sammeln. Auf solche Weise wird sie immerhin weiter von der Sünde entfernet, näher mit der Gnade verbunden, und gegen alle Ansinnungen der Begierlichkeiten unfühlbar und ganz unüberwindlich. O süsse Thatkraft der göttlichen Speise! So beweisen uns dieselbe einhellig die heilige Väter, und was sie in ihren Schriften hievon hinterlassen, müssen wir nicht als bloße Erfindungen ihrer klugen Hirngespinnste, sondern als aufrichtige Bekänntnissen ihrer eigenen Erfahrenheit ansehen. Sie empfunden selbsten, was sie geschrieben. Sie waren Männer, deren tägliche Nahrung die süßeste Speise des heiligen Altars war, von welchem sie als unempfindliche Helden gegen allen Sündenreiz, als feuerspeyende Löwen gegen den Schrecken der Hölle, als unüberwindliche Obsieger gegen alle Grausamkeit der Tyrannen freudig zum Martertod hingiengen. Denen großen Kirchenvätern könnte ich ganze Schaaren heiliger Seelen beyfügen, welche einmüthig einbekennen würden, daß sie in Kraft der göttlichen Speise gegen alle Empfindungen der drey herrschenden Begierlichkeiten bis zu ihrem Lebensende gesieget. Ich darf behaupten, es könne in unseren Tagen kein frommer Christ gefunden werden, der nicht dem Brod des Lebens, mit welchem er sich unerläßlich nähret, die göttliche Thatkraft zueignen müsse, welche in ihm, was seiner Schwachheit ohnmöglich schien, bewirket, das sündliche Wesen der sich empörenden Natur, die Bewegun-

gen des muthigen Fleisches, die ewige Aufruhr und Feindseligkeit des unteren Menschen ersticket, und in ihm das stäte Gnadenleben erhält.

Irre ich mich vielleicht, da ich mancherley Christen einwenden und Klagweise vorbringen höre, daß sie derley Wirkungen der göttlichen Speise nicht empfinden? O daß sie doch nicht klagten. Jesus in dem heiligsten Sakrament könnte ihnen mit veränderten Worten wie den Töchtern von Jerusalem antworten: Klaget nicht über mich, sondern über euch selbsten. Die kräftigste und dem Zustand der Krankheit angemessenste Arzney kann einem Kranken gereichet werden, und das plagende Uebel der anhaltenden Unpäßlichkeit weichet nicht. Im Gegentheil die mißliche Umstände verschlimmeren sich, die andringende Schmerzen häufen sich, die anwandlende Todesgefahr wird von Tag zu Tage bedenklicher, und der Patient der besten Genesungsmitteln ohngeachtet verlieret das Leben. Nichts gewöhnlicher unter Menschen, als daß man den Todesfall entweder durch ein Versehen des Arzten, oder durch unächten und auf die Beschaffenheit des Zustandes nicht anpassenden Versuch der Arzney selbsten zur Last lege. Allein bey Eröffnung des entseelten Leichnams äusseren sich die wahre Ursachen, warum die gedeihlichste, wohl angebrachte, und regelmäßig vorgeschriebene Heilmittel auf den verderbten Körper keine Wirkung gethan. Doch lasset uns dieses beyseits setzen, da auf Seite der unerforschlichen Absichten des Herrns über Leben und Tod in solchen Ereignissen ganz andere Bestimmungen des ewigen Verhängnisses obwalten können, welchen das ganze Naturreich mit allen Schätzen ihrer geheimen Kraftverhältnissen, und die ganze Heilkunde mit der Geschicklichkeit ihrer Kunstbeflissenen sich mit Ehrfurcht unterbiegen, und dem Schöpfer den Tribut wie des fremden, also des eigenen Lebens nach seinem Wink lieferen muß. Den Unfug der Klage über die Unwirksamkeit der göt-

lichen Speise können wir in ihrem Vorbild am besten ersehen. Was gieng wohl dem Manna der Hebräer ab, diese Nation in dem vergnügtesten Wohlseyn zu erhalten, und derselben alle Lust zu einer anderen Speise zu benehmen? Man kann in Wahrheit sagen, die Juden haben in demselben nicht einerley Speise, sondern alle Gattungen der Speisen genossen. Es diente einem jeglichen zu seinem Willen, und was ein jeglicher begehrte, in selbes ward es verwandelt. B. der Weish. 16 K. Dieß war keine wesentliche Verwandlung des Manna, sondern eine zufällige Veränderung des Geschmacks, der eines jeglichen Hebräers seiner Eßlust angemessen war. Er fühlte zum Beyspiel den Geschmack eines Fleisches oder Fisches, da doch keine Wesenheit eines Fleisches oder Fisches zugegen war, und in so weit kann das Manna auch ein dunkles und unvollkommnes Bild der sakramentalischen Verwandlung seyn, durch welche der Esser des Abendmahls den Geschmack des Brods verkostet, wo keine Wesenheit des Brods gegenwärtig ist. Es war in der That Vorzugsweise die köstlichste und wohlgeschmackteste Speise, welche nicht nur Menschen, sondern auch Engelzungen vergnügen kunnte, wenn diese Geister einer Eßlust fähig wären. Wenn der lateinische Text dasselbe das Brod der Engeln nennet, so setzet der hebräische Grundtext das Brod der Starken, um deßwillen, weil die Hebräer durch desselben Kraft starke und streitbare Männer geworden. Große Vorzüge und Thatkraft, aber geringe Wirkungen dieser Speise bey einen zu solcher Gnade ganz unbereiteten Volk. Nach der wahrscheinlicheren Meynung der Schriftausleger verwandelte sich das Manna in einen Geschmack nach eines jeglichen seinem Belieben sowohl bey den frommen, als gottlosen Hebräern, gleichwie auch eine, wie die andere die Wohlthaten der führenden Wolkensäule, der herzufliegenden Wachteln, des aus der Felse fliessenden Wassers

gemeinsam hatten. Und dennoch empfunden sie, vielleicht wenige ausgenommen, in ihrem Himmelbrod keinen Geschmack, und dasselbe wollte ihnen zur Bezähmung ihrer gierigen Leidenschaften nicht gedeihen. Sie schryen mit rasender Begierde zu den Moyses: Gieb uns Fleisch zu essen. 4 B. Moysi 11 K. Kein Wunder, wenn das Manna kraftlos und eckelhaft wird, da man nur nach ägyptischen Kürbiß und Melonen, Zwiebeln und Knoblauch lüsteret. Christ! wenn du über die Unwirksamkeit der göttlichen Speise klagest, so klagest du nicht die Thatkraft unseres Manna, sondern die schlimme Lage deines Seelenstands an. Du bist nach dem Genuß desselben ein nicht im mindesten gebesserter Sünder. Du spürest ganz keine Herzensveränderung. Du bist ebenderselbe Sklav deiner zur alten Sünde dich hinreissenden Begierlichkeiten. Du fällst nach kurzen Zwischenraum schwerer, und vielleicht noch öfter als zuvor in das angewöhnte Laster. Es äusseret sich in deiner Seele keine Verminderung des Hangs zum Bösen, keine Stille der inneren Empörungen, kein Eckel deiner Abscheulichkeiten, keine Lust zu einer Ueberwindung oder tugendlichen Uebung, kein Geschmack an heiligen Dingen, kein Gefühl der Salbung des Geistes. Prüfe dich und beurtheile dich selbsten. Sehe zu, ob nicht dein in der Beicht gemachter Fürsatz von den sündlichen Gegenständen abzuweichen eben so schwach, als die Entschliessung der Israeliten dem lieben Aegypten den Rücken zu wenden, ob der Wille dahin zurück zu kehren nicht bey dir, wie bey ihnen verblieben, ob deine Augen nicht immerhin auf das, was du geliebet, zurückschauen, deine Gedanken Tag und Nacht dahin stehen, deine Begierden denenselben entgegen lechzen, wie es die Kinder Israel in Ansehung dessen, was sie verlassen mußten, unaufhörlich thaten, ob deine ganze Bußhandlung, wie ihr Austritt aus Aegypten, nicht ein bloßer Nothzwang ge-

wesen. Wenn deme also, wie soll die göttliche Speise in einer so übel bestellten Seele ihre Thatkraft zeigen? Der niedlichste Bissen wird einem verdorbenen Magen niemal wohl zuschlagen. Höre also auf zu klagen, und fange an deine Sitten zu änderen. Kein Saft und keine Kraft in dem Manna für dich, so lange deine ägyptisch denkende Seele und zügellose Leidenschaften schreyen: Gieb uns Fleisch zu essen. Ja der heilige Augustin versicheret dich mit einem sehr bedeutenden Schreckspruch: So jemand das Leben nicht änderet, so wird das Leben (welches das Brod des Lebens geben soll) selbsten mehr verdorben, als gesund gemacht, mehr getödtet, als aufgelebet.

Doch ich will noch mehr überzeugende Proben aus dem Mund gottseliger Christen stellen, in welchen die Thatkraft der göttlichen Speise nicht nur das Ungewitter der lärmenden Empfindungen des alten Menschen stillet, sondern auch dieselbe in die zärteste Empfindungen der göttlichen Liebe und Freude in Gott verwandelt. Man befrage sie selbsten, und zwar solche, mit welchen wir vielleicht in einem Hause unter einem Obdach wohnen, und wie ihren andächtigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, also ihren erbaulichsten Sittenwandel vor Augen haben, was sehen wir, was bewundern wir an ihnen, als die zärteste Empfindungen der Freude und des einzigen Vergnügens in Gott, welches sich sogar in ihren Angesichtern verräth, und gleichsam auf der Stirne geschrieben steht? Sie sind doch auch Menschen. Sie haben auch ihre Leidenschaften, die sie bekämpfen müssen. Und was erleichteret ihren Kampf? Was machet sie gegen den einheimischen Feind obsiegen? Was erhält sie von Sünden frey? Was schwächet und tödtet die Regungen des thierischen Menschen? Was bringet ihnen das empfindliche Leben nur zu deme, was göttlich ist? Sie werden mir dem Propheten antworten: Der Herr

hat mich an einen Ort gesetzet, wo eine gute Weide ist. Ps. 22. Nichts, was die Sinne reizet und ergötzet, kann für sie eine vergnügende Weide seyn. Und in Wahrheit sie sind ganz andere Leute, als der gemeine Menschenhaufen. Weltlich gesinnte oder Modechristen, welche den Tisch des Herrn äusseren, oder zu denselben nur wegen den Gebothszwang obenhin und ohne Nutzen hinzutreten, bleiben wie sie sind, sinnliche, eitle, üppige, wohllüstige Weichlinge, deren Ergötzung das Gefühl der äusseren Sinnen ist. Dieß ist das Ganze, was man leider! von dem empfindlichen Leben des gemeinen und größten Menschenhaufens sagen kann. Hingegen Seelen, welche der Thatkraft der göttlichen Speise keine Hinderniß in Weg stellen, und in Verkostung derselben fühlen, wie süß der Herr seye, gehören nicht mehr unter die Liste der sinnlichen und verderbten Weltmenschen. Man merket an ihnen, daß sie von der Empfindung der inneren Salbung leben. Der thierische Mensch, der nichts verstehet, was Gottes ist, verkennet und mißdeutet solche Lebensart, und schöpfet ihr oftermal spöttische und verächtliche Namen, weil er in göttlichen Dingen ein kriechender Pedant ist. Allein solche Seelen, wenn er solche Lehre zu fassen fähig wäre, würden ihm mit dem heiligen Gregor dem Nazianzener sagen: Ich habe einen Tisch, an welchem ich mich erquicke und erlustige. Solche Empfindsamkeit rühret her von dem Oel und Wein, von welchem der Prophet in der Folge des angeführten Psalmens spricht: Du hast mein Haupt mit Oel reichlich gesalbet. Dieß ist das Oel und die innere Salbung der Freude, die sie einzig und allein in Gott empfinden. Wie herrlich ist mein Kelch, der trunken machet? Dieß ist der Wein der Süßigkeit, welche dieselbe also durchdringet und anfüllet, daß ihnen die abgestandene Leier aller Weltfreuden abgeschmackt und gänzlich zuwider werde. Ein Jeremias ist

allein von dem Worte Gottes trunken worden, da er bekennet: Ich bin worden wie ein trunkener Mann, und wie ein Mann, der voll Weins ist, vor dem Angesichte des Herrns, und vor seinen heiligen Worten. Jeremiä 23 K. Soll es wohl zu viel seyn, wenn es noch Seelen in der Menge giebt, welche bey der Mahlzeit, wo man ein göttliches Blut trinket, von den Strömen himmlischer Süßigkeiten und empfindlichsten Vergnügens in Gott ganz trunken werden? Meine Rede würde in eine unermessene Grenzenlosigkeit auslaufen, und nicht nur den Raum einer Predig, sondern ein ganzes Buch anfüllen, wenn ich die Kirchengeschichte und Biographie der Heiligen durchlaufen wollte, welche mir eine Unsumme aus allerley Ständen der Menschen vorzeiget, die von dem Brod des Lebens ein ganz übermenschliches, über alle Sinnenfreude erhabenes, und das einzige Vergnügen in Gott empfindendes Leben empfangen haben. Allein solche Thatkraft der göttlichen Speise bleibet für die niederträchtige Schaar fleischlich denkender und lebender Menschen ein ewiges Geheimniß vor ihren Augen, und eine ewige Sperre vor ihren Herzen. Spottet also nicht, ihr Feinde des Abendmahls! über jene Seelen, deren äusserlicher Sittenwandel mit euerm Weltschlendrian ganz keine Aehnlichkeit hat, und ein stäter Entgegensatz euerer Ausschweifungen, und stille Bestrafung euerer Lastern ist. Bezeichnet nicht mit lächerlichen Namen Leute, deren innere Gewissensfreude das Getöse euerer schreyenden Ergötzlichkeiten, weiß nicht soll sagen, belachet oder beweinet, und alles Gefühl der spröden Sinnenweide von ihren Herzen verdränget. Sie kennen die im heiligen Tabernackel offen stehende Quelle, wo sie von dem Brunnen des zum ewigen Leben springenden Wassers die süßeste Tropfen der in Gott und mit Gott sich vergnügenden Ruhe mit zärtlichster Empfindlichkeit schöpfen. Wenn in dem schwa-

chen Ueberrest eueres verfinsterten Christenthums noch ein Lichtlein einer Erkenntniß loderet, so schämet euch vielmehr euerer Spöttereyen, welche die Blindheit eueres Herzens zeuget, und ein kindisches Gelächter unweiser Leuten sind. Wartet nicht auf die spate Reue derjenigen, welche in dem Ort der Finsterniß beklagen, daß ihnen das Licht der Gerechtigkeit nicht geleuchtet, und die Sonne des Verstandes nicht aufgegangen. Verwechselt eueren tollkühnen Gespas in heilsame Thränen, und weinet über die Dürre euerer Seelen, welche ihr in dem wüsten und ungebahnten und wasserlosen Land der verführerischen Weltlichkeiten ohne göttliche Speise und Trank dahin schmachten lasset. Gehet mit den Jobsfreunden zu denenjenigen, die ihr beradelt, beschuldiget, und weiß nicht was für Sünden bestrafet, und flehet sie um ihr Gebeth an, damit ihr Gnade bey Gott findet. Geitzet nach dem Brod des Lebens, denn dieß allein kann euch das empfindliche Leben einer wahren, ohnveränderlichen, und immerwährenden Freude in Gott geben. Wird wohl noch jemand spotten oder mir den Beyfall verweigeren, wenn ich jetzt noch zeige, wie dasselbe auch das vernünftige Leben bloß nach den Trieben des Geistes der Seele mittheile? Verderbte Vernunft! heydnischer Weltwitz! der die heutige Christen täuschet. Der Gottmensch im heiligsten Sakrament, der Lehrer aller Lehrer wird dich belehren, worinn das wahre Geistleben nach seiner himmlischen Philosophie und Vernunftlehre bestehe.

Unser verderbtes Fleisch ist der ewige Widersacher des Geistes, und wenn dasselbe über die Vernunft die Uebermacht erhält, so ersticket es in der Seele das vernünftige, und veränderet dasselbe in ein pur fleischliches Leben. Nur das göttliche Fleisch in dem heiligsten Sakrament hat die Kraft, wenn es das Fleisch mit seinen aufrührischen Empfindlichkeiten getödtet, die Seele zu

einem vernünftigen Leben bloß nach den Trieben des Geistes zu befähigen. Dieß wollte der Heiland mit den schönen Worten andeuten: Wer mich isset, der wird auch leben um meinetwillen. Joann. 6 K. Unweise Vernunft der Weltklüglinge! hie gehe in die Schul und lerne, was es seye nach der Vernunft leben. Glaube und Evangelium, welches du ganz aus den Augen verlierest, muß der Lehrer eines christlich geschciden Lebens seyn. Natürlicher Witz und eine nach den Sätzen heydnischer Weltweisen vernünftelnde Klugheit führet nicht zu den Werken des Geistes, sondern zu den Lastern des Fleisches. Man lernet bey den aufgeklärtesten Erkenntnissen ohne Leitfaden der geoffenbarten Religion nicht leben, wie Christus gelebt, sondern wie die Heyden lebten, deren vernunftvolle Schriften mit den schönsten auf die Ehrbarkeit der Sitten anpassenden Lehren, und gleichwohl ihre gottlose Gewissen mit den häßlichsten Unflätereyen angefüllet waren. Der Heiland verheisset in den angeführten Worten der Seele, die sein heiligstes Fleisch geniesset, ein Leben, welches mit seinem göttlichen Leben die größte Aehnlichkeit haben soll. Und mag wohl dieses ein anderes, als ein pures Geistleben seyn? Was war das Leben des Gottmenschen? Er spricht: Ich lebe um des Vaters willen. Ich habe eben dasselbe Leben, welches der Vater hat, der ein purer Geist ist. Ich bin Mensch worden, und habe das sterbliche Fleisch angenommen, aber als Mensch habe ich dieß Fleisch nach dem Leben, welches ich von meinem Vater habe, gebildet, und als Gott bin ich von der Sterblichkeit des Fleisches nicht überwunden worden, sondern ich habe das Fleisch und den Tod überwunden. Wenn nun die ewige Wahrheit durch die Niessung dieses göttlichen Fleisches ein Leben der Seele zusicheret, welches dem Leben des Gottmenschen ganz ähnlich, was für ein Leben kann die himmlische Speise derselben mittheilen, als ein

solches, durch welches der Mensch nicht mehr nach den Gelüsten des Fleisches, sondern bloß nach den Trieben des Geistes lebe, welcher das Fleisch der nach der Vorschrift des Glaubens und des Gesetzes handlenden Vernunft unterwürfig macher. Ist dieß nicht die höchste Vernunftlehre der eingefleischten Weisheit, welche sie nicht durch den Vortrag der Worten, sondern durch die Kraft ihrer Wirkungen der Seele beybringet, wenn sie unter den weißen Gestalten als eine Speise in dieselbe eingegangen? Fällt nicht allhie das ganze Project jenes einen Philosophen machenden Lebens, welches heutiges Tags unter Christen Lärmen bläset und sie bereden will, man solle bey dem Vernunftgatter stehen bleiben, ohne sich um das Evangelium zu bekümmeren und in das Heiligthum der Offenbarung einzudringen? Was ist doch das ganze Hirngebäude der klügesten Vernunft ohne den Geist des Christenthums, als ein wohl gebauetes und ausgerüstetes Schiff ohne Steuermann? Es schiffet niemal nach dem Polstern ewiger Grundwahrheiten. Es stößet an die Klippen mancherley Irrthümer. Es sitzet auf der Sandbank einer faulen Weichlichkeit oder des schlummerenden Freygeists auf. Es strandet in der Meerenge eines stolzen Eigensinns. Es scheiteret an den Küsten der Vermessenheit. Solche Leute wollen Christen seyn, und haben ganz keine Kenntnisse von einem vernünftigen Leben nach dem Geist des Christenthums. Sie glauben, wie ich vermuthe, daß Jesus Christus in dem heiligsten Sakrament sich der Seele zur Speise gebe. Wenn sie dieß glauben, was denken sie, wenn sie seine Worte lesen oder hören: Wer mich isset, der wird leben um meinetwillen. Welche Begriffe machen sie sich von diesem Leben? Sind sie so dreistig, daß sie sagen dürfen, der Heiland habe durch die Kraft seiner göttlichen Speise ein Leben verheissen, welches sein Evangelium und Abendmahl hindansetzen, und von den Schle-

ckereyen einer eiteln Weltphilosophie bloß allein sich nähren und erhalten solle, die nur den Verstand bildet und das Herz entbildet, die das Fleisch zärtelt und seinen Gelüsten liebkoset, den Geist hingegen schwächet und alle Funken der göttlichen Liebe in ihm erlöschet, so muß ich auf sie die Worte des heiligen Petrus zu Simon dem Zauberer anwenden und ihnen bedeuten, daß sie mit der Gall der Bitterkeit verhaftet seyn, welche ihnen den Geschmack der Speise, die sie verabscheuen, und des vernünftigen Geistlebens, welches sie mißkennen, gänzlich benommen. Ich schicke sie zu Leuten, welche die wahre Vernunftlehre aus der Quelle des göttlichen Bluts saugen, und von dem Geistleben, welches sie von demselben empfangen, zu sprechen wissen. Würdige Gäste des Abendmahls werden in einen Stand versetzet, daß sie nach deme, was des Fleisches ist, weder einen Hunger, weder Durst mehr fühlen. Sie erfahren in der That, was der Heiland versprochen: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glauber, den wird nimmermehr dürsten. Joann. 6 K. Sie lernen nach der Anleitung des Geistes ihr Leben einrichten, und sich nur mit ewigen Wahrheiten sättigen. Sie schälen sich immerhin mehr und mehr auch von jenen Dingen ab, welche die Nothwendigkeit der menschlichen Gebrechlichkeit dem Leib zu verstatten gebiethet. Sie halten eine genaue und gesetzhaltige Eiche der Maas, welche sie für die zeitliche Lebensbedürfnisse ausmessen, und sie sind von allem Uebermaas der Ergötzlichkeiten entfernet. Ihr Sittenwandel ist Ordnung und Geist. Sie schreiten in dem Geleise fort, wie die Thiere an dem geheimnißreichen Wagen, den Ezechiel sahe, und die Triebfeder aller ihrer Handlungen ist kein Weltbrauch, kein lückernes Beyspiel, kein Reiz der Sinnen, kein menschliches Ansehen, keine verdächtige Neuheit, keine Veränderung der Zeiten, sondern ganz allein die Bewe-

gung des Geistes, welcher ihr Christenthum nach der Vorschrift des Evangeliums belebet. Sie sind unter den freyen Christen so kenntlich, als die hebräische Häuser unter den Aegyptiern. Diese waren mit dem Blut eines Lammes bezeichnet, und sie sind von dem Fleisch und Blut des göttlichen Lamms gemästet. Bey jenen durfte das Schwert des Würgengels, und bey diesen kann der tödtliche Streich einer sich anmeldenden Sünde nicht eindringen. Sie sind noch allein diejenige, welche bey unseren Zeiten der Verderbniß den frommen Haufen ausmachen. Sie sind die Zierde der Religion und das lebendige Mirackel in der Kirche, wie dort die gesegnete Kinder Kore in der Wüste, wenn andere Schaarenweise mit den Gottlosen zuhalten und zu Grunde gehen, bleiben diese vor dem heiligen Tabernackel aufrecht stehen. Heilige Kirche Gottes! du erkennest nur gar zu wohl die Thatkraft der göttlichen Speise, welche dieß dreyfache Gnadenleben unter den Wahrgläubigen erhält. Du erfreuest dich und singest Lob und Preiß dem Allgütigsten. Die Armen werden essen, und ersättiget werden, und den Herrn werden loben, die ihn suchen, ihre Herzen werden in alle Ewigkeit leben. Ps. 21. Diese Worte sind nicht nur des Propheten, sondern des am Kreutz sterbenden Heilands, der die Speise eingesetzet, und man muß bekennen, dieß sey in seiner Todesangst der letzte Trost gewesen, welchen die vorgesehene Frucht wie des blutigen, also seines unblutigen Opfers in seine allbereit ausfahrende Seele gehauchet. Sie werden von meinem Opfertisch essen, und ihre gespeiste Seelen werden in alle Ewigkeit leben.

Muß nicht der Christ ein Feind seines eigenen Lebens seyn, der die Speise verabscheuet, von welcher die Seele das Leben der Gnade und der Glorie zu gewärtigen hat? Er wird leben um meinetwillen. Sind es nicht Anzeichen einer schwachen und sehr kaltsinnigen Re-

ligion von einem Tisch sich entfernen, wo der Geist des Christenthums ganz allein genähret und unterhalten wird? Und wie ist es denenjenigen zu verzeihen, welche den öftern Zutritt zu denselben entweder ohne Ursache mißbilligen, oder erschweren, oder verweigeren, oder gar verbiethen? Das Beyspiel der ersten Christen, welches das ewige Vorbild der heutigen Christen seyn muß, die Schriften der heiligen Väter, welche über alle Träumereyen der Eigenliebe und Stutzigkeit eines stolzen Widersinnes das Vorgewicht haben, die Sinnmeynung der ganzen Kirche, die bloß allein um der Lauigkeit den Sporen zu geben das anstrengende Geboth der einmal im Jahre auf die Osterzeit bestimmten Niessung des Abendmahls festgesetzet, hingegen durch auf einander folgenden Gebrauch desselben geheiligte Feyerlichkeiten verordnet, genehmiget, und mit dem eröffneten Schatz heiliger Ablässe bereicheret, fällen wider derley Widersacher das schwereste Urtheil. Sie können zusehen, wie sie dort auslangen, wo es heissen wird: Sie zohen die Menschen zurück von dem Opfer des Herrn. 1 B. der Könige 2 K. Fromme Christen! lasset euch von der widersprechenden Welt nicht stören, noch von dem Tisch des Herrn abhalten. Das Geboth des Königs Saul war nicht vernünftig und gegen alle Regeln einer bescheidenen Klugheit, da er seinem Kriegsheer, welches zu den bevorstehenden Streit wider die Philistäer Kräften nöthig hatte, alle Speise untersagte, und denjenigen mit einem Fluch belegte, der bis auf den Abend Brod essen würde, bis daß er von seinen Feinden Rache genommen. Sein Sohn Jonathas, der dieß Verboth zwar unwissend übertrat, spürte gleichwohl von einer genossenen Honigspeise eine ganz besondere Thatkraft. Er sagte zu dem Volk: Ihr habt selbsten gesehen, daß meine Augen sind erleuchtet worden darum, daß ich ein wenig von diesem Honig genommen habe. 1 B. der Könige

14 K. Auch ihr alles Widerspruchs und Hindernisse ohngeachtet, die man euch im Weg stellet, und wodurch man euch irre zu machen trachtet, werdet von der wirkenden Kraft der göttlichen Speise die angenehmeste Spuren in eueren Seelen empfinden. Nicht nur das erleuchtete Glaubensaug, sondern auch die zunehmende Herzensstärke gegen sichtbare und unsichtbare Feinde wird euch mit frohen Vergnügen überzeugen, was der über alles Honig süße Bissen des Himmelbrods, den ihr euch aus dem heiligen Speisgefäse öfters reichen lasset, das wachsende Leben in der Gnade, das empfindliche Leben in der Freude in Gott, das vernünftige Leben bloß nach den Trieben des Geistes in den Standpunkt einer wahren christlichen Vollkommenheit zu setzen vermöge. Selbsten die Störer und Widersacher werden es sehen und an euch bewundern müssen. Fahret also ohnabänderlich fort nach dem Wink der Gewissensräthe, und höret noch, wie das heiligste Fleisch Jesu Christi auch eine göttliche Speise in der Unverweslichkeit seye, und die Seele zu der höchsten und unverweslich bleibenden Vereinigung mit Gott erhebe.

Was mag wohl in dem göttlichen Fleisch, welches unsere Speise ist, verweslich seyn, da nichts in derselben, dann die äussere Brodsgestalten können verzehret werden? Sie ist ganz göttlich in ihrer Wesenheit, und diese Wesenheit ist die Gottheit selbsten, wie kann diese einer Verwesung unterworfen seyn? Christus höret auf unter den Gestalten da zu seyn, wenn dieselbe verzehret. Höret aber seine mit der Menschheit vereinigte Gottheit um deßwillen auf in der Seele da zu seyn? Mit nichten. Es höret zwar nach Verzehrung der Gestalten auf das sakramentalische Leben, oder die Gegenwart seines lebendigen Fleisches und Bluts unter den Gestalten, welche die Wesenheit und gleichsam das Leben dieses höchsten Sakraments ist. Aber es ist noch gegenwärtig die mit sei

nem Fleisch und Blut vereinbarte Gottheit, welche sich mit der Seele vereinigen will. Was verbleibet, wie es ist, und an dem Ort, wo es ist, das kann ohnmöglich verwesen. Aufhören da zu seyn und zugleich verbleiben sind zwey Dinge, die einander so entgegen stehen, daß eines das andere verdränge. Das Aufhören da zu seyn beendiget das Verbleiben, und das Verbleiben widerspricht dem Aufhören des Daseyns. Da nun der Heiland sich erkläret: Wer mein Fleisch isset, der bleibt in mir, und ich in ihm, so zeiget er ja mit dem deutlichsten Ausdruck, daß sein heiligstes Fleisch eine Speise seye, die ganz göttlich in ihrer allzeit verbleibenden Unverweslichkeit. Es kömmt schier heraus, als wenn er sagte: Die Seele, deren Speise ich bin, ist unverweslich und diese bleibt in mir. Mein Fleisch, welches ich gebe, ist unverweslich und dieses bleibt in ihr, nicht mehr durch die Gegenwart unter den Brodsgestalten, welche verzehret werden, sondern durch das Verbleiben meiner Gottheit, die mit meinem Fleisch jederzeit vereiniget ist. So bleiben wir allzeit beysammen. So geschiehet zwischen mir und ihr eine ewige Vereinigung, welche ich, wenn die Seele mir getreu verbleibet, nimmermehr trennen werde. Hie eröffnet uns der Heiland, was in dem heiligsten Altarsgeheimniß in Kraft der göttlichen Speise das Erstaunlichste, das Höchste, das Unbegreiflichste, das Anmüthigste, und das Göttlichste ist. Es giebt eine dreyfache Vereinigung zwischen Gott und den Menschen. Die erste ist, welche in der Auserwählung zur Gnade des Glaubens vollzogen wird, da der Mensch die heilige Tauf empfängt. Die andere ist, welche in der ersten und zweyten Rechtfertigung ihm mitgetheilet wird, so oft die Gnade bey ihm Wohnung machet. Die dritte ist die Vereinbarung durch das Sakrament, und diese ist dem heiligen Altarssakrament ganz allein eigen. Durch die erstere werden wir Ein Leib in Christo, wie

der heilige Paulus redet. Durch die zweyte Ein Geist. Durch die dritte Ein Fleisch. Die erste machet uns seinem Bild gleichförmig. Die zwote in der Einigkeit des Geistes und Friedensband mit ihm einförmig. Die dritte gottesförmig, oder wie der heilige Petrus spricht, der göttlichen Natur theilhaftig. O hohe Liebsgeheimnisse! O göttliche Wunder der in unseren Seelen unverweslichen Speise! Ich finde mich zu schwach mit meinen Gedanken diese Höhe zu erreichen. Ich fürchte in diesem Irrgarten der bey dem undankbaren Menschengeschlecht sich oft verirrenden göttlichen Liebe die sichere Steige zum Ausweg zu treffen. Die hocherleuchtete Kirchenväter müssen mir den Leitfaden reichen, damit ich nicht zu wenig und nicht zu viel sage. Diese belehren uns, daß die göttliche Speise, so viel an ihr ist, in uns unverweslich seye, da dieselbe erstlich eine wahrhaft natürliche, zweytens die höchste Vereinigung mit Christo in uns knüpfen und verewigen will. Er bleibt in mir, und ich in ihm.

Daß wir durch den Eingang in die Kirche Jesu Christi Ein Leib in Christo, und durch die Rechtfertigungsgnade Ein Geist mit Christo werden, saget uns der klare Buchstabe des göttlichen Worts durch die unwidersprechliche Offenbarung. Daß wir aber durch eine in uns unverwesliche Speise, welche ein göttliches Fleisch ist, mit ihm Ein Fleisch werden, dieses ist, was die heilige Kirchenväter aus dem ganz natürlichen Verstand der angeführten Worten des Heilandes abschliessen, und hieraus eine wahrhaft natürliche Vereinigung erproben, welche uns mit ihm zu Einem Fleisch machet. Sie irren nicht, und die ganze Kirche, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, ist mit ihnen einstimmig. Sie singet in den priesterlichen Tagzeiten in einem Erstaunungstone die Worte des heiligen Augustins ab: O Sakrament der Huld! O Zeichen der Einheit! O Bande der Liebe! Da der heilige Lehrer das Altarsgeheimniß ein

Zeichen der Einheit nennet, so giebt sich von selbsten, daß diese Einheit mehr sagen wolle, als diejenige, zu welcher wir mit Christo schon durch die Taufe und durch die Rechtfertigungsgnade gelangen. Es kann keine andere, als die Einheit unseres Fleisches mit dem göttlichen Fleisch seyn. Soll nicht unser Sündenfleisch ob solchen Ausdrücken erzitteren? Stehet nicht unser Verstand stille, wenn wir überdenken und betrachten, daß ein göttliches Fleisch mit unseren armseligsten und unreinen Menschenfleisch sich vereinigen und ein Fleisch werden wolle? Beugen wir uns bis zur Erde mit einer schaudervollen Ehrfurcht, doch machen wir uns die ächte Begriffe von der Sinnmeynung der Vätern, damit wir nicht zu einen Irrthum uns hinreissen lassen. Diese Vereinigung, so erhaben und erstaunlich sie ist, so ist sie doch keine wesentliche Vereinigung, da wir ganz unfähig sind mit Christo eine Person zu seyn, wie er in der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur nur eine Person ist. Wir sind, spricht der heilige Joannes der Damascener, nicht eines nach der Person, sondern durch den Zusammenhang des Fleisches und Blutes. Noch deutlicher will uns das Geheimniß aufklären der heilige Cyprian, da er saget: Diese Einheit gelanget nicht zu einer Mitwesenheit Christi, sondern bis zu der freundschaftlichsten Gesellschaft und brüderlichsten Vereinigung. Seine und unsere Zusammenfügung vermischet weder die Personen, noch vereiniget sie die Wesenheiten, sondern sie vergesellet die Anmüthungen, und verbindet miteinander die Willen. Doch will diese Verbindung nicht eine pur geistliche Vereinigung sagen, welche durch den Glauben und durch die Liebe geschiehet. Wir müssen uns nicht eine bloße Vereinbarung der Willen, der Anmüthungen, der Herzen einbilden, welche in allen Frommen durch die Gnade vollzogen wird. Nein! spricht der heilige Chrysostomus. Der in uns gegenwär-

tige Gottmensch füget uns mit sich also zu reden in eine Masse, und dieses nicht nur durch den Glauben, sondern in der That selbsten hat er uns zu seinen Leib gemacht. Ist nun dieß nicht eine wahrhaft natürliche Vereinigung? So natürlich, wie der heilige Lehrer weiter spricht, daß wir der zweyfachen Natur Christi, seines Leibes auf eine körperliche Weise, der Gottheit aber auf eine geistliche Weise theilhaftig werden, da unser Fleisch dem göttlichen Fleisch durch eine geistliche Vereinigung also eingeweidet wird, daß auch die Wesenheit Christi in unserem Fleisch gefunden werde. Welcher Christ kann solche Worte anhören, welche gleichwie sie den Geist und die Wahrheit zum Grund haben, also von keinem Wahrgläubigen können bezweifelt werden, daß er nicht von einem heiligen Schrecken befallen werde und bey sich denke: Sollte nicht mein Fleisch von der Heiligkeit des göttlichen Fleisches, so oft ich mir dasselbe einverleibe, gänzlich durchdrungen seyn? Soll wohl aus meinem Fleisch noch eine freywillige Begierlichkeit ausdüften? Soll in meinem Blut noch ein unreiner Tropfen aufwallen? Die göttliche Speise, die ich empfange, will in mir unverweslich bleiben, und wie kann ich noch durch eine Sünde in Moder und abscheuliche Fäulniß gehen, welche diese Vereinigung in einem Augenblick trennet und meine Seele einem Todenaas ähnlich machet? Billiger Schauder! Und in der That ist es eine abentheuerliche Sache, ein Fleisch mit dem Fleisch Christi werden, und immerhin ein unheiliger und ganz fleischlicher Mensch verbleiben. Besser für solche, wenn sie das göttliche Fleisch nicht esseten, als das Brod des Lebens sich in Gift verwandeln, von deme sie sterben müssen. Hie stehet im Gegentheil der fromme Christ, wie er ein an Leib und Seele geheiligter Mensch werden, und in den Stand einer gewissen Unverweslichkeit gesetzet werden könne. Wenn alle Theile des menschlichen Leibes frisch und ge-

sund, ist keine Ansteckung, will geschweigen eine Verwesung eines Gliedes zu befürchten, so lange dasselbe nicht durch einen Unfall oder geschlagene Wunde von dem gesunden Körper abgeschnitten wird. Verhüte nur der Christ die Abschneidung und Trennung von dem heiligsten Leib und Fleisch Christi, mit welchem er vereiniget ist, so kann es nicht anders seyn, als daß dieß innerste Band ihn an Leib und Seele also heilige, daß er in dem Gnadenleben ganz unverweslich, das ist, unsündhaft werde. Die heilige Schrift saget: Er thut keine Sünde, und er kann nicht sündigen. 1 Joan. 3 K. Denn er ist aus Gott durch die höchste Vereinigung mit Gott.

Solche höchste Vereinigung, wie abermal die heilige Väter sprechen, bestehet in deme, daß sie einen ganz göttlichen Menschen bilde, der gleichsam in Gott verwandelt wird. Der heilige Chrysostomus führet schon wiederum das Wort, und redet Christum in dem heiligsten Sakrament selbsten an: Mein Gott! ich werde nicht auf eine gemeine Weise dir eingemischet, sondern ich werde also dir angeknüpfet, daß die höchste Vereinigung und Vermischung geschehe. So sprechen fast alle Väter, wie ich derselben rührende Ausdrücke und wohl angebrachte Gleichnisse schon in einer anderen Rede von diesem Geheimniß angeführet. Den Beweis dieser höchsten Vereinigung leitet am schönsten der heilige Hilarius aus den Worten des Heilandes selbsten her: Ich lebe um des Vaters willen, und wer mich isset, der wird auch leben um meinerwillen, deren hohe Bedeutung ich schon oben zum Theil erkläret. Nach diesen Worten lebet der ewige Vater in dem Sohn, und der Sohn Gottes lebet in dem Vater, und dieß ist jene höchste Umhersitzung der göttlichen Personen, welche in der göttlichen Dreyeinigkeit ein Gegenstand unseres Glaubens und Anbethung ist, von welcher der heilige

Augustin sich also ausdrucket: In der Dreyeinigkeit ist das Einzele in Einzelen, und Alles in Einzelen, und Alles in Allen, und Alles ist Eines. Nun mit dieser höchsten Umhersitzung vergleichet nicht sowohl der heilige Lehrer, als Jesus Chr stus selbsten die höchste Vereinigung der Seele mit ihme in dem heiligen Abendmahl. Sie wird leben in mir, wie ich in dem Vater lebe. Zwischen den Vater und Sohn in der Gottheit ist eine solche Einheit, daß das Leben des Sohns kein anderes seyn kann, als das Leben des Vaters. Ist nicht also nach dem Ausspruch des Gottmenschen selbsten die Folge ganz richtig, daß auch das Leben desjenigen, der die göttliche Speise isset, kein anderes seyn werde, als das Leben Jesu Christi? Welch erstaunliche Gnadenwunder! Hieher kann die Vereinigung zwischen Gott und den Menschen, so lange er auf Erden ein Wanderer ist, nicht getrieben werden. Die Speise ist der Gottmensch, und der Speisende wird ein gottesförmiger, ein der göttlichen Natur theilhaftiger, ein ganz göttlicher Mensch. Er lebet nicht nur nach dem Geist und führet ein geistliches, sondern er hat ein ganz göttliches Leben. Hie gilt es mit erstarrten Lippen zu rufen: Manhu! Was ist das? Dieß sind uns vielleicht fremde und unerhörte Dinge, aber fromme Seelen, dergleichen noch viele in der Welt leben, sind es ganz bekannte Wahrheiten. Ich wäre im Stand manche schöne Eröffnung hievon zu machen, wenn mir nicht das heilige Insiegel der Beicht den Mund sperrete. Christen! glaubet, was ihr zu sehen unvermögend, und zu verkosten vielleicht unwürdig seyd. Genug, daß der Geist, der aus dem Mund der heiligen Vätern nach den Drackeln der heiligen Schrift redet, euch überzeuge, wie hoch der Mensch durch die unschätzbare Speise des göttlichen Abendmahls seine Vollkommenheit begipfeln könne. Fleischliche Menschen! spiegelt euch an göttlichen Menschen, die ihr zwar nicht

kennet, doch von ihrem göttlichen Wandel die große Kirchenväter so hohe Dinge erzählen, und mich nur mit lallender Zunge nachsprechen höret. Thut in der Niessung des heiligsten Sakraments wenigstens so viel, als ihr könnet, damit ihr nur die niederste Stuffe eines so himmlischen Lebens erreichet. Jesus Christus ist alles in allen. Er wird durch seine Liebe ersetzen, was euerem Ohnkräften abgehet. Lieferet ihm die Frucht, deren ersten Keim er schon in der heiligen Taufe euch in das Herz geleget. Erscheinet mit einem göttlichen Glauben, mit einer göttlichen Hoffnung, und was das fürnehmste ist, mit einer göttlichen Liebe. Wenn diese nicht ermangelt, wird die göttliche Speise auch göttliche Wirkungen auf euere Seelen thun. Zerreisset niemal das Band, welches Jesus unter den Brodsgestalten mit euch für ewig knüpfen will. Es wird nicht lange anstehen, so wird euch der Prophet zurufen: Ich habe gesaget: Ihr seyd Götter, und allesammt Kinder des Allerhöchsten. Ps. 81. Und die That wird erwahren, was der göttliche Mund gesprochen: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, Amen.

Textus Scripturæ & Patrum.

Totum mysterium nostræ salutis in hoc uno comprehenditur Sacramento. S. Thomas opusculo 57.

In Sacerdotum manibus velut in utero Virginis Filius Dei incarnatur. S. Augustin. in Psalm. 27.

Eucharistia est Extensio Incarnationis. S. Chrysostomus homil. 61. ad populum.

Est secunda Incarnatio. Vieira Serm. de Sanctissimo Sacramento.

Christus in hoc Sacramento per omnia nos sibi coagmentat. S. Chrysostomus homil. 60. ad populum.

Convisceratur nobis & concarnatur. Tertullianus L. de Resurrect. Carnis.

Ego ipse, qui loquebar, ecce adsum. Isaiæ 52 C.

Una eademque est hostia, Idem nunc offerens Sacerdotis ministerio, qui seipsum in Cruce obtulit, sola offerendi ratione diversa. Tridentin. Sessione 22. C. 2.

Cum videris Sacerdotem offerentem, non Sacerdotem esse putes, sed manum Dei invisibiliter extensam. S. Chrysost. homil. 90. ad populum.

Habemus in Christo Ovem novi Testamenti. S. Aug. ep. 86.

Gratias egit, & dedit eis. Lucæ 22 C.

Vides, quomodo omnia peragat, & panem frangat, & gratias agat. S. Chrysostom. in h. l.

Nullum aliud opus adeo Sanctum & Divinum a Christi fidelibus tractari potest, quam hoc tremendum Mysterium. Tridentin. Session. 22. C. 2.

Per incruentum Sacrificium terrarum orbis consistit. Timotheus Jerosolymitanus Orat. de Prophetia Simeonis.

Frater vester unus ligetur in carcere. Genes. 42 C.

Davidi, cum immutavit vultum suum coram Achimelech, & dimisit eum, & abiit. Titulus Psalmi 33.

Christus dimisit Sacrificium secundum ordinem Aaron, & de corpore & sanguine suo instituit Sacrificium secundum ordinem Melchisedech. Mutavit ergo vultum suum in Sacerdotio, & dimisit gentem Judæorum, & venit ad Gentes. S. Augustin. in Titulum hujus Psalmi.

Omnes, quicunque unguento sacri chrismatis delibuti sunt, Sacerdotes effecti sunt, sicut Petrus ait ad omnem Ecclesiam: Vos estis Regale Sacerdotium. Origenes homil. 9. in Leviticum.

Ipse meæ hostiæ Sacerdos efficior. Idem L. c.

Ecce Ignis & Ligna. Ubi est victima? Genes. 22 C.

Licet mens nequeat humana plene rationis investigatione transmutationem hostiæ comprehendere, fidei tamen plenitudo complectitur. Tit. 24. Q. 1. C. non turbatur.

Sicut panis & vinum transeunt in nutrimentum in corpus hominis, & non in aliud corpus, sed in ipsum, quod prius erat. Ita panis propositionis, id est, qui in altari proponitur, & vinum cum aqua transeunt in corpus Christi, quod prius erat. S. Joannes Damascenus Orat. 3. de Imag.

Tulit unum lapidem, & jecit. 1 Regum. 17 C.

Majus est de nihilo aliquid facere, quam unam substantiam in aliam convertere. S. Hilarius L. de Trinitate.

Major eſt diſtantia inter ens & non ens, quam inter ens & ens. S. Bonaventura in 4. Diſtinct. 10.
Sermo Dei mutat creaturam. S. Ambroſius c. revera. de conſecrat. Diſtinct. 2.
Dic, ut lapides iſti panes fiant. Matth. 4 C.
Ecce plusquam Salomon hic. Lucæ 11 C.
Non eſt Satan, neque occurſus malus. 3 Regum. 5 C.
Deus plura poteſt facere, quam noſter intellectus intelligere. S. Hilarius L. de Trinit.
Neſcio, qualiter in utero meo apparuiſtis. 2 Machab. 7 C.
Quid hic quæris naturæ ordinem in Chriſti corpore, cum præter naturam ſit ipſe Dominus natus ex Virgine? Quæ fuerunt in utero Virginis, hæc eadem inveniuntur in Sacramento Altaris. S. Ambroſius L. de Sacramentis.
Quid nobis prodeſt, ſi celaverimus ſanguinem ipſius? Frater & caro noſtra eſt. Geneſ. 37 C.
Num adorabimus Te ſuper terram? L. c.
Unumquodque Entium naturaliter operatur ſecundum proprietatem ſuæ naturæ. Ariſtoteles 1. Metaphyſicorum.
Qualis quisque eſt, talia dicit & operatur. Idem 4. Ethicorum.
Loquitur homo veritatem & creditur ei. Loquitur Chriſtus Veritatem, & fides ei non præſtatur. O viſcera dura! Quosque per infidelitatem & incredulitatem deſpicitis Chriſtum veſtrum? S. Bernard. in Sententiis.
Unum Corpus ſumus, qui de uno pane participamus. 1 Corinth. 10 C.
Periit fides, & ablata eſt de ore eorum. Jeremiæ 7 C.
Secretum Sacratiſſimum ſoli fidei manifeſtum. S. Thomas opuſculo 57.
Animam dedit in pretium, Deitatem in condimentum. Magna Dona in hoc convivio. Albertus Magnus Diſput. 1. Tractat. 1. C. 1.
Ipſum vides. Ipſum tangis. Ipſum comedis. S. Chryſoſtomus homil. 83. in Matthæum.
Lac eſt Deitas Verbi latens ſub ſanguine. Sicut enim Lac ex mamilla matris profluit, ſic verbum ex vi generativa Patris quaſi ex mamilla procedit, ut homines lactet, doceat, & paſcat. Clemens Alexandrinus L. 1. Pædagog. C. 6.
Verbum eſt Panis Angelorum. Panem hunc mutavit in carnem, cum Verbum Caro factum eſt. Carnem mutat in Lac in Euchariſtia, ſicut ipſum panem mater

incarnat, & per lactis ſuccum de ipſo pane paſcit infantem. S. Auguſtin. in Pſalm. 33.

Paraſti in conſpectu meo menſam. Calix meus (Septuaginta legunt: Poculum tuum) inebrians quam præclarus eſt? Pſ. 22.

Paravit illa cibos. Pelliculas circumdedit manibus & colli nuda protexit. Et non cognovit eum. Affer mihi, inquit, cibos. Geneſ. 27 C.

Lignum vitæ in medio Paradiſi. Geneſ. 2 C.

Deſerviens uniuscujusque voluntati, ad quod quisque volebat, convertebatur. Sap. 16 C.

Nihil aliud niſi man. Da nobis carnes. Numer. 11 C.

Si non mutet vitam, vita magis ipſa corrumpitur, quam ſanatur, magis occiditur, quam vivificatur. S. Auguſtin. Serm. 1. de tempore.

Habeo menſam, in qua reficior & delicior. S. Gregor. Nazianzen. Orat. 4.

Factus ſum quaſi vir ebrius, & quaſi homo madidus a vino, a facie Domini, & a facie verborum ſanctorum ejus. Jeremiæ 23 C.

Vidiſtis ipſi, quia illuminati ſunt oculi mei, eoquod guſtaverim de melle iſto. 1 Regum. 14 C.

Non ſecundum perſonam idem ſumus, ſed per corporis & ſanguinis concretionem. S. Joannes Damaſcenus Orat. 3. de Imag.

Non usque ad conſubſtantialitatem Chriſti, ſed usque ad ſocietatem germaniſſimam hæc unitas pervenit. Noſtra & ipſius conjunctio nec miſcet perſonas, nec unit ſubſtantias, ſed affectus conſociat, & conſœderat voluntates. S. Cyprianus Serm. de Cœna Domini.

Nos ſecum in unam, ut ita dicam, maſſam reducit, neque id fide ſolum, ſed reipſa nos Corpus ſuum effecit. S. Chryſoſtomus homil. 83. in Matthæum.

Duplicis naturæ perticipes efficimur, Corporis ratione corporea, Divinitatis autem ratione ſpirituali. Idem l. c.

Carni Caro ſpiritualiter conviſcerata formatur, ut & Chriſti ſubſtantia in noſtra carne inveniatur. Idem l. c.

Non utcunque commiſceor tibi, ſed connector, ut ſumma conjunctio & commiſtio & unio fiat. Idem l. c.

Tanta unitas inter Patrem & Filium, ut vita Filii non ſit alia, quam vita Patris. Ita plane vita ſumentis Euchariſtiam eſt ipſiſſima vita Jeſu Chriſti. S. Hilar. L. 8. de Trin.

Auf das Fest des allerheiligsten Herzens Jesu nach der Fronleichnams Octav.

Inflammatum est cor meum, & renes mei commutati sunt, & ego ad nihilum redactus sum, & nescivi.

Mein Herz ist entzündet, und meine Nieren sind verändert, und ich bin zu nichts worden, und habs nicht gewußt. Psalm 72.

So hat dann die göttliche Liebe nichts mehr übrig gelassen, welches sie nicht um das menschliche Herz zu ersättigen mit einer großmüthigsten Freygebigkeit dargegeben und gänzlich ausgegossen. So sollte dann auch der edelste Theil des zarten Fronleichnams Jesu als ein freywilliger Raub der im Fleisch erschienenen Gottheit den erlösten Adamskindern in den Schoos fallen. So wollte dann die Güte und Freundlichkeit unseres Heilands sich nicht nur bis zum Kreutzestod erschöpfen, sondern auch bis auf den Herzensgrund zernichten. Es hat Jesus Christus in der Menschwerdung seinen sterblichen Leib, in der Geburt seine zärteste Thränen, in der Beschneidung seine erste Blutstropfen, bey der Opferung im Tempel seine kostbare Verdiensten des künftigen Kreutzopfers, in dem Predigamt seine himmlische Lehre, in dem Tod sein Leben und Blut, in der Auferstehung seine heilige Wundmaalen, in der Sendung des heiligen Geistes seinen Geist uns mitgetheilet. Nichts gieng uns noch ab, als sein göttliches Herz, welches seine glorreiche Himmelfahrt uns schiene hingenommen und entzogen zu haben. Und dieses sollte in dem anbethenswürdigsten Altarsgeheimniß durch ein immerwährendes Wunderwerk uns zugetheilet, und an unsere Herzen, wie vormal das Jonathasherz an das Davidsherz gleichsam angeleimet werden. Wahr ist es. Die Einsetzung des heiligsten Altarssakraments hat uns dasselbe gegeben, da er

in demselben seinen wahren Leib mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit, und so auch sein Herz hinterlassen. Doch will uns die Kirche durch eine besonders angestellte Feyerlichkeit das mitgetheilte Herz Jesu vorstellen, uns zu erinnern und zu belehren, daß in dem größten Liebssakrament das göttliche Herz der unbegreifliche Wohnsitz jener unendlichen Liebe seye, die es für keinen Raub gehalten, da sie Gott gleich war, sich dem Menschen gleich zu machen, und für desselben zeitlichen und ewigen Glückseligkeit sich gänzlich zu verwenden. Sie will uns zu der innersten Urquelle hinführen, aus welcher Milch und Honig des gebenedeyeten Erdreichs der mit der Gottheit vereinigten Menschheit uns zugeflossen. Sie will die Zärtlichkeit des uns liebenden Gottmenschen nach dem Umfang seines göttlichen Herzens uns ausmessen, und aus dem zärtlichsten Geäder jenes Theils, der in ihm eine pure Liebe ist, uns begreiflich machen. Wie unächte Kinder müssen diejenige seyn, welche die Andacht zu dem Herzen Jesu entweder nicht genehmigen oder gar anstreiten, und ihre Mutter die heilige Kirche, die von dem göttlichen Geist regieret wird, weiß nicht was für einer Unmaas beschuldigen wollen, da dieselbe nach der Fronleichnams Octav unmittelbar das Fest des Herzens Jesu weislich verordnet, und frommen Christglaubigen feyerlichst zu begehen verstattet? Kann man wohl in der Verehrung, Liebe, und Anbethung jenes Herzens, welches uns ohne Maas geliebet, eine Unmaas der Andacht ausüben, und in dem schuldigen Liebstribut zu viel thun?

Ich hege mit dem Geschlecht derjenigen, welche den Herrn suchen, ganz andere Gesinnungen. Ich nahe mich heute dem Heiligthum des göttlichen Herzens mit einem zwar schüchternen doch ehrfurchtsvollen, doch von seiner Liebe ganz durchdrungenen Herzen. Ich richte meine Rede zu solchen Herzen, welche der wahre Geist der

Religion und des Christenthums belebet, und die Funken des heiligen Gotteseifers und einer ungefälschten Gottseligkeit in ihnen gegen den kalten Nordwind Lärmen blasenden Weltköpfen ganz unerlöschlich unterhält. Mich gedünket, ich höre aus den weißen Brodsgestalten den verborgenen Gott der Liebe selbsten uns zurufen: Christliche Seelen! was ihr verlanget, habe ich euch gegeben. Hie ist mein Herz. Ich habe in meinem Liebssakrament dasselbe euch zum Pfand meiner Zuneigung, zur Quelle des Trostes, zur Wohnung der Zuflucht willig überlassen. Wisset ihr, wie dasselbe gegen euch beschaffen? Mein Prophet hat euch dasselbe schon gebildet. Glaubet nicht ihm, sondern mir. Denn ich bins, der ich in seinen Psalmen durch seinen Mund rede. Ich lasse euch also durch ihn wissen: Mein Herz ist entzünder. Und meine Nieren sind veränderet. Und ich bin zu nichts worden, und habs nicht gewußt. So liebet mein Herz. So lebet es nur für euch auf den heiligen Altären meiner Kirche. Göttliche Liebe! ich danke dir für die gemachte Eröffnung deines liebvollesten Herzens. So darf ich dann sicher in dasselbe eindringen, und den darinnen verschlossenen Gnadenschatz entdecken und für uns, die du zu Erben desselben eingesetzet, ausheben. Ich weiß zwar, daß ich den Abgrund dieses unermeßlichen Herzens und seiner unbegreiflichen Liebe zu ergründen ganz unvermögend seye. Ich gestehe, daß die Worte niemal hinreichend seyen die Herzenssprache vollkommen auszudrucken. Doch begnüge ich mich, und der unserer Schwachheit nachgebende Gott läßt sich auch vergnügen, wenn ich nur, da ich die Liebe des göttlichen Herzens mit Gedanken nicht erreiche, die Gegenliebe menschlicher Herzen mit Worten erzwinge. Ich zeige also nach den von dem Propheten gemachten Plan und nach dem Geist seiner erhabenen Entzückungen in dem heiligsten Altarsgeheimniß

I. Das von Liebe angeflammte Herz Jesu.
Mein Herz ist entzündet.

II. Das von der Liebe in alle Gestalten verändерte Herz Jesu.
Meine Nieren sind veränderet.

III. Das von der Liebe bis zur Zernichtung verzehrte Herz Jesu.
Ich bin zu nichts worden, und habs nicht gewußt.

Da es ein angeflammtes Herz, will dasselbe die erstarrte Menschenherzen mit warmer Liebeshitze entzünden. Da es ein in alle Gestalten verändertes Herz, will dasselbe die unbiegsame Herzen veränderen und umschaffen. Da es ein bis zur Zernichtung verzehrtes Herz, will dasselbe das Herz des alten Menschen durch die Liebe verzehren und zernichten, um mit dem neuen Herzen ein Herz zu werden. Auf solche Weise kann das entzündete Menschenherz die sicherste, das veränderte Herz die reineste, das von allen abgeschälte Herz die süßeste Ruhe in dem göttlichen Herzen, welches sich mit ihm vereinigen will, für allzeit und für ewig finden. Christ! hat dir die Sünde dein Herz geraubet, hat dich Scham und Furcht ganz entherzet, hat in dir Kaltsinn und Unempfindlichkeit das Gefühl eines zartliebenden Herzens erstücket, eile mit mir zu dem heiligsten Herzen Jesu. Dort im heiligen Tabernackel wartet es auf dich. Spreche mit vollem Glauben: Ave Jesu! So fange ich an zu sprechen.

Erster Theil.

Was in der großen Welt unter dem gemeinen Wesen ganzer Völkerschaften ein herrschender König und Monarch, das ist in der kleinen Welt der innern Theilen des Menschen das thronende Herz. Wenn wir

die Weltweisheit oder diejenige, welche von der Beschaffenheit des menschlichen Körpers genaue Kenntnisse haben, zu Rath ziehen, so ist das Herz ohne Strittigkeit der edelste und fürnehmste Theil, die Brunnquelle des Lebens, der Zunder der natürlichen Hitze, die Wurzel der Adern, der Urheber des Pulsschlags, die Triebfeder aller Bewegungen des ganzen Leibs. Das Herz kochet aus dem reinsten Theil des Geblüts ein geisterreiches und lebenvolles Flämmlein aus, welches dasselbe durch das Geäder in alle Glieder, wie das Meer durch die Kanäle in alle Flüsse das Gewässer austheilet. Wann ist das Herz nicht in einer stäten und unerläßlichen Bewegung? Wann ruhet es? Wann schläfet es? Wann ist es müßig? Wann ist es in dem Stand einer Unthätigkeit? Unterbricht es wohl jemal sein Amtswerk? Ermüdet es in seiner Geschäftigkeit? Stehet es jeweilen wie andere Glieder des Leibes von der Arbeit ab, und leget den Werkzeug seiner Verrichtungen nieder? Ist nicht das Herz die ewige Sorgenmutter für den ganzen Leib, da es sogar von den unausgesetzten Sorgen seinen lateinischen Namen geschöpfet, wie der heilige Isidor behauptet? Wenn alle Sinne eingeschläferet, wenn die Augen nicht sehen, die Ohren nicht hören, die Zunge nicht redet, kein anderes Glied sich rühret oder beweget, und in einem nach dem äusseren Schein ganz leblosen Stand mit einem Erstorbenen eine Aehnlichkeit hat, so wachet allein das Herz, wie nicht nur aus dem Ausdruck der Salomonischen Braut erhellet, welche sagte: Ich schlafe und mein Herz wachet, sondern auch aus der Erfahrenheit bekannt ist, da man bey einem Schlafenden, wenn die Hand an das Herz gehalten wird, jederzeit eine Bewegung wahrnehmen kann. Liebvollester Heiland! treuester Liebhaber unserer Herzen! wir erkennen schon aus der Beeigenschaftung und Vorzügen des von dir gebildeten menschlichen Herzens, welch einen

kostbaren Schatz du uns in deinem göttlichen Herzen gegeben. Dem menschlichen Herzen kommet zu entweder Leben oder Lieben. Dem Herzen Jesu unseres Gottes aber ist eigenthümlich allzeit Lieben. Es ist dasselbe das beste Gut des himmlischen Vaters, das kostbareste Stück unter allen seinen Schätzen, der liebreicheste Gegenstand seines Vergnügens. Es ist die Wohnung des göttlichen Worts, das Meisterstück des heiligen Geistes, der Mittelpunkt seiner Ruhestätte, die Arche der unerschaffenen Heiligkeit. Es ist der erste Werkzeug der göttlichen Allmacht, der Sitz der himmlischen Liebe, der prächtigste Thron der Herrlichkeit Gottes, der geheiligte Altar des edelsten Opfers, welches der Welterlöser entrichtet, das Herz der ganzen Kirche Gottes. Und sehet! dieß unschätzbare Perl finden wir in der Muschel der weißen Brodsgestalten. Wir dürfen dasselbe nicht kaufen. Wir können es haben, so oft es uns beliebet. Die heilige Schrift saget, die Herzen der Königen stehen in der Hand Gottes, und wir können uns den Trost beylegen, daß in unseren Händen das Herz Gottes selbsten stehe. O erstaunliche Gnade!

Legen wir aber die Erstaunung beyseits, und bemühen uns den liebvollesten Absichten nachzuspüren, aus welchem das göttliche Herz sich würdiget bey uns den ewigen Wohnsitz zu nehmen und in dem heiligsten Altarssakrament sich aufzuhalten. Ziehen wir in Erwägung, was dasselbe in dem engesten Raum seiner Wohnung wirke. Ich sage in dem engesten Raum. Das geringste Stücklein einer Hostie ist ein noch in die Augen fallendes Pünktlein. In diesem Pünktlein ist der ganze wahre Leib Christi, und in diesem Leib sein Herz. O kleine Behältnisse für ein so großes Herz! O größtes Wunder der Allmacht in einem geringsten Gesichtspunkt! Indessen saget uns der Glaube so gewiß, daß dieß göttliche Herz alldа lebe, als unsere Herzensschläge uns sagen, daß unser

Herz in unserem Leib lebe. Und was thut es allda? Der verborgene Gottmensch hat es uns in dem angeführten Text meines Vorspruchs schon gesaget. Er spricht: Mein Herz ist entzündet. Glauben wir wohl, daß das göttliche Herz in dem gegenwärtigen Leib Jesu Christi durch übernatürliche Wirkungen weniger verrichte, als das menschliche Herz in eines jedweden Leib nach der Natur wirket? Mein Herz ist entzündet. So muß ich dann aus diesen Worten abschliessen, daß das göttliche Herz Jesu in dem heiligsten Sakrament immerwährende Liebsflammen gegen uns auskoche; dieß ist die erste; Ich muß behaupten, daß dasselbe in einer stäten Liebsbewegung uns entgegen lechze, für uns sorge, und alle seine von Liebe angefeuerte Blutstropfen uns weihe; dieß ist die zwote Ursache seines Daseyns. Ja! dieß ist der wahrhafte Endzweck seines bey uns gewählten Wohnsitzes, und es ist mir nichts leichter, als solche Liebsgeheimnisse, die ich durch das Gatter der Brodsgestalten nicht einsehen kann, aus der Beschaffenheit des allerheiligsten Herzens zu erweisen. Wie war dasselbe beschaffen, so lange es in dem sterblichen Leib des auf Erden wandelnden Heilandes eingeschlossen war? O es war nichts anders, als eine pure Liebe. Diese allein war seine ganze Natur. Der Werkmeister desselben war der heilige Geist, dessen Wesenheit ist die Liebe, dessen Eigenschaften sind die Liebe, dessen Person ist die Liebe, dessen Wort ist die Liebe. Kunnte wohl die wesentliche und unerschaffene Liebe was anderes in diesen Herzen bilden, als eine demselben ganz angenaturte Liebe? Woraus hat der göttliche Geist dasselbe gebildet? Aus dem reinesten Blut der heiligen Jungfrau, jener Jungfrau, deren Eingeweide eine lautere Liebe und mütterliche Zärtlichkeit. Von wem ward dasselbe lebendig gemacht? Von der edelsten Seele, welche Gott jemal aus den Schätzen seiner Allmacht hervorgezogen. Wie lange hat dasselbe

in dem sterblichen Leib Jesu Christi gewirket? Ganze drey und dreyßig Jahre. Was hat dasselbe in dem Umlauf so vieler Jahren verrichtet? Hie bleibet stehen und betrachtet dasselbe von dem ersten Augenblick seines theuersten Lebens durch die ganze Reihe des ihm ausgezeichneten Jahrenwechsels. Man stelle sich dasselbe in seinem verborgenen Leben vor, welches auch in der größten Dunkelheit die ausbrechende Flammen nicht bergen kunnte. Was that es in dem Schoos seiner göttlichen Mutter annoch verschlossen? Kochte es nicht schon die zärteste Liebsflämmlein aus, und warf dieselbe auf den unter dem Herzen Elisabeth ruhenden Joannes mit solcher Heftigkeit, daß derselbe in Mutterleibe vor Freuden aufgesprungen? Was in dem kalten Stall zu Bethlehem? Hat es nicht denen Hirten, wie denen drey Weisen aus Morgenland die wärmeste Liebsfunken in ihre Seelen gehauchet? Was in Aegypten? Saget nicht der Prophet, daß dasselbe schon die Götzen in Aegypten beweget, und das Herz des Aegyptenlandes mitten in ihm verschmachten gemacht? Was in dem Wohnhaus zu Nazareth bis in das dreyßigste Jahr? O kostbare, aber verborgene Jahre! Diese beträchtliche Zeitdauer ist ein vergrabener Schatz, den noch niemand entdecket hat. Wer ist mir hie ein Dollmetsch jener inneren Verrichtungen, mit welchen sich das göttliche Herz in der Stille des jugendlichen, und in der Reife des angewachsenen männlichen Alters des Gottmenschen abgegeben? Alle Zungen erstummen. Alle Schriftsteller legen den Kiel nieder. Das Evangelium eröffnet uns mehr nicht, als ein nach den älterlichen Wink sich schmiegendes Herz. Er war ihnen unterthan. Luc. 2 K. Das von den Engeln nach Loretto übertragene und noch stehende Haus Nazareth ist das verehrungswürdigste Heiligthum, welches noch den Geruch einer göttlichen Thatkraft ausdüftet, und die vor seiner Thürschwelle liegende Christgläubigen mit hei-

ligen Schauder erfüllet, und die stumme Wände dieser gebenedeyeten Wohnung können die Redner oder Zeugen jener Liebsfunken seyn, welche sie durch so langen Jahrenlauf von dem göttlichen Herzen aufgefangen. Hie lag dasselbe gleichsam noch unter der Presse der Liebe gequetschet, und kochte die kostbareste Blutstropfen aus, welche für die drey Jahre des Predigamts und für die drey letzten Täge des Leidens aufgesparet worden, und den Zeitpunkt ihres Ausbruchs mit heiliger Ungedult erwartet. Man kann mit Wahrheit sagen, das göttliche Herz habe in diesem verborgenen Leben eine dreyßigjährige Klemme gelitten, wie ein hitziger Strom den vorgesetzten Damm, bis er denselben durchbrechen, und seine gehemmte Fluthen auf eine lechzende Feldfläche ohnbehinderet ergießen könne.

Will man jetzt das göttliche Herz in seinen wirklichen Bewegungen und ganzen Thätigkeit sehen, was that es in dem Laufkreis des dreyjährigen Predigamts Christi? Nach der Berechnung derjenigen, welche die innere Oekonomie des menschlichen Körpers verstehen, schlägt das Menschenherz und beweget sich alle Stunde bey vier tausendmal, wo bey jedweden Schlag und Bewegung von der linken Herzkammer zwo Unzen Bluts ausgeworfen werden. Wer ist aber vermögend die heiligste Regungen des göttlichen Herzens in eine Zahl zu bringen, welche in demselben für das Heil des Menschengeschlechts alle Augenblicke aufgewallet, da der Heiland in den Städten und Flecken des jüdischen und Galiläerlands umhergewanderet, und die himmlische Lehre seines Evangeliums verkündet? O niemal war dasselbe müßig, allzeit beschäfftiget, niemal schlafend, allzeit wachend, niemal ruhend, allzeit in unruhigen Liebsflammen brennend. Wie manchmol haben die fürbrechende Funken die innere Herzensgluth verrathen? Die Zunge kunnte die Flamme nicht zurück halten, und von der Herzensvölle lief

der Mund über. Der Heiland brach verschiedenemal in solche Ausdrücke aus, die eine gänzliche Beklemmung seines von Liebs- und Begierdenfeuer glühenden Herzens veroffenbarten. Die von seinem Seeleneifer entzündete Hitze war so groß und heftig, daß dieselbe seinen Verwandten sogar einer Raserey ähnlich schiene. Sie sprachen: Er ist rasend worden. Marci 3 K. Jetzt sagte er seinen Jüngern: Wie werde ich geängstiget? Luc. 12 K. Jetzt ließ er sich vernehmen: Ich habe eines Verlangens verlanget. Luc. 22 K. Andermal äusserte er einen bangen Herzensschmerzen der ihn bedrückte, und er schrie um Hülfe zu seinen Vater: Meine Seele ist jetzt betrübt, und was soll ich sagen? Vater! hilf mir aus dieser Stunde. Joann. 12 K. Noch andermal veranlaßte in ihm die Liebe einen aufgebrachten Zorn- und Schmerzenwechsel. Er ergrimmte im Geist und betrübte sich selbsten. Joan. 11 K. Wer siehet hie nicht, wie sein Herz immerhin ein entflammter Brennofen gewesen, welcher die Flammen aller Anmüthungen, die bey ihm ohne einer der Vernunft voreilenden Gährung nach dem Wink seines freyen Willens hervorbrachen, in die stärkeste Bewegungen setzte? So waren alle seine Herzensschläge und Regungen nach dem höchsten Liebston in dieser göttlichen Cither gestimmet, auf welcher die allerheiligste Meynungen und inbrünstigste Aufopferungen Tag und Nacht die Saiten anspannten, und dem himmlischen Vater den Klang des vergnügtesten Wohlgefallens an den unendlich würdigsten Verdiensten, und der sündigen Welt die vollgültige Frucht derselben widmeten. Klecken wohl die allstündliche bis auf mehrere Tausend hinauslaufende Schläge des menschlichen Herzens eine Rechnung nur jener Liebsseufzer zu stellen, welche das göttliche Herz in den Lebenstagen des Heilands nicht Stundenweise, sondern alle Augenblicke unausetzlich für das Menschenge-

schlecht zu seinem Vater in den Himmel schickte? Sehr schwach müßte der Glaube jenes Christen seyn, der sich von dem liebvollesten Herzen Jesu eine andere Idee machen wollte. Ihr grüne Gefilden des Jerusalemer Oelbergs! wo der Heiland im Gebeth zu übernachten gewohnt war, wenn euere sprachlose Oelbäume in so viele Stimmen sich veränderen könnten, was würden sie uns erzählen? Wie oft ertönte in eueren Gegenden durch das anliegende Thal Josaphat der euch belebende Widerhall der durch ganze Nächte aus seinem Herzen herfürbrechenden Stoßseufzer? Was rede ich aber von den Nächten? War denn ein einziger Augenblick seines ganzen Lebens, in welchem das göttliche Herz nicht auf eine unendlich verdienstliche Weise wirkte? Die heilige Gottesgelehrtheit behauptet von der Mutter, die unter ihren Herzen das Herz des Gottmenschen getragen, diesen richtigen Satz: Maria war in einem stäten und unausgesetzten Verdienstenstand. Das Herz Jesu trug aller Menschen Herzen in sich eingeschlossen, wer will einen Augenblick seines ganzen Lebens suchen oder finden, wo dasselbe die Sorge für das menschliche Heil von sich ausgeschlossen, und nicht eine beständige Verdienstenwacht durch abwechselnde Liebsfunken ausgestellet, welche in den Himmel hinaufsteigen, und seinen Erlösungswerth vor den Thron der Barmherzigkeit hinlieferen mußten? Also wahrhaft kunnte der Welterlöser von seinem ersten Lebensaugenblick an sagen: Mein Herz ist entzündet. Es war dasselbe allzeit wie die feurige Kohle des Isaias, welche auf dem Altar seiner allerheiligsten Menschheit aufgebrunnen, und das Herz Gottes selbsten durch seine Innbrunst gerühret hat. Es war wie das güldene Rauchfaß des Engels in der geheimen Offenbarung, auf welchem das zum göttlichen Thron aufsteigende Rauchwerk ohne Unterlaß angezündet wurde, und mit dem süßesten Geruch den Wohnsitz der Dreyeinigkeit und den ganzen

Himmel anfüllte. Es war wie der geheiligte Altar des Salomonischen Tempels, welcher nicht nur durch acht nacheinander folgende Täge, sondern ganze drey und dreyßig Jahre von dem Feuer der angezündeten Liebsopfern gerauchet hat.

Und wie rauchet noch dieser lebendige Altar in dem heiligsten Sakrament? Was thut allhie das göttliche Herz? Streuet dasselbe keine Liebsfunken mehr? Ist es vielleicht in dem engen Raum ohne Bewegung, oder ausser der Sphäre seiner Wirksamkeit gesetzet? Ist es anjetzo kaltblütig, oder wallen in dem heiligen Blut nicht mehr warme Gnadentropfen auf, welche in die menschliche Herzen einfließen, und sich mit denenselben vereinigen wollen? Ist es nicht annoch eben dasselbe lebendige Herz, dessen Natur ist allzeit Lieben und vor Liebe brennen? Soll es allhie in dem glorreichen Leib Christi jene Zärtlichkeit verlohren haben, mit welcher uns dasselbe schon in dem sterblichen Leib geliebet? Warum ist es allhie zugegen, als eine wahre Herzenvereinigung durch das Liebssakrament möglich zu machen? Der liebvolleste Jesus wollte in unseren, und wir sollten in seinem Herzen ruhen, und allda gegen unsere Feinde die sicherste Ruhe finden. Wir wissen es, und in der vorhergehenden Rede ist uns schon aus den heiligen Vätern dargethan worden, daß er in dem heiligsten Sakrament sein Fleisch uns zur Speise gegeben, damit wir mit seinem Fleisch ein Fleisch werden, und was war der Endzweck dieser Vereinigung, als damit wir nach einer ganz natürlichen Folge mit seinem Herzen nur ein Herz werden sollten? In solcher Hinsicht lieget das göttliche Herz in Flammen, es ächzet, es seufzet, es lechzet nach unseren Herzen, und da es das unermeßliche Herz Gottes, will es aller Menschen Herzen in sich einschliessen. O wie brennet dasselbe vor Begierde unter den weißen Brodsgestalten, in unsere Herzen sich einzuverleiben? Man denke nur an die

oben angeführte Worte: Ich werde beängstiget. Ich habe eines Verlangens verlanget. Es ist dasselbe gleichsam in einer glühenden Unruhe, bis es in uns ruhen könne. Unser Herz, welches zu Gott erschaffen, ist unruhig, wie der heilige Augustin spricht, bis es in Gott ruhe. Diese Unruhe, welche Gott in unser Herz geleget, ist ein Ausfluß jener Unruhe, welche das göttliche Herz wegen uns beklemmet, bis wir ihm, und uns in seinem Eingeweide Ruhe verschaffen. Die Liebe allein war es, die den Heiland in einer so beschränkten Wohnung eingekerkeret, kann wohl sein liebendes Herz was anderes in seinem Kerker ächzen, als die Josephszunge in der ägyptischen Keiche? Gedenke nur an mich, daß er mich aus dem Kerker führe. 1 B. Moyst 40 K. Und wohin verlanget dasselbe aus der Gefängniß der Brodsgestalten geführet zu werden, als in unsere Herzen, in welchen es weit herrlicher, als Joseph in dem Pharaonshoflager thronen will? Es ruset einem jedweden Herzen zu: Gedenke an mich. Lasse mich hie nicht allein sitzen. Ich bin ein unschuldiger und freywilliger Gefangene. Nur deine Schuld, und meine Liebe hat mir die Fessel angeleget. Laß mich durch eine Priesterhand aus meinem Tabernackel herausführen. So wird dein Herz mein Pallast, und ich werde deines Herzens König seyn. Wenn sein lechzendes Verlangen durch eine würdige Nieſſung des heiligen Abendmahls erfüllet wird, wer wird jene Liebsflammen, Gnadenbewegungen und himmlische Vergünstigungen zu fassen vermögend seyn, die wie ein feuriger Strom sich in das Menschenherz ergießen? Der Prophet spricht: Es ist niemand, der sich vor seiner Hitze verbergen könne. Ps. 18. Jene Theile des menschlichen Leibs, welche die nächste an dem Herzen anliegen, genieſſen jedesmal das beste von dem edelsten Lebensbalsam, und schöpfen gleichsam den Raum des vom Herzen ausfliessenden Blutsafts.

Was wird das göttliche Herz einem wohlbereiteten Herzen mittheilen, wenn ihm ein Wohn- und Ruheplatz in demselben verstattet wird? O wie eine vergnügende und sichere Ruhe muß allhie für die ein göttliches Herz in ihrem Leib tragende Seele seyn? Wie angenehme Bilder, wie rührende Ausdrücke machet uns hievon die heilige Schrift? Sie vergleichet die Seele mit einer Turteltaube, und das Herz Jesu mit ihrem Ruheneſt. Die Turteltaube hat für sich ihr Nest gefunden. Ps. 83. Noch schöner bildet sie das göttliche Herz in einer ausgehöhlten Felse, darinn sich ein unschuldiges Täublein verbergen, und gegen den Stoßvogel schützen und retten kann. Komm meine Taube in den Löchern der Felse, in den Höhlen der Mauer. Hohelied 2 K. Am allerschönsten zeiget sie die gemachte Oeffnung dieser ausgehöhlten Felse in dem Bild der Arche Noe. Gott sagte diesen Patriarchen: Du sollst die Thür der Arche in die Seiten setzen, und du sollst in die Arche hineingehen. 1 B. Moysi 6 K. Die allerheiligste Menschheit und forderſamst das Herz Jesu Christi in dem großen Altarssakrament ist die lebendige Arche der Gottheit, welche nicht nur acht Seelen, sondern aller Menschen Herzen in sich fassen will. Welche wahrgläubige Seele hat nicht die freundlichste Einladung, ja sogar durch ein anstrengendes Geboth die Weisung dahin einzugehen? Damit sie aber den Weg zu derselben finden möge, so hat die eingefleischte Liebe die Thür und den Eingang in die Seite setzen lassen, da dieselbe an ihrer heiligen Seite, an jenem Theil des Leibs, allwo das Herz der Seele offen stünde, durch den Stich einer Heerlanze hat wollen verwundet werden, damit alle wissen sollten, die Thür seye eröffnet, durch welche sie in das Herz Jesu eindringen und hieselbst die sichere Ruhe finden könnten. Doch begnügte sie sich noch nicht mit dieser gemachten Oeffnung ihres blutigen und verwundeten

Herzens, welches schüchterne Seelen hätte abschrecken und in Furcht setzen können, daß in einem Herzen, welches selbsten von Wunden und Blut fliesset, keine Schutzwehr gegen die Feinde oder sicherer Aufenthalt vorzufinden seye. Sie stellet ihr Herz im heiligen Sakrament unter die Brodsgestalten in einem glorreichen und nunmehro ganz unleidhaften Leib, in welchem die blutige Wunden gänzlich verschwunden, und die glänzende Narbe mit der blutrothen Purpurfarbe die ewige Oeffnung zum Eingang für uns vorzeiget. Der stralende Ritz der offen stehenden heiligen Seitenwunde ist die Stimme, wie der heilige Bernhard spricht, welche schreyet: Sehe! christliche Seele! hie ist die in der Seite gesetzte offene Thür der Arche. Hie ist der Eintritt zu der lebendigen Arche der Gottheit, zu meinem von Liebe flammenden Herzen. Dahin sollst du eingehen. Dieß ist dein Zufluchtsort, deine Wohnung, deine Ruhestätte. Hie bist du sicher vor den Gewässern der Sündfluth, welche durch die Liebsflammen meines Herzens in deinen Herzensneigungen sich allmälig legen, von Tag zu Tage zusehend schwinden, und gänzlich vertrocknen werden. Dein Herz wird von meinem Herzen so entzündet werden, daß es nichts mehr dann Funken der Liebe Gottes und des ewigen Hasses der Sünde ausdüfte. Du wirst zur inneren Ruhe gelangen, und mit meinem Propheten ausrufen: Dieß ist meine Ruhe in alle Ewigkeit. Hie will ich wohnen. Denn ich habe sie ausgewählet. Ps. 131.

Christen! welches Gefühl spüren wir in uns von dem entzünderen Herzen Jesu? Wir werden wahre Besitzer desselben, so oft wir das heiligste Fleisch und Blut Jesu Christi in dem heiligen Abendmahl geniessen. Da der gegenwärtige Gott in uns wohnet, ist auch sein göttliches Liebsfeuer zugegen. Sein Herz stösset an unser Herz, und wie fängt unseres von seinem die Liebsfunken auf?

Ich will nicht zu viel begehren. Ich frage, ob unser Herz wenigstens einige Funken fange. Wenn uns das hell aufbrennende Feuer den Ofen hitzen will, und wir weder der Flammen, weder Funken, weder eine Hitze verspüren, wenn wir des anwesenden Feuers ohngeachtet immerhin eine matte, kalte, frostige, und erstarrte Seele in dem Leibe herumtragen, so läßt sich nichts anderes vermuthen, als daß die göttliche Herzensflammen in uns die widrigste und die Thatkraft des Feuers hemmende Gegenstände vorfinden. Die heilige Schrift saget: Kann auch ein Mensch Feuer in seinen Schoos verbergen, daß seine Kleider nicht brennen? Sprüche Salomonis 6 K. Unsere Neigungen umgeben und bedecken unser Herz, wie die Kleider den Leib. Sollten sie nicht in uns von göttlicher Liebe zu brennen anfangen, da wir das Feuer des Herzens Jesu in unserem Schoos verbergen? Wie schlimm, wie verderbt, wie übel bestellt muß jene Herzenslage seyn, vor welchem sich ein ganzes Flammenheer lageret und niemal eindringen kann? Der Prophet, welcher ein Mann nach dem Herzen Gottes war, spricht: **Mein Herz ist verschmachtet.** Ps. 72. Betrachten wir diesen Ausdruck mit den Schriftauslegern auf der guten Seite, so zeiget er ein von Gott angefülltes und von göttlicher Liebe schmachtendes Davidsherz an. Nehmen wir aber denselben auf der schlimmen Seite, so klagt David über sein von einer bösen Liebe verdorbenes und in Fäulniß gehende Wunden ihm hinterlassendes Herz. Da wir nun von einer guten Herzenslage keine Spur in uns fühlen, so ist es ganz wahrscheinlich und schier gewiß, daß die schlimme Lage ausschweifender und untreuer Herzen der Wirksamkeit des Herzens Jesu und seiner sich ausgiessenden Liebsflammen ganz allein im Weg stehe. Welch eine Entgegenkunft zweener Herzen, wenn das eine das liebvolleste, das andere das hassenswürdigste ist? Wenn das eine ruset: Mein Herz

ist entzündet, und das andere einbekennen muß: Mein Herz ist verschmachtet. Und warum ist es verschmachtet? Man hat etwann in der Beicht die Sünde hinweggeleget, und das Herz ist noch schmachtend und krank von der unreinen Liebe, wie des Ammons Herz. Er war krank um ihrer Liebe willen. 2 B. der Kön. 13 K. Mit welchen Ausdüftungen einer unlauteren Seele geher man zum Tisch des Herrn und verschlinget die heilige Hostie? Göttliches Herz! was mußt du empfinden, wenn du in die Nähe eines solchen Unflats gestellet wirst? Kannst du dein heiliges Feuer anbringen, wo die düstere Flammen der Unlauterkeit noch die Gluth unter der Asche und eine rauchende Brandstätte vorzeigen? Wirst du allhie verbleiben, und nicht sogleich gezwungen werden die stinkende Gegend solcher ausgeweißten Begierlichkeitsgräber zu verlassen? Man kommt daher mit einem Herzen, welches von der haftenden Weltliebe gänzlich angestecket ist, und von dem heiligen Augustin denen nach Tarsis seglenden Salomonsschiffen verglichen wird, die nur nach dem Gold und Silber des morgenländischen Ophir geitzten, und Waaren des Wohllusts und Hochmuths an Bort nahmen. Es sind Herzen, spricht er, in welchen Stolz, Eitelkeit, und Habsucht die Segel spannen, der eigene Wille das Ruder führet, und die zügellose Leidenschaften wie jauchzende Matrosen den Lauf zu lauter Ruchlosigkeiten auszeichnen. Wie sind solche fähig nur ein Fünklein der göttlichen Liebe aus dem göttlichen Herzen aufzufangen? Man vermeynet zuweilen, man bringe ein Herz vor den heiligen Altar, und man hat keines mehr, wie das thorrechte Israel, welchem der Isaias diesen Vorwurf machte. Die Liebe ist Licht in dem Verstand, und Feuer in dem Herzen, beydes hat man durch die Sünde verlohren und durch die schwache Reue und nichts bedeutende Fürsätze nicht wieder gefunden. Wie soll das Herz des Gottmenschen allhie ei-

ne Herberge finden oder eine Thatkraft äusseren? Indessen haben solche Leute gebeichtet. Erstaunet einmal. Sie sind von ihren Sünden loßgesprochen. Erstaunet zweymal. Wie oft habe ich schon auf dem Redstuhl meine Erstaunung darob geäusseret? Wie oft habe ich derley Herzenstücke und Betrügereyen entdecket? Man ist gleichwohl so keck das Heiligthum in solche Gruben hinein zu werfen, und wir sehen, daß Christen, deren verkehrte Herzen die Zügellosigkeit ihres Sittenwandels veroffenbaret, berechtiget zu seyn glauben an das göttliche Herz vor der heiligen Schwelle eine Foderung zu machen. Doch ich will so gräuliche Gegenstände von unserem Gesichtspunkte entfernen. Giebt es nicht aus der Zahl der frömmieren oder fromm seyn wollenden Leute, welche demjenigen, den sie in dem heiligen Abendmahl empfangen, bey weitem nicht solche Herzen hinlieferen, welchen sich das göttliche Herz entweder anvertrauen oder mittheilen, und das Liebsfeuer in ihnen anlegen kann? Das heilige Evangelium saget: Jesus vertrauete sich ihnen nicht. Joann. 2 K. Wie betrügerische Herzen stellet ihm hie die Eigenliebe? Wie weichliche Herzen die Sinnlichkeit? Wie matte Herzen die Lauigkeit? Wie faule Herzen die Gemächlichkeit? Wie ausschweifende Herzen der Hang zur Welt? Wie zertheilte Herzen die Liebe der Geschöpfe? In dem Zeitpunkte selbsten, da das Herz Jesu aus der Wolke der Brodsgestalten in ihr Herz hinabsteigen will, wie zerstreuete Herzen bringt der Abgang der Vorbereitung? Wie kaltsinnige Herzen die Unandacht? Wie unstäte Herzen das flüchtige Gedanken- und Begierdenheer? Wie verirrte Herzen die gierige Sinnenlust? Wie unruhige Herzen das innere Gelärme der noch allzu lebhaften Leidenschaften? Wie durchlöcherte und angefressene Herzen der in uns haftende Wurm des alten Menschen, zu dessen Ertödtung und Zertretung noch kein Fuß sich gestrecket? Ist es ein

Wunder, wenn Jesus solchen sich nicht anvertrauet, wenn er ihre Seele an Platz der Flammen die Kälte, an Platz der Salbung die Dürre, an Platz einer trostbringenden Sicherheit Schmerzen und Furcht, an Platz der stillen Gemüthsruhe stürmende Ungewitter einer bangen Verworrenheit, und die pharaonische Heuschreckenplage wimmlender und nagender Aengsten verspüren läßt? Sie essen öfters das Himmelbrod, wie Israel alltäglich sein Manna, und es bleibt immerhin von ihnen wahr, was der Prophet einklaget: Sie sind ein Geschlecht, welches sein Herz zu Gott nicht richtet, und dessen Geist mit ihm nicht aufrichtig ist. Ps. 77. Die Richtung des Herzens behinderen ihre unordentliche Anmüthungen, von welchen sie noch voll stecken. Der Aufrichtigkeit des Geistes widersprechen ihre Werke und Handlungen, welche ihrem Eigensinne und Selbstliebe jederzeit recht und richtig zu seyn scheinen, da sie in der That unächte und das Gepräge der Tugend nicht tragen, wie der heilige Augustin wohl angemerket.

Göttliches Herz! du bist in dem heiligsten Altarssakrament der Wohnsitz der sichersten Seelenruhe, und die wahre Zufluchtsstatt des christlichen Israels. Du bist von hitzigster Begierde entzündet, daß alle Herzen in dir wohnen, von deiner Liebe erbrennen, und in deinem allzeit brennenden, niemal verbrennenden Flammennest die Sicherheit jener Ruhe finden sollen, welche alles Strohfeuer einer unheiligen Liebe in ihnen ersticke. Und warum geschiehet es nicht auch bey Seelen, die einer christfrommen Gottseligkeit zugethan, und etwann auch von Standswegen zu einer geistlichen Vollkommenheit verbunden sind, als wegen der unrichtigen Verhältniß ihres Herzens mit deinem Herzen? Wie oft könntest du an sie die Frage stellen, mit welcher der König Jehu den ihm entgegen eilenden Jonadab aufgefordert? Ist dein Herz auch aufrichtig, wie mein Herz gegen dei-

nem Herzen ist? 4 B. der Könige 10 K. Hie andächtige Seelen! bleibet stehen und durchsuchet alle Herzenswinkel, ob nicht ein tückischer Feind darinn verborgen liege, dessen heimlicher Aufenthalt in euch eure Herzen einer Gott mißfälligen Unaufrichtigkeit beschuldige. Ihr werdet gewahr werden, daß ihr manchmal die leere Schaale der äusseren Andacht zu dem Herzen Jesu ohne den Kern des inneren Herzensopfers vor den heiligen Altar gebracht. Ihr werdet finden, daß ihr bey dem göttlichen Tische euere Angesichter mit heiliger Ehrfurcht zwar vor dem Heiligthum gebeuget und bis zur Erden geneiget, aber euere mit gewissen Neigungen zu irdischen Gegenständen kriechende Herzen noch nicht gänzlich zu Gott gerichtet und ihm geweihet. Ihr werdet euch schämen, daß ihr alle Gebärden und Leibsstellungen nach den schönsten Zügen einer erbauenden Frömmigkeit zwar gefalten, aber euere versteckte und verworrene Herzensfalten entweder nicht durchforschet, oder niemal entdecket, oder noch in keine Ordnung geleget. Ihr werdet ächzen, daß ihr zwar vor den Menschenaugen den Character einer Gott ergebenen Seele durch euere Andachtspflege erworben, aber in der That nur fromm scheinende Süßigkeitsnäscher und verwöhnte Honigschlecker, und keine Herzenskinder des göttlichen Herzens seyed. Lernet euch kennen, damit euch Jesus als seine Lieblinge erkenne, an sein Herz andrucke, und mit seinen Liebsflammen durchglühe. Klaget nicht über eure Herzenskälte bey der heiligen Communion. Sorget nicht für das erhitzende Feuer. Bringet nur einen tüchtigen Brennzeug, das ist, ein aufrichtiges Herz, welches von allen Duft einer noch trieselnden Liebsneigung, seye sie auch noch so gering, wie ein von dem Baum schon längstens abgehauener Zweig von allen Feuchtigkeiten seiner Wurzel entleeret ist. Gebet Herzen, so wird euch das göttliche Herz gegeben werden. Weltlich gesinnte Christen! welche die Andacht zum Her-

zen Jesu bishero mit einem benebelten Auge angesehen, geringschätzige Meynungen von derselben geheget, widrige Gesinnungen gegen dieselbe geäusseret, und sie gänzlich ausser Acht gelassen, urtheilet aus meinem ersten Predigtheile, der euch den in der heiligen Hostie in dem wahren Leib Christi verborgenen Schatz entdecket, ob das zärtest liebende Herz Jesu Christi nicht verdienet von der heiligen Kirche durch eine besonders angestellte Feyerlichkeit allen Christgläubigen zur Anbethung, zur Verehrung, zur Nachahmung vorgestellet zu werden. Wenn das todte Holz, an welchem der Gottmensch gehangen und gestorben, von der wahrgläubigen Christenheit in so hohen Ehren gehalten wird, warum sollte sein lebendiges Herz, welches wir nicht Stückleinweise, sondern ganz bey uns haben, wegen den Reichthümern dieser unschätzbaren Erbschaft unter uns nicht ein siegprangendes Jubelfest seyn? Aenderet die Herzen, so werdet ihr auch gerne die Meynungen änderen. Ich verhoffe von euch einen ungezwungenen Beyfall zu erhalten, wenn ich jetzt das nicht nur von der Liebe angeflammte, sondern auch in alle Gestalten veränderte Herz Jesu zeigen werde, welches euere und alle Herzen veränderen will.

Zweyter Theil.

Herz und Nieren haben miteinander die engeste Verbindniß. Alle Gedanken und Anmüthungen, die in dem Herzen gebohren werden und von demselben ausgehen, nehmen den ersten Weg in die Nieren. Das Feuer, so in dem Herzen aufbrennet, entzündet auch die Nieren, und alle Herzensveränderungen werden auch in den Nieren verspüret. Dieß ist die Ursache, worum die heilige Schrift Herz und Nieren öfters zusammenfüget und schier für eines nimmt. Jetzt rufet der königliche Prophet: O Gott! der du die Herzen und Nieren durchforschest. Ps. 7. Jetzt bethet er: Herr!

entzünde meine Nieren und mein Herz. Ps. 25: In meinem angeführten Vorspruch danket er Gott und spricht: Mein Herz ist entzündet und meine Nieren sind verändert. So ist das Herzens- und Nierenfeuer, die Herzens- und Nierenveränderung einerley. Ich darf dem prophetischen Ausdruck noch anfügen, daß die Herzensentzündung und Veränderung auch fast einerley seyen, weil Feuer und Liebe, welche beyde hervorbringen, nur einerley Eigenschaften haben. So unveränderlich die Feuersflamme in ihrer Hitze, so leicht ist es derselben sich in mancherley Gestalten verändern. Jetzt steiget sie wie eine Pyramide, jetzt schlängelt sie wie eine Wasserwoge, jetzt fährt sie daher wie ein gäher Blitz, jetzt stellet sie in die Luft ein glitzerendes Funkenheer, jetzt ruhet sie in einer stillen Gluth, jetzt verbirgt sie sich unter der Decke einer warmen Asche, und wir sehen, daß sie in allen ihren vorkommenden Körpern zerschiedene Veränderungen mache, da sie einige nur anlecket und vorbeyfährt, einige gänzlich verzehrt, andere, die ihr widerstehen, mit einem eingedruckten Brandmaal bezeichnet. Da nun Jesus Christus durch den Mund des Propheten spricht, daß sein Herz entzündet und seine Nieren verändert seyen, müssen wir bekennen, daß sein Herz und Nieren, welche wir mit der heiligen Schrift für Eines nehmen, eine pure Liebe, und diese Liebe ein pures Feuer gewesen, da sich in demselben eine allzeit unveränderliche Liebsflamme, und sich wunderbarlich verändernde Liebsgestalt gezeiget, und zwar bloß in der liebreichesten Absicht die menschliche Herzen umzustalten und gänzlich zu verändern. Es ist nämlich dasselbe allen alles geworden. Unter allen Herzensanmüthungen sind die zwo stärkeste, Liebe und Schmerz. Die Liebe, welche das Herz mit den zärtlichsten Empfindungen durchdringet, woget alles und unternimmt für dem Geliebten die schwereste Dinge, und so veränderet sie das Her

in alle Gestalten eines Wirkenden. Der Schmerz, welcher das Herz mit dem heftigsten Beyleid anfüllet, ergiesset sich in die tiefeste Trauer, und so veränderet er das Herz in alle Gestalten eines Leidenden. Was saget uns nun die in das heilige Evangelium eingezeichnete ganze Lebensgeschichte Jesu, als daß sein göttliches Herz unter einer beständigen entweder Liebs- oder Schmerzenpresse gelegen? Es wirkte. Es litte. So war es zwar im Wirken und Leiden sich allzeit ähnlich, aber wie veränderte es den Gottmenschen in solche Gestalten, die ihn nicht nur bis zu einer kriechenden Erniedrigung herabgelassen, sondern auch die bitterste Schmähesucht seiner Feinden ihm zugezogen? Sie haben die Veränderung deines Gesalbten geschmähet Ps. 88. Ich entscheide nicht, welchem aus beyden, ob der Liebe oder dem Schmerz das Vorgewicht gebühre, da beede in einem Lager unter einem Gezelte, welches wir nicht einsehen können, ihre abwechselnde Stärke gezeiget. Doch lasset uns bemühen, so viel es thunlich, die Großthaten der zwey Starken des Wirkenden und Leidenden Sohns Davids aus der Hütte des Heiligthums in das Offene zu stellen.

Das wirkende Leben des Heilandes mußte Zeit seines Daseyns auf Erden nach dem ewigen Plan der beschlossenen Welterlösung die liebvolleste Auftritte machen, und sein göttliches Herz war es, welches überall auf der Liebsbühne die anmüthigste und rührendeste Veränderungen aufführte. Alle Gliedmassen seiner allerheiligsten Menschheit richteten und lenkten sich nach dem Herzenswink, und sie mußten jene Gestalt annehmen, in welche sie das liebende Herz veränderen wollte. Die Liebe stellte ihn unter Menschen, und das jüdische Gelände war die Sphäre seiner göttlichen Großthaten, welche sie ihm ausgezeichnet. Hie wirkte er, was man nur Großes, Erstaunliches, Liebe- und Wundervolles sagen kann. Ist

aber wohl aus allen Handlungen des Gottmenschen nur eine einzige, zu welcher das göttliche Herz nicht nur die erste Triebfeder, sondern auch der forderſamſt bewegende, einfliessende, und wirkende Werkzeug war? Was die göttliche Augen, der göttliche Mund, die göttliche Hände und Füsse verrichteten, das geboth ſein Herz, und wirkte in allen und mit allen Gliedern der anbethenswürdigſten Menſchheit. Geboth das Herz Thränen, ſo mußten die Augen weinen. Geboth es Lehren, ſo mußte der Mund ſprechen. Geboth es Wunder, ſo mußten die Hände wirken. Geboth es Reiſen, ſo mußten die Füße wandern. Doch es geboth nicht allein, ſondern es that alles ſelbſten, wie ein Monarch in ſeinem Reich alles thut, was er durch ſeine gebietheriſche Macht verordnet. Ja! das zartliebende Herz Jeſu weinte ſelbſten mit den göttlichen Augen, und ſo veränderte es ſich in die Geſtalt einer thränenden Mutter vor den Thoren der Stadt Jeruſalem und bey der Grabſtätte des Lazarus. Es ſchrye mit dem göttlichen Mund, und ſo veränderte es ſich in die Geſtalt eines jetzt in der Synagog verwarnenden, jetzt in dem Tempel an einem großen Feyertag zu ſich lockenden Vaters. Es wirkte mit den göttlichen Händen, und ſo veränderte es ſich in die Geſtalt eines die Kranke geneſenmachenden Arzten und die Todten auferweckenden Wunderthäters. Es zog hin und her mit den göttlichen Füßen, und ſo veränderte es ſich in die Geſtalt eines getreuen Wegweiſers, und machte auf der Reiſe nach Emmaus durch ſeine bloße Gegenwart und Anſprache brennende Herzen. War es denn nicht ein pures Feuer, welches immerhin ſtäte Bewegungen und Veränderungen machte? Jetzt ein aus zärteſter Liebe weinendes, jetzt ein aus erhitzten Seeleneifer ſchreyendes, jetzt aus einer gnadentriefelnden Milde wunderwirkendes, jetzt um ſeine Wohlthätigkeit auf jedermann hin zu ſtrömen ein wie die Arche Iſraels umherwanderndes Herz? Es iſt näm-

lich nach den schönen Ausdruck des heiligen Petrus Damiani die himmlische Schatzkammer und Güterbehältnisse, in welcher alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes verborgen liegen. Begreifet den Gedanken des heiligen Lehrers. Die allerheiligste Menschheit Jesu Christi hat die Reichthümer ihrer Schätzen zu unseren Nutzen gänzlich verwendet. Sie ließ denen Menschen nach Maaß ihrer Fähigkeit und nach Befund der Umstände dieselbe reichlich zufliessen. Die äussere Theile des Leibs Christi, ja sogar der Saum seines Kleids zeigte seine Thatkraft. Aber sie setzten sich selbsten gewisse Schranken ihrer Mildthätigkeit. Die göttliche Augen weineten nicht immerhin Liebsthränen, und die göttliche Hände wirkten nicht allzeit Wunder. Sie ruheten, wenn ich also reden darf, von dem Werk, welches sie vollzogen. Aber der innerste und edelste Theil seines Leibs, das göttliche Herz hat niemal geruhet oder zu wirken aufgehöret. Wenn die Liebe Stromweise ihre Schätze erschöpfet, so blieb diese Schatzkammer unerschöpflich, wie die Herzkammer niemal von allem Blut entleeret wird. Da fliessen unerläßlich die Blutströme in die Theile des menschlichen Leibs, und aus dem göttlichen Herzen quellen die feurige Bäche der Liebe beständig herfür, und trachten in die menschliche Herzen einzudringen und dieselbe zu verändereu. So ist in wahrem Verstand die göttliche Herzkammer unsere ewige Schatzkammer, in welcher aus dem heiligen Blut die Goldtropfen himmlischer Gnaden unausetzlich aufwallen und auf uns sich ergiessen wollen. O könnten sie nur allzeit, wie sie wollten! Ach! wären doch die Menschenherzen allzeit schöne, reine, und bereitete Gefäße von seinem Ausfluß einige Tropfen aufzufangen! Wie durstig muß das Herz Jesu gewesen seyn, da er an dem Jakobsbrunnen zu der Samaritterin sprach: Gieb mir zu trinken. Joann. 4 K. Sein Herz lechzte vor Liebe, da dieses Weibs Herz von der unreinen Lie-

be ganz verlechzet war, welches er durch sein lebendiges Wasser aufleben und umwenden wollte. Wie muß das Herz Jesu geächzet haben, da er dem evangelischen Jüngling den Weg der Vollkommenheit auszeichnete, und derselbe der reizenden Liebsstimme kein Gehör gab und traurig hinweggieng? Wie muß das Herz Jesu eine peinigende Liebsqual empfunden haben, so oft man demselben das ausbrechende und scharf bedrohende Wehe abgenöthiget, welches er auf widerspenstige Herzen hinzuwerfen gezwungen ward? Nämlich allzeit wirken war sein sehnliches Verlangen und einzige Freude, dasselbe nicht wirken lassen seine größte Pein. Alle Blätter des heiligen Evangeliums lieferen uns von seiner Herzenssprache nur den Ton der Liebe, oder der Liebsklagen. Der Liebe, wenn es wirken konnte. Der Liebsklagen, wenn es nicht wirken durfte. So schlug das unveränderliche Liebsfeuer stäts in helle Flammen aus. So veränderte es sich in mancherley Gestalten. So wollte es unaufhörlich die menschliche Herzen veränderen.

War nun das entzündete Herz Jesu ein in alle Gestalten sich veränderendes Herz in dem wirkenden, wie veränderte es sich in dem leidenden Leben? Hat die Liebe gegen dasselbe so große Gewalt ausgeübet, daß es allen alles werden mußte, wohin brachte dasselbe der Schmerz und das zärteste Beyleid in Ansehung unseres Sündenstands? Welches Glied des heiligsten Leibs Christi hat auf der Schmerzenbühne, wo nicht sowohl der Befehl des himmlischen Vaters, als seine eigene Selbstwahl ihn hingestellet, mehr ausgestanden, als sein gequältes und bedrangsaltes Herz? Es war dasselbe ein lebendiger Springbrunnen aller Holdseligkeit, Freude, und Annehmlichkeit, und wie mußte sich es in die Traurigkeit und äusserste Verlegenheit umstalten? Verlechzte dasselbe nicht gänzlich und war einer ausgetrockneten Cisterne ähnlich, wo kein einziges Trosttröpflein mehr zuflosse?

Ich bin ausgeschüttet wie Wasser. Ps. 21. Wer diese Worte höret, spricht der englische Thomas, der kann nichts anderes, dann eine gänzliche Leere eines erschöpften Herzens erkennen. Es war dasselbe ausgeschüttet nicht wie Oel, von welchem ein Ueberrest, nicht wie Wein, von welchem der Geruch, sondern wie Wasser, von welchem nichts mehr in dem Geschirr zurückbleibt. Schon im Oelgarten, wo noch kein beygebrachtes Marterzeug den Leib peinigte, hat es nicht im Leib also geblutet, daß aus allen Schweißlöchlein blutige Tropfen hervorgebrochen? Wie rührend sind die Ausdrücke, welche uns der Heiland selbsten von dieser schmerzhaften Herzensveränderung durch den Mund seiner Propheten machet? Bey dem Jeremias spricht er: Mein Herz hat sich in mir umgewendet. Klaglied. 1 K. Und bey dem Kronpropheten: Mein Herz ist mitten in meinem Leib worden wie ein Wachs, das zerschmelzet. Ps. 21. Das göttliche Herz, spricht ein gewisser Kirchenvater, ist wie das Wachs bey dem Feuer verschwunden. War es wohl das Liebs- oder das Schmerzenfeuer, von welchem dasselbe zerschmolz, verschwand, und sich verlohr? Ach! beyde halfen zusammen. Es zerschmolz vor Liebe, und will uns mit dem Apostel sagen: Ich habe euch in meinem Herzen. Philipper 1 K. Es will aus Liebe für uns sterben. Ihr seyd in unseren Herzen zum Mitsterben und zum Mitleben. 2 Korinth. 7 K. Es zerschmolz vor Schmerzen und Beyleid gegen uns, die wir, wenn es nicht litte, sollten zu Grunde gehen. Doch hatte die Liebe immerhin in demselben das Vorgewicht, und behielt über dem Schmerzen die Oberhand. Sie ließ das in Qualenfeuer stehende Herz nicht also zerschmelzen, daß sie nicht mit demselben durch auflebende Flammen neue Liebsveränderungen vornahm. Je heftiger die Schmerzen andrungen und den Leib an die Gränzen des Tods hinstellten,

desto größer ward sein Herz und schiene sich zu erweiteren. Der zerfleischte und erschöpfte Leib hängt ganz entkräftet schon an dem Kreutz auf der Schedelstatt, und das Herz welches allbereit mit dem Tod zu ringen anfieng, mußte sich noch so erweiteren, wie das Herz eines Dürstenden, welches nach einem Trunk lechzet. Es schrye: Mich dürstet. Joann. 19 K. Woher solcher Durst? Die Erweiterung und Verbreitung des menschlichen Herzens rühret gemeiniglich her von dem Geblüt, welches in die Herzkammer hineingetrieben wird. Wie muß das beklemmte Herz Jesu sich vergrößeret haben, da dasselbe das Blut aller Menschen in sich eingefasset und eingeschlossen, damit es der Höllenwuth nicht aufgeschlachtet würde? War nicht sein Durst viel hitziger, als des Apostels Paulus seiner, da er rief: O ihr Korinthier! unser Herz ist erweiteret. 2 Korinth. 6 K. Kunnte wohl der letzte Zeitpunkt des Hinscheidens seinen Durst erlöschen? Mußte nicht das kraftlose Herz über alle Kräften der erschöpften Natur und ganzen Körpers mit einer so heftigen Stimme ausrufen, daß die ganze Erde darob erzitteret, und der ganze Himmel zum Willfahren beweget worden? Fast kein Blut mehr in dem göttlichen Herzen, und dennoch waren fliessende Thränen mit einem heftigen Geschrey sein letztes Liebsopfer. Er hat mit starken Geschrey und mit Thränen geopferet und ist erhöret worden. Hebräer 5 K. Das sterbende Herz schrye noch, sagen die Väter, um zu zeigen, daß es nicht aus Schwachheit und andringenden Todesnöthen, sondern aus freyer Selbstwahl sterbe. Es schrye, damit es theils seine Liebe und Gehorsam gegen den Vater, theils sein hitzigstes Verlangen nach dem menschlichen Heil zu erkennen gäbe. Es schrye, damit es seine hoffnungsvolle Sicherheit der zukünftigen Auferstehung und Herrlichkeit für ihm und seine Gläubige veroffenbarte. So zeigte es noch im Sterben die Gestalt eines un-

überwindlichen Helden, der mit erschallenden Feldgeschrey seinen Heerschaaren vortritt, und dem anrückenden Feind und seinem Tod entgegen eilet, der aus Treue gegen den König, Liebe für das Vaterland, und angefeuerten Begierde dasselbe zu retten den Sieg mit seinem Blut erkaufen will, der nur den unsterblichen Nachruhm seines Namens, und die Ehre seines Kriegsheers zum Gegenstand nimmt. Sind nun dieß nicht solche Veränderungen, durch welche Liebe und Schmerz das in seiner Liebe ohnveränderliche Herz Jesu in alle Gestalten eines wirkenden und leidenden Lebens wechselweise gebildet, und in diesem zweyfachen Standpunkte zum Herrn oder besser zu sagen zum Herz aller Herzen gemacht?

Wollen wir anjetzo dasselbe in seinem glorreichen Leben, wo es nichts mehr leiden kann, in dem heiligsten Altarssakrament betrachten, hat es nicht allhie die Liebe in lauter Liebsflammen veränderet? Hie ist der Heiland in seinem unsterblichen Leib wie keines Leidens, also keiner Veränderung mehr fähig? Aber wohin bringen ihn seine Herzensflammen, von welchen dasselbe gegen die Menschen durchglühet ist? Zeigen sie nicht in diesem Geheimniß die erhabenste und erstaunungswürdigste Veränderungskraft? Sie veränderen seine allerheiligste Menschheit und einfolglich auch das göttliche Herz auf eine gewisse Art durch die Allmacht, und die Menschen, welche dasselbe als eine Seelenspeise geniessen, durch die Gnade. Wie klein machet unter den Brodsgestalten die Liebe dieß große Herz? Wie eingeschränket dieß unermeßliche Herz? Wie schwach dieß allmögende Herz? Wie verhüllet dieß von dem Glanz der Gottheit stralende Herz? Man verlange von mir nicht eine ausgedehnte Erzählung aller jener Veränderungen, welche zu vollziehen die Allmacht dem ganzen Gewicht der Gottheit aufbiethen muß, da ich schon in zween Reden dieselbe zur Bewunderung und Anbethung der Allmögenheit und unendlichen Liebe

Gottes unserem Glaubensaug vorgestellet. Genug, daß gleichwie alle Theile, alle Glieder, alle Eigenschaften des Gottmenschen, also auch sein göttliches Herz sich veränderen, verkleineren, und verdunkeln müsse, um seinen Liebsplan unter den kleinesten Brodsgestalten, welche die Decke der Gottheit und der kaum eine handbreite Baldachin ihres Throns sind, auszuführen. So herrlich und glänzend nach der Urstände die Veränderung des sterblichen in den glorreichen Leib Christi war, so wußte dennoch die Liebe denselben in mancherley Gestalten, von welchen uns nur zwey, die eines Gärtners und Wandersmanns bekannt sind, einzukleiden. Hie auf dem heiligen Altar ist er mit seinem göttlichen Herzen in ebendemselben glorreichen Zustand gegenwärtig, und es schiene seiner Liebe ganz angemessen zu seyn, sein grosses Herz nach unserer Kleinheit zu messen, und dasselbe so umzubilden, daß ganz nichts von demselben kenntlich, nichts sichtlich, nichts fühlbar seye. Dort wollte er von den Seinigen gesehen und besprochen werden. Hie will er wie ein kleiner Bissen Brod in den Mund des Essenden eingehen. O köstliches Herzensbißlein! wie veränderest du dich, damit wir dich essen, und wie wirst du uns veränderen, damit wir dich lieben können? Dieß ist der Mittelpunkt, auf welchen das Herz Jesu hinzielet. Es kann dasselbe sich nicht in uns, sondern es will uns in sich veränderen. Ich habe nur so die Worte des Propheten angeführet, welche nach Meynung der Schriftausleger der Heiland am Kreutz gesprochen: Mein Herz ist mitten in meinem Leibe worden, wie ein Wachs, das zerschmelzet. Dieß erwahret sich noch durch eine fürwährende Dauer bis zum Weltende in dem heiligsten Altarsgeheimniß. Dort am Kreutz war ein kurzer, hie ist der ewige Schmelzofen des Herzens Jesu. Fasset mich. Es war dasselbe durch sein ganzes Leben das jungfräuliche Wachs, welches in dem Eingeweide der reine-

sten Imme die Kraft des heiligen Geistes gefertiget. Es war, wie das Wachs, ein lebendiges Honighaus, und umfloß mit Süßigkeiten aller Tugenden, aller Gnaden, aller Gaben des Geistes Gottes. Es war wie das Wachs die Nährmutter des wahren Lichtes, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war wie Wachs die reine Schreibtafel und weißes Pergamen, in welches die Hände des Welterlösers uns eingeschrieben und in das Register der Auserwählten unsere Namen eingetragen. Allein zwey Geheimnisse seines heiligsten Lebens hatte die Liebe bestimmet, in welchen dasselbe gänzlich zerschmelzen sollte. Das bittere Leiden und der Tod Jesu war der erste, das heilige Altarssakrament der zweyte Schmelzofen. In jenem zerschmolz dasselbe aus Liebe und Schmerz durch den grausamen Martertod, damit es dem Menschengeschlecht das ewige Leben brächte. In diesem will dasselbe aus Liebe ohne Schmerz in menschlichen Herzen zerschmelzen, damit es alle Herzen der erlösten Menschen in sich verändere. Wem möchte nicht sein Herz im Leib verschmelzen, da er mich von dieser Liebe sprechen höret? Die Süßigkeit des göttlichen Herzens, spricht ein gewisser Schriftsteller, da es ein Wachs war, ist zerschmolzen, da es unsere Speise geworden, und in unseren Leib kommt. Die Liebe also zerschmelzet das Herz Jesu, so oft dasselbe in der heiligen Kommunion zu uns eingehet, und was suchet dasselbe, als solche Herzen, die sich von ihm in lauter Liebe umschmelzen lassen? Solche Umschmelzung und Veränderung darf in ganz keinen Zweifel gezogen werden. Sie scheinet dem heiligen Cyrillus dem Alexandriner ganz natürlich zu seyn, da er sich also ausdrucket: Gleichwie wenn einer einem zerschmolzenen Wachs ein anderes Wachs eingießet, muß er nothwendiger Weise durch das Ganze eines mit dem anderen vermischen, also wer das Fleisch und Blut des Herrn empfängt, wird mit ihm also vereiniget, daß Chri-

stus in ihm und er in Christo gefunden werde. O wären doch alle Herzen ein solches Wachs, wenn sie mit dem heiligsten Fronleichnam das göttliche Herz in sich einverleiben! O daß doch dieß jungfräuliche Wachs niemal auf harte Steine und Felsen fiel, die sich nicht erweichen lassen! Göttliche Liebe! wenn du nur zum Herzen redest, so bist du so mächtig, daß du die Seele zerschmelzest. Meine Seele ist zerschmolzen, da er redete. Hohelied 5 K. Wie kömmt es, daß du keine Thatkraft äussereſt, wenn dein Herz sogar in das Menschenherz hinabsteiget? Vernehmet die Ursache.

Nichts ist der Seele schwerer, als ihre Herzensveränderung. Es können wohl hundert Beichten und Kommunionen verrichtet werden, in welchem zwar Geschmack und Andacht zu herrschen scheinet, und doch vielleicht niemal eine Herzensveränderung erfolget. Das betrügerische Herz schmieget sich zum Gebeth, und begnüget sich mit dem Gefühl schmackhafter Regungen, welche in die Seele den Accent einer andächtigen Sinnlichkeit eindrucken. Diese ist jeweilen eine Geburt der Weichmüthigkeit und noch öfter eine List der sich verstellenden Leidenschaften, welchen der schlaue Seelenfeind auf dem Polster einschläferender Süßigkeiten und unter der Decke einer fliegenden Hitze Ruhe und Sicherheit vor dem Angriff verschaffet. Der falsche Andachtsgeist schwebet auf der Oberfläche der Seele, und zündet in der Nähe des Herzens ein kurzes Feuer an, welches wie die von einem gefangenen Funken aufflatterende Strohhalmen wieder erlöschet. Das Herz weiß nichts von einer Flamme, welche dasselbe bewege und zu einer Umänderung auffordere. Alle Neigungen behaupten ihren ungestörten Besitzthum, und kehren mit der Seele von dem Tisch des Herrn ohngeänderet zurück, wie sie mit ihr hinzugetreten. In solcher Lage ist vor kurzen Augenblicken der wahre Gott mit seinem göttlichen Herzen in das Herz hinabgestiegen,

und wollte sich mit demselben vereinigen. Was hat dasselbe mit ihm verabredet? Zu welcher Veränderung hat es sich angeschicket? Welche Neigung hat es ihm dargestellet, und zu ihrer Bezwingung sich anheischig gemacht? Ist ihm das ganze Herz offen gestanden? Hat man ihm den Eingang dahin ohne Sperre eines Winkels verstattet? Hat man alle nöthige Umstaltungen ohne Vorbehalt darinn zu machen gebethen? Hat man hiezu selbsten die Hand gebothen und um die Hilfreichung der göttlichen Hand angeflehet? Sagte man ihm mit einer warmen und offenen Brust: Herr! du kennest mein Herz. Es ist nicht wie es seyn soll. Es klebet an die Geschöpfe. Es hängt an einem anderen Herzen. Es kriechet bloß zum Zeitlichen. Es versteiget sich auf dem Gerüste der Eitelkeiten. Es verirret sich in dem Getöse der Weltlichkeiten. Es täumelt in dem Glauben. Es wanket in der Hoffnung. Es schlängelt in der Liebe. Es ist dir und mir ungetreu, da es niemal verbesseret, allzeit verschlimmeret. Herr! ich kann dasselbe allein nicht bezwingen. Besitze es. Aendere es. Schaffe es gänzlich um. So sollte man in den kostbaren Augenblicken, wo Gott in uns ist, mit dem göttlichen Herzen sprechen. Allein die Falten, mit welchem unser Herz umhüllet ist, verstatten nicht, daß man dasselbe auf seiner schlimmen Seite einsehe, und so wird es niemal ein Wachs, welches von der Hitze des gegenwärtigen Herzens Jesu zerschmelze und sich verändere, sondern bleibt immerhin, wie der Prophet spricht, ein harter Diamantstein. Sie machten ihr Herz wie einen Diamant. Zacharia 7 K. Man zeiget von aussen den glänzenden Diamantschimmer einer gleissenden Andacht, und man behält innwendig des Herzens Härtigkeit, die sich so wenig, als dieß prächtige Edelgestein, erweichen und umstalten lässet. Es hat schier das Ansehen, man wolle nicht, daß das göttliche Herz mit unseren eine Veränderung vor-

nehmen solle. Man zinset ihm den Tribut einer schmeichelhaften Gottseligkeit, damit dasselbe uns in dem ruhigen Besitz des Hangs zu gewöhnlichen Ausschweifungen belasse. Man wünschet, daß sich dasselbe nach unseren Herzensneigungen lenke, mit den unordentlichen Begierden einstimme, das Lagerneſt der verheimlichten Winkelliebe nicht störe, mit dem matten Zungenopfer sich begnüge, und keine Herzenswendung von uns anverlange. Dieß ist der scharfe Verweis, welchen der heilige Augustin derley verblendeten Seelen vorrücket, da er spricht: Du willst das Herz Gottes, welches allzeit aufrecht ist, nach der Verkehrung deines Herzens krümmen und umdrehen. Gott ist mit deinem Herzen nicht einstimmig. Stimme du mit dem Herzen Gottes ein. Siehe, da ich rede, verändere das Herz. Man urtheile, wie gefährlich ein solcher Seelenzustand seye, das göttliche Herz öfters zu sich nehmen, und immerhin ein böses und unverändertes Herz haben. Wird man bey erösterten Genuß der himmlischen Speise ohne Herzensveränderung wohl fahren? Nein, sagen die Väter, das Herz ist der Fuhrmann und der Steuermann. Wenn dasselbe in krumme und unrichtige Wege abirret, wird der Wagen umstürzen und das Schiff scheiteren. Das Herz wird von den kothigen Irrsteigen, die es durchlaufet, vielen Unrath auffammeln. Es wird allmälig von dem anklebenden Neigungenstaub besudelt, verfinsteret, und endlich lasterhaft. Es ist in seiner falschen Gewissensruhe eine Niederlage der wechselnden Unruhe. Es ist in die rauschende Gewässer der sinnlichen Freuden eingetauchet, und so lange diese umherfliessen, wälzet es sich wie ein umhergetriebenes Mühlrad, welchem das Pech der Welt und das Stroh der Begierlichkeiten anhängt. Wie kann ein solches Herz in Gott, und Gott in ihm ruhen?

Ich zeige im Gegentheil, welch eine reine Ruhe in dem Herzen Jesu jene Seelen finden, die den Kern der

wahren und ungefälschten Andacht gegen dasselbe verkosten, da sie sich von seiner Gegenwart, die sie mehrmal geniessen, gänzlich umänderen lassen. Und wie kann es anders seyn, da sie von dem zerschmelzenden Liebsfeuer des göttlichen Herzens, mit welchem sie sich vereinigen, von allem Schlack wie das Gold ausgereiniget werden? Nichts bleibt in ihnen übrig, so nicht ein Opfer der himmlischen Flamme werden müsse. Der Prophet spricht: Sie werden ihre Stärke veränderen. Isaiä 40 K. Und worinn bestehet ihre Stärke? Sie spüren zunehmende Kräften aus ihrem Herzen alles zu verdrängen, was nicht Gott ist, oder neben Gott nicht stehen kann, oder seine Liebe beeinträchtiget. Was den Sklaven ihrer Neigungen ohnmöglich scheinet, fällt ihnen gar nicht schwer und wird ihnen zur Lust. Drey Worte sind hinreichend ihre Herzensveränderungen vorzustellen. Drey Worte, welche sehr wenige Christen mit Wahrheit sprechen können, weil sie dieselbe niemal lernen wollen. Es sind die Worte des frommen Davids, da er aus ganzem Herzen rufet: Gott meines Herzens. Ps. 72. Hie liegt das Mark der göttlichen Liebe verborgen. So darf niemand reden, der nicht ein von dem Herzen Gottes verändertes Herz hat. Wer Gott ohne eigenliebischen Betrug einen Gott seines Herzens nennen kann, in welchem Stand ist er? Er hat und besitzet das Herz Gottes. Gott hat und besitzet sein Herz. Dieß ist der zweyfache und eigentliche Verstand dieser Worten, und die Sprache derjenigen, welchen Gott, den sie unter den Brodsgestalten empfangen, ihr Herz verändert. O reine Ruhe eines Herzens, welchem seine Veränderung Zeugschaft giebt, daß Gott nunmehro der Gott seines Herzens seye. Wie muß jenen Christen das Herz bluten, welche niemal ohne Unwahrheit Gott also anreden können? Woher entnehme ich die zureichende Ausdrücke, die Ruhe reiner Seelen in dem Herzen Jesu als

len begreiflich zu machen? Die heilige Schrift saget, sie finden in demselben alles. Jesus ist in ihnen das Herzensvorbild, der Herzensgesell, der Herzensarzt, der Herzenslohn, der Herzensvater, der Herzenslehrer, der Herzensanzünder, die Herzenshoffnung, die Herzensliebe, das Herzenslob, die Herzensgedult, die Herzenskraft und Stärke. So viel Worte ich spreche, so viele Texte und Orackel des göttlichen Munds könnte ich anführen. Doch glaube ich keine Uebermaaß zu begehen, wenn ich hinzusetze: Das Herz Jesu ist mit ihnen ein Herz und ihr Herz selbsten. Alle diese erhabenste Vorzüge und Vergünstigungen erwahren sich in einer Seele, wenn sie wahrhaft sagen kann: Gott meines Herzens. Der heilige Gregor der Große machet das veränderte Herz noch größer, da er spricht: Was ist das Menschenherz, als der Säckel Gottes? Wer diesen hat, der ist reich. Nach diesem schönen Ausdruck ist Gott der Schatz, und das Herz der Schatzkasten. Was kann für eine Seele mehr vergnügendes gesagt werden? Ist ihre Herzensveränderung zu Stand gebracht, so ist Gott ihres Herzens Schatz, in welchem sie ruhet, und sie ist der kostbare mit dem Gold der Liebe gestickte Säckel, in welchem Gott als der verschlossene Schatz ruhet. Ist sie nicht auf solche Weise reicher, als der reicheste Mensch auf dem ganzen Erdenkreis? Dieser, wie der heilige Augustin spricht, rauschet in dem Fleisch von Gold und Silber, und im Herzen ist er ein Bettler, da hingegen die Seele, welche Gott hat, alle Reichthümer Gottes besitzet.

Christfromme Seelen! sehet doch, in welchem Standpunkt der wahren Glückseligkeit jenes Herz stehe, welches mit einer ganzen Aufrichtigkeit diese drey Worte zu den Herzen Jesu hinseufzen kann: Gott meines Herzens. Hat wohl aus so vielen Kommunionen, wo zwey Herzen in unserem Leibe sich vereinigen sollten, nur

eine einzige bey uns es dahingebracht, daß es vollkommen wahr seye, Gott allein seye der Gott unseres Herzens? Ist deme nicht so, o so haben wir noch kein verändertes Herz. Wir haben noch kein reines Herz, welches in dem Herzen Jesu die reineste Ruhe finde. Ach! wohin schweifen wir doch mit demselben aus? Was sind es für Gegenstände, welche uns zurück halten und solche Vereinigung behinderen? Warum räumen wir nicht alles aus dem Wege, was die Begierden Jesu und unsere Herzensveränderung hemmet? Soll uns denn auf der ganzen Welt etwas lieber seyn, als der Schatz des Herzens Jesu, welches wir in unserem Herzen wie in einem Goldbeutel nach den Worten des angeführten Kirchenvaters herumtragen können? Ich gedenke alle Herzen mit dem durchdringlichsten Vortrage des heiligen Bernhards zu durchschneiden, welcher das Gefühl des in ihm wohnenden göttlichen Herzens gänzlich innen hatte, und mit frohen Vergnügen einbekennet, was er in demselben gefunden, und durch seinen Vorgang alle Seelen zur Herzensveränderung aneiferet. Höret seine Eingeständniß: O wie gut, wie lieblich ist es in diesem Herzen wohnen? Wie ein köstlicher Schatz, wie ein edles Perl ist dein Herz, gütiger Jesu! welches wir allzeit finden können, wenn wir in dem Acker deines heiligsten Fronleichnams graben. Wer soll dieß Perl hinwegwerfen? Höret seine Herzensveränderung: Ich, spricht er, will alles geben. Ich will alle Gedanken und Herzensneigungen veränderen, und mir dieß kostbare Perl erkaufen. Ich will in das Herz Jesu alles, was ich bin und was ich habe, hineinsenken. In diesen Tempel, in dieses Heiligthum, in diese Arche des Bundes will ich eingehen. Allhie werde ich mit dem David sprechen können: Ich habe mein Herz gefunden. Höret jetzt seine Aneiferung: Sind wir einmal zu den süßesten Herzen Jesu gelanget, o so lasset uns niemal von demselben trennen und hinweg-

reissen. Hie ist gut seyn. Denn es stehet geschrieben: Die von dir abweichen, müssen in die Erden geschrieben werden. Göttliches Herz! drücke in alle Herzen ein, was die Worte dieses Herzensmanns in die Ohren sagen. Du hast gesprochen: Meine Nieren sind veränderet, und ich habe dich von der Liebe in alle Gestalten und pure Liebsflammen veränderet vorgestellet. O verändere heute noch alle Herzen, die dich noch nicht lieben. Du hast gesagt: Ich bin zu nichts worden, und habs nicht gewußt. Regiere mich jetzt und ertheile mir Kräften, damit ich dich von der Liebe bis zur Zernichtung verzehret zeigen könne. O zernichte heute die alte, und setze uns neue Herzen ein. Dahin zwecket meine anflehende Bitte, und mein

Dritter Theil.

Das erste, was in dem Menschen lebet, und das letzte, was in ihm stirbet, ist das Herz. In dem göttlichen Herzen lebte allzeit und starb niemal seine unendliche Liebe. Es liebte bis zum Ende. Es liebte ohne Ende. Der königliche Prophet hat uns bishero das von Liebe entzündete, und in alle Gestalten der Liebsflammen veränderte Herz Jesu gebildet, so lange es lebte. Da es zum Sterben kam, entwirft er mit ganz erhabenen und unnachahmlichen Zügen das bis zur Zernichtung von der Liebe verzehrte Herz. Hören wir noch einmal durch seinen Mund den Heiland sprechen: Ich bin zu nichts worden, und habs nicht gewußt. Sich gänzlich zu nichts machen, und es nicht wissen sind zwey Ausdrücke, die eine Uebermaaß einer solchen Liebe andeuten, welche sich für den Geliebten entschöpfet, ausschälet, abzehret, und den Liebenden einen Ohnmächtigen ähnlich machet, der in seinen Liebsohnmächten nicht weiß, was er thue, und für einen ausser sich gebrachten Thoren gehalten und angesehen wird. In der unheiligen Liebe

unter Menschen ist dieß keine Seltenheit und eine wahre Thorheit. In der heiligen Liebe hingegen ist es die Vollkommenheit der höchsten Liebsstuffe. So war die Liebe des süßesten Herzens Jesu. Sie brachte dasselbe bis zur Vernichtung und bis zu einer vermeyntlichen Thorheit. Denn was war in dem ganzen Werk der Erlösung, so nicht seinen Feinden entweder ein Aergerniß oder eine Thorheit schien? Kunnte wohl seine Liebsflamme gegen uns Menschen höher steigen? In Wahrheit so lieben, daß man um des Geliebten willen sich gänzlich vernichtige und nicht achte, daß alles, was ihm zu Lieb geschieher, als eine wahnsinnige Ohnmacht und sich vergessender Unsinn von dem Geliebten selbsten, deme sich die Liebe aufopferet, angesehen werde, ist der Character einer sich auszeichnenden Liebe, die man nur in dem Herzen des Gottmenschen suchen muß. Um deßwillen sagte er schon durch seinen Propheten: Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebet, darum habe ich dich aus Erbarmung zu mir gezogen. Jerem. 31 K. Der von Ewigkeit vorgesehene Kaltsinn und Undank menschlicher Herzen hat das System des göttlichen Herzens bis zum letzten Athemhauch nicht verändert. Wenn die Bewegung, wie die Weltweisheit lehret, am Ende behender und heftiger ist, so ist gewiß in dem Herzen die heftigste. Wie gewaltig sind die letzten Herzensstöße der Sterbenden? Man kann es ohne Beyleid nicht anschauen, wie dieser edelste Lebenssitz allen Kräften der noch regen Geister aufbiethe, und die Trennung des Bands zwischen Leib und Seele zu verhinderen sich bemühe. Wer will die Bewegungen des göttlichen Herzens an seinem Lebensende auch nur mit Gedanken erreichen? Es litte dasselbe keinen Zwang von der Natur, sondern von der Liebe. Es wollte sterben, aber die Liebe ließ dasselbe nicht ehender sterben, bis sie dasselbe gänzlich verzehret. Es hat alle seine Kräften und ganze Wesenheit

dargegeben. So ist es zu nichts worden. Es hat all sein Recht der Gottheit und ein göttliches Herz zu seyn hindangesetzet. So ist es in der Irrmeynung seiner thörichten Feinden gleichsam wie unwissend und thöricht worden. Zauderendes Christenherz! mußt du nicht von unächter Liebe ganz bethöret oder mit Unliebe ringsumher umfangen seyn, wenn dich ein wegen dir sich verzehrendes Herz nicht zur zärtesten Gegenliebe rühret?

Es zeiget sich eine Oeffnung. Dringen wir in dieselbe ein und sehen, was wir darinn finden. Ist nicht das Herz Jesu gänzlich ausgeleeret und zu nichts worden? Suchen wir in demselben noch einen Tropfen Bluts. O es ist kein Tröpflein mehr darinn. Es gieng Blut und Wasser heraus. Joann. 19 K. Eine spitzige Heerlanze öffnet die heilige Seite und durchwühlet das Herz, und da die letzte Blutstropfen herausgeflossen, sagen uns die herfürquellende Wassertropfen, daß alles Blut nun ausgegossen seye. Weit gefehlt, wenn man diese Blutvergiessung als eine natürliche Sache ansehen wollte, als wenn die Liebe des göttlichen Herzens, welche in dem noch lebenden Leib Christi am Kreutz gesprochen: Es ist alles vollbracht, bey derselben nichts mehr wirkte, oder keinen Antheil an derselben nähme. Sie wirkte noch auf eine wunderthätige und verdienstliche Weise. Daß aus einem entseelten Leichnam Blut fliesse, ist miraculeß, wie der heilige Thomas spricht. Die Liebe wirkte also noch ein Wunder, und ließ das Blut bis auf den letzten Tropfen herfürfliessen, um alle Adamskinder zu überzeugen, daß sich das liebvolleste Herz Jesu ihnen zu Lieb gänzlich ergießen, und seine ganze Wesenheit habe ausschütten wollen. Sie wirkte auch noch verdienstlich, da Christus, der wohl wußte, daß sein Herz nach seinem Tod würde verwundet werden, annoch lebend diese Seitenwunde auf sich genommen, und seinem himmlischen Vater aufgeopferet. O unersättliche Liebe! Die übrige

Glieder der allerheiligsten Menschheit Jesu Christi mußten alle ein schmerzenvolles Opfer der Liebe werden, und sie hat fast keinem aus allen geschonet. Sie ließ dieselbe die Schärfe der göttlichen Gerechtigkeit und die Grausamkeit angehäufter Peinen empfinden. Sie mußten sich derbe und eindringende Wunden bis zur Zerfleischung des unschuldigen Körpers schlagen lassen. Allein das Herz Jesu hat sich weiß nicht soll sagen der Liebe oder dem Schmerz bis zur gänzlichen Erschöpfung Preiß gegeben. Die heilige Augen Jesu wurden mit Finsterniß umhüllet und von dem unflätigen Geifer der verspeyenden Zungen zugedecket. Meine Augenlieder sind verdunkelt. Job 16 K. Die heilige Wangen Jesu mußten sich mit empfindlichsten Schmerzen von muthwilligen Händen die Haare ausreissen lassen. Meine Wangen habe ich den Rupfenden dargegeben. Isaiä 50 K. Das heilige Angesicht Jesu hat von den abrollenden Thränengüssen sich in geschwollene Beulen verstaltet. Mein Angesicht ist vom Weinen aufgeschwollen. Job 16 K. Die heilige Hände und Füsse stunden die erschrecklichste Marter von denen die Adern und zärteste Muskeln durchbohrenden Nägeln aus. Sie haben meine Hände und meine Füsse durchgraben. Ps. 21. Alle Gebeine und Sennadern litten eine so peinliche Ausdehnung, daß sie wie auseinander gesetzte Ziffern erweiteret wurden. Sie haben meine Gebeine gezählet. Der ganze heilige Leichnam Jesu wurde in abfallende Stücklein zersetzet und wie in Furchen von den einschneidenden Streichen umgezackeret. Ich bin den ganzen Tag gegeisselt worden, und meine Strafe gehet morgens frühe an. Ps. 72. Aber das liebreicheste Herz Jesu ließ sich von solchen Marterqualen nicht sättigen. Es wollte aus Liebe ganz zernichtet seyn, sich gänzlich hingeben, alle Blutstropfen ausgießen, und sich selbsten entherzen, damit es dem menschlichen Herzen eigen würde. Es wollte

kein Blut mehr in sich haben, sondern in sein Blut alle Herzen eintauchen, sie in demselben waschen, und ihnen neue Herzen eingießen. Es wollte kein Schlachtopfer, von welchem ein Theil in den Flammen nicht verzehret wurde, sondern ein ganzes Brandopfer seyn. Die Liebe war der Priester selbsten, das göttliche Herz der Altar und das Opfer. Und wem wurde es zu theil? Wir wissen, daß die übrige Glieder der heiligsten Menschheit einzelen Personen aus einer besonderen Vergünstigung und Liebsneigung Jesu Christi zu einem ganz ausnehmenden Trost seyen zugetheilet worden. Dem Petrus als dem bestimmten Statthalter wurde gereichet die Hand Christi, aus derselben die Himmelsschlüssel zu empfangen. Der liebenden Magdalena die Füße Christi, dieselbe zu küssen und mit Bußthränen zu benetzen. Dem geliebten Joannes der Schoos Christi in demselben zu ruhen. Der weinenden Veronica das blutige Angesicht Christi, dasselbe in weißen Leinwad einzudrucken. Dem zweifelnden Thomas die heilige Seitenwunde Christi, in dieselbe seine Finger einzulegen. Nicht so gieng es mit dem Herzen Jesu. Dieses als das in dem Feuer der Liebe gänzlich verzehrte Brandopfer wurde dem himmlischen Vater ganz allein aufgeopferet, und er durch dasselbe vollkommen ausgesöhnet ließ mit höchstem Wohlgefallen nicht einer einzelen Person, sondern dem ganzen Menschengeschlecht alle vergossene und erschöpfte Blutstropfen zufliessen, und machte dasselbe dem menschlichen Herzen erblich, und zu einen ihm eigenthümlichen Herz. Wer kann dieß bezweifeln, wenn er den Heiland als den himmlischen Despons mit seiner Braut sprechen höret? Du bist es, christliche Seele! wenn du nicht eine untreue Braut bist und ein falsches Herz im Busen trägst, du bist es, deren Erbschaft und Eigenthum sein göttliches Herz ist. Du bist es, zu welcher er spricht: Du hast ein Herz verwundet. Hohelied 4 K. Verstehest du

seine Herzenssprache? Die Schriftausleger dollmetschen dieselbe also: Du hast mich entherzet. Du hast mir alle Blutstropfen abgezapfet. Du hast mir mein Herz geraubet. Mein Vater hat den Raub genehmiget. Es ist dein. Ich habe dasselbe nicht mehr für mich, sondern für dich. O unerschöpflicher Abgrund der Liebe, welchen die Liebe selbsten erschöpfet! O göttliches Herz, welches das rothe Meer eines fließenden Blutstroms, und nun ausgetrocknet zum Eingang für die Kinder Israel! O ein Herz, welches alles besitzet, und sich zu nichts gemacht wegen dem Nichts, welches der Mensch ist!

Ich fasse solche Zernichtung eben so wenig, als die Fassung unseres Herzens einen Gott fassen könnte, wenn er sich nicht also zernichtet hätte. Da aber auf solche Weise der Gottmensch all sein Recht der Gottheit hindansetzen mußte, zwinget mich die Erstaunung zu fragen: Wußte er denn nicht, wie tief sein göttliches Herz durch solche Uebermaaß der Liebe sich herablasse? Es war das Herz des Allwissenden, der alle Herzen, eines jeglichen besonder gemacht hat, der dieselbe bis auf den innersten Grund kennet, und all ihre Werke verstehet, und um deßwillen kann man die Worte des Propheten: ich habs nicht gewußt, den Buchstaben nach auf dasselbe nicht anwenden. Doch verhielt es sich als wie einer, der in der Liebe seiner gänzlich vergessen, und für unwissend oder unweis gehalten wird. Wenn eine heftige Liebe ihr Herz mit dem geliebten Herzen verwechselt, und nicht ein in der Liebe ihm ganz ähnliches Herz wählet, wird dieselbe in denen Menschenaugen nicht für eine gescheide Liebe angesehen, und ist der verargenden Tadelsucht unterworfen. Solche Auswahl kunnte das göttliche Herz unter Menschen nicht treffen, da zwischen einem göttlichen und menschlichen Herz kein Ebenmaaß vorzufinden. Gleichwohl machte seine unendliche Liebe auf solche Ungleichheit ganz keine Hinsicht. Sie wollte

sich also vernichtigen, ob sie gleich mußte geschehen lassen, wie sie wohl vorsahe, daß ihr nicht nur das Recht der Gottheit und eines göttlichen Herzens abgesprochen, sondern ihre Unmaaß eines ohne Maaß liebenden Herzens, welche sie im Leiden und Sterben zeigte, als eine ärgernde und thörichte Handlung von Juden und Heyden belachet und gänzlich würde verabscheuet werden. Solche Weise zu handeln ist der göttlichen Liebe ganz eigenthümlich, und wir als Christen dürfen uns nicht auf jüdisch oder heydnisch daran stossen. Wer bey dem Propheten Jeremias Gott zu seinen geliebten Israel sprechen höret oder lieset: Wenn ein Mann sein Weib von sich lässet, und sie von ihm scheidet und einen andern Mann nimmt, wird er auch hernach wiederum zu ihr kommen? Du aber hast mit vielen Buhlern zugehalten. Kehre wieder um zu mir. Ich will dich aufnehmen. Rufe doch zum wenigsten von nun an zu mir: Du bist mein Vater. Jeremiä 3 K. Wer, sprich ich, solche Worte höret, wird ihm nicht einfallen, dieß seye der Accent einer sich ganz vergessenden und schier unsinnigen Liebe? Und dennoch redet also das Herz Gottes. Wenn der heilige Paulus spricht: Was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählet, 1 Korinth. 1 K. scheinet nicht dieß eine ganz befremdende Auswahl zu seyn, welche zwar aus den weisesten Absichten getroffen wird, aber dem gütigsten Gott nicht allemal gelinget, wie sie zum Beyspiel bey dem Eselstreiber Saul ihm nicht gelungen ist. So neiget sich das Herz Gottes zu Seelen, die mit seinen Gesinnungen gar nicht einstimmen, und an Platz der verhofften Verherrlichung ihm vor der Welt die größte Unehre machen. Belehret uns solches Verhalten nicht ganz überzeugend, daß das liebvolleste Herz Jesu von der Liebe gegen uns ganz eingenommen und durchdrungen seye, daß dasselbe auf das Recht seiner göttlichen Ehre

die ihm geraubet wird, lieber Verzicht thue, als zu lieben aufhöre, daß es sich öfters wohl wissend und mit Vorbedacht, nicht wie das unwissende Josephsherz auf dem Feld bey Dothain verirre, da es Brüder gesuchet und Mörder gefunden, daß es bey vielen, wie das honigtriefelnde und niemal sich verändernde Manna bey den Juden, auch durch seine Süßigkeit sich verächtlich mache und in die äusserste Verunglimpfung setzen lasse? Hat nun dasselbe nicht mit Wahrheit sprechen können: Ich bin zu nichts worden, und ich habs für Größe meiner Liebe nicht gewußt. Ich schiene es nicht zu wissen, da ich alles wußte, und wohl wissend ohne Maaß liebte, und solche Unmaaß als eine Unwissenheit von der blinden Welt mir muß anrechnen lassen.

Doch was halten wir uns lange auf bey den verflossenen, und schauen nicht den gegenwärtigen Gegenstand? Fällt uns denn nicht in die Augen eine gänzliche Zernichtung des Herzens Jesu in dem heiligsten Altarssakrament? Ich sollte sagen: Ist dieß nicht einer Zernichtung ähnlich, dasselbe bey uns gegenwärtig haben, da uns von seiner Gegenwart ganz nichts in die Augen fällt? Dieß große Herz, in welchem die ganze Größe der Gottheit wohnet, nahm die Gestalt eines kleinen Kinderherzens an, da es bey dem ersten Eingang in die Welt den Leib eines gestandenen Mannes hätte zur Wohnung wählen können, und von dieser erstaunlichen Erniedrigung saget die heilige Schrift, dasselbe habe sich selbsten zernichtet. Hie auf dem heiligen Altar ruhet dasselbe nicht mehr in dem Leib eines kleinen unmündigen Kinds, sondern in dem glorreichen Leib des auferstandenen und in den Himmel aufgefahrenen Heilands, und hat nicht so viel Raum, als es in dem Schoos der heiligen Jungfrau hatte, muß man nicht seine dem Menschenaug und Verstand unfaßliche Kleinheit, seine engeste Beschränkung, seine größte Dunkelheit mit weit besseren Fug eine gän-

liche Zernichtung nennen? Wird dasselbe uns aus Priesterhänden gereichet und in unser Herz eingenommen, ob es gleich als eine geistliche Seelenspeise nicht verzehret werden kann, so muß es doch nach verzehrten Brodsgestalten sein Daseyn unter denenselben beendigen, und also das sakramentalische Leben verlieren. Betrachten wir dasselbe, wenn es sich entweder auf den heiligen Altären opferen oder in denen Monstranzen auffetzen lässet, so können unsere Sinne nicht ein einziges Lebenszeichen wahrnehmen, und es muß sich in allen wie ein Herz in einem todten Leib verhalten. Was sind doch liebvolle Zernichtungen, wenn dieß keine sind, und da das göttliche Herz solche Liebswunder alle Tage und an allen Orten der wahrgläubigen Welt wirket, müssen wir bis zum letzten Umsturz der erschaffenen Allheit in demselben ein zweyfaches Wunder anbethen. Ein Herz, welches dem Menschen zu Lieb Alles worden. Ein Herz, welches dem Menschen zu Lieb Nichts worden, wie es in der That der blinde Unglaube und der stolze Irrglaube für nichts und für ein Unding ansiehet.

Wie hart kömmt mich jetzt an, daß ich dasselbe noch einmal befragen soll, ob es denn nicht gewußt, daß in seinem Liebsgeheimniß die Gerechtsame seiner Gottheit ihm werden angestritten werden? Als einem göttlichen Herzen gebühret ihm die tiefeste Ehrerbiethung und reineste Wohnung. Jene muß der Glaube, diese die Liebe lieferen. Wer sollte es glauben möglich zu seyn, daß beede von so manchen auch wahrgläubigen Herzen demselben entzogen werden? Wenn ein göttliches Herz gegenwärtig zu seyn geglaubt wird, wo ist das ihm gebührende Glaubens- und Anbethungsopfer? Heisset dieß nicht das Recht seiner Gottheit entweder anstreiten oder in Zweifel ziehen, wenn man sich in seiner Gegenwart also verhält, als wenn es kein Herz eines Gottmenschen, oder nicht gegenwärtig wäre? Wie ausschweifende, wie

zerstreuete, wie freche, wie böse Herzen stehen in den Kirchen vor ihm da? Herzen, die zu ihm weder einen glaubensvollen Gedanken, weder eine warme Reue- und Liebsanmüthung richten, die von der Welt ganz angefüllte, und von allem Geisteifer leere Geschirre den abscheulichsten Geruch ihm hinhauchen, die von der Fleischeslust düften und nur fleischliche Gegenstände mit wallenden Begierden auch im heiligen Ort aufsuchen, die weder mit ihren Neigungstribut, weder mit ihren Zungenopfer, wo ihr Leib stehet, zugegen sind, wenn auch der falsche Mund mit gleisnerischen Lippen jeweilen das Wort der Andacht aushustet? So machen sie das von Liebe angeflammte Herz Jesu durch eine zweyfache Bosheit zu nichts, da sie demselben nicht nur die göttliche Ehre mit einer verächtlichen Verunglimpfung entziehen, sondern auch ihm Gewalt anlegen und die Thatkraft seiner Flammen zernichten, als wollten sie von einem solchen Herzen nicht geliebt werden. Und in der That hat es das Ansehen, daß derley Christen seine Liebe nicht geniessen wollen, da sie manchmal in der Kirche mit den frommen Gläubigen ihm hinsingen: Ave Jesu, wahres Manhu! aber wie der meineidige Judas, der sich erfrechte zu sagen: Sey gegrüßet Rabbi, und küssete ihn, da sein Herz gegen ihn Drachengalle kochte. Ist es wohl zu verzeihen, jenem Herzen so zu begegnen, welches nur Flammen und Liebe gegen uns hauchet? Gott, der ein purer Geist ist und kein Herz hat, um seine Liebe gegen das geliebte Israel auszudrucken, sprach zu dem Salomon, nachdem er den Tempel aufgebauet: Mein Herz wird daselbst seyn alle die Tage. 3 B. der Könige 9 K. Dieß Herz kunnte nicht anders zugegen seyn, als durch die Allgegenwart der Unermessenheit, und durch den göttlichen Schutz und ewigen Vaterliebe, welche Gott in dem liebvollen Ausdruck seines Vaterherzens dem Israel verheissen hat, und der König sammt dem ganzen

Volk both allen Kräften auf demselben eine fast unzählige Menge der Brandopfer zu weihen. Das Blut zwey und zwanzig tausend Rinder, und hundert und zwanzig tausend Schafen mußte bey dem heiligen Opfertisch fliessen, und diese geschlachtete Thiere sollten die blärende Dollmetschen so vieler Herzensopfer eines ganzen Volks seyn. Wir haben bey uns das persönliche Herz Jesu nicht in einer Metapher des Namens, sondern in der Wesenheit der Sache selbsten, welche die wesentliche Liebe ist. Wir haben die theuerste Verpfändung des göttlichen Munds, daß dasselbe bey uns bis zum Weltende in unseren Kirchen verbleiben werde. Heilige Kirche Gottes! wann wirst du an deinen Kindern die Freude erleben, daß du sagen könnest: Der König sammt dem ganzen Israel mit ihm opferten Opfer vor dem Herrn. Verdienet nicht das göttliche Herz, daß ihm kein einziges Christenherz entgehe und jemal untreu werde? Dürfte ich die Opfer in einer christlichen Stadt oder nur in dieser Kirche zählen, würde ich wohl will nicht sagen eine ganze Christengemeinde, sondern nur die Hälfte oder einen Drittheil der Christen aufbringen, welche das wahre Religions- und Liebsopfer dem liebreichesten Herzen Jesu zinsen? Es ist dasselbe von der Liebe gegen uns bis zur Zernichtung verzehret worden, wo hoffet wohl ein Menschenherz in der ganzen Welt eine süßere Ruhe zu finden, als wenn es sich mit demselben vereiniget, das alte Sündenherz von ihm verzehren und zernichten, und in ein neues umschaffen läßt?

Ich kann meine Rede noch nicht schliessen, bis ich diesen fürnehmsten Endzweck der wahren Andacht zu dem Herzen Jesu erkläret. Nur um deßwillen hat die Liebe dasselbe gänzlich erschöpfet und verzehret, damit unsere böse falsche Herzen mit ihren tückischen Neigungen durch die innerste Vereinigung mit ihm in dem heiligen Abendmahl vertilget und in andere Herzen umgestaltet würden.

Man schmeichle sich nicht mit der aufloderenden Hitze zarter Anmüthungen, welche das Herz bewegen, aber nicht umänderen und ein neues Herz erschaffen. Ich sprach, da ich alles im Ueberfluß hatte: Nun mag ich in Ewigkeit nicht beweget werden. Ps. 29. So ist es uns, wenn die Andachtswässer fliessen, und man vermernet in dem Umfluß eines durch rührende Gebether in die Seele sich ergiessenden Trosts stark genug zu seyn sich Gewalt anzuthun, damit man dem Schwall der hinreissenden Herzensbegierden nicht mehr unterliege. Man glaubt schon ein verändertes Herz zu haben. Der Mund stehet Bürge für seine Beständigkeit, und darf im höchsten Tone sprechen: Ich mag nicht mehr beweget werden, da noch das alte Herz in der Tiefe der verborgenen Neigungen rastet. In dieser Ruhe finde ich keine wahre Andacht, und die Seele kann noch keine süße Ruhe in dem Herzen Jesu finden. Die alte Herzensneigungen müssen getödtet, getilget, und zernichtet werden, und hiezu biethet uns das göttliche Herz seine ganze Thatkraft an, wenn unser Herz mit ihm einstimmen und sich vereinigen will. Da es am Kreutz starb, hat uns dasselbe den Segen hinterlassen, welchen der sterbende Patriarch Jakob seinem Sohn Juda, von welchem die edelste Zunft Israels abstammen sollte, zugetheilet. Er weissagte von ihm: Sein Kleid wird er im Wein waschen, und seinen Mantel im Blut der Trauben. Er sagte ihm auch die Frucht dieses Segens vor: Du hast dich in die Ruhe gelegen und gelageret wie ein Löwe, und wie eine Löwinn. Wer wird ihn aufwecken? 1 B. Moysi 49 K. Schier alle Kirchenväter deuten diese Weissagung mehr auf den Sohn Gottes, als auf den Jakobssohn aus, da sie behaupten, es könne unter diesem Wein nichts anderes verstanden werden, als das Blut Jesu Christi, und unter der Traube das Herz Jesu, weil kein anderer Traube Blut hat, als welcher al-

les Blut an dem Stock des Kreutzes vergossen hat. Nun dieser blutige Traubensaft sollte uns Christen, die wir unter allen Nationen der ganzen Welt den Vorzug haben, zweymal zu theil werden, wie der heilige Ambroß spricht, am Kreutz zur Erlösung, im heiligsten Sakrament zur Abwaschung, zur Erneuerung, zur Heiligung unserer Herzen. So oft wir die köstlichste Blutstropfen aus dem göttlichen Herzen saugen, wird unser Herz in dasselbe eingetauchet. Was will diese Vereinigung in uns wirken? Kleid und Mantel sollen gewaschen werden. Das Kleid bildet unser Herz, weil dasselbe die innere, wie das Kleid die äussere Zierde des Menschen ist. Der Mantel stellet unsere Neigungen vor, weil dieselbe, wie der Mantel der übrigen Kleidung, der Umhang unseres Herzens sind. Beede will das Blut des göttlichen Herzens gänzlich ausreinigen und ihnen eine neue Gestalt geben. Kömmt solche Abwaschung und Umstaltung zu Stand, und wird von unserer Widersetzlichkeit nicht behinderet, sehet, wie Herz auf Herz seine Wirkung thue. Das Kleid ist in dem Wein, und der Mantel in dem Blut der Traube gewaschen. Nun fängt das Herz an sich zur wahren Ruhe zu geben. Es lageret sich wie ein starker Löwe gegen alle Neigungen, wenn etwann eine aus ihnen rege werden will. Es wird wie eine Jungen gebährende Löwinn, da es nun lauter neue und fromme Neigungen nähret und zum vollkommenen Wachsthum in der göttlichen Liebe auferziehet. Es schläfet in der süßesten Ruhe aller wohlgeordneten Anmüthungen und Leidenschaften ein, aber wie der Löwe mit einem allzeit auf die feindselige Neigungen wachenden Auge. Es wohnet in demselben Ruhe und Löwenstärke gegen allen Angriff. Man kann von ihm sagen: Welche Unordnung kann dasselbe mehr stören oder aufwecken? O süßes Ruhelager in dem Herzen Jesu! Heil und Segen sey dir, christliche Seele! denn du hast dich in demselben gelageret wie ein Löwe.

O wann werden wir einmal solche Herzensruhe empfinden! Und warum können wir niemal dahin gelangen? Ach! unser Herz täuschet uns. Es wird dasselbe jeweilen, da bey der heiligen Kommunion süße Troſttropfen quellen, ein wenig genetzet, aber nicht gewaschen und ausgereiniget. Wir schlummeren auf dem Ruhebettlein einer faulen Andacht, und hiebey lassen wir es bewenden. Liebsanmüthungen in der Menge, aber keine Stärke. Saft zum Bethen, aber keine Kraft zum Ueberwinden, welche doch die stärkende Speise uns beybringen und einflößen will. Wir lageren uns nicht vor das göttliche Herz wie großmüthige Löwen, welche die schlimme Herzensneigungen angreifen und vertilgen wollen. Unsere Eigenliebe will keine Löwinn seyn, welche unerschrockene und den einheimischen Feind bekämpfende Begierden erzeuge und von dem Mark der genossenen Speise nähre, damit sie zur Stärke eines über alle thierische Neigungen herrschenden Geists aufwachsen. Wenn der sanfte Andachtsschlummer nach einem kurzen Zwischenraum sich beendiget, sind wir wiederum munter, rege, aufgewecket, und aufgelegt zu allen Gefälligkeiten nach dem Wink der in uns wieder aufwachenden und herfürbrechenden Leidenschaften. Wir verrathen uns selbsten, daß wir weder Kleid, noch Mantel in dem Blut der Traube gewaschen, da wir doch den wahren Weinstock selbsten, an welchem dieser Herzenstraube hangt, durch eine andächtig scheinende Niessung in unser Herz eingepflanzet. Elendes Blendwerk einer verstellten Frömmigkeit! Wenn wir immerhin, da wir uns dem göttlichen Herzen nahen, nach Süßigkeiten viel gieriger, als der hungerige Jonathas nach den erblickten Waldhonig lechzen, und niemal des Samsons Räthsel auflösen lernen, welcher sagte: Süßigkeit ist ausgangen von dem Starken. B. der Richter 14 K. Wir begnügen uns mit dem Gefühl einer träumerischen Andacht, wel-

che die Behältnisse einer weichmüthigen Natur und die Mischung dünner Feuchtigkeiten zur Quelle hat, und wir merken nicht, daß derley betrügerische Süßigkeiten nicht von jenem starken Herzen zu uns ausgehen, welches in dem Leib des Löwen von der Zunft Juda lieget, und nicht feige Weichlinge, sondern geherzte Tugendkämpfer, nicht kriechende Zwerche, sondern große Riesen in der Vollkommenheit bildet. Traue also niemand einem nebslichten Andachtsduft, der zu dem Herzen Jesu ohne Zerstörung der bösen Herzensdünsten aufsteiget. Die öftere Erscheinung bey dem Tisch des Herrn, wenn sie nur die Ueberschrift der Andächteleyen, und nicht das Gepräge der Tugend und der Ueberwindung zeiget, ist ein Gelächter der Weltspötter, wie kann sie ein den Himmel angenehmes Opfer seyn, welches von dem Gold der Liebe seine Währung hat? Ich verarge es der Welt, und sie vergehet sich abscheulich, wenn sie die Namen Gott ergebener Seelen mit gräßlichen Farben bemalet und mit vergiften Zungengeifer anschwärzet. Sie hat weder Fug, weder Grund zu solch dreistigen Beurtheilungen und verleumderischen Anfeindungen. Wenn sie aber bey frommscheinenden Christen einen auflebenden Andachtseifer ohne ertödteten Herzensneigungen erblicket, und den Ausbruch ihrer Unordnungen in der That selbsten erfahren muß, so kann ich nicht in Abrede stehen, daß man derselben zu solcher Tadelsucht und Lästerungen selbsten den Stoff reiche. Wie ungereimt und sehr verantwortlich, die Andacht, die nur zur Erbauung auftreten soll, den Kindern Belial zum Gespötte machen und auf die Bühne der Schmach und Verachtung hinstellen? Wie thöricht mit einer Hand aufbauen, da die Leute die Züge der Gottseligkeit sehen und bewunderen, und mit der andern Hand niederreissen, da sie das Bild eines unabgetödeten und ihnen ganz ähnlichen Menschen in einer frommen Seele erblicken und mit bitterer Schmähesucht ver-

abscheuen? Wie ein geißelnder Gewissensvorwurf für sie, auf solche Weise die Heiligkeit und den Gebrauch der Glaubensgeheimnisse dem verkehrten und unheiligen Geschlecht noch mehr eckelhaft machen? Hinweg also mit schlauer Jahelslist, wenn man wie diese Hebräerin den Sisara, also an den einfallenden Feyerlichkeitstägen den großen Gott bey sich haben, und sich an das Herz Jesu andrucken will, wenn man mit warmer Begierde ihn zu sich einladet: Komm zu mir herein, mein Herr! Komm herein und fürchte dir nicht. B. der Richter 4 K. Wenn man ihm den Herzensschlauch öffnet, und die Milchtropfen einer thränenden Andacht hinströmet, aber den Nagel einer im Herzen haftenden bösen Neigung verbirgt, welcher dem liebsten Jesu so tiefe Wunden schlägt, als jene Nägel, die ihn an das Kreutz geheftet. Hinweg mit solchen Herzen, welchen der himmlische Mannathau nur ihre sinnliche Lust sättiget, die aber immerhin unzufriedene, mißvergnügte, ungeänderte, übel bestellte Herzen verbleiben. Was suchen sie? Am Morgen Brod, auf den Abend Fleisch. 2 B. Moysi 16 K. Am Morgen bey dem Tisch des Herrn, auf den Abend am Ort der Wohllust. Am Morgen in den Falten der Eingezogenheit, auf den Abend in den Zügen der Freygelassenheit. Am Morgen Frohner einer gleissenden Gottseligkeit, auf den Abend Taglöhner der gewöhnlichen Ausschweifungen. Ich erwarte von frommen Herzen das Wesentliche einer ungefälschten Andacht zu dem Herzen Jesu, wenn sie die süße Früchten derselben verkosten wollen.

Christen! deren Herzen Gott gerühret, suchet von nun an die wahre Ruhe in dem Herzen Jesu. Ich habe mich bemühet euch die Weisung dahin zu geben. Es stehet euch dasselbe offen, wenn euere Herzen ihm nicht verschlossen sind. Bringet nicht die leere Schaale des äusserlichen Gebeths oder mürben Seufzer, da inwendig

eueren Herzenskern die Welt oder das Fleisch abnaget. Ich lasse es auf die Probe ankommen. Ich habe euch gezeiget das von Liebe gegen euch angeflammte Herz Jesu, und ihr werdet darinn eine sichere Ruhe finden, wenn ihr einmal von seinen Liebsflammen euere Herzen habt entzünden lassen. Wir leben in einem kalten Zeitalter. Glaube, Religion, Gottesfurcht, Liebe, und alles, was in das Fach eines guten Christenthums gehöret, ist bey sehr vielen Wahrgläubigen erkaltet. Fromme Herzen! denket, daß ihr noch allein diejenige seyd, in welchen der wahre Christengott wohnen will. Schützet euch gegen die Kälte unserer verderbten Zeiten in dem flammenden Herzen Jesu. Machet euch mit demselben immerhin mehr bekannt durch öftere Vereinigung mit ihm in dem heiligen Abendmahl. Wir haben in dem heiligen Gnadengesetz und in der ganzen Kirche Gottes keine grössere, keine höhere, keine mehr nützliche und nothwendige Religionsübung, als diese, weil sie uns mit jenem Herzen, welches wir in dem Geist und der Wahrheit anbethen, auf das engeste verbindet. So lange diese Verbindung nicht unterbrochen wird, so wird Jesus unser Friede seyn, der aus beyden eines machen, und die Mittelwand, nämlich die Feindschaft zwischen Herzen und Herzen aufheben wird. Die Mauern des heiligen Sions werden aufrecht stehen, und in dem Haus des Herrn lebendige Tempel Gottes sehen. Störet euch nicht an den stolzen Weltkindern, die von der Liebe Gottes leere Geschöpfe sind, und mit dem Fürsten dieser Welt sich gegen die kalte Nordseiten lageren, wo die Herzen endlich erstarren. Sie verstehen nicht, was sie sagen, wenn sie eueren Gotteseifer als einen Zeitvertreib eines andächtigen Müßiggangs auszischen. Hie in diesem Zufluchtsort weidet, hie nähret, hie erhaltet den Geist des Christenthums. Ich habe euch vorgestellet das von der Liebe in pure Liebsflammen veränderte Herz Jesu,

und ihr werdet darinn eine reine Ruhe finden, wenn ihr einmal von demselben euere Herzen habt also veränderen lassen, daß keine unächte Liebe dieselbe mehr umstalten könne. Die ganze Welt wird euch nichts mehr zu schaffen geben. Ihr werdet ohne Mühe hassen, was sie liebet, und lieben, was sie hasset. Kein vergifter Hauch der verführerischen Weltbegierlichkeiten wird euch mehr anzustecken vermögend seyn. Man wird euere Veränderung entweder als eine Schwachheit ansehen, oder als eine Thorheit belachen, oder als einen Hochmuth anfeinden und verabscheuen. Ihr aber werdet euere reine Gewissensruhe allen Beurtheilungen und Verfolgungen weit vorziehen, und für den grösten Gewinn schätzen, den Einbuß der Weltgunst leiden müssen. Ich habe euch vorgebildet das von der Liebe gänzlich verzehrte Herz Jesu, und ihr werdet darinn eine süße Ruhe finden, wenn ihr einmal von demselben das alte Herz habt so zernichten lassen, daß Jesus in euch ein ganz neues Herz erschaffen könne. O wie wohl wird euch alsdann seyn? Ihr werdet gewiß von jener Süßigkeit etwas zu verkosten anfangen, welche der in dem Schoos Christi ruhende Joannes aus dem göttlichen Herzen gesogen. Er stoßte aus seinem göttlichen Herzen aus, was er getrunken, wie der heilige Augustin spricht, nämlich nichts mehr, dann das Wort der Liebe bis zu seinem Lebensende. Ihr werdet gewahr werden, was es seye Gott lieben. Ihr werdet im Stand seyn von der Liebe Gottes zu sprechen. Ihr werdet nur Liebe athmen. Ich bin kein Moyses, doch wünsche ich allen den von ihm gesprochenen Benjamins segen. Der Allerliebste des Herrn wird getröst in ihm wohnen. Allda wird er den ganzen Tag bleiben wie in einer Schlafkammer, und wird zwischen seinen Schultern ruhen. 5 B. Moysi 33 K. Allerheiligstes Herz Jesu! dieß ist zwar unser Verlangen in dir zu wohnen, in dir zu bleiben, in dir

zu ruhen. Aber da wir unseren Herzen nicht trauen dürfen, so würdige dich, wenn du zu uns eingehest, dich desselben also zu ermächtigen, daß du dasselbe als dein Eigenthum in Besitz nehmest. Dieß genüget uns nicht. Daß du dasselbe als dein Reich gänzlich beherrschest. Dieß machet uns noch schüchtern. Daß du dasselbe als deinen Gefangenen ausser Stand setzest dir jemal entlaufen zu können. So wirst du in uns und wir in dir wohnen, bleiben, und ruhen. Unsere Herzenssprache soll in Zukunft keine andere seyn, als des heiligen Augustinus seine. Er wollte sein Herz so entleeren, daß es in ihm kein Gewicht mehr haben sollte. Er schrye zu Gott: Du meine Liebe! Du mein Gewicht! dieß trägt mich ganz allein zu dir, trage mich der Leib dort oder hier. So werden wir mit dir hie vereiniget, und in den ewigen Wohnungen dereinstens in dir vergnüget seyn. O göttliches Herz! O unser Herz! O unser Alles, Amen.

Textus Scripturæ & Patrum.

Cor a cura dicitur, quia inter humanæ vitæ instrumenta & corporis membra sollicitudine præstat omnibus, & singulis corporis partibus consulit. S. Isidorus L. 11. Etymolog.

Tantum memento mei, ut educas me de isto carcere. Genes. 40 C.

Non est, qui se abscondat a calore ejus. Ps. 18.

Turtur invenit nidum sibi. Psalm. 83.

Veni Columba mea in foraminibus petræ, in caverna maceriæ. Cantic. 2 C.

Ostium Arcæ pones ex latere, & ingredieris Arcam. Genes. 6 C.

Nunquid potest homo abscondere ignem in sinu suo, ut vestimenta illius non ardeant? Proverb. 6 C.

Defecit Cor meum. Psalm. 72.
Defecit caro mea & cor meum, quando ea per amorem in rebus creatis collocavi, & putruerunt atque corrupta sunt. Bellarmin. in h. l.
Propter amorem ejus ægrotabat. 2 Regum. 13 C.
Ipse Jesus non credebat semetipsum eis. Joann. 2 C.
Generatio, quæ non direxit cor suum. Cor eorum non erat rectum coram eo. Psalm. 77.
Cum cor rectum non est, opera recta non sunt, etiamsi recta videantur. S. Augustin. in h. l.
Nunquid est cor tuum rectum, sicut cor meum cum corde tuo? 4 Regum. 10 C.
Exprobraverunt commutationem Christi tui. Ps. 88.
Cor Jesu cæleste Gazophylacium & Ærarium. S. Petrus Damiani Serm. 27.
Sicut aqua effusus sum. Psalm. 21.
Si effundatur oleum, aliquid remanet in vase. Si effundatur vinum, saltem odor remanet in vase, sed de aqua nihil remanet. S. Thomas in h. l.
Subversum est cor meum in memetipsa. Thren. 1 C.
Factum est cor meum tanquam cera liquescens in medio ventris mei. Psalm. 21.
Cor ut cera ad ignem evanuit. Theodoretus in h. l.
Habeo vos in corde. Philipp. 1 C.
In cordibus nostris estis ad commoriendum & ad convivendum. 2 Corinth. 7 C.
O Corinthii! cor nostrum dilatatum est. 2 Corinth. 6 C.
Divini Cordis dulcedo, cum Cera esset, liquefacta est, quando cibus effecta in ventrem venit. Didymus in Psalm. 21.
Sicut siquis liquefactæ Ceræ aliam Ceram infuderit, alteram cum altera per totum commisceat necesse est, ita siquis carnem & Sanguinem Domini recipit, cum ipso ita conjungitur, ut Christus in ipso & ipse in Christo inveniatur. S. Cyrillus Alexandrin. L. 4. in Joann. C. 34.
Anima mea liquefacta est, ut locutus est. Cantic. 5 C.
Cor suum posuerunt ut adamantem. Zachariæ 7 C.
Vis detorquere cor Dei, quod semper rectum est, ad pravitatem cordis tui. Non consentit Deus cordi tuo. Consenti tu cordi Dei. Ecce cum loquor, muta cor. S. Augustin. in Psalm. 63.

Mutabunt fortitudinem. Iſaiæ 40 C.
Deus cordis mei. Pſalm. 72.
Deus, quem tenet ac poſſidet cor meum. Deus, qui tenes ac poſſides cor meum. Patres apud Le Blanc in h. l.
Quid eſt cor hominis, niſi ſacculus Dei? Qui illum habet, dives eſt. S. Gregor. L. 12. Moral. C. 11.
In carne crepat, in corde mendicat. S. Auguſt. Serm. 212. de tempore.
Bonus theſaurus, Bona margarita cor tuum, Bone Jeſu! quam foſſo agro Corporis tui inveniemus. Quis hanc margaritam abjiciat? S. Bernardus Tractatu de Paſſione Domini. C. 3.
Exivit Sanguis & Aqua. Joann. 19 C.
Sanguinem de corpore extincto manare miraculoſum eſt. S. Thomas in Catena
Quando videmus ex corpore hominis occiſi manare ſanguinem, inſtar miraculi eſt. Cornelius a Lapide in C. 19. Joannis.
Vulneraſti Cor meum. Cantic. 4 C. *Alia verſio legit:* Excordiaſti me.
Cor meum erit ibi cunctis diebus. 3 Regum. 8 C.
Rex & omnis Iſraël cum eo immolabant victimas coram Domino. L. c.
Ego dixi in abundantia mea: Non movebor in æternum. Pſalm. 29.
Lavabit in vino ſtolam ſuam, & in ſanguine Uvæ pallium ſuum. Requieſcens accubuiſti ut Leo & quaſi Leæna. Quis ſuſcitabit eum? Geneſ. 49 C.
De forti egreſſa eſt dulcedo. Judicum 14 C.
Intra ad me, Domine mi! Intra. Ne timeas. Judicum 4 C.
Mane panes, Veſpere Carnes. Exodi 16 C.
Ructabat, quod biberat. S. Auguſtin. Tractat. 36. in Joannem.
Benjamin amantiſſimus Domini habitabit confidenter in eo, quaſi in thalamo tota die morabitur, & inter humeros illius requieſcet. Deuteronomii 33 C.
Amor meus! Pondus meum! Illo feror, quocunque feror. S. Auguſtinus L. 11. de Civitate. C. 28.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winter, Anton Philipp Nerius, 1712-1792

Anton Philipp Nerius Winter, der heiligen Gottesgelährheit Licentiaten, vormaligen kurmaynzischen, anjetzo würzburgischen Dompredigers heilige Geheimnißreden auf alle Festtäge des Herrn
Bd.: 2.

Leipzig (1785)

Hom. 1754-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478966-0
VD18 80283888